germ.
12

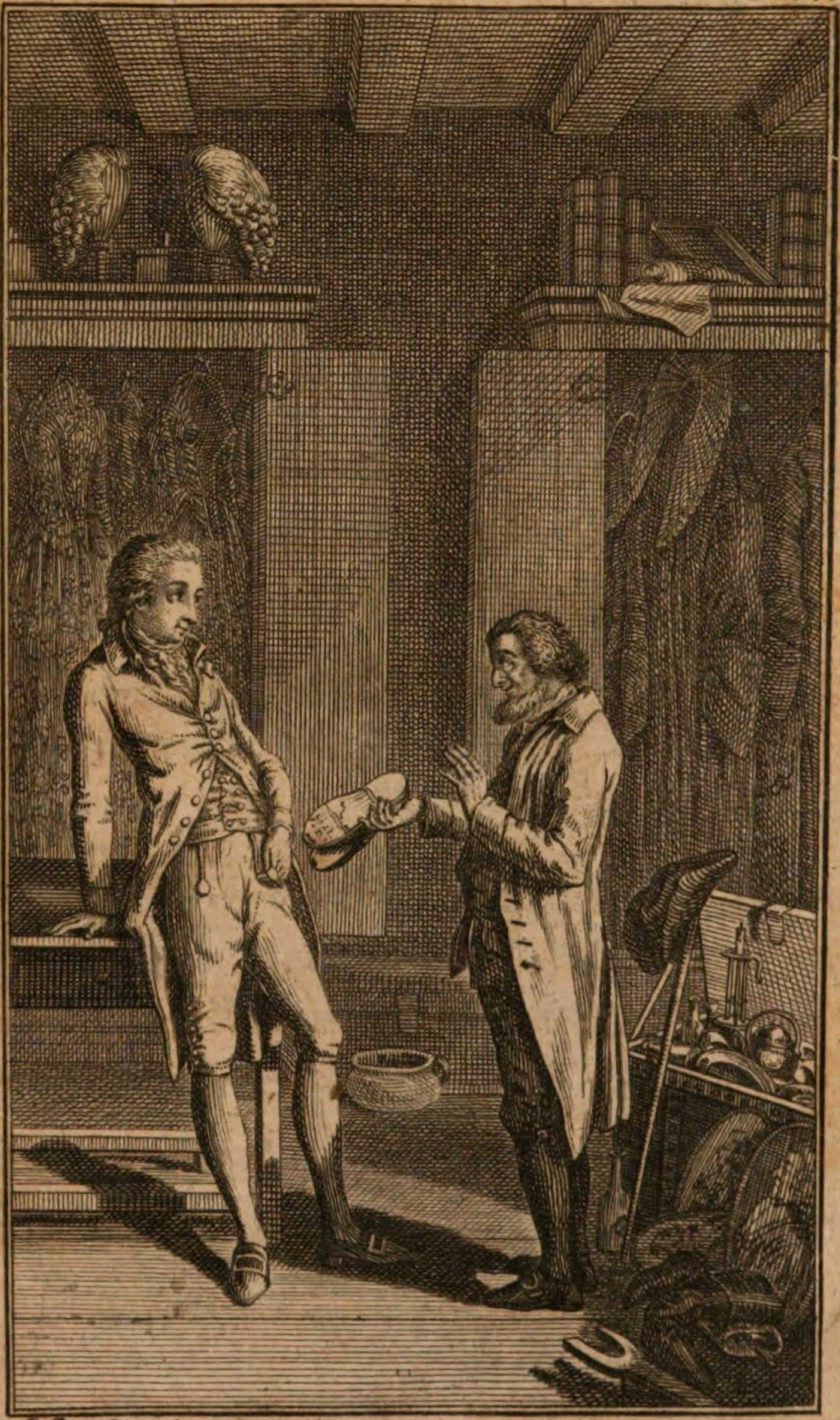
P.O.germ.
172 z - 2

Lentzner

<36602213790010 S

<36602213790010

Bayer. Staatsbibliothek



J. Penzel del. et fec. 1787.

Das
Leben eines Lüderlichen.

Ein moralisch-satyrisches Gemälde
nach
Chodowiecki und Hogarth,
von
C. F. Bretzner.

Zweyter Theil.
Zweyte verbesserte Auflage.

Leipzig, 1791.
bey Friedrich Gotthold Jacobäer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Folgen weiblicher Neugierde, nebst einer kritischen Sophazene Seite 1

Zweytes Kapitel.

Schöne Vermahnungen eines sterbenden Tugendhaften und recht gute Vorsätze 17

Drittes Kapitel.

Heilige Betheurungen und Schwüre ew'ger Liebe; ein Duodrama in einer Jmmergrünlaube und eine unpartheyische Rezension 26

Viertes Kapitel.

Liebe auf eine andre Manier, ohne Finale! 40

Fünftes Kapitel.

Schlimme Botschaft; Verzweiflung; Thränen, Seelenaktion, Abschied

und nothgedrungene Reise des Helden nach seiner Vaterstadt Seite 48

Sechstes Kapitel.

Eine Wunderkur ohne Manipulation 62

Siebentes Kapitel.

Ein Auto da Fe! 84

Achtes Kapitel.

Eine gewöhnliche Reise zu Wiederherstellung der Taille, nebst sehr schönen und seltnen Beweisen weiblicher Großmuth und Aufopferung 98

Neuntes Kapitel.

Eppes Rores von å Håndelche; Entdeckung eines verborgnen Schatzes und eines schönen Manuscripts 120

Zehntes Kapitel.

Verwandlung ew'ger Liebe und Treue in holländische Dukaten und ein Conclusum in Senatu 140

Eilftes Kapitel.

Luftschlößchen; Ankunft in der Stadt; herrliche Aussichten in die Zukunft 159

Inhalt.

Zwölftes Kapitel.

Ein großes Abendmahl; wichtige Bekanntschaften; gesprengte Börsen, und eine gefährliche Freundschaft Seite 169

Dreyzehntes Kapitel.

Galerie berühmter Meister und Virtuosen mancherley Art; Erlösung einiger tausend Gefangenen; und mächtige Fortschritte in der praktischen Kenntniß der großen Welt 183

Vierzehntes Kapitel.

Eine kritische Reise; fehlgeschlagne Hofnung; Gewissensskrupel und glückliche Befreyung davon 194

Funfzehntes Kapitel.

Eine mitternächtliche Scene mit Sturm und Drang, Graus und Verzweiflung; hinterher Trost und Freude, und Seegen des Himmels oben drein 221

Sechszehntes Kapitel.

Ein Intermezzo 236

Siebzehntes Kapitel.

Ein Change vite! Erscheinung zweyer Menschenfreunde jüdischer und christ-

licher Nation nebst einem Raisonnement über Ehrenschulden Seite 242

Achtzehntes Kapitel.

Sonnenblicke der Bekehrung; Philosophie eines Jünglings nach der Mode, und herrliche Früchte derselben 266

Neunzehntes Kapitel.

Traurige Folgen der praktischen Kenntniß der Welt; Gewissensrührungen und ein Stück aus dem Finale einer Parentation. 288.

Erstes

Erstes Kapitel.

Folgen weiblicher Neugierde, nebst einer kritischen Sophaszene.

Einige Zeit hindurch ging es mit der Bekehrung des gefallnen Jünglings vortreflich, und der arme Sünder gab alle gute Hofnung von sich, daß es ihm mit seiner Buße Ernst und er gesonnen sey, die schlüpfrigen Abwege, auf denen er bereits einigemal gestrauchelt hatte, nie wieder zu betreten. Frank und Hannchen sahen diese glückliche Veränderung mit dem innigsten Vergnügen, und der bekehrte Sünder war ihnen nun noch eins so viel werth als vorhero. Frank besuchte, um ihn nicht aus den Augen zu lassen, mit ihm einige theologische Kollegia, wo zum Glück niemand von Wilds voriger Bekanntschaft hörte; auch hatte er mit Hannchen verabredet, wenn sich einer aus diesem Cirkel zum Besuch meldete, ihn zu verläugnen, wel-

ches denn auch das besorgte Hannchen redlich hielt; sogar die Ambassadrice der Tante zu zweyen malen glücklich fortschickte, und damit, wie sie sich einbildete, der gefährlichen Korrespondenz und dem verdächtigen Umgange mit den unbekannten Landnymphen, ein Ende machte. Sie sah indeß fleißig nach dem eingelaufnen und versteckten Billet, ob es ihm in die Hände gefallen sey und verbarg es immer sorgfältiger, war auch Willens es nächstens ganz wegzunehmen. Es fiel indeß dem jungen Menschen doch ganz unvermuthet in die Hände, wobey der Zufall so sonderbar war, daß selbst seine Bekehrung die unschuldige Mitursache seines Rückfalls wurde; so wie zuweilen im Laufe der Dinge, die beste, wohlgemeinteste Handlung die traurigsten und nachtheiligsten Wirkungen hervorbringt. Hannchen hatte nemlich das Brieflein unter einigen Büchern versteckt, und um es recht sicher zu verbergen, es in eins derselben hineingeschoben, über das er, wie sie meinte, sobald nicht kommen würde, da es seit seiner Ankunft ganz ruhig im Winkel liegen geblieben war, und der häufig darauf liegende Staub nur zu deutlich bewieß, daß der junge Herr, ungeachtet er Theologiam studieren wollte, es keinesweges zu seinem Handbuche gemacht habe, und das war? — die Bibel! Nun konnte man ihm das eben so hoch nicht anrechnen, weil er wirklich noch wenig oder

gar

gar nicht an das liebe Studiren gedacht hatte, auch durch das Beyspiel verschiedener moderner Theologen verführt ward, dieses Buch bey weitem nicht für unentbehrlich, oder für das, was es nach der Meinung der alten orthodoxen Gottesgelehrten seyn soll, zu halten. Da indeß einmal über eine Stelle im Propheten Ezechiel, wo der Herr dem Propheten befiehlt, sein Brod mit Vieh und Menschenkoth zu mischen, ihrer Sonderbarkeit wegen gestritten ward, war er begierig sie selbst zu lesen und nahm dahero die liebe Bibel zur Hand. So wie er sie aufschlug fiel ihm das Brieschen in die Hände. Er betrachtete es lange und konnte sich gar nicht erklären, wie ein Brief an ihn an diesen Ort gekommen seyn könne? Nach vielem Besinnen und Muthmaßen von wem es wohl seyn könne, ward er gewahr, daß es erbrochen gewesen uud ziemlich ungeschickt wieder zugemacht worden war. Dieß fuhr ihm zu Kopfe; er lief zu Frank und fragte, ob er Wissenschaft davon habe: da dieser aber ganz fremd in der Sache war, fiel sein Verdacht auf Hannchen. Er rufte sie sogleich und fragte, ob sie dieß Billet angenommen habe? Hannchen, der diese Frage ganz unerwartet kam, erschrack, ward roth und versetzte stammelnd: daß es während seiner Abwesenheit eingelaufen sey und sie es ganz vergessen habe. Der Schreck über diese unerwartete Entdeckung und die

sichtliche Verlegenheit, in der sie, mehr über die Folgen des Inhalts als des Erbrechens wegen war, verriethen die Thäterin nur zu deutlich. — Sie machte sich in dem Nebenzimmer etwas zu schaffen um zu beobachten, was für Wirkung der Inhalt auf ihn machen würde.

Als er es erbrach, überfiel sie ein Zittern, die Knie fingen ihr an zu schlottern und sie würde umgesunken seyn, wenn sie sich nicht fest an die Thüre, an der sie horchte, gehalten hätte.

Die ängstliche Erwartung, der Schreck, das Bewußtseyn ihrer Schuld, gaben dem liebenden Mädchen ein so rührendes Ansehen, daß sie wirklich in diesem Augenblicke schöner und einnehmender als je war. Auch entschlüpfte unserm Helden dieß keinesweges; vielmehr machte die Schöne, als sie durchs Zimmer zurück gehen wollte, einen sehr lebhaften Eindruck auf ihn. Durch den Inhalt des Billets, das unsern Lesern vermuthlich noch erinnerlich seyn wird, waren gewisse Gefühle wieder so lebhaft in ihm erregt worden, daß er, uneingedenk seines Versprechens, in diesem Augenblicke mehr guten Willen als jemals hatte, im Punkto sexti ein Dakapo zu machen. Er ging auf Hannchen zu; sah ihr starr ins Gesicht, und machte dem armen Geschöpf des Briefchens wegen so angst, daß sie beynahe alles Bewußtseyn verlor. Um sie für

ihren Fehler zu bestrafen, sollte sie ihm einen Kuß erlauben, den sie auch, um nur aus der Sache zu kommen, endlich bewilligen mußte. Das betroffne Mädchen vergaß freilich in diesem Augenblicke, das goldene Sprüchlein der Küchensibylle: Hüte dich vor dem ersten Kuß: allein was sollte sie machen? der Fehler war einmal an ihrer Seite, und böse konnte sie den guten jungen Menschen doch auch nicht sehen? Ein Kuß, meinte sie, ist ja kein Pfeil und läßt keine Wunde zurück, besser ich gebe ihm solchen im Guten, als wenn er ihn mit Gewalt nimmt. Durch allerley dergleichen Scheingründe suchte sie sich, so gut als es gehen wollte, zu beruhigen.

Indeß fühlte sie itzt das erste mal in ihrem Leben die Folgen eines bösen Gewissens und hätte wer weiß was darum gegeben, nicht in diese peinliche Lage gekommen zu seyn.

Beschämt und mit niedergeschlagnen Augen stand sie vor ihrem Richter, der sich an ihrer Verlegenheit weidete und den Vortheil, den er über sie erhalten hatte, aufs beste zu nutzen gedachte. Mit der feurigsten Inbrunst umfaßte er sie, schlang seinen Arm um ihren Nacken, und küßte sie mit so innigem Gefühl, daß das arme Mädchen es bis ins Innerste fühlte. Eine unbekannte Empfindung durchdrang sie und raubte ihr beynahe alle Besin-

nungskraft; schwach und halb ohnmächtig ließ sie den Kopf sinken und schmiegte ängstlich ihre vor Liebe und Schaam glühenden Wangen an das brennende Gesicht des Jünglings, der es freilich bey einem Kuße nicht bewenden ließ. Zum Glück für das Mädchen glaubte sich der junge Mensch nicht sicher vor Ueberraschung, sonst diese Buße Hannchen vielleicht theuer zu stehen gekommen wäre. Da er indeß durch diesen Vorfall Muth kriegte, schöpfte er Hofnung, bey wiederholtem Angriffe, die Vestung zu erobern. — Hier sehen wir eine Menge weiblicher, glatter und berunzelter Stirnen sich falten, die das arme Hannchen geradezu verdammen, ihr Gott weiß was! andichten, und sie vielleicht gar unter die Klasse jener verworfenen Geschöpfe setzen, die es darauf anlegen Jünglinge ins Garn zu locken und ihre Reize für Geld und Geldeswerth zu verhandeln: allein, so wenig wir gesonnen sind ihre Fehler zu beschönigen, so wenig können wir auch zugeben, ihr mehr anzudichten als sie wirklich sich schuldig gemacht hatte. Wir wollen also ihre Vertheidigung übernehmen, und dann alle unschuldige Schönen, angehende Sünderinnen und erfahrne Magdalenen, auffordern, den ersten Stein auf sie zu werfen.

Die liebe Neugierde, die, wie wir schon an einem andern Orte erinnert haben, die arme Eva zur Mutter aller Sünder machte, war einzig und

allein

allein an dem ganzen Handel schuld. Evchen kriegte Appetit, das verbotne Aepfelchen zu kosten, und Hannchen wollte gern das eingelaufne Briefchen lesen. Beyde fehlten also aus Neugierde; nur mit dem Unterschiede, daß Mutter Eva die Folgen ihres wilden Appetits wuste, Hannchen aber eine gute Absicht dabey hatte, nemlich: wenn etwa das Briefchen von einem verdächtigen Orte käme, den jungen Menschen vor Schaden und Gefahr zu bewahren. Allerdings war die Liebe mit im Spiel, und wir haben schon oben gesagt:

Der Jüngling war schön und empfindlich,
Das Mädchen empfindlich und schön! —

Daß der leidige Satanas so wie dort bey Mutter Even und wie bey allen dergleichen Geschichten, immer die Hand mit im Spiele hatte, ist nun wohl sonder allen Zweifel; daher auch einer unsrer größten Philosophen, (von dem wir aber im Vorbeygehen gesagt, diesen Ausspruch eben so wenig erwartet hätten, als von einem gewissen in Gott ruhenden Hauptpastor bey seinem Leibesleben die Seeligsprechung der Katholiken und Reformirten) vor diesem pfiffigen Patrone warnet, indem er sagt: Laß dich den Teufel bey einem Haar fassen ꝛc.

Prüfen Sie sich also wohl, meine strengen Damen, ehe sie eine ihrer Schwestern verdammen, ob sie nicht unter gleichen Umständen, nemlich: von

Neugierde gefoltert und vom Teufelchen Amor geplagt, eben so wie unser Hannchen zu Werke gegangen seyn würden? — —

Sie kam indeß für dießmal zwar mit der Furcht davon: allein die Folgen dieser Umarmung waren für sie allerdings gefährlich. In dem kritischen Alter zwischen siebzehn und zwanzig, wo die aufstrebende Natur ohnedem nur gar zu geneigt ist sich an jeden schönen Gegenstand zu ketten und ihn mit Liebe zu umfassen, bedarf es keines so brünstigen Kusses von dem geliebten Munde, keiner so wollüstigen Vertraulichkeit, um das glimmende Feuer zur hellen Flamme anzufachen. — Noch hatte sie freilich nichts weggegeben, nichts von dem, was wir Tugend oder Unschuld nennen, verloren: allein der Hauch der Wollust hatte doch schon den Thau der jungfräulichen Schamhaftigkeit hinweggewischt, der nie, nie, wieder zu ersetzen ist! Ein heimliches Feuer durchschlich ihre Adern, ihre Phantasie zauberte ihr schlafend und wachend den geliebten Jüngling in wollüstigen und für ihre Tugend gefährlichen Bildern vor; sie athmete schwerer; ihre Augen hatten jenes schmachtende hinsterbende Verlangen, das den Schönen so anziehende und verführerische Reize mittheilt und für die Männer nur zu gefährlich ist: sie heischten — Liebe!

Dieser zufällige Umstand mit dem Briefe so wohl, als die daraus entsprungene mit Aktion vermischte Unterredung mit Hannchen, machten auf den jungen Menschen ebenfalls so starken Eindruck, daß die angefangne Bekehrung dadurch gänzlich ins Stecken gerieth, und man mit Wahrheit von ihm sagen konnte: es ward mit demselbigen Menschen ärger als vorhin. — Unglücklicher Weise begegnete er kurz darauf einigen seiner lockern Freunde, die ihn mit der angefangnen Bekehrung so aufzogen, daß er sich in allem Ernste deswegen zu schämen anfing, und sich einbildete, in den Augen der Welt lächerlich damit zu werden. Er versicherte also feierlich gegen seine Freunde, daß er keinesweges gesonnen sey, die Bahn des Vergnügens zu verlassen, sondern nur Unpäßlichkeit ihn verhindert habe, in ihren Zusammenkünften zu erscheinen.

Um der in den lezten Zügen liegenden Tugend des Jünglings den Gnadenstoß zu geben, rollte, als sie quer über den Weg gingen, eine Halbchaise vorüber, in welcher zum Unglück die Briefschreiberin aus dem Landhäuschen in einem so verführerischen und anlockenden Anzuge saß, daß bey ihrem Anblick Vorsatz und Entschluß zur Besserung bey ihm rein weggetilgt wurden, und er sogleich beschloß, so bald möglich seine Besuche zu wiederholen.

Er machte der Dame ein verbindliches und bedeutendes Kompliment, das von ihr nicht minder bedeutend erwiedert ward, und wobey sie — vermuthlich von ohngefähr — einen Handschuh aus der Chaise fallen ließ. Der junge Mensch war artig genug denselben aufzuheben und ihr zu überreichen, wofür sie ihm nicht nur auf das freundschaftlichste dankte, sondern sich auch zu gleicher Zeit herzlich freuete ihn wieder zu sehen. Bey dieser Gelegenheit konnte sie es unmöglich übers Herz bringen, ihm nicht zärtliche Vorwürfe seiner langen Abwesenheit wegen zu machen, welche er aber so gut mit seiner gehabten Reise entschuldigte, daß die Dame, als eine den Frieden liebende Frau zufrieden gestellt ward und ihn diesen Abend zu einer Visite auf das bewußte Landhäuschen einlud.

Seine Begleiter, als sie die Vertraulichkeit bemerkten, mit der die Dame den jungen Herrn anredete, nahmen ihn nunmehro in die Presse, und behaupteten ein für allemal: die Ursache seiner Entfernung von ihnen sey nichts weniger als Unpäßlichkeit, sondern einzig und allein diese Bekanntschaft, indem die Dame schon unter den jungen Herrn des Orts als eine artige Frau, die ein tête à tête mit einem wohlgemachten jungen Menschen nicht ausschlug bekannt war. Diese Aeußerungen seiner Kameraden schmeichelten ihm ungemein, und

da

da er vollends bemerkte, daß dieser Liebeshandel ihm in den Augen seiner Gesellschaft ein gewisses Gewicht gab, ja einige ihn sogar deswegen neidisch ansahen: mischte sich der Stolz ins Spiel, und bestimmte den jungen Menschen um so mehr, die Abentheuer mit der Dame aufs neue zu verfolgen und noch diesen Abend den Anfang damit zu machen. Er ward von der Dame, die ihn itzt bey weitem artiger und liebenswürdiger fand, vielleicht weil er ein wenig dreister geworden war, mit ausgezeichneter Freundlichkeit aufgenommen, und nach einigen kleinen Vorwürfen und Zänkereyen, die sie aber so artig einzukleiden wußte, daß sie weder dem einen noch dem andern ähnlich sahen, ward ein ewiger Friede geschlossen, und auf beyden Theilen auf das feierlichste und bündigste besiegelt. Das Friedensfest war so sehr nach dem Geschmacke beyder Partheien, und sie fanden für nöthig einige Punkte so fest und unumstößlich zu machen, daß die Mitternachtstunde sie mit ihren schwarzen Fittigen überschattete, ehe sie sichs versahen. Da der junge Mensch nun unmöglich nach der Stad zurück konnte, alles im Dorfe schlief, und seine Einkehr im Wirthshause zu so ungewöhnlicher Zeit, Verdacht erregt haben würde; sah sich die arme Dame genöthigt, ihn die ganze Nacht bey sich zu behalten: und ob sie gleich sich wegen Mangel des Raums ein wenig

eng behelfen mußte, unterzog sie sich doch lieber dieser Unbequemlichkeit, als daß sie zugegeben hätte, daß der arme Mensch die ganze Nacht unter freiem Himmel zubringen sollte, wodurch er sich gar leicht eine Erkältung oder Fieber hätte zuziehen oder doch wenigstens seinem schönen Teint schaden können. Hieraus erhellet nun sattsam, daß die Dame ein recht sanftes mitleidiges Herz, edlen Karakter und zartes Gewissen hatte, und sich es gewiß nie verziehen haben würde, wenn dem jungen Menschen, da die Nacht niemands Freund ist, irgend ein Unfall zugestoßen wäre.

Um ihrem jungen Gaste die Zeit so angenehm als möglich zu vertreiben, unterhielt sie ihn von so Viel und so Mancherley; machte ihm alles so deutlich und anschauend, und erläuterte es ihm so hübsch mit Exempelchen, daß er in dieser Nacht mächtige Fortschritte machte, und es in gewissen physischen Kenntnissen zu mehrerer Vollkommenheit brachte, als wenn er ein ganzes Jahr Experimentalphysik gehört hätte.

Die Wahrheit zu gestehen, hatte die Dame, die unbeschadet der ehrlichen Frau, eine recht ausgelernte Buhlerin war, und ihre höchste Wollust darin setzte, junge unerfahrne Leute in dergleichen Kenntnissen praktisch zu unterrichten, das Plänchen gleich so angelegt, daß alles hübsch so kommen

mußte,

mußte, und um den jungen Menschen, der ihr noch ein wenig Flatterer schien, desto fester an sich zu ketten, weihte sie ihn ganz in die Geheimniße der cyprischen Göttin ein und ließ ihn mit vollen Zügen aus dem Becher der Liebe trinken. Dabey brauchte sie aber doch die Vorsicht, alle diese geheimen Zeitvertreibe mit so vieler Vorsicht anzuordnen, daß die junge Nichte nicht das mindeste davon gewahr ward. Sie wachte vielmehr über deren Tugend aufs strengste, gab ihr die vortreflichsten Lehren und würde den geringsten Fehltritt gewiß aufs schärfste geahndet haben.

So sonderbar und widersprechend dieser Karakter auch scheinen mag, so wahr ist er doch, und so häufig wird er bey unsern Brüdern und Schwestern angetroffen, wenn wir nur ein wenig um uns herum schauen wollen. Mancher Moralist, mancher Lehrer und Prediger deklamirt heftig wider dieß und jenes Laster, und trottirt doch selbst ganz unbefangen, auf dem breiten Sündenwege einher! —

Indeß unser Held die Nacht über sich in Vergnügen berauschte, war sein Freund sowohl als das arme Hannchen seinetwegen in der äußersten Besorgniß, und beyde fürchteten, wo nicht ein Unglück, doch wenigstens einen Rückfall in sein voriges Leben, ob sie gleich nicht das Herz hatten es einander zu gestehen. Beyde weinten, wiewohl aus verschiede-

nen Ursachen. Frank befürchtete, und zwar mit Grund, daß sein Freund nunmehro auf immer verloren sey, und Thränen der Freundschaft und des Mitleids entfielen ihm, da er kein Mittel sah ihn zurück zu führen oder zu retten. Hannchens Thränen hingegen hatten andere Quellen. Liebe, Besorgniß, Eifersucht, bestürmten sie zugleich, und quälten sie mit den ängstlichsten Bildern und Vorstellungen. Sie konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun, und war es ja, daß der Schlaf die müde und matt geweinten Augen auf einige Minuten schloß: so wurde sie doch alle Augenblicke von fürchterlichen Träumen aufgeschreckt. Bald sah sie den Geliebten ihres Herzens, sich mit Gewalt aus einer Umarmung reissen, die der Gott der Träume ihr nur zu natürlich und für ihre Unschuld gefährlich vorzauberte. Sie streckte die Arme der Liebe nach ihm aus und rief ihm nach:

O fliehe nicht aus nie berührten Armen,
Die jetzt zum ersten mal von Amors Glut erwarmen!

Bald schien er ihr in der augenscheinlichsten Lebensgefahr; sie sah ihn mit dem Tode kämpfen und schrie auf: rettet ihn, rettet ihn! Oder sie erblickte ihn in den Armen einer andern, wie er ihrer Liebe spottete und sie von sich stieß, so daß sie ängstlich ausrief: er ist für mich verloren!

Mit

Mit so bänglichen Zweifeln gemartert, brachte sie die ganze Nacht zu und fiel endlich in Wilds Zimmer, matt vom Weinen und Wachen in einen Schlummer, in welchem sie der junge Nachtschwärmer noch bey seiner Nachhausekunft des Morgens um fünf Uhr, auf dem Sopha sitzend antraf. Mit gesenktem Kopfe, zusammengefalteten Armen, das naß geweinte Schnupftuch auf dem Schooße, lag sie da, wie die betende Bekümmerniß. Ihre Lage war so schön, so rührend, daß ihr bloßer Anblick vermögend gewesen wäre, dem empfindsamen Beobachter Thränen auszupreßen. Bey unserm Ritter hingegen brachte diese Situation eine ganz andere Wirkung hervor, Mit innigem Behagen weidete er sich an der schönen Schläferin; blieb eine Weile in süße Phantasien versenkt, wie angewurzelt vor ihr stehen, und wagte endlich, einen Kuß, auf den vor Liebe und Besorgniß sich schwellenden Busen zu drücken. Die schlafende Schöne ward eben von einem ängstlichen Traume aufgeschreckt, breitete ihre Arme aus und fand sich zu ihrem Erstaunen an der Seite des geliebten Jünglings, der sie mit seinen Küssen bedeckte.

Schreck und Scham sich so überrascht zu sehen, blaßten und rötheten wechselsweise die Wangen des schwachen Mädchens, das von Wachen und Weinen abgemattet zu ohnmächtig war, sich den Armen des verwegnen Jünglings zu entreißen, der von Leidenschaft

schäft geblendet, weder Bitten noch Thränen achtete und — dem bedaurenswürdigen Hannchen gar bald Ursache gab, eine unbedachtsame Liebe zu bereuen, und das Andenken an diesen für sie schrecklichen Morgen auf ewig aus ihrem Gedächtniße zu vertilgen! — — —

Wie eine Rasende lief sie mit starren Augen, todten bleichen Wangen, die Hände ringend im Zimmer auf und nieder, indem sie bald sich, bald ihn, mit so rührender Stimme und beweglichen Ausdrücken anklagte, daß ihr Verführer selbst zum Mitleid bewegt ward; sie in seine Arme nahm und mit den bündigsten Betheurungen seiner ewigen Liebe, zu trösten suchte, ihr auch in der Fülle des Herzens einen Ring aufdrang, der das Bündniß besiegeln und sie von der Wahrheit und Aufrichtigkeit seines Versprechens, vergewissern sollte. Das unglückliche Hannchen, die wie sinnlos von innrer Angst überwältigt, bald ihrem Verführer zu Füßen stürzte und seine Knie umschlang, bald trostlos und beschämt ihr Gesicht verbarg und mit Tönen der Verzweiflung den Himmel um Vergebung anflehete, wuste beinahe nicht, was um sie her geschah, und stürzte taumelnd und mit verhülltem Gesicht in ihr Kämmerlein, wo sie Zeit genug hatte, alle die traurigen Folgen zu überdenken, die diese unglückliche Scene unausbleiblich nach sich ziehen mußte.

Zweites Kapitel.

Schöne Vermahnungen eines sterbenden Tugendhaften und recht gute Vorsätze.

Die Nachtkampagne auf dem Landhäuschen so wohl, als die darauf gehabte Sophaszene hatten den jungen Schwärmer so ermüdet, daß sein Freund Frank, der schon zweymal auf seinem Zimmer gewesen war, um ihn durch Bitten und Ermahnen auf den rechten Weg zurück zu bringen, beyde mal unverrichteter Sache zurück gehen mußte, weil er ihn in tiefem Schlafe fand. Der bekümmerte Jüngling, der allerdings nichts Gutes ahndete, war eben im Begrif seinen Besuch zum dritten male zu wiederholen, als man ihm die Nachricht brachte, der Professor sey plötzlich krank geworden und verlange ihn zu sprechen. Frank der den Mann wie seinen Vater liebte, erschrack heftig über diese Nachricht, eilte sogleich nach dem Garten, wo der Professor im Sommer zu wohnen pflegte, und fand den würdigen Mann zu seiner äußersten

Betrübniß vom Schlage getroffen, in großer Schwäche. Er näherte sich zitternd und mit thränendem Auge seinem Bette, faßte die Hand des Kranken, der ihm entgegen lächelte und mit einem Händedruck für seine Bereitwilligkeit dankte. Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, bat er ihn, die wenigen Tage, die er noch zu leben haben würde, bey ihm zu bleiben, um seine Gattin, die sonst gewiß sein Bette nicht verlassen würde, einigermaßen zu schonen. Frank benetzte die Hand des Kranken mit Thränen der Wehmuth und Liebe, die den würdigen Mann so rührten, daß er dem jungen Menschen die stärksten Beweise seiner Zuneigung gab, und ihn aufs rührendste bat, ein beständiger Freund seiner Gattin und seiner Kinder zu bleiben, und ihnen bey etwa sich ereignenden Vorfällen zur Seite zu stehen. Er habe die gewisse Hofnung zu ihm, daß er so wie bisher, die so glücklich angetretne Bahn der Tugend nie verlassen, sondern als ein Mann, der die Wichtigkeit seiner Bestimmung, und die Würde ein Mensch zu seyn fühle, stets so handeln werde, daß er am Abend seiner Tage ruhig und heiter auf sein Leben zurück und einer glücklichen Zukunft getrost entgegen sehen könne. Der gerührte Jüngling, dem Thränen und Wehmuth die Sprache hemmten, warf sich auf das Bette des Kranken, faßte seine Hände und küßte sie mit einer

Inbrunst, die dem Sterbenden Zusage genug war, er werde Wort halten. Er verließ das Bette des Kranken selten, und nur, wenn er genöthigt war für seine Erholung zu sorgen, und gestand in der Folge mehr wie einmal, daß das Sterbebette dieses trefflichen Mannes sein ganzes Leben hindurch Einfluß auf ihn gehabt habe. In der That sammelte er sich in dieser Zeit (die Krankheit dauerte ohngefähr einen Monat) einen Schatz lehrreicher Bemerkungen und Kenntnisse, die um so schätzbarer waren, da sie den Stempel der Wahrheit an der Stirn trugen, und aus dem Munde eines tugendhaften Mannes, dessen Beyspiel selbst so lehrreich war, bey weitem größern Eindruck machten.

Schon verschiedne mal hatte der Kranke auch nach Wild gefragt, und Verlangen bezeigt, ihn zu sprechen: allein dieser machte sich die Abwesenheit seines Freundes zu Nutze, verfiel ganz auf seine alten Schliche, und machte es schlimmer als vorher. Er setzte seine Besuche bey der Landdame fort, und vervollkommte sich in deren Umgange so, daß er es beynahe schon bis zur Unverschämtheit gebracht hatte, und die beste Hofnung von sich gab, einer der liebenswürdigsten Wüstlinge (wie einige Damen aus der großen Welt, dergleichen lüderliche Brüder sehr tolerant zu benamsen belieben,) zu werden. Das arme angehende Magdalenchen Hannchen, war in-

deß in einem bedaurenswürdigen Zustande. Schaam über den Verlust ihrer Unschuld, Reue über die Unbedachtsamkeit, einer Liebe Raum gegeben zu haben, die eine Quelle namenlosen Elends für sie wurde, wirkten so heftig auf sie, daß sie in ein Fieber fiel und einige Zeit das Bette hüten mußte. Das Lösegeld ihrer Unschuld den Ring, hub sie, nachdem sie ihn mit ihren Thränen benetzt hatte, sorgfältig auf, um sich wenigstens des unglücklichen Morgens zu erinnern.

Die Schwachheit des Patienten nahm endlich dergestalt zu, daß er seiner nahen Auflösung nun ständlich entgegen sah, von seiner Familie rührend Abschied nahm und ihr seinen Seegen ertheilte. Er verlangte endlich auch nach Wild und Hannchen.

Blaß, entstellt und zitternd nahte sich Hannchen dem Bette des Sterbenden, stürzte, wie die Sünderin im Evangelio zur Erde und faßte seine Hand; benetzte sie mit Thränen und war nicht vermögend ein Wort hervor zu bringen. Ihr Anblick rührte den Kranken ungemein, und da er ihre Entstellung, die Blässe ihrer Wangen, die Mine der Traurigkeit und Schwermuth in ihrem Gesichte bloß ihrer Unpäßlichkeit zuschrieb, bezeigte er ihr sein Mitleid und Bedauren, vermahnte sie in den herzlichsten und rührendsten Ausdrücken, fromm zu leben, so wie bisher der Tugend treu zu bleiben, ein reines

Herz

Herz zu behalten, und über ihre Unschuld zu wachen, als über ein Kleinod, das bey einem Mädchen das höchste Gut, und, wenn es einmal verscherzt, unwiederbringlich verloren sey. „Ich segne dich," hub er an, „meine Tochter; verlasse dich, wie ich gewiß überzeugt bin, rein und unschuldig, und hoffe „zu Gott, du werdest die Bahn der Tugend nie „verlassen!"

Diese Worte drangen wie ein schneidendes Schwerd in ihre Seele; mit der Mine tödlicher Angst und wilder Verzweiflung lag sie auf ihren Knien, netzte die Hand des Sterbenden mit ihren Thränen, und war im Begrif ihre ganze Schuld zu bekennen: aber die Worte starben ihr auf den Lippen. Sie stammelte, zitterte, und sank halb ohnmächtig neben dem Bette nieder. — Die Professorin und Frank, die bey diesem Auftritte gegenwärtig waren, und diese Theilname ihrer Liebe und Dankbarkeit für den Sterbenden zuschrieben, waren über die heftigen Aeußerungen sehr gerührt. Sie suchten sie wieder zurecht zu bringen, und Frank führte sie eben nach der Thüre, als Wild, dem man das wiederholte Verlangen des Sterbenden hinterbracht hatte, herein trat. Hannchen that, als sie aufblickte und Wild gewahr ward, einen heftigen Schrey, schütterte zusammen, und floh wie ein schüchternes Reh mit verdoppeltem Schritt in ihr

Kämmerlein, wo sie beynahe athemlos hinstürzte, mit Tönen des Schmerzes und der innerlichen Angst sich als eine Verbrecherin anklagte, bis ein Thränenstrom dem beklemmten Herzen Luft machte, und der allgemeine Tröster im Leiden, der Schlaf, die stürmenden Leidenschaften zur Ruhe brachte.

Wild, der Hannchen seit der Sophaszene nicht wieder gesehen hatte, entsetzte sich bey ihrem Anblick. Das schöne blühende Mädchen, mit dem feurigen Auge und dem blendenden, bezaubernden Blick, in eine blasse abgehärmte Gestalt, mit hohlen Augen, und der Mine der Verzweifelung verwandelt zu sehen, fiel ihm aufs Herz und erregte sein Mitleid in einem hohen Grade. Er nahm sich in diesem Augenblicke, da ihm sein Gewissen seine Schuld vorhielt, fest vor, ihr allen Ersatz zu geben, der in seinen Kräften stünde, um sein Verbrechen wieder gut zu machen. — Daß es aber um einen solchen Ersatz eine mißliche Sache, und die verlorne Unschuld eines Mädchens eigentlich gar nicht zu ersetzen sey, kam ihm freilich nicht zu Sinne. Allein dieß durfte man ihm, als einem jungen Leichtsinnigen, und in dergleichen Vorfällen noch Unerfahrnen eben so hoch nicht anrechnen, da man ja Beyspiele vor Augen hat, wo hübsche alte erfahrne Leute alles gethan zu haben glauben, wenn sie das geraubte Kränzlein mit baarem Gelde aufwiegen,

und dem kleinen lebendigen Zeugen nur so viel geben, um ihn vor dem Verhungern zu schützen? Freilich haben die Herren das Recht an ihrer Seite, da die Gesetze den Preiß der Unschuld selbst stipulirt, und (mit allem gebührenden Respekt gegen die Dame Justizia!) ein wenig gar zu wohlfeil angesetzt haben. Da dieß nun freilich wohl noch aus den Zeiten herrührt, wo die Göttin der Gerechtigkeit, sehr ungerecht mit verbundnen Augen entschied, und dahero manchen Defekt sich zu Schulden kommen ließ: so hoffen wir doch jetzt, da Kaiser Joseph der Matrone die Binde hinweggenommen, und mit offnen Augen in Wien öffentlich aufstellen lassen, daß Mütterchen nunmehr ein besseres Einsehen in die Sache haben, und eine verbesserte Auflage der Gesetze besorgen werde. Denn da seitdem die Preiße aller Dinge, die Luxus und Mode uns jetzt unentbehrlich gemacht haben, ansehnlich gestiegen sind: so ist es ja höchst billig auch die Taxen der Unschuld und Tugend ein wenig zu erhöhen, weil die armen Dinger, die mit dieser Waare feil haben, bey einem solchen Dudeldey, das sie bisher nach den Gesetzen dafür erhalten haben, unmöglich bestehen können. Nur ist hierbey zu wünschen, daß der Verleger dieses Gesetzbuchs, sich ein allergnädigstes Privilegium erhandeln möge; sonsten allerdings zu fürchten wäre, daß ein edler Herr *** oder sonst ein ehrlicher Mann, das

Büchlein nachdrucke, und durch Druckfehler verunstalte, welche Errata sich denn die Metze Chikane trefflich zu Nutze machen würde. Nun hat man zwar auch Beispiele, daß ungeachtet der Privilegien, selbst unter Begünstigung der schlafenden Dame Justitz, solche ehrliche Männer, die zum Besten des Publikums ihren Nebenmenschen berauben, mit ihrer unächten Waare öffentlich zum Vorschein gekommen sind: aber das alles geschah wie gesagt, wie die Göttin noch blind war, und wird hoffentlich nunmehro, da sie sehen und hören kann, nicht mehr erfunden werden!

Der junge Mensch näherte sich also dem Bette des Sterbenden, der, sobald er ihn gewahr ward, sich aufrichtete, seine Hand ergriff, sie an sein Herz zog, und mit dem rührendsten, väterlichsten Tone Abschied von ihm nahm. „Suchen Sie," hub er unter andern an, „die große Bestimmung, der Sie „sich gewidmet haben, ihren Brüdern den Weg zur „Seeligkeit zu weisen, so viel an Ihnen ist, in „ihrem ganzen großen Umfange zu erfüllen. „Bemühen Sie sich besonders, die Wahrheit der „Lehren die Sie vortragen, durch Ihren eignen „unsträflichen Wandel zu bestätigen, und bereiten „Sie sich im voraus darauf, um in Ausübung der „Tugend immer vollkommner zu werden. Besonders wachen Sie jetzt in den Jahren, wo es so

„schwer

„schwer wird sich selbst zu besiegen, über Ihr Herz.
„Suchen Sie es vor der Verführung und dem La-
„ster zu bewahren, und wachen Sie sorgfältig, daß
„kein Mehlthau Ihre Unschuld vergifte, und Ihre
„Tugend dem Verführer zum Raube werde: Denn
„hat man einmal den ersten Schritt gethan, ein-
„mal das Bewußtseyn eines reinen unbefleckten
„Herzens verloren: o dann — dann ist es schwer,
„die schlüpfrige Bahn zu vermeiden und den Schlin-
„gen des Lasters zu entgehen! — O meine
„Freunde, meine Kinder!“ (er faßte die Hände
der beyden Jünglinge und legte sie in einander)
„lebt fromm und bleibt der Tugend getreu! dort
„sehn wir uns wieder!“ Hier sank der edle Mann
auf das Kissen zurück, und schlummerte in den ewi-
gen Schlaf hinüber! —

Drittes Kapitel.

Heilige Betheurungen und Schwüre ew'ger Liebe; ein Duodrama in einer Immergrünlaube und eine unpartheiische Rezension.

Die auf dem Sterbebette von dem Professor an unsern Helden gethane Vermahnung hielt einige Tage wieder, auch war der Begräbnißtag des seeligen Mannes für das Herz unsers Jünglings ein recht feierlicher Bußwecker: allein eine wirkliche Lebensbesserung ward eben so wenig dadurch bewirket, als durch die allgemeinen Buß-, Bet- und Fasttage, die für nichts mehr als eine geistliche Frühlingskur gelten, wo man sich auf ein paar Tage Zwang anthut, und die vorgeschriebene Diät beobachtet, um hernach mit verneuerten Kräften den Lüsten dieser Welt desto eifriger nachzujagen.

Hannchens Anblick in dem Zimmer des Professors hatte indeß einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und ihre blasse abgehärmte Gestalt schwebte, ungeachtet aller Zerstreuungen, ihm beständig vor Augen. Da sie seit dem unglücklichen Morgen nie wieder auf sein Zimmer kam: so hatte er nicht wieder Gelegenheit

heit gehabt, sie allein zu sprechen. Eines Tages indeß, da sie allein im Hause war, nahm er Gelegenheit ihr einen Besuch zu machen. Sie erschrack heftig als sie ihn erblickte; das Blut stieg ihr ins Gesicht, das Herz klopfte ihr, sie zitterte und wäre beynahe nieder gesunken, wenn er nicht auf sie zugeeilt, seinen Arm um sie geschlungen und sich neben sie nieder gesetzt hätte. So erschrocken sie indeß über seinen Besuch war, und so unvermuthet er ihr kam: so war er ihr doch nichts weniger als unangenehm; denn, noch immer liebte sie den Räuber ihrer Unschuld. Ueberdieß war sie wirklich in dem bedaurenswürdigen Zustande Niemanden ihr Leid klagen zu dürfen, denn vor ihrer alten Vertrauten, der Köchin furchte sie sich, und wem nur ein wenig bekannt ist, was das einem Mädchen kostet, das Herz gegen Niemanden ausschütten zu dürfen, Niemanden zur Vertrauten seines Kummers machen zu können, der wird leicht begreifen, daß der Besuch ihres Liebhabers ihr von dieser Seite herzlich willkommen seyn mußte.

Nachdem sie ein wenig wieder zu sich gekommen war, suchte sie der junge Mensch so gut als möglich zu beruhigen, woraus sich denn folgender Dialog entspann.

Hannchen. O lassen Sie mich! um alles in der Welt, lassen Sie mich!

Wild. Ich Dich lassen, Mädchen? Dich, die ich wie meine Seele liebe?

Hannchen. Liebe? — O Gott! Sie haben mich nie geliebt!

Wild. Wie Hannchen, das glaubst Du? Du glaubst also. —

Hannchen. Daß Sie mich unglücklich, auf ewig unglücklich gemacht haben; daß Sie mir das einzige Gut, das ich in der Welt besaß, das einzige Glück meines Lebens, die einzige Hofnung die ich hatte, meine Unschuld geraubt haben; daß ich Sie als den Feind meiner Ruhe, als den Urheber meines Verderbens ansehen muß! — O gehen Sie, fliehen Sie mich! Ihr Anblick ist mir schrecklich.

Wild. Beruhige Dich nur, gutes liebes Mädchen, komm nur erst wieder zu Dir selbst. Es ist wahr, ich habe gefehlt: allein überlegt man wohl wenn man liebt? Deine Schönheit, die Lage in der ich Dich fand — meine heftige Liebe — Ueberdieß, es ist ja noch nichts versehen; ich kann ja noch alles wieder gut machen.

Hannchen. Wie? alles wieder gut machen? Können Sie das? Geben Sie mir meine Ehre, meine Unschuld, die Ruhe meines Herzens wieder! Können Sie das?

Wild. Liebe ist Ersatz für alles! Ich liebe Dich und werde Dich ewig lieben! (er schmiegte sich an

sie, schlang seinen Arm um ihren Nacken und wollte sie küssen: aber sie stieß ihn zurück.)

Ich bin reich; bin nach dem Tode meines Vaters der einzige Erbe; kann Dir das glänzendste Glück, das zufriedenste Leben verschaffen; und das will ich, bey Gott, ich will es!

Hannchen. Wie? glauben Sie, daß ich mich durch so nichtige Worte, durch so leere Hofnungen täuschen lassen werde? — Nein, was auch aus mir werden mag! ich will fliehen, wohin mich Schaam und Verzweiflung jagt, und durch Thränen der Reue meine Schuld abbüßen! — Verlassen Sie mich! O Gott! wer mir es hätte sagen sollen! Bald bist du eins der verworfensten Geschöpfe, eine Elende, auf die man mit Fingern zeigt; ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft, gebrandmarkt von der Schande, und geflohen als eine Verworfne; vielleicht Mutter eines jammervollen Geschöpfs, das sein Daseyn verfluchen wird — O Gott im Himmel, wer kann das ertragen!

Das unglückliche Mädchen stürzte hier auf ihre Knie zusammen, verbarg ihr Gesicht in den Stuhl und weinte heftig. Dieß konnte Wild nicht ertragen; er faßte sie auf, setzte sie in den Stuhl, fiel zu ihren Füssen, umfaßte ihre Knie, und rief im heftigsten und entschlossensten Tone aus:

Wild. Das sollst Du nicht! bey Gott im Himmel! das sollst Du nicht! — Nimm diesen feyerlichen Kuß als das heiligste Siegel unsrer ewigen Liebe und Verbindung! Wenn ich Dich je vergesse, je Dich hinten an setze, so treffe und verfolge mich ewiger Fluch!

Hannchen. O schwöre nicht! um Gotteswillen schwöre nicht! es möchte Dich reuen, und dieser Fluch schwer auf Dir liegen.

Wild. Nie Mädchen, nie! — — —

Der junge Mensch, der in diesem Augenblicke fest entschlossen war, Wort zu halten, suchte nun die trostlose Schöne so gut als möglich zu beruhigen, und vermochte sie auch dahin, wieder wie sonst die Aufwartung bey ihm zu übernehmen, die sie vorhero, Unpäßlichkeit wegen, abgegeben hatte. So viele Mühe er sich aber auch gab, in einem fröhlichen Augenblicke Hannchen zu einem Dakapo zu bewegen: so unerbittlich war sie doch, und er erhielt nie etwas mehr als einen Kuß von ihr, der nun freilich für einen Magen, der mit gutem Appetit versehen ist, eine ziemlich magre Kost seyn mag, obgleich die recht schmachtend und sympathetisch zärtlich Liebenden, bey denen die Seelen in einander fließen, einen seraphisch reinen Kuß als das höchste Glück und das non plus ultra der Liebe achten.

Dieser platonischen Liebe ward unser Held, der nahrhaftere Speisen liebte, im kurzen überdrüßig, und wenn ihn auch sein gethanes Versprechen nicht eben gereuete: so sehnte er sich doch, wie dort die Kinder Israel in der Wüsten, nach den egyptischen Fleischtöpfen zurück.

Die Dame im Landhäuschen ward also wieder besucht, wo er eine so gefällige Aufnahme, und eine so mannichfache Unterhaltung fand, daß er Vorsatz, Versprechen und Besserung so rein darüber vergaß, als ob er nie dergleichen gethan hätte. Auch fing er wieder an, die Wein- und Spielhäuser fleißig zu besuchen; machte kleine Partien bald hier bald dahin, und ward in einem Monat so in das lustige Leben verwickelt, daß er keine Minute Zeit übrig hatte, an etwas anders zu denken! Hannchen bemerkte diese Veränderung an der zunehmenden Kälte gegen sie gar bald, wagte aber in ihrer traurigen Lage nicht, sich etwas merken zu lassen, aus Furcht ihn gar zu verlieren. Sie sah also geduldig zu; beweinte ihr Schicksal im Stillen, und suchte durch zuvorkommende Güte seine Liebe zu verdienen, da sie seine Heftigkeit kannte, und kein Mittel sah, ihn zurück zu halten. Oft wenn er in der Mitternachtsstunde in tosender Gesellschaft beym Klange voller Becher lachte und schwärmte, lag sie auf ihren Knien, und betete; betete für ihn: denn immer mehr und mehr

liebte

liebte sie den Treulosen, der, jemehr er sich von ihr entfernte, ihrem Herzen immer theurer und werther ward. Jeden Abend da er abwesend war, und das war er oft, harrte sie sein; bey jedem Glockenschlage seufzte sie: ach! er kommt noch nicht! bey jedem Geräusch das sie hörte, rief sie: das ist er, das ist er! und fand sie sich denn betrogen, schlich sie traurig vom Fenster, trocknete die hervorquellende stille Thräne der Wehmuth und quälte sich mit tausenderley nagenden Vorstellungen, die ihr ihre Phantasie oft wahr genug vorzauberte. —

An einem Sonntage, da sie Erlaubniß hatte auszugehen, besuchte sie eine Bäurin, die Lebensmittel in das Haus der Professorin brachte, und zufälliger Weise gerade in dem Dorfe wohnte, wo die oft erwähnte Dame, der ihr Liebhaber die Kour machte, ihren Sitz aufgeschlagen hatte. Der Garten der Bäurin war dicht an dem Garten der Dame, die eben mit dem jungen Herrn ein tête à tête in einer dicht bewachsnen Immergrünlaube hielt. Die Lebhaftigkeit mit welcher der Dialog geführt ward, erregte Hannchens Aufmerksamkeit. Sie horchte, legte das Ohr an den Zaun, und glaubte, je länger sie horchte, eine bekannte Stimme zu hören. Daß es bey ihr ohne Herzklopfen, ohne Vorgefühl und Ahndung nicht abging, zumal die redende Person ihrem Herzen so theuer war, werden diejenigen mei-

ner Leser, die noch ein wenig ächten Glauben an Sympathie haben, und die der ungläubige Verfasser des Büchleins: Ueber Ahndungen und Visionen, mit seinen Irrlehren noch nicht angesteckt hat, ohne mein Erinnern von selbst einräumen.

Sie schlich so leisen Tritts, als es ihr nur möglich war, nach einer kleinen Oefnung des Zauns, um wo möglich die deklamirende Person, die ihr so vielen Rumor in der Herzkammer verursachte, selbst zu beaugenscheinigen. Wie ihr aber zu Muthe ward, als der geliebte Verräther mit glühendem Gesicht und frölicher Mine aus der Laube trat, nach einem Rosenbusche lief, Rosen pflückte, und mit schäkerhafter Laune nach der Dame in der Laube warf, können Leserinnen, die den Geliebten ihres Herzens irgend einmal auf ähnlichen Schleifwegen erwischt haben, sich lebhaft vorstellen. Daß es ihr schwarz vor den Augen ward, ein heftiges Zittern sie befiel, und das Blut mit verdoppelten Schlägen ihr nach dem Herzen drang, war ganz natürlich, und sie wäre gewiß, ungeachtet sie nur ein Dienstmädchen war, in eine recht vornehme Ohnmacht gefallen, hätte sie sich nicht an dem Zaune so heftig in den Dorn eines wilden Rosenstrauchs geritzt, daß sie durch den Schmerz wieder zu sich kam, und es blos bey einem kleinen Schrey, den aber die agirenden Nachbarn in der Hitze der Aktion nicht bemerkten, bewenden ließ.

Nachdem sie sich von dem ersten Schrecken ein wenig erholt hatte, und von der Untreue ihres flatterhaften Amoroso so gut als überzeugt war, weil sie aus dem tête à tête, den Neckereien, dem Rosenbombardement et cetera, nicht viel Vortheilhaftes für ihre Liebe ahndete, war sie nur begierig, diejenige von Angesicht zu schauen, die ihr den Geliebten ihres Herzens entführt und untreu gemacht hatte. Daß die Unsichtbare in der Immergrünlaube und die Schreiberin des oben angeführten Billets, das ihr so viel Magenweh verursacht hatte, eine und dieselbe Person sey, schien ihr außer allem Zweifel, und um so mehr marterte sie die liebe Neugierde, zu der sich noch ein wenig gekränkte Liebe, fehlgeschlagne Hofnung, quälende Eifersucht, und wie die Plagegeister, die die armen Verliebten foltern, sonst alle benamset seyn mögen, gesellten. Sie bemühte sich daher allen Fleißes, um durch den dicht verwachsnen Zaun die Nebenbuhlerin von Angesicht zu sehen: allein alles Herumglustern war vergebens, und die Zweige der selbstgewachsnen Gartenmauer so dicht in einander verschränkt, daß es nicht möglich war, in die Laube zu schauen, und die Personen des Duodram's schienen eben nicht Lust zu haben, den Dialog so bald zu endigen und heraus zu kommen. Das arme Ding bekam also für diesmal die ihr so gefährliche Nebenbuhlerin nicht zu Gesichte: denn nach-

nachdem sie eine Weile vergebens auf der Lauer gestanden, begann es Abend zu werden und der Tag sich zu neigen, dahero sie auf ihre Nachhausefahrt denken mußte, um noch vor dem Eulenflug unter Dach und Fach zu kommen.

Sie nahm nun ihre Zuflucht zu der Bäuerin, die sie um die gefährliche Nachbarin befragte, wer und von wannen sie sey, weil sie sich wirklich einbildete, sie gehöre unter das Korps der barmherzigen Schwestern, die sich fremder Noth erbarmen, aus christlicher Liebe die Leiden ihrer Mitbrüder geduldig auf sich nehmen, und sich mit einem kleinen Honorario pro studio et labore begnügen.

Die Bäuerin, die von der galanten Nachbarin niemals etwas Unrechtes gesehen hatte, und weil sie selbst schlecht und einfältig wandelte, auch jedermann, der nicht in offenbarem Gräuel lebte, ebenfalls für Fehlerlos hielt, brach von der Dame in die größten Lobeserhebungen aus: „Sie sey,“ meinte sie, „eine recht liebe, fromme, christliche Frau, die keinen Armen ohne Gabe von sich lasse, jedermann freundlich zurede, und mit Rath und That an die Hand gehe, auch ihr selbst und ihren Kindern in verschiednen Leibesnöthen recht mütterlich beygestanden habe. Auch sey sie so menschenfreundlich, daß sie neulich, als die Soldaten beym Kampement, im Dorfe im Quartiere gelegen, freiwillig vier Offiziere in ihr

Haus genommen, sie aufs beste bewirthet und ihnen Liebes und Gutes erwiesen habe, da doch eigentlich nur einer auf ihren Part gekommen wäre. Aber sie habe blos die Last auf sich genommen, um nur den armen Leuten im Dorfe eine Erleichterung zu verschaffen. Und da doch sonst die Herren Soldaten immer gern lärmten und keiften: so habe man bey ihr niemals ein scheeles Wort gehört, sondern sie seyen als die besten Freunde aus einander gegangen und hätten einander noch zum Abschiede geherzt und geküßt, wobey die gute liebreiche Frau die hellsten bittersten Thränen geweinet, welches recht schön anzusehen gewesen sey. Auch habe sie eine Muhme bey sich, das wäre vollends ein purer Engel! so sanft, so zart und so weiß wie ein Wachspüppchen. Die trübte kein Wässerchen, und sey so gemein und bescheiden, und so wenig stolz, daß sie mit Respekt zu sagen, mit den ärmsten Leuten spräche! Da vergehe gewiß kein Sonntag, daß sie nicht ihren Groschen in den Klingelbeutel werfe; und unter der Predigt, wo doch die ganze liebe Gemeine gewöhnlich einnicke, käm ihr niemals ein Schlaf in die Augen, und habe ein Stimmchen so klar und so dünn wie eine Lerche! Auch sey sie entsetzlich gelehrt und könne alle Bücher lesen, man möchte sie ihr bringen woher man wolle, und dabey so geschickt, daß ihr alles was sie nur vornehme, von den Händen gehe. Auch

ziehe

ziehe sie sich immer so hübsch modest an, und trage sich nicht so nach der Welt mit den Pfauenschwänzen und Firlefänzen auf dem Kopfe, welches nun freilich an der ältern Dame auszusetzen sey, die sich noch immer gar zu gern der Welt gleich stellete. Nun sey sie zwar eine sehr schöne Frau und hübsch bey Fleische, da hingegen die Muhme nur ein hieprriches Dingelchen sey: allein demungeachtet schlage sie denn oft die Hände überm Kopf zusammen und könne sich unmöglich überreden, daß man in so sündlichem Staate in das Reich Gottes eingehen könne. Sie sehe und höre zwar wohl, daß das in der Stadt eben so sey: allein die Stadtleute hätten überhaupt so ihre aparte Religion und müßten auch wohl in einen aparten Himmel kommen; denn die Bibel sage doch: Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, und die Hoffärtigen wird Gott richten! Indessen wolle sie Niemand verdammen; aber begreifen könne sie es denn doch nicht; es hieße doch: bete und arbeite! und sie wisse so viele in der Stadt, die keine Hand rührten und weder Morgen noch Abendseegen beteten. Sie sey zwar nur eine einfältige Bauerfrau: aber daß man ohne das alles in den Himmel kommen wolle, da doch der liebe Gott befohlen habe: Sing' bet' und geh auf Gottes Wegen ꝛc. ꝛc."

Vermuthlich wäre die fromme Schwäzerin noch tiefer in den Text gekommen, wenn Hannchen, die schon längst auf dem Sprunge gestanden, durch ihren Abschied der Strafpredigt nicht ein Ende gemacht hätte. Indeß hatte sie doch schon einiges Licht, und war nur noch zweifelhaft, ob die Nichte oder die Tante eigentlich die Auserwählte ihres Ungetreuen sey: glaubte aber sicher, daß es die Nichte seyn würde und war nach der Beschreibung der Bäuerin um so unruhiger darüber. Zufälliger Weise war die Nichte eben von einem Besuch zurück gekommen, und stand noch vor der Thüre, als Hannchen aus dem Hause der Bäuerin trat. Die Bäuerinn zeigte sie Hannchen sogleich, die todtenblaß ward, und sich kaum auf den Füssen erhalten konnte. Zu ihrem bittersten Verdruß sahe sie, daß die Bäuerin nur zu wahr geredet hatte, und die Nichte wirklich ein weiblicher Engel zu seyn schien. Sie musterte sie in der Geschwindigkeit vom Kopf bis zu Fuß, gab sich alle Mühe einige äußerliche Mängel an ihr zu entdecken: aber leider fiel die Rezension nur zu gut aus, und muste sie gestehen, daß sie ein vollkommenes Geschöpf sey, welches aus dem Munde eines Frauenzimmers und noch dazu einer Nebenbuhlerin, das höchste Lob ist, weil die Damen in diesem Fache so strenge rezensiren, als die Bibliotheken und gelehrten Zeitungen; auch so gut wie jene, wenn sie einem eins

ver-

versetzen wollen, die Fehler sorgfältig heraus zu klauben, und das etwanige Gute zu verschweigen wissen.

Mit Thränen im Auge und Kummer im Herzen, trat die arme Hintergangene ihren Rückmarsch an; machte tausend Entwürfe die sie wieder verwarf, und beschloß endlich, dem Ungetreuen ganz zu entsagen: ihm aber doch vorhero seine Untreue vor zu halten, und der neuen Geliebten wenigstens wissend zu machen, was sie von dem Schmetterlinge zu erwarten habe. Zu dem Ende nahm sie sich vor, ihm noch denselben Abend den Handel aufzusagen, und setzte sich voller Mißmuth auf ihr Kämmerlein, ihn zu erwarten. Allein das arme Ding hätte lange auf ihrer Horde lauren können, um den Wildfang zu erwarten: weil er nicht nur diese, sondern auch die folgende Nacht nicht zurück kam. Dieß war nun für die Geduld der Kreuzträgerin eine zu starke Dosis; auch konnte sie sie nicht ertragen, sondern die Natur unterlag dem Kampfe, und sie fiel in ein so heftiges Fieber, daß sie beynahe vier Wochen genöthiget war, das Bette zu hüten. Während dieser Zeit ereigneten sich Auftritte, die die Arme nöthigten, die Kriegsoperation zu ändern; die Sturmleitern bey Seite zu legen, um durch einen gütlichen Vergleich Bedingungen zu erhalten, die wie sie leider zu spät einsah, durch Schutz und

Trutz eben so wenig zu erhalten waren, als von dem tapfern Elliot die Uebergabe der Festung Gibraltar.

Viertes Kapitel.

Liebe auf eine andre Manier, ohne Finale!

Unser Bruder Lüderlich, der, während daß das arme Hannchen sich das Herz abnagte, in der Behausung der wollüstigen Landdame sich strafbaren Ausschweifungen überließ, hatte noch immer seinen Plan, die junge Nichte, die er dazumal bey seiner Einfahrt durch die Laube belauschte einmal zu Gesichte zu bekommen und ihr unter vier Augen sein Liebesweh vorzutragen, nicht aufgegeben.

Die schlaue Tante aber, die den jungen Liebhaber längst durchschaut hatte, wuste die persönliche Zusammenkunft immer so fein zu verhindern, daß es ihm noch niemals gelungen war, seinen Zweck zu erreichen.

Eine unvermuthete Krankheit ihres Mannes aber, der abwesend war, nöthigte sie eine Reise zu machen, und zwar so eilig, daß sie nicht Zeit hatte,

ihren Liebhaber davon zu benachrichtigen. Als er nun eines Tages sich nach dem Befinden der Dame erkundigen wollte, ward er nicht wenig überrascht, als ihm, wie er in das Zimmer trat, die schöne Nichte entgegen kam.

Diese unerwartete Erscheinung verblüfte ihn, so daß er eine Weile stehen bleiben muste, sich zu erholen. Die schöne Nichte, ob dieser Erscheinung nicht minder betroffen, nahm das Wort und fragte mit so holdseliger Stimme und freundlicher Gebehrde nach seinem Begehr, daß es ihm tief im Herzen wiederklang; ihm so wohl und so weh ward, und sich eine Empfindung seiner bemächtigte, die er weder bey der Tante noch bey dem schönen Hanuchen in sich verspüret hatte. Als er mit wenig Worten die Absicht seines Besuchs, nemlich der Tante die ihn der Ehre Ihrer Freundschaft gewürdiget seine Aufwartung zu machen, hinterbracht hatte, und vernahm daß sie abwesend sey, schöpfte er sogleich Muth, sich diese Abwesenheit zu Nutze und der schönen Nichte den Zustand seines Herzens bekannt zu machen. Zu dem Ende leitete er so gleich artig genug einen Dialog ein, worinnen er die Geschichte seiner Verliebung bey der Laubenguckerey mit vielem Feuer und Naiveté erzählte. Die Schöne, die auf eine so unvermuthete Liebeserklärung nicht vorbereitet war, ward überrascht und anstatt sich über eine

solche Erklärung von einem jungen Menschen, den sie zum erstenmal sprach, zu erzürnen, konnte sie vielmehr ihr Vergnügen und Theilnahme nicht verbergen, und vergaß sich in der Angst so sehr, daß sie wider die Gewohnheit der Schönen, dem raschen Ritter gestand: diese Erklärung sey ihr keinesweges unangenehm, und er habe bey seiner ersten Erscheinung ebenfalls Eindruck auf ihr Herz gemacht. Der Liebhaber, da er sahe, daß das Liebesgeständniß so gut erwiedert ward, verfolgte den angefangnen Roman mit so vielem Feuer, daß das Pärchen am Ende des Dialogs bereits einander zärtliche Liebe geschworen, und der junge Mensch den Eid ewiger Treue und Beständigkeit mit einem recht feierlichen Kuße besiegelt hatte. Das unbewahrte Herz der überraschten Schöne kam dabey sehr ins Gedränge, und ihre in hohem Grade erregte Empfindung spielte ihr den Streich, wider Vorsatz und Willen den Kuß des Jünglings auf das zärtlichste zu erwiedern, und ihr auf die Aufrichtigkeit und Reinheit der Liebe ihres neuen Amoroso ein unbeschränktes Vertrauen einzuflößen. Rasch, wir geben sogar zu, ein wenig unbesonnen, war es allerdings, einem jungen Menschen, der so wie ein Gott aus den Wolken herabfällt, so willig und leicht Gehör zu geben, ja sogar ihm gewissermassen entgegen zu kommen: aber liebe schöne Leserin! ehe Sie die Stirne runzeln und Ihre

Schwester in amore verdammen, erlauben Sie mir einige Nebenumstände zu erzählen: dann legen Sie Ihre schöne Hand aufs Herz, und sagt Ihnen Ihr Gewissen alsdenn nicht: „Ach! wir sind allesammt „arme schwache Geschöpfe:“ so geben sie Ihr keinen Pardon! —

Das gute liebe überraschte Mädchen, über das wir jetzt Standrecht halten wollen, war, wie wir schon oben erinnert haben, ein in allem Betracht vortrefliches Geschöpf, sanft, lieb, schön und gut, oder um mit der Bäuerin zu reden: ein purer Engel! einen einzigen, leider nur allzusehr überhand genommnen Fehler ausgenommen: („Hm! also doch einen Fehler? dachten wirs doch!“) Allerdings liebe Leserinnen! wie könnten wir armen Sünder von Männern sonst neben Ihnen bestehen? — Sie las so gern!

(„Wie mein Herr? das rechnen Sie einem „Frauenzimmer als Fehler an? Denkt ihr überklugen Männer denn, daß die Bücher für euch allein „geschrieben sind, und daß wir weiter nichts als „den Kalender lesen sollen?“

Liebe schöne Leserin, erhitzen Sie sich nicht so geschwind! Allerdings ist das Lesen für Frauenzimmer einer der unschuldigsten Zeitvertreibe, und würde gewiß von dem ausgebreitetsten Nutzen seyn, wenn die Lektüre nur allemal mit der gehörigen

Sorg-

Sorgfalt und Rücksicht auf den Stand der Leserin gewählt würde? Allein wenn es wahr ist, was ein berühmter Autor sagt: „daß durch Nähen und „Stricken mehr böse Begierden gedämpft werden, „als durch alle übrige Gewalt auf Erden;“ so ist es im Gegentheil nicht minder wahr: daß durch das Lesen zärtlicher, empfindsamtändelnder Schriften, bey jungen unerfahrnen Leserinnen mehr Schaden angerichtet worden, als durch alle hinterdrein hinkende Moral, wieder gut gemacht werden kann. Und wenn auch wirklich die Leserin Tugend und Verstand genug hat, sich vor allen gefährlichen Eindrücken zu bewahren: so kann sie doch, trotz aller Vorsicht nicht hindern, daß ihr Geschmack in der Liebe, nicht ein wenig eine schiefe Richtung nehme, und ihre Phantasie sich ein Ideal von Liebhaber imaginire, das zwar häufig in Romanen, in der wirklichen Welt aber nimmer erfunden wird. — Manches Mädchen, die einen braven Mann in ihren Schwindeljahren zurück wieß, weil er kein girrender und schmachtender Schäfer oder Halbgott war, und nicht mit so schwärmerischer Glut liebte, als die Schöne heischte, sitzt jetzt vom Alter übereilt, verlassen und allein, oder beseufzt, da die Wonne und Glut im Ehestande wie Nebel verschwunden sind, ihre unbesonnene Wahl; hat auch oft den Verdruß zu sehen, daß eine andere, die sich mit so süßen Le-

ckereyen

ckereyen den Magen nicht verdorben hatte, und mit Hausmannskost zufrieden war, oder deutlicher: die bey ihrer Wahl mehr auf Verstand und wirkliches Talent als auf Wonnegefühl und äußre Form sahe, ein zufriednes und glückliches Leben führt.

Mit unsrer Laubenschöne war es gerade der obige Fall. Sie war wirklich schon durch das Lesen ein wenig verstimmt worden, und auf ziemlich gutem Wege, durch den ersten besten Romanheld, der entweder ein fader Geck oder verschmitzter Betrüger war, hintergangen zu werden. Männer, wie sie gewöhnlich auf unsrer Alltagswelt einher traben, machten nicht den mindesten Eindruck auf sie, daher sie auch gegen einige brave junge Leute von schlichtem geraden Sinn, nicht die geringste Neigung geäußert, sondern ihre Anträge von der Hand gewiesen hatte. Sie hatte sich die schwärmerische Grille in den Kopf gesetzt, die mächtige Sympathie der Liebe werde sie mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem Auserwählten ziehen, der aber ihrer Erwartung nach, wenigstens ein Halbgott seyn müsse, und auf dem gewöhnlichen Wege gar nicht, sondern auf irgend einem Irr- oder Seitenwege zum Vorschein kommen werde.

Die Laubenscene nun sowohl, als der jetzige überraschende Besuch unsers Helden, hatten so einen artigen romanhaften Anstrich; die Figur des Amoroso

war so schön und empfehlend, er sprach mit einem so wilden Feuer; sprang so kühn über alle gewöhnliche Formalitäten hinweg; die Bekanntschaft ward, (welches immer bey dergleichen Liebesgeschichten ein Hauptumstand ist) ohne Wissen und Willen der Familie gemacht, und das empfindsame verstimmte Herzchen des sanften Mädchens, ward so bestürmt, daß es gar nicht Zeit sich zu besinnen hatte: alles dieses täuschte die unerfahrne Schöne, daß sie Schatten für Wirklichkeit, und Strohflamme für anhaltendes Feuer nahm.

Wild selbst, dem es eigentlich um eine Liebe auf Leben und Tod gar nicht zu thun war, ward von dem schwärmerischen Mädchen mit hingerissen, und bildete sich am Ende selbst ein, das Streben nach Genuß, das Verlangen nach dem geliebten Gegenstande, die schwärmerische Trunkenheit, die eigentlich nichts anders als eine Vorempfindung antiplatonischer Liebesfreuden ist, welche auch gemeiniglich das Finale davon sind, sey Sympathie der Seelen und Drang des Herzens. Diese Art zu lieben, oder vielmehr diese Seelenwollust, hatte ihrer Neuheit wegen für unsern Jüngling so viel Anziehendes, daß er gleichsam wie im Taumel, von der liebenswürdigen Schwärmerin sich leiten ließ, der gewissen Hofnung lebend: nach diesen Fasttägen, werde eine

solidere

solidere Mahlzeit dem vertrockneten Gaumen desto schmackhaftere Kost seyn.

Der Roman ward also einige Zeit mit all dem empfindsamen Tändelkram, den man in hundert Romanen in Menge findet, gespielt, und binnen einem Monat, hatte sich die zärtliche Korrespondenz schon dermaßen angehäuft, daß man ein recht hübsch beleibtes Bändchen zärtlicher und glühender Brieflein hätte heraus geben können. Wir würden auch nicht ermangelt haben, den etwanigen Liebhabern solcher Leckereyen mit einigen Proben davon aufzuwarten, wenn uns nicht gar zu sehr vor dieser losen Speise ekelte, und wir nicht mit Grund befürchten müßten, dem größten Theile unsrer Leser den Magen damit zu verderben. Wir verweisen also die nach diesen süßen und überzuckerten Gerichten lüsternen Leser auf jene, den empfindsamen Liebenden in Menge angerichteten Schüsseln, wo sie zu ihrer Erbauung den Schnick-Schnack nachlesen können.

Der zu spielen angefangne Roman, fing bereits an interessant zu werden; das Maaß der Empfindungen war bis zum Ueberlaufen voll, und der junge Mensch, des Seelenschnacks überdrüßig, sehnte sich herzlich, ein wenig mehr Aktion in das empfindsame Drama, das ihm zu sehr nach französischem Schnitt war, zu bringen: als zum Glück für die Tugend der Heldin des Stücks, sich ein Zufall ereignete,

eignete, der den Knoten auf eine ganz andere Art, als in dem Plane der spielenden Personen war, lösete, unsern Helden in eine neue Bahn treten ließ, und zum Trost mancher Leser, die der Liebeleyen so herzlich wie wir selbst überdrüßig sind, der Geschichte wieder Leben und Wärme ertheilen wird, und den wir im künftigen Kapitel erzählen wollen.

Fünftes Kapitel.

Schlimme Botschaft; Verzweiflung; Thränen, Seelenaktion, Abschied und nothgedrungene Reise des Helden nach seiner Vaterstadt.

Indeß der Jüngling in dieser seraphischen Seelenschwärmerey versunken war, und Hannchen durch Thränen und Seufzer ihren Fehler abzubüßen suchte, nahm Frank, der schon im Begriff gewesen, das ausschweifende Leben seines Freundes aufrichtig der Mutter zu berichten, die Aenderung in der Aufführung des jungen Menschen für Besserung, und konnte innig darüber vergnügt, seinem Freunde seine Freude darüber nicht verbergen. Die Finanzen des jungen Herrn, hatten so eben einen ansehnlichen

lichen Zuwachs aus der mütterlichen Goldgrube von nöthen, als anstatt des dem Brieflein immer beygefügten Anhängsels: nebst einem Päcklein mit 20, 30, 40 Stück Dukaten, ein leeres Handschreiben von der Hand des Herrn Papa's eintraf, das zu noch größerm Schrecken des Empfängers schwarz gesiegelt war, und vom Anfang bis zu Ende also lautete:

„Mein lieber Sohn!

„Es hat dem Allerhöchsten gefallen, meine im „Leben geliebte Gattin, deine liebe Mutter, nach „einem dreytägigen Krankenlager aus dieser Zeit„lichkeit in die frohe Ewigkeit zu versetzen. Da ich „nun über diesen Todesfall sehr niedergeschlagen und „betrübt bin, und es mir meiner ebenfalls schwäch„lichen Leibeskonstitution halber sehr schwer fallen „würde, auf alles im Hause acht zu geben: so bitte „ich dich mit erster ordinairen Post abzureisen und „nach Hause zu kommen, damit du den Leuten ein „wenig auf die Finger sehen kannst, sonsten die „einen gar zu sehr betrügen und bevortheilen. „Trauer brauchst Du dir bey Leibe dort nicht machen „zu lassen, weil ich noch einen ganzen Pack alte „schwarze Kleider von deinem seel. Großvater liegen „habe, die dazu recht gut sind. Sollte die Post „schon weg seyn: so kannst Du mit der Kutsche

„kommen, da kostet es auch nicht mehr. Franken
„brauchst Du nicht mit zu bringen, er macht mir
„nur Kosten: denn kein Testament hat die seelige
„Frau gemacht und was will er also hier?
„Ich erwarte Dich und bin

Dein lieber Vater

Wild.“

Kein Blitzstrahl, der in unserm lieben Vaterlande, — wo die Wetterableiter noch eben so selten, als die blinden Vorurtheile dawider, dem Strafgerichte Gottes nicht in den Weg zu treten, häufig sind, — in einen Kirchthurm schlägt, kann unter der eben im Gotteshause versammelten sanft schlummernden Gemeine, keine größere Bestürzung anrichten, als dieses schwarz geränderte Brieflein bey dem Helden unsrer Geschichte verursachte. Starr wie Loths Weib, als sie, zur Strafe der weiblichen Neugierde, in eine Salzsäule verwandelt ward, welche zum Schrecken und Beyspiel ihrer Kolleginnen bis auf den heutigen Tag zu sehen seyn soll, stand er eine gute Weile, den Brief in der Hand und die Augen fest auf den Boden gerichtet.

Zu einer Zeit, da er eben angefangen hatte die mannichfachen Vergnügungen des Lebens zu kosten; da er, in seiner Liebe bereits so ansehnliche Avanzen

gemacht und das höchste Ziel seiner Wünsche beynahe erreicht zu haben glaubte; unterbrochen und heraus-gerissen zu werden; seiner Stütze in so mancherley Anfällen des Beutels sich gänzlich beraubt zu sehen, und zu einem mürrischen, bis zur Knauserey geizigen Vater zurück zu kehren: alles dieses würkte so heftig auf ihn und schlug seinen Muth dermaßen darnieder, daß er gleichsam wie sinnlos sich auf den Stuhl warf, und eine so klägliche Jeremiade anstellte, daß wer die Aeußerungen seines unverstellten Schmerzes mit angesehen hätte, ihn für den zärtlichsten Sohn, der je den Tod einer gütigen Mutter beweint hat, gehalten haben würde. Allerdings war die Betrübniß bey ihm unverstellt, ob sie gleich keinesweges blos aus kindlicher Liebe entsprang: denn die Trennung von der Herzgeliebten sowohl als die Verlassung des Wohnplatzes der Freude und des Vergnügens gingen ihm wenigstens eben so nahe, und beugten ihn so tief als der Tod seiner Mutter.

Nachdem er sich von der ersten Bestürzung erholt hatte, nahm er den Brief von neuem zur Hand; las ihn, und las ihn wieder: allein er brachte zu seinem größten Leidwesen kein tröstlicheres Fazit heraus, und mußte sich endlich genothdrungen entschliessen, der väterlichen Einladung zu folgen.

Frank, der eben zur Thüre hereintrat, als er sich anschickte diese Hiobspost der Landschöne zu hinterbringen, erschrack über diesen unvermutheten Todesfall nicht minder und beweinte seine Freundin und Wohlthäterin mit aufrichtigen Thränen der Dankbarkeit und Liebe. Er verlor durch diesen Tod ebenfalls eine wichtige Unterstützung, und rechnete auf die Milde des Doktors, dessen Geiz ihm zur Genüge bekannt war, nicht im geringsten. Von Stund an muste er also darauf denken, sich allein zu erhalten, weil das Stipendium von 50 Thalern, das er durch die Versprache des Doktors erhalten hatte, bey weitem zu den nothwendigsten Bedürfnissen nicht auslangen wollte. Zum Glück hatte er seine Nebenstunden so gut angewendet, und in dieser kurzen Zeit in der Musik so gute Fortschritte gemacht, daß ihm dieses nicht nur einen guten Zuschuß gewährte, sondern ihm auch die Freundschaft eines jungen bemittelten Barons zuwege brachte, der ihn kurz nach Wilds Abreise zu seinem Gesellschafter wählte, und durch dessen Großmuth er in Stand gesetzt ward, seine Studien ohne ängstliche Sorge für Unterhalt, zu vollenden.

Wild, der seit einiger Zeit seinem Freunde eben nicht alle Busengeheimnisse anvertrauet hatte, suchte jetzt, da ihm dieser widrige Zufall begegnete, Trost und Rath bey ihm; fiel ihm um den Hals, und

rief

rief so trostlos, als solle er in den Tod gehen, aus:

Wild. Um Gotteswillen Freund! rathe, hilf mir! Was soll ich thun? — Zu meinem Vater zurück, mich seinen Grillen, seinen Launen, seinen Knausereyen zu unterwerfen? das ist unmöglich, das thue ich nimmermehr! Und noch dazu mich in das elende Nest einsperren zu lassen, wo man nicht das geringste hört und sieht, und alles so umständlich und philistermäßig zugeht, wie bey der Hochzeit eines Nürnberger Burgermeisters? wo die Mädchen lauter ehrenveste und tugendbelobte Jungfrauen sind, und die Weiber alle so ernsthaft und steif aussehen wie ein Kriminalprozeß? Nein, das thue ich nicht! Ich will es dem Vater schreiben.

Frank. Um alles in der Welt nicht, lieber Freund! Du kennst Deinen Vater; weist wie unerbittlich er ist, und wie wenig er Widerspruch ertragen kann. Du würdest ihn aufbringen; er würde dir alle Unterstützung versagen, und dann wärst Du bey weitem schlimmer daran.

Wild. So geh ich unter die Soldaten, und dann soll er schon sehen! Mein mütterliches Erbtheil kann er mir doch nicht nehmen.

Frank. Allein er braucht Dirs auch nicht zu geben, bis du mündig bist, und das sind noch beynahe zwey Jahr! Ueberdieß: Du bist Deinem Va-

ter Gehorsam schuldig; er ist Dein Vater! — Du bist sein einziger Sohn, denke wie Du durch eine so rasche That, die Dich selbst auch nicht glücklich machen und Deiner Freyheit Ketten anlegen würde, ihn beugen und betrüben würdest! — Nein, lieber Freund! thue das nicht! füge Dich in seinen Willen; es wird besser gehen als Du denkst.

Wild. O es wird ganz vortreflich gehen, Du kannst es schon aus dem Briefe schließen. (liest) „Trauer brauchst Du Dir bey Leibe nicht machen „zu lassen; ich habe noch einen ganzen Pack alte „Kleider liegen et cetera; — und sollte die ordi„naire Post schon weg seyn; so kannst Du mit der „Kutsche kommen, da kostet es auch nicht mehr. „Ferner: Frank braucht nicht mit zu kommen; er „macht mir nur Kosten.“ Nun was sagst Du dazu? Sind das nicht herrliche Aspekten? — Und ich sollte mich so einengen lassen, wie ein Vogel im Käfig? meine jungen Jahre so ungenützt in einem so einsamen, elenden Neste verleben? Nein! komm es zu was es wolle: ich thu's nicht!

Frank. Aber wo sagt denn Dein Vater, daß Du immer bey ihm bleiben sollst? es ist ja nur ein Besuch, um ihn in seiner gegenwärtigen traurigen Lage zu unterstützen. Thu ihm doch wenigstens den Willen und besuch ihn; Du kannst ja immer wieder fort, wenn Dirs nicht gefällt. — —

Nach

Nach vielen Debatten ließ sich endlich der junge Herr behandeln, gab nach, und versprach am nächsten Morgen abzureisen. Er bat seinen Freund das Nöthige zu veranstalten und ihm eine Kurierchaise zu bestellen. Denn daß er nach der ökonomischen Vorschrift des Herrn Papa's mit der ordinairen Post reisen sollte, daran war gar nicht zu denken. Ueberhaupt ist diese Art zu reisen bey jungen Herren, reichen Erben und Verliebten nicht Sitte; denn diese pflegen ihre Karriere durch die Welt im flüchtigen Galopp zu machen, dahero sie auch mehrentheils mit Beutel und Gesundheit geschwinder am Ende sind als andre gewöhnliche Menschen, die die Reise bedächtlich und Schritt vor Schritt zu machen gewohnt sind.

Sein angelegentlichstes Geschäft war nun zu der Herzensdame zu gehen, um dem gepreßten Busen Luft zu machen, und ihr von den Leiden, die ihrer Liebe bevorstunden, Notiz nehmen zu lassen; ihr auch zugleich das traurige Lebewohl zu sagen, und wo möglich, einen Plan zur bald möglichsten Wiedervereinigung zu entwerfen. Daß der Amoroso mehr flog als ging; daß er weder Himmel noch Erde sah, und es ihm vorkam, als sey auf dem ganzen Erdenrund nichts Wichtigers und Interessanteres als seine Liebe, und nichts Traurigers und Schrecklichers in der Schöpfung als Abschied und Tren-

Trennung, haben wir wohl nicht erst nöthig der Länge und Breite nach zu erzählen.

Sympathie, Herzdrang, Ahndung und Vorgefühl bevorstehender Leiden, sind so unzertrennliche Attribute bey Liebenden, daß ohne diese schwärmerischen Wonnegefühle eine Liebe gar nichts Schmackhaftes und Pikantes haben, sondern wie eine Suppe ohne Salz dem Gaumen eckelhaft seyn würde.

Daß also unser Mädchen, die der Zauberer Kupido so gut magnetisirt hatte, als die Ehehälfte des berühmten Sehers L***s, (die mit verbundnen Augen Farben, Buchstaben und andre Wunderdinge, wozu man aber freilich auch Wunderglauben haben muß, unterscheiden kann,) die ihr bevorstehende Trennung ahndete, und gleichsam im Geiste das Liebesunglück voraus sah, werden uns unsre Leserinnen gern aufs Wort glauben.

Die Zusammenkunft, Unterredung und der Abschied der beyden Liebenden war ein so schönes und rührendes Stück Arbeit mit so viel O und Ach's! Jammer, Herzeleid, Thränen, herzbrechenden Seufzern und Exklamationen durchwebt, daß ein zeitiger Tragödienschreiber, Materialien genug zu einem ganzen Bändchen der rührendsten Liebes- und Jammerscenen im neusten, oder welches einerley ist, überladendsten Geschmack gehabt hätte.

Ob nun gleich bey der Art zu lieben selten etwas Körperliches mit ins Spiel kommt, sondern die Geistesgefühle immer wie die Fettaugen oben zu schwimmen pflegen: so soll sichs doch zuweilen zutragen, daß das schwache Fleisch von dem stärkern Geiste überlistet, und die Maschiene unvermerkt mit ins Spiel gezogen wird, um gleich unsern Schauspielern durch eine getreue Darstellung der Natur, die sentimentalischen Schwärmereyen zu realisiren und anschaulich zu machen. Unsrer Landschöne wäre beynahe ein Gleiches wiederfahren, und blos der Zufall einer unvermutheten Dazwischenkunft der Duenna des Hauses rettete sie. Denn so ehrbar und tugendsam sie auch, alles Empfindelns und Schwärmens ungeachtet war: so übermeisterten doch der Schmerz und die Leidensgefühle der Trennung von dem Geliebten, das unbewahrte und empfängliche Herzchen des liebenden Mädchens dergestalt, daß sie beynahe aus Mitleid etwas bewilliget hätte, was ihr sonst weder List noch Gewalt entrissen haben würde.

Sie erschrack also, wie sie sich von den schwärmerischen Gefühlen ein wenig erholt hatte, vor sich selbst, bebte vor dem Abgrunde, zu welchem sie unvermerkt fortgerissen worden war, zurück, und warnt nun nach glücklich überstandner Gefahr alle ihre Schwestern, die sich in gleicher Lage befinden,

 der=

dergleichen empfindsame têtes à têtes zu vermeiden und sich besonders bey Abschied und Trennung ja nicht auf ein solus cum sola einzulassen, sondern lieber in pleno publico Abschied von dem fahrenden Ritter zu nehmen, oder dem wandernden Schäfer durch ein herzbrechendes Brieflein, das Lebewohl zu sagen.

Das Resultat dieses rührenden Dialogs war also wie gewöhnlich, pro primo: die Versicherung einer ewigen Liebe; pro secundo: die Verabredung einander täglich zu schreiben; et pro tertio: das Bestreben, einander sobald als möglich wieder zu sehen. Wie dieses alles mit Betheurungen, Versicherungen, Küssen et cetera unterschrieben und besiegelt war, kam endlich das schmerzliche Scheidestündchen herbey und alles Jammerns und Herzbrechens ungeachtet, ging die Trennung vor sich. Daß die Liebenden wie gewöhnlich, noch ein halb Duzend mal umkehrten, und das Schmerzenswort: Leb' wohl! gleich einem vielfachen Echo unzählige mal repetirten, auch die Abschiedsküsse und Stoßseufzer die sie einander zuwarfen und nachschickten, so häufig wie die glühenden Kugeln des tapfern Elliots nach den schwimmenden Batterien der Spanier in der Luft hin und her flogen, versteht sich von selbst, und wird von ächt Liebenden auch nicht im geringsten bezweifelt werden.

Zum Glück für den Liebesritter war das betrogne Hannchen noch gefährlich krank und wuste von dieser Reise gar nichts, sonsten der junge Herr noch einen schweren Strauß bey ihr zu bestehen gehabt hätte.

Er regulirte endlich in möglichster Kürze und Einfalt seinen Finanzetat, bey welchem sauren Werke nun freilich unübersteigliche Hindernisse die gänzliche Beendigung erschwerten, so daß er genöthiget war, seine Zuflucht zu seinem Freunde Frank zu nehmen, der als ein guter Wirth einen kleinen Kassenvorrath liegen hatte und sich herzlich freuete, seinem Freunde diesen kleinen Dienst erweisen zu können. Er wieß ihm zwar dafür verschiedne außenstehende Schulden bey seinen ehemaligen Gesellschaftern an, unter welchen der Freund Wind allein ein ganz ansehnlicher Debitor war: allein das baare Geld hatte sich unter diesen Söhnen der Freude seit einiger Zeit ziemlich rar gemacht, daher auf den Eingang dieser Posten keine sichre Rechnung zu machen war.

Das tönende Hörnlein des Schwager Postillions ließ endlich seine schmetternde Stimme hören und der junge Herr rollte mit schwerem Herzen zum Thore hinaus. Grillen und Mißmuth im Kopfe und Liebe im Herzen, saß er beynahe den ganzen Weg ohne sich zu besinnen wie ein Träumender, und war so abwesendes Geistes, daß er wie vom

Schlage

Schlage gerührt ward, als der Wagen still hielt, und er mit Schrecken gewahrte, daß er vor seinem väterlichen Hause stand.

Der Schwager hatte schon ein paarmal die Ankunft des jungen Herrn durch eine ins Ohr gellende Hornkadenz annonzirt und dadurch sämmtliche Nachbarschaft an Fenster und Thüren gelockt, in dem väterlichen Hause aber ließ sich noch nichts Lebendiges verspüren, Thüre und Thorweg blieben fest verschloßen, auch an den sorgfältig zugezogenen Fenstern wollte kein menschlicher Kopf zum Vorschein kommen, dagegen stimmten ein paar Kettenhunde im Inwendigen des Hofes ein fürchterlich betäubendes Duett an. Nach vielen Lärmen und Klopfen und ein paar kräftigen Hausflüchen des Postillions, ward endlich die Thüre von einer alten zahnlosen Hauzunke, die ihre Siebzig so ziemlich aufgeladen hatte, und vom Vater auf Sohn als ein Erbstück im Hause verblieben war, aufgethan, welche, da sie den jungen Herrn nicht gleich erkannte, ob dem Besuche ein ziemlich krauses Gesicht machte: aber endlich, da er sie mit einem: Wie gehts Mutterchen? anredete, ihr in tiefe Falten gelegtes Antlitz allmählig aufzuheitern anfieng, ihn aufs freundlichste angrinzete und willkommen hieß.

Sie war nun gleich der geschäftigen Martha bemüht, mit Hülfe des Schwagers den Koffer des

jungen Herrn herein zu bringen, welcher Mühe sie aber überhoben seyn konnte, da er weder Gold noch Silber enthielt, und ihn Bruder Schwager so leicht auf die Achsel warf, als ob er mit Luft angefüllt gewesen wäre. Sie bat nur immer, hübsch sachte und leisen Tritts zu gehen, weil der alte Herr ein wenig schlummere; verschloß, nachdem der Postillion expedirt war, die Thüre aufs sorgfältigste, und nöthigte den Held der Geschichte, der in ein verwünschtes Schloß oder Kloster gekommen zu seyn wähnte, in ein Nebenstübchen, wo sie zu seinem Erstaunen ihm mit aller Red- und Schwatzseligkeit eines plaudernden Mütterchens, der Länge und Breite nach, die sämmtlichen Familienvorfälle, gleich einer lebenden Chronik erzählte; wovon wir unsern Lesern im folgenden Kapitel, und zwar um ihre Geduld nicht zu ermüden, in einem kurzgefaßten Auszuge weitere Eröfnung machen wollen.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Eine Wunderkur ohne Manipulation.

Zuerst brach die Matrone gleich einer geschwätzigen Dole über die wunderschöne Figur des lieben jungen Herrn in einen Strom von Lobeserhebungen aus, und prieß und strich ihn heraus, daß er so hübsch groß und bildschön geworden wäre. Sie gerieth dabey so in Feuer, und ihr kupferfarbiges Gesicht färbte sich mit einem so angenehmen Ziegelroth, daß der junge Mensch ordentlich darüber betreten war, und ihm beynahe angst ward, der Spiritus fornicationis möchte ihm einen ähnlichen Streich spielen wie dem heiligen Hieronymus, der zur Dämpfung der sündlichen Begierden das Desperationsmittel ergriff, und hebräisch lernte, oder er gar gezwungen werden, einen ähnlichen Salto, wie Joseph bey Madame Potiphar, zur Thüre hinaus zu machen; welche Geschichte im Vorbeygehen gesagt, sich heut zu Tage nicht oft mehr zuträgt, die Dame müste denn unter die Häßlichen gehören, wie wir von der egyptischen Dame fast vermuthen.

Ehe die Matrone sich in das Gleis der Erzählung hinein finden konnte, unterbrach sie der junge Mensch verschiedentlich mit Fragen nach dem Befinden seines Vaters, und erfuhr so viel, daß er unpaß sey: sie hoffe aber es solle nicht viel zu bedeuten haben. Gerade jetzt schlummere er ein wenig, und diesen Augenblick wolle sie nutzen, um ihm von allen den wichtigen Vorfällen Nachricht zu geben. Ob er nun gleich die Rednerin bat, ihm nur kurz den summarischen Inhalt bekannt zu machen: so war er doch schlechterdings nicht vermögend, den zahnlosen wackelnden Mund der Erzählerin zum Stehen zu bringen; sondern sie plauderte, ungeachtet alles Versicherns sich kurz zu fassen, gleich einem rauschenden Wasserfalle unaufhaltsam fort, und erzählte mit so viel Umständen, Nebendingen und Abschweifungen, die Krankheit, das Ende und Begräbniß der seel. Frau Hofräthin, wozu sie bey den rührendsten Stellen weiblichen Gebrauchs nach ihr Gesetzchen Thränen vergoß, daß die Saite der Geduld des Auditors aufs höchste gespannt ward, und beynahe zu reissen begann. Besonders ereiferte sie sich über den Arzt, den die seelige Mama gebraucht hatte, und wollte es ihm kühn und dreist unters Gesicht sagen, daß er die liebe Dame unter die Erde gebracht habe. Sie wollte ihr Leben aufs Spiel setzen, (welches beyher gesagt, blutwenig war, da sie schon 70 Jahr zählete)

zählete) daß wenn die seelige Frau Hofräthin die Tröpfchen, die sie ihr gerathen, gebraucht hätte, sie bis diese Stunde noch lebe. Denn diese Tröpfchen, die ihre seelige Großmutter von einem herumziehenden Wurmdoktor gekauft, hätten in ihrer ganzen Sippschaft, die doch beynahe ihr ganzes Leben durch keine gesunde Stunde gehabt hätte, die erstaunenswürdigsten Kuren verrichtet, und sie selbst wäre ohne diese Wundertropfen längst kalt und vermodert. Aber der Herr Doktor habe so eine Menge Flaschen, Essenzen und Elixire verschrieben, daß es die arme Dame am Ende nicht habe aushalten können, und gerade in dem Augenblicke, da man ihr von neuem eingeben wollen, wie ein Licht ausgelöscht sey. Da lobe sie den Herrn Papa, der lasse sich doch leiten, und brauche gar keinen Doktor, sondern nehme blos von ihren Tröpfchen, und sie hoffe, daß wenn die Krankheit nicht zum Tode sey, als für welchen ohne dem kein Kraut gewachsen, sie wolle ihn mit Gottes Hülfe wieder frisch und gesund machen.

Nun verwickelte sich Erzählerin in ein solches Labyrinth von Kranken- Kur- und Wundergeschichten, die diese sympathetischen Tröpflein verrichtet haben sollten, daß es höchst zu bedauren, daß dieses Mittel nicht allgemein bekannt worden; indem es eben so große Wirkungen hervorbringen würde,

als das weltberühmte und selbst von einem berühmten Theologen untersuchte und angepriesne Luftsalzwasser des Baron von Hirschen.

Nach vielen ungeduldigen Fragen des jungen Herrn was dem Papa eigentlich fehle, sah sich die Marktschreyerin endlich genöthiget einzulenken, und den abgerißnen Faden der Erzählung wieder anzuknüpfen, da sie denn noch folgendes von sich vernehmen ließ:

Der liebe Papa sey doch von langer Zeit her ein wenig genau gewesen, welches sie eben nicht tadeln wolle, weil es bey jetzigen geldklammen Zeiten höchst nothwendig sey auf einen Sparpfennig für die Zukunft zu denken: allein seit kurzem sey es gar zu arg geworden, und beynahe nicht auszuhalten gewesen. Das sey auch der seel. Mama ihr Tod und ein Nagel zu ihrem Sarge gewesen; denn das müsse man ihr noch in der Erde zum Ruhme nachsagen, daß sie eine kreuzbrave und gottesfürchtige Dame gewesen sey, die vor ungerechtem Wuchern und Zusammenscharren einen rechten Abscheu gehabt habe. Da habe sich der Hofrath seit einiger Zeit mit Pfänderleihen abgegeben und es so arg gemacht, daß der gewissenloseste Jude billigere Interesse als er genommen habe. Ueber solche und ähnliche Dinge, habe sich die gute seelige Dame dermaßen gealterirt, daß sie in eine Abzehrung gefallen und so endlich das

Zeitliche geseegnet habe. — Von den Thränen, die sie um den Tod der Wohlseeligen vergossen habe, wolle sie nicht einmal etwas gedenken (hier zog hergebrachtermaßen Rednerin das Schnupftuch heraus) sondern nur den tausenderley Verdruß erwähnen, der, seit die seelige Mama die Augen geschlossen, nicht aufgehört habe. Denn weil der Papa gar zu mißtrauisch und genau sey, habe er gar nichts hergeben wollen, und da habe denn das Keifen und Zanken mit dem Gesinde und den Handwerksleuten kein Ende genommen. Besonders arg aber wäre es an dem Begräbnißtage gewesen, und von diesem Tage habe auch der Herr den Rest gekriegt, und, sie wolle eben keine Unglücksprophetin seyn: aber — — indeß man müsse das Beste hoffen! —

Um unsre Leser nicht länger auf die Folter zu spannen, wollen wir die Matrone nun abtreten lassen und die Sache kürzlich erzählen. Die Köchin und der Bediente hatten sich über ein paar Schnitte Gebacknes und ein paar magre Reste Landwein, die bey dem Leichenbegängniß übrig geblieben waren, erbarmt, und sie mit einander verzehrt. Der Hofrath, der bey der Nachhausekunft gleich darnach gefragt, und unbeschadet seiner Traurigkeit und Betrübniß die Restlein sorgfältig gezählt und mit den Augen gemessen hatte, fing über diesen Diebstahl einen so heftigen Zank und Lärm an, daß das genä-

schige Paar, alles Protestirens und Appellirens ungeachtet, noch denselbigen Abend das Haus räumen muste. Seine Galle war über diese Aergerniß erregt worden, und er fiel noch dieselbige Nacht in ein heftiges Fieber. Da er nun weder von Doktor noch Arzeney das Geringste hören und wissen wollte, hatte die Krankheit in Kurzem so überhand genommen, daß bey seiner Korpulenz allerdings Gefahr zu befürchten war.

Aus allen diesen betrübten Neuigkeiten ahndete der junge Mensch wenig Gutes, und sah voraus, daß er bis zur Genesung des Papa's aus dieser Gefangenschaft schwerlich werde erlößt werden, wenn der Tod nicht etwa ins Mittel trete, und der Sache eine andere Gestalt gebe. Wir wollen ihn nun eben nicht beschuldigen, daß er den Knochenpatron herbey gewünscht habe, ob es gleich der erste Bruder Lüderlich nicht wäre, der auf die Auflösung seines reichen Vaters eben so sehnlich harrete, wie die Spanier auf die Silberflotte von Peru; wollen sogar zugeben, daß er jede andre mögliche Aenderung seiner Lage lieber gewünscht habe: allein verhindern konnte er denn doch nicht, mit einer geheimen Freude an den Augenblick zu denken, sich in dem völligen Besitze eines so ansehnlichen Vermögens zu sehen. Als er vor das Bette des Patienten kam, ihn im Fieberparoxismo phantasierend und ziemlich verfallen

fand, erschrack er aufs heftigste; ergriff seine Hand, küßte sie, und eine Thräne rollte ihm aus dem Auge. — Alles Protestirens der alten Hausehre ungeachtet, lief er sogleich fort und nach dem Hausdoktor, den er aufs dringendste bat, sogleich mit zu kommen. Der Arzt sträubte sich aus allen Kräften, vorgebend: der Papa habe ihm die Thüre förmlich gewiesen, und ihn über die Rechnung der seeligen Frau Mama so angelassen, daß er ihn bereits der Bezahlung wegen vor Gericht belangt habe. Er setze keinen Fuß in sein Haus, und wolle mit so einem Geizhals schlechterdings nichts zu thun haben. Der junge Mensch wollte ihn besänftigen und zu überreden suchen, indem er versprach für die Zahlung einzustehen, und alles auf sich zu nehmen: allein der Doktor blieb auf seinem Kopfe, und meynte: sobald er ihn sähe, würde er doch nichts von ihm einnehmen. Er wies ihn zu seinem Herrn Kollegen, den Doktor Rundbauch, den man aber gemeiniglich den Wasserdoktor nennte, weil er die Patienten blos nach Besichtigung des Wassers genesen oder sterben lies. Ob nun gleich dieser Wasserdoktor an Gelehrsamkeit und praktischen Kenntnissen jenem bey weitem nachstehen muste, indem er nicht vielmehr als ein Charlatan war: so hatte er doch viel mehrere Kunden als jener, und es traf nicht selten, daß sie zu Fuß und zu Wagen so gut wie zu dem berühm-

ten Schweizerdoktor Michle, aus fernen Orten kamen, seine Orakelsprüche zu vernehmen.

Durch einige zufällige glückliche Kuren, die die Patienten eben so sehr der Doktorin Natur, als seinen Arzeneyen zuschreiben konnten, war sein Ruf so weit und breit erschollen und gegründet, daß diejenigen, die unter seinen Händen zu ihren Vätern versammlet wurden, gar nicht in Anschlag kamen. Da er ein guter Menschenkenner war, der wohl wuste, daß alles was nur einen Anstrich von Wunderbaren hat, von dem geringen und vornehmen Pöbel begierig verschlungen wird: so machte er sich diese Schwäche zu Nutze, und sein Beutel befand sich wohl dabey.

Freilich sollte man sich schwerlich einbilden, daß in unsern erleuchteten Zeiten noch an dergleichen Charlatanerien geglaubt würde: allein wenn wir 1786 lesen, daß von des verworfenen Bettler Labre's Rock, bereits 80000 Läppchen an gläubige Seelen ausgetheilt worden; daß eine zweymal neuntägige Andacht zu seinem Grabe das Podagra kurire; daß 125 authentische Zeugniße zu Bestätigung der Kuren und Wunder dieses neuen Heiligen in Rom eingegangen; daß so große Summen, besonders aus Deutschland, zu seiner Seeligsprechung eingekommen; daß ferner der Fuß der Statue des heiligen Vitus zu Corvey, wenn man mit einem Tuche dar-

über fährt, die Wunderkraft hat, allerhand Leibesschäden, und vorzüglich Augenkrankheiten zu heilen, und daß selbst Protestanten diese Thorheiten mitmachen und zu diesem heiligen Wunderdoktor wallfahrten: so darf man sich über diesen starken Glauben an einen Wasserdoktor, dessen Kur doch noch einige physische Wahrscheinlichkeit hatte, eben so sehr nicht wundern.

Der Herr Doktor Rundbauch empfing den jungen Wild sehr freundlich, ob er sich gleich keineswegs bey seinem Eintritt von seinem Großvaterstuhle, in welchem er seine gemästete Maschine, den größten Theil des Tages auszuruhen pflegte, erhub; sondern nur mit der Hand seine rothsammtne Federmütze ein wenig lüftete, und mit dem Munde die Wolke des Tabacksdampfs ein wenig wegblies, in welcher der Aeskulap wie in einen Nebel verhüllt saß. Was ihm aber an der beweglichen Art von Höflichkeit abging, ersetzte er durch seine geläufige Zunge: denn er bewillkommte jeden nach Standesgebühr und Würden, mit einem Schwall wortreicher Komplimente, redete auch dem Geringsten freundlich zu, und ließ sich in ein trauliches Gespräch ein, und hatte sich dadurch wenigstens eben so viel Zulauf als durch seine Kuren zugezogen.

Besonders hatte der weibliche Theil der Patientin viel Vertrauen zu dem dicken, freundlichen, gesprächigen Herrn, und die Matronenschaft der ganzen

umliegenden Gegend hielt große Stücke auf ihn, und wuste immer Wunderdinge von seinen Kuren zu erzählen, die gemeiniglich noch um ein gut Theil vergrößert wurden.

Diese Methode, sich mit den schnackseeligen Mütterchen in einen Schwatz einzulassen, hatte ihm nicht nur eine starke Kundschaft verschaft; sondern er wuste auch durch diese Gespräche die Krankheiten und den Zustand der Patienten so pfiffig abzufragen und zu erforschen, daß es ihm alsdenn ein Leichtes war, mit Hülfe des Wassers dem Uebel auf die Spur zu kommen.

Als er den jungen Wild erkannte, freuete er sich recht herzlich seines Wohlseyns; schüttelte ihm traulich die Hand; bewunderte und lobte seine Gestalt; erinnerte sich der Zeiten, da er ihn noch in der Kappe habe herumlaufen sehen, und machte so ein Geschnacke, daß der junge Mensch eine gute Weile nicht zum Worte kommen konnte. Wie er endlich zur Sprache kam und sein Anliegen hervorbrachte seinen Vater zu besuchen, schüttelte der Doktor verdrießlich den Kopf, und sagte ihm gerade heraus: er bedaure, daß er ihm hierinnen nicht zu Willen seyn könne; er habe nicht anders geglaubt, Er, der junge Herr wolle sich seiner mediciniſchen Hülfe bedienen, und da wolle er gern zu Diensten seyn: aber mit dem Herrn Papa könne er sich schlechterdings

nicht einlassen und setze seinetwegen keine Feder an, vielweniger einen Fuß aus dem Hause. Ein Arbeiter sey seines Lohnes werth, und umsonst sey der Tod; seine Zeit sey ihm viel zu kostbar, als daß er sie um nichts und wieder nichts aufs Spiel setzen solle, oder am Ende gar noch einen geldsplitternden Prozeß an Hals zu kriegen riskire, und für seine saure Mühe das gute Geld nach dem bösen werfen müsse.

In diesem Tone ging es eine gute Weile fort, wobey sich die sonst freundliche Geberde des Urindoktors verstellete; das ohnedem dicke Gentegehäuß aufschwoll, und die rothsammtne Federmütze darauf hin und her geschoben ward. Zuweilen gerieth er gar in Eifer; ward kirschbraun im Gesicht, und spie im Aerger rechts und links aus.

Vergebens würde der junge Mensch alle seine Beredsamkeit verschwendet haben, den Doktor zu Uebernahme der Kur zu bereden, hätte er nicht mit vernehmlicher Stimme hinzugefügt: daß Er für die Zahlung einstehe, und dem Herrn Doktor seine Mühe reichlich belohnen wolle.

Hierauf erheiterte sich auf einmal der mit Sturm und Wolken umzogene Gesichtshorizont des Doktors; die Stirn glättete sich; die finstre sauertöpfische Mine des Verdrußes ward von der lieblich grinsenden Freundlichkeit verdrängt: kurz der Wundermann

ward

ward durch diese goldne Hoffnung so gefällig und höflich, daß er gar nicht derselbe Mann mehr zu seyn schien, und sich sogleich erbot mit zu gehen.

Mit der langsamsten Umständlichkeit eines tuselnden Fettbauchs, trippelte er herum um sich in der grösten Geschwindigkeit anzuziehen, und mit Hülfe seines ebenfalls wohlgemästeten Famuli, war er endlich nach Verlauf einer guten Stunde, schwitzend und triefend in marschfertigem Zustande. Nachdem er noch ein halbduzend mal umgekehrt, und mit der ängstlichsten Sorgfalt Ordre hinterlassen hatte, setzte sich endlich die Fettmaschine zur grossen Freude unsers Helden, dessen Geduld schon lange genug auf die Folter gespannt war, in Marsch: allein diese Freude war von kurzer Dauer. Denn nach den ersten sechs Schritten fing der junge Mensch schier an zu verzweifeln, diesen Fettklumpen die Treppe herunter, geschweige denn an Ort und Stelle zu bringen. Bey jedem Schritte keuchzte der Aeskulap, und schnappte so ängstlich nach Luft, daß einem bange ward, er möchte in seinem eigenen Fette ersticken. Kurz, es war ein wahrer Fallstaffscher Krebsmarsch: denn alles Ampelns, Eilens und Strebens ungeachtet, wobey man wirklich sagen konnte, daß der Mann sein Brod im Schweiß seines Angesichts verdiene, kam die Kara-

vane doch erst nach Verlauf zweyer Stunden in dem Krankenhause an.

Zum Glück für den Doktor war der Patient in einen matten Schlummer verfallen, so daß er ihn mit Muße betrachten, und über seine Krankheit deliberiren konnte, welches er denn auch mit äußerster Anstrengung und dem anscheinendsten tiefsten Nachdenken that; die Stirne nach Gewohnheit gelehrter Männer rieb, die Knotenperücke in der Zerstreuung hin und her schob, und endlich, nachdem er die Feder wohl zehnmal eingetunkt und wieder ausgesprützt hatte, ein Recipe zur Welt brachte, das eines der wohlbeleibtesten und ansehnlichsten war, das seit langer Zeit die Offizin des Herrn Gevatter Apothekers zu verfertigen gekriegt hatte, und vollkommen der Kasse der Patienten entsprach. Denn der Herr Doktor hatte, vermuthlich um ein rechtes medizinisches Meisterstück mit dem alten Herrn zu machen, eine so zahlreiche Gesellschaft von Elixiren, Extrakten, Essenzen und Etceteras aus allen Theilen und Reichen der Welt zusammen gestellt, dabey auch immer die theuersten und kostbarsten gewählt, daß dieses Rezept ein rechter Schatz zu nennen war, und von dem Apotheker mit ganz vorzüglicher Achtung aufgenommen ward, der sich denn auch solches nach Würden, aber doch sehr bil-

lig nach Apothekertaxe, mit einem Dukaten bezahlen ließ.

Während der Herr Doktor noch über den kritischen Zustand des Kranken deliberirte, fiel ihm das auf dem Tisch stehende Fläschgen mit den Universaltropfen der alten Hausunke in die Augen. Wie ein Geyer sich mit raubgierigem Blick auf die arme hülflose Taube herabstürzt, und sie alles Girrens und Jammerns ungeachtet, verschlingt: eben so ging es dem sybillischen Universalmittel. Denn nachdem es der Herr Gebieter und Verminderer des Menschengeschlechts gekostet, ergrimmete er darob, und warf es alles Vorbittens, Lobpreisens und Lamentirens der Alten ungeachtet, zum Fenster hinaus; und die kostbare Materie, die vielleicht noch manchem Menschenkinde den Tod ein paar Jahr aus den Augen gerückt hätte, ward von dem staubigen Boden verschlungen.

Die Matrone kam bey dieser Exekution ein wenig mit ins Gedränge und muste sich von dem erzürnten Aeskulap den Text tüchtig lesen lassen; ja der Herr Doktor ereiferten sich über alle dergleichen Universalmittel, Wunderpulver, Lebens- und Sterbensessenzen, dergestalt; vertilgten und verdammten (freilich nach dem Inquisitionsfuß; das heißt: mehrentheils aus eigner Macht und ohne des Verbre-

chens

chens überwiesen zu seyn) alles so frisch von der Faust weg, daß diese Session einem medizinischen Auto da Fe' vollkommen ähnlich war. In dem Feuereifer des Zorns, hatte Inquisitor, nach Art der Zeloten seine Stimme ein wenig zu sehr erhoben, und in der Hitze der Deklamation sich so hinreissen lassen, daß man wirklich glaubte einen Marktschreyer; den Helden irgend eines modernen Trauerspiels, oder gar einen Augsburger Kontroversprediger zu hören, als welche drey Gattungen wie bekannt, die drey ärgsten Schreyhälse im heiligen römischen Reiche sind, es auch vermuthlich noch lange bleiben werden, weil sie mehrentheils kein ander Verdienst oder Paradepferd haben, und doch auch gerne Lärm und Spektakel in der Welt machen wollen.

Ueber diesen Lärm, der, weil Deklamator nach Art dieser Herren mit einer gesunden Lunge versehen war, bis ins Krankenzimmer gedrungen war, erwachte endlich Patient. Der Anblick seines Sohnes der an seinem Bette stund, nöthigte ihm ein freundliches Lächeln und einen Händedruck ab: als ihm aber der mit Gold besetzte Ueberrock, den der junge Herr in der Zerstreuung auszuziehen vergessen hatte, in die Augen fiel, zog er seine Stirn in fürchterliche Falten, und war eben im Begriff mit einer ganzen Ladung von Vorwürfen über diesen geldsplitternden

Auf-

Aufwand hervor zu brechen, und dem verschwenderischen Sohne eine der schönsten ökonomischen Gesetz- und Strafpredigten zu halten, als zum Unglück der Doktor mit der aus der Apotheke erhaltenen Flasche, und die Matrone mit dem Rezept in der Hand, in das Zimmer traten. Sobald er den Doktor ansichtig ward, verwandelte er sich gänzlich im Gesichte; ward kirschbraun, und wehrte mit Händen und Füssen, daß ihm der theure Mann nicht zu nahe kommen sollte. Denn obschon die Fieberhitze ihm den Kopf ziemlich eingenommen hatte: so sammelten sich beym Anblick dieses Mannes, der sich, wie ihm bekannt war, jeden seiner Besuche mit einem Dukaten bezahlen ließ, seine Sinne dergestalt, daß er, troz dem geübtesten Wechseljuden sogleich in Gedanken kalkulirte, wie hoch sich das Lausdeo dieses kostbaren Arztes belaufen möchte. Ob dem ungeheuren Facit das er herausbrachte entsezte er sich dergestalt, daß er wie ohnmächtig auf das Kissen zurück fiel, ja vielleicht nie sein Haupt wieder empor gehoben hätte, wenn der Doktor mit den Tropfen und die zahnlose Haushälterin mit dem Rezepte sich nicht seinem Bette genähert hätten. Denn sobald seine schon halb geschloßnen Augen das Recipe und die am Rande desselben sehr sauber und deutlich geschriebene Summa, von zwey Rthlr und zwanzig gute Groschen bemerkten, erschrack und ärgerte er sich derge-

stalt,

stalt, daß, als er der Alten in einem von Aerger und Wuth vermischten Tone zurufte: „Tragts ihm „zurück! Er muß es wiedernehmen; ich zahle kei„nen Groschen!“ ihn der Steckhusten überfiel, und er ohne weiter etwas hervorbringen zu können, an diesen letzten Worten erstickte.

Wild war über diesen plötzlichen Schlag außerordentlich erschrocken, stand wie betäubt und sinnlos da, und hätte eine gute Weile nöthig gehabt sich nur einigermaßen zu sammeln, wenn die Alte ihn nicht durch das jämmerliche Geschrey das sie erhob, aus seiner Betäubung gerissen hätte. Denn nicht etwa, als ob der Tod ihres Hauspatrons ihr so besonders zu Herzen gegangen wäre, jammerte und wehklagte sie nur, daß der Herr an dem theuren Rezepte und nicht an ihren Universaltropfen gestorben sey; hauptsächlich aber betrübte sie sich daß ihr guter lieber Herr so ohne alle Vorbereitung dahin gefahren, als worüber sie sich schlechterdings gar nicht zufrieden geben konnte, und woran Niemand als der Herr Doktor mit seinem Recipe schuld sey. Sie hätte ihn mit den Tröpfchen gewiß noch so lange hingehalten, bis der liebe seelige Herr durch den Hochwürdigen Herrn Beichtvater abgespeißt, und zu einem seeligen Ende bereitet worden wäre: aber so ohne Prediger und Nachtmahl dahin zu fahren, sey doch erschrecklich! Sie wolle niemand richten,

sey selbst eine arme Sünderin; aber der alte Herr habe doch so Manches auf seinem Gewissen! Und ob sie nun wohl eben an seiner Seeligkeit nicht zweifeln wolle: so sey es ihr doch allerdings sehr bedenklich, daß er jährlich nur einmal, und nicht gleich andern guten Christen, dreymal zur Beichte gegangen wäre. Doch habe er aber Bußtags dem Gottesdienste Früh und Nachmittags ordentlich beygewohnt, welches sie ihm zum Ruhme nachsagen müsse.

Der Doktor Rundbauch der schon lange gern Rednerin unterbrochen hätte, auch deutlich durch Stirnrunzeln und Kopfschütteln sein Mißfallen zu Tage gelegt hatte, nahm endlich das Wort, und gebot der frommen eifernden Matrone Stillschweigen. Daß dieß aber, nehmlich eine weibliche Zunge, vorzüglich wenn sie schon einige Scheffel Salz in ihrem Leibesleben aufgeleckt hat, zum Schweigen zu bringen, keine so leichte Sache sey, wenn es nicht gar unter die Unmöglichkeiten zu rechnen ist, könnte mancher geplagte Ehemann mit unumstößlichen Beweisen belegen, wenn die Sache nicht so schon weltkündig genug wäre. Es erhub sich also einer der sonderbarsten Streite, der jemals zwischen einem Gelehrten, und einer alten Frau geführt worden ist, in welchem der Doktor seiner Lunge die ganze Force geben muste, um Gegnerin zu überzeugen, oder,

wie

wie das bey einigen Disputationen zuweilen der Fall seyn soll, zu überschreyen und zum Schweigen zu bringen. Allerdings hatte der Doktor seine ganze Beredsamkeit nöthig, um mit der Matrone fertig zu werden, als welche schlechterdings behauptete: ohne Vorbereitung des Predigers und Nachtmal könne man nicht seelig werden. Und da der Doktor sie eines andern überzeugen wollte, ging sie von der Hauptsache ab, und griff den Doktor selbst an, erdreistete sich auch sogar, die Religion der Aerzte überhaupt verdächtig zu machen und sie lieber gar für halbe Freigeister zu erklären, worüber denn unser Mann allerdings in Zorn und Eifer gerieth, und sich, wie wir oben gesagt haben, genöthigt sah die schmähsüchtige Streiterin durch die Stärke seiner Lunge darnieder zu donnern.

Wir würden uns bey den Einwürfen und Behauptungen eines von Vorurtheilen eingenommenen alten Mütterchens nicht einen Augenblick aufgehalten haben, wenn es blos die alten Mütterchen wären, die diese Sprache führten, nehmlich: daß das Nachtmahl auf dem Sterbebette ein nothwendiges ja unentbehrliches Mittel zur Seligkeit sey: allein die leidige Erfahrung lehret, daß ein großer Theil der Menschen, auch Männer, bey denen man es am wenigsten vermuthen sollte, von diesem höchst gefährlichen Wahne eingenommen sind, und dar-

auf

auf so steif und fest, als auf einem Glaubensartikel beharren.

Wir sind weit entfernt dieser heiligen und frommen Handlung das Geringste von ihrem Werthe abzusprechen, geben sogar zu, daß nach vorher gegangner Vorbereitung, Beichte und Nachtmahl ein recht kräftiges Erweckungsmittel zur Besserung unsers Leben werden könne; allein lediglich seine Hoffnung zur Seeligkeit darein setzen, und die Bekehrung auf dem Todbette für wahre Bekehrung zu halten, wie leider der größte Haufe wähnt, ist ein so schädlicher Irrthum, daß unsre Lehrer und Prediger mit vereinten Kräften dagegen arbeiten sollten. Es ist gar nicht zu läugnen, daß dieses nicht hier und da von einigen würdigen Männern in Predigten und Schriften geschehen wäre und noch geschieht: allein der größte Theil der Schriften die dem gemeinen Manne in die Hände kommen sowohl als der Unterricht der Prediger, deren Zuhörer mehrentheils aus der niedern Volksklasse bestehen, sind doch bey weitem nicht von der Beschaffenheit, daß sie mehr auf thätiges Christenthum und auf Befolgung der Lehre Jesu, als auf Religionsgebräuche und christliche Ceremonien drängen; und daß nicht viele die Unterlassung eines frommen Gebrauchs weit härter ahndeten als die vorsetzlichsten Vergehungen und gröbsten Verletzungen der wichtigsten Pflichten.

Denn um sich den Ruhm eines exemplarischen, christlichen Mannes zu verschaffen und seelig geprie- sen zu werden, darf man nur fleißig die Gottes- häuser besuchen, das Nachtmahl zu bestimmten und abgemeßnen Zeiten richtig gebrauchen, bey Kollekten- und Allmosensammeln sich freigebig bezeigen; übri- gens aber Wittwen und Waisen betrügen; falsche Eide schwören; durch heimliche Pfiffe und Ränke und auf Kosten seines Nächsten sich Ansehen und Vermögen zu schaffen, und hundert andre heimliche und öffentliche Laster treiben.

Der gemeine Mann, der ohnedem nur gar zu sehr an der Schale hängen bleibt, und Beobachtung der Religionsgebräuche für die Religion selbst nimmt, macht sich diesen Mantel zu Nutze, seine Verbre- chen darunter zu verbergen, und wähnt, durch Beicht und Nachtmahl alles Geschehene gut und alles Schwarze weiß zu machen: glaubt am Ende seines Lebens steif und fest sich bekehrt zu haben, und seelig zu werden, sobald er nur durch den Pre- diger vorbereitet worden ist. Daß dieses gefährliche Vorurtheil bey der niedern Volksklasse weiter geht als man sich einbilden sollte, wird keiner, der in diesem Stücke ein wenig Erfahrung hat, läugnen. Hat man doch sogar Beyspiele, daß die Vorberei- tung eines Delinquenten, und die durch eben diese

zeremonieuse Vorbereitung gewiß zu hoffende Seeligkeit, auf Zuschauer, besonders weiblichen Geschlechts, einen so starken Eindruck gemacht hat, daß sie, um eben so schön und seelig zu sterben, sogleich einen Mord begingen, und bey dem Richter sodann selbst um ihre Strafe baten.

Man würde uns sehr mißverstehen, wenn man glaubte, als verwürfen wir schlechterdings die Vorbereitung zum Tode, oder sprächen ihr allen Nutzen ab: nein, nichts weniger; aber unsers Bedünkens nach, kann es nie zu oft, zu laut gesagt und wiederholt werden: daß Bekehrungen die erst durch die Vorbereitungen des Predigers bey dem Sterbebette bewirkt werden sollen, für nichts weniger als wahre Bekehrungen zu halten sind, und die Hoffnung der dadurch zu erlangenden Seeligkeit eine schwankende und trügliche Hoffnung sey!

Siebentes Kapitel.

Ein Auto da Fe!

Durch den plötzlichen und unvermutheten Tod des Hofraths gewann in dem Sterbehause alles eine andere Gestalt, und die klösterliche Stille, die vorher in demselben geherrscht hatte, verwandelte sich mit einmal in Lebhaftigkeit und Getümmel. Denn kaum hatte sich unser Held von dem ersten Schrecken ein wenig erholt, der Wunderdoktor, der im Vorbeygehen gesagt, ein wahres Meisterstück an dem Patienten gemacht hatte, (indem er den Kranken durch den bloßen Anblick der Medizin und in möglichster Geschwindigkeit expedirt hatte, anstatt daß seine Herren Kollegen die armen Sünder, die ihnen in die Hände fielen, erst durch langwierige Qualen zu ihren Vätern versammelten) seinen Abschied genommen, als die Alte gleich der Trompete der Fama, Lärm blies, und mit Hülfe einiger Gevatterinnen in einer halben Stunde die ganze Stadt von dem seeligen Hintritt des Hofraths benachrichtigte.

Die Tanten, Verwandten und Bekannten des Hofraths, hatten nicht sobald von diesem Trauer-

falle

falle sowohl, als von der Ankunft des jungen Herrn und einzigen Erben Nachricht bekommen, als auf einmal alles in Bewegung gerieth, und sich anrüstete, der leidigen Etiquette gemäß, die lächerlichen, abgeschmackten und den Hinterbliebenen nur gar zu lästigen Kondolenzvisiten abzulegen.

Die Damen, Däm'chen, Muhmen und Nichten waren besonders geschäftig den jungen reichen Erben, der nunmehro wohl ein Fisch war, nach welchem man sein Netz auswerfen konnte, zu beäugeln, und ihre respektive Reize paradiren zu lassen. Zu dem Ende kleideten und putzten sie sich so verführerisch heraus, und wusten sich in dem Trauergewande ein so kokettes und bezauberndes Air zu geben, daß der junge Mensch schwerlich den ihm gelegten Schlingen entgangen seyn würde, wenn sein Herz nicht gänzlich an die Schöne aus dem Landhäuschen gefesselt gewesen wäre. Die feurigen und zärtlichen Blicke der kondolirenden Damen also, die Trotz der schmerzlichen Betrübniß, wie die Sonne durch die Regenwolken hindurch schimmerten, prallten ohne Wirkung von dem Herzen unsers Helden wie die spanischen Kugeln von dem unüberwindlichen Felsen Gibraltar ab, und waren von eben so wenig Erfolg als die Bombardements von Algier, ob sich gleich die armen Dinger so gut als die Befehlshaber jener Flotten einbildeten, eine gänzliche

Niederlage in dem Herzen des Belagerten angerichtet zu haben.

Das Leichenbegängniß des seeligen Herrn Hofraths ward auf Veranstaltung einer sehr weisen Großtante des jungen Herrn, die nach Matronenart auf ihre Familie große Stücke hielt, und für die letzte Ehre, die man den Verstorbenen erweise, gar hoch eingenommen war, auf das feierlichste begangen, und wenn die Verdienste des Verstorbenen nach der Anzahl der Kutschen und Leichenbegleiter beurtheilt werden: so war unser Hofrath einer der verdienstvollesten und würdigsten Männer, die diese gute Stadt seit unzäligen Jahren verlohren hatte. — Ob diese Sucht, mit der leblosen Maschine in einem lächerlich prunkhaften Aufzuge, den sich jeder der es bezahlt, verschaffen kann, durch die Straßen zu ziehen, dem Verstorbenen wirklich zur Ehre gereiche, oder diese Todtenparade nicht vielmehr eine der abgeschmacktesten und lächerlichsten Modethorheiten sey, und der Zweck der Leichenbegleitung, nehmlich dem Andenken seines Verwandten oder Freundes die letzte Zähre zu weihen, oder sich erbaulichen Betrachtungen über die Vergänglichkeit des irrdischen Lebens zu überlassen, vielmehr ganz dadurch verfehlt werde, bedarf wohl keiner weitläuftigern Erörterung. Daß aber in unserm aufgeklärten Jahrzehend, wo alles bis zur Jungemagd von Natur spricht, und

solche, wäre es auch nur der Mode wegen affektirt, die Leichenbegängnisse noch nicht an die Reihe gekommen, und ihrem Zwecke gemäß, von allem Prunk, Getümmel und lächerlichen Aufzügen gesäubert worden sind, ist billig zu verwundern, und wäre dahero gar sehr zu wünschen, daß irgend einige reiche Ausländer, (denn um etwas nachzuahmen, muß es ausländisch seyn!) von bekanntem Geschmack und Modetone unsern Landsleuten den Dienst erzeigten, und sich recht simpel und einfach begraben ließen. Was gilts, die Mode würde bald und mit leichter Mühe eine Reduktion darin zu wege bringen, und unsre Herren und Damen würden sich gewiß so gern nach der Mode begraben lassen, als sie sich à la françoise oder à l'angloise heraus putzen; zumal wenn bey der zeitigen Journalsucht ein Mann von Talenten aufträte, und ein Modethorheitenjournal als einen Pendant zum Modejournal herausgäbe, worinnen er alle dergleichen Gebrechen die Musterung passiren, und die satyrische Geißel empfinden ließe.

Wie lästig diese zeremonieuse und ganz im altspanischen, das heißt, steifen Geschmack, angeordnete Erdbestattung unserm Helden gewesen, und wie federleicht ihm ward, als ihn nach seiner Zuhausekunft, der ganze Schwarm der Honoratieres der Stadt, unter welche nun freilich der Sitte nach, die Priester und Leviten des Orts gehörten, verlassen hatte,

können sich unsre jungen Leser, die unter ähnlichem Zwange der lästigen Etiquette geschmachtet haben, lebhaft genug vorstellen. Was ihm indeß zu einiger Erholung gereichte, und der Opera Seria gleichsam zu einem komischen Intermezzo diente, war der lächerliche Rangstreit zweyer berühmten Theologen, von welchen jeder seiner Aemter und vermeintlichen Würde gemäß, den Vortritt haben wollte. Denn diese ehrwürdigen Herren, welche bekanntlich Sanftmuth und Demuth predigen, und das Evangelium: Die Ersten werden die Letzten seyn, sehr erbaulich zu erklären wissen, würden einander gewiß den Kragen ein wenig zerzaußt haben, indem sie mit glühendem Gesicht und funkelnden Augen, wie ein paar englische Kampfhähne gegen einander standen, wenn nicht der zeitige Superintendent, der als ein verdienstvoller und würdiger Mann bekannt war, sich ins Mittel geschlagen, und seinen Platz freywillig an einen dieser, auf ihre Gerechtsame so fest, als auf die Reinheit der ächten orthodoxen Lehre haltenden Streiter, abgetreten hätte. Freilich wusten diese Herren ihrem pharisäischen Stolze ein gar artiges Mäntelchen umzugeben, und die Blöße die sie dadurch gaben, mit der Entschuldigung zuzudecken: daß sie für ihre Personen sich daraus gar nichts machten, aber des Mißbrauchs wegen ihrem Stande und ihrem Nachfolger nichts vergeben dürften. Sie

konn-

konnten indeß doch nicht verhindern, daß die Blöße des Stolzes ihrer eignen wichtigen Person, wie durch einen zerrißnen Bettlermantel hervorguckte, und dem unbefangnen Zuschauer Stoff genug zum Achselzucken und Bemitleiden gab; musten sich auch gefallen lassen, daß, als diese Rangstreitgeschichte bekannt ward, die ganze Stadt sich daran skandalisirte.

Unter die unsinnigen und der menschlichen Gesellschaft höchst schädlichen Gebräuche dasiges Orts, gehörte auch die unvernünftige Gewohnheit, (die leider bis diese Stunde zur Schande der Vernunft auch in aufgeklärt seyn wollenden Städten noch nicht abgebracht worden ist,) die Honoratiores, sobald sie es bezahlten, oder ein altes Familienbegräbniß ihnen das Recht dazu gab, in die Kirchen zu begraben. Die Fleischmasse des Hofraths ward also, aller Appellation unsers Helden an den gesunden Menschenverstand ungeachtet, auf ausdrückliches Verlangen der weisen Großtante, in das Erbbegräbniß der Familie gelegt, und die andächtigen Seelen des Orts musten sich gefallen lassen, mehr oder weniger verpestete Luft einzuschlucken, je nachdem sie fleißige oder sparsame Kirchengänger waren.

Das dasige Kirchlein, das, wie so viele in unserm geliebten Vaterlande, noch mit einer großen Menge Monumente mit den unsinnigsten und lächerlichsten Inscriptionen prangte, hätte überhaupt einer Moder-

nigung und Ausfegung des alten Sauerteigs höchst nöthig bedurft, weil Durchreisende und Fremde sich an verschiednen höchst unsinnigen Aufschriften gar sehr skandalisirten. So fand man z. E. auf dem Leichensteine eines Kaufmanns einen förmlichen von Jesu Christo auf die Sterbestunde des Inhabers ausgestellten Sola-Wechselbrief, nebst mehrern kindischen und lächerlichen Ueberbleibseln der Vorzeit.

Wir sind weit entfernt, alles Alte, blos weil es alt ist, zu verachten oder herab zu würdigen; halten vielmehr die mehresten im neuesten Geschmack errichteten Monumente zu ***, die so süß, bunt und überladen (mit den modischten Farben, als: merde d'oye, vert de boureilles, Boue de Paris, Soupirs etouffés, und queue de Serain de Canarie dekorirt) aussehen, wie die Hüte unsrer Damen, und wo man à la Figaro, à la Marlborong und à la Montgolfier vermodern kann, für wahre Denkmäler der Thorheit und Verstandesschwäche ihrer Errichter; können aber nicht bergen, daß dergleichen abgeschmackte, den Verstand empörende, Ueberbleibsel der Alten, als worunter wir auch die lächerlichen Gemälde und Abbildungen des heiligen Geistes unter der Gestalt einer Taube rechnen, die Aufmerksamkeit der Obrigkeit eines Orts eben so auf sich ziehen sollten, als jede andere Verbesserung und Abschaffung alter Mißbräuche und hergebrachter Gewohnheiten.

Den nächsten Sontag als christlichen Gebrauchs nach, die Abkanzelung dieses Todesfall geschahe, und der versammelten Gemeine der wichtige Verlust eines reichen Tagediebes bekannt gemacht wurde, konnte einer der Prediger, der gar zu gern Personalia auf die Kanzel brachte, und sehr unschicklich und zweckwidrig seine Zuhörer mit Stadtneuigkeiten unterhielt, es unmöglich übers Herz bringen, diesen ohne priesterlichen Besuch und Einsegnung erfolgten Todesfall zu rügen, und allen reichen und dickköpfigen Sündern, zum Exempel aufzustellen. Ob er nun zwar den Verstorbenen nicht geradezu verdammte, indem er aus christlicher Liebe hoffen wollte, daß Gott auch in den Schwachen mächtig, und seine Barmherzigkeit groß sey: so hatte er doch so wichtige Argumente die Seeligkeit solcher plötzlichen Todes Sterbenden zu bezweifeln, daß die sämmtliche Gemeine das Verdammungsurtheil des evangelischen Predigers, gleich einem päpstlichen Machtspruche für wahr annahm, und den guten Hofrath leibhaftig in der Hölle schwitzen und braten sah. Denn ob er ihn gleich nicht namentlich bekannt machte: so konnte doch jedermann errathen, wohin das gemeinet sey. Die alten Mütterchen, die sonst gewöhnlichermaßen einnickten, und während der Salbungspredigt des eifernden Apostels sanft schlummerten, waren bey solchen und ähnlichen Stellen

auf-

aufmerksame Zuhörerinnen; steckten die Köpfe zusammen, und zischelten die Deutung einander bedenklich und mit einem herzlichen Stoßseufzer ins Ohr, so daß nach geendigtem Gottesdienste, die ganze Stadt von dem geistlichen Auto da Fe' unterrichtet war. Der übrige Theil des Ministerii und besonders der Superintendent, waren mit diesem frommen Eifer gar nicht zufrieden, und mißbilligten sehr, daß der Herr Kollege so aus eigner Macht die armen Sünder gleichsam an den theologischen Pranger stellte: allein der Mann war schlechterdings nicht zu bessern, und es ging wie es oft geht: um Ruhe zu haben, musten sie das Ding gehen lassen. —

Von all' diesem Schnack wäre indeß unserm Helden wenig oder nichts zu Ohren gekommen, wenn die schwatzseelige Hausehre den Vorgang nicht erzählet hätte. Mit gepreßtem Busen und rothgeweinten Augen trat sie ins Zimmer; seufzte, stöhnte und schimpfte auf die bösen Zungen und Verläumder, wobey sie nicht ermangelte den seeligen Herrn zu vertreten und durch ihr: Gott hab ihn seelig! und: Gott tröste den lieben Herrn! das Verdammungsurtheil des intoleranten Eiferers einigermassen wieder gut zu machen. Wild, der viel zu sehr mit sich selbst und seinem künftigen Wonneleben beschäftiget war, hörte die Erzählung mit der größten Gleichgültig-

gültigkeit an, und meinte: man müsse die Leute reden lassen; der Schwarzrock könne seinen Vater weder verdammen noch seelig machen u. s. f. Die Matrone horchte ob dieser Antwort hoch auf, und stutzte ziemlich, da sie sich fest eingebildet hatte, den jungen Herrn in Feuer und Flammen zu setzen; schüttelte bedenklich den Kopf, und meinte; so gar weit wäre denn doch die Aeußerung des Predigers nicht aus dem Wege zu werfen, und sie für ihr Theil, wäre nichts weniger als gleichgültig dabey geblieben, und hätte die bittersten hellsten Thränen geweint. Es wäre doch zu öffentlicher Gemeine und an heiliger Stätte von dem berufnen und verordneten Diener des Worts gesprochen worden, und die Schrift sage doch ausdrücklich: welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!

Wild konnte sich über den Eifer der zornigen Duenna unmöglich des Lachens enthalten, und sagte ihr gerade heraus: Sie solle sich darüber keinen Kummer machen; es sey mit allem Donnern und Verdammen der Pfaffen eitel Tand und Wind um den Pöbel im Zaume zu halten, und haben sie eben so wenig Macht und Gewalt als ein andrer Mensch, irgend jemand zu binden oder zu lösen; mit diesem Popanz schrecke man jetzt nur Unwissende und alte Weiber, und der Herr Pfarrer hätte einen großen

Dünkel

Dünkel und schwachen Verstand verrathen, so einfältiges und albernes Zeug zu schwatzen. — Hatte Mutter Unke vorhero ein krauses Gesicht gemacht: so ging es nun gar in Karrikatur über; das Wort starb ihr auf der Zunge; sie kreuzte und segnete sich; ging stillschweigend und tief aufseufzend zur Thüre hinaus in ihr Kämmerlein, und stimmte, von der Freigeisterei des jungen Herrn erschreckt, das Lied an: Gott der Vater wohn uns bey! unterbrach jeden Vers mit herzlichem Stöhnen, zu welchem sie die Hände kreuzweis faltete, und hielt in frömmelnder Einfalt ihres Herzens, unsern Helden geradezu für einen Atheisten, oder gar für einen der neumodigen Theologen, von welchen sie noch von der Austergeschichte des seeligen Großpapa's gehört hatte. Sie prophezeihete aus all' diesen Anzeigen für die Zukunft wenig Gutes, und sah mit Furcht und Zittern vor Warten der Dinge die da kommen sollten, wenigstens dem jüngsten Tage entgegen, zumal einige Erdbeben, Nordlichter, und andre Naturbegebenheiten als so viel Vorboten desselben von den gläubigen Seelen angesehen wurden.

Die Familienbesuche, die unser Held von Zeit zu Zeit annehmen und geben muste, wurden ihm je länger je lästiger, und besonders war ihm die Zudringlichkeit der Großtante, die ihren jungen Neffen ganz besonders in ihr Herz geschlossen hatte, eine

wahre Pönitenz. Er durfte es indeß mit ihr keinesweges verderben, weil sie ihn nicht nur zu ihrem Erben einsetzte, sondern es auch durch ihre Vermittelung dahin brachte, daß der junge Meusch, der noch nicht völlig majorenn war, dafür erklärt wurde. Sie hatte dabey eine doppelte Absicht, nehmlich: das ansehuliche Vermögen des Hofraths nicht bekannt werden zu lassen, und zugleich ihrem Neffen die Prozentchen zu ersparen, die die liebe Justiz, oder vielmehr ihre Stellvertreter, den hinterbliebenen Unmündigen Herkommensgemäß abnimmt, und welche, wenn das Vermögen groß ist, eine gar ergiebige Ausbeute für die Wächter der Gerechtigkeit sind. Sie erhielt von der Landesobrigkeit ihr Gesuch desto leichter, da sie sich die Oberaufsicht über das Vermögen ihres Neffen vorbehielt, und ihr eignes ansehnliches Vermögen bekannt war. Mit weisheitsvoller und wichtiger Mine, kam sie eines Morgens ins Zimmer des jungen Menschen, überreichte ihm die Schrift, und berechnete ihm mit der Umständlichkeit und Schwatzhaftigkeit einer wirthschaftlichen Matrone, all' die Vortheile und Ersparniße die er dadurch erhielt, wobey es denn nicht ohne Seitenhiebe auf Vormünder und Richter abging. Oben drein machte sie ihm mit dem ansehnlichen Verlag, den diese Majorennerklärung seines Vermögens wegen gekostet hatte, ein Präsent, und

thal

that sich, als eine noch immer eitle und etwas stolze Dame, auf die Verwunderung und Dankbarkeit ihres lieben Neffen nicht wenig zu Gute.

In der That ward unser Held durch dieses Geschenk der Großtante, auf das angenehmste überrascht; sah mit einmal sich von allen Fesseln und Formalitäten, vor welchen ihm längst bange gewesen, frey und ledig, und bezeigte seiner sorgsamen und großmüthigen Tante seine Erkenntlichkeit darüber recht herzlich und warm. Mütterlich rollten ob dieser Aeußerung der Dankbarkeit ihr die hellen Thränen über die abgebleichten Wangen, und sie gewann ihren Neffen seines guten Herzens und seiner recht kindlichen Erkenntlichkeit wegen so lieb, daß sie den folgenden Tag ihr Testament machte und außer einigen wenigen Legaten, als: zu Kanzel- und Altarbekleidung, zu einem Gestifte um jährlich an ihrem Sterbetage einige Sterbelieder zu singen, um bey Kirchen und Schulen ihr Andenken in Seegen zu erhalten, ihrem Neffen ihr ganzes Vermögen vermachte. Ob ihm nun gleich dieses Vermächtniß für jetzt nur eine angenehme Aussicht in die Zukunft gewährte: so wollte doch sein guter oder böser Genius, daß er früher in den Besitz aller dieser Herrlichkeiten kam, als er sich eingebildet hatte. Denn dieses gute Mütterchen, das vor diesem Ereigniß, in einer ununterbrochnen Ruhe und ew'gen Einerley

gelebt,

gelebt, und außer dem Besuch einiger betagten Schwestern, blos ihre Tage in Gesellschaft ihres ebenfalls grau gewordnen Mopses und einer durch Pflege und Alter fromm gewordnen Katze zugebracht hatte, war durch den Todesfall des Hofraths gleichsam wieder in eine neue Welt versetzt worden, und hatte gleich der geschäftigen Martha, jetzt alle Hände voll zu thun. Da sie nun nach Art alter Mütterchen überall selbst seyn, anstellen und angreifen wollte, nahm sie zu viel für ihre Kräfte auf sich, und verspürte die Folgen davon gar bald.

Besonders geschäftig war sie am Tage der Entsiegelung, und kramte und räumte so viel unter dem alten Plunder von Mobilien, die zum Gebrauch für den jungen Herrn auf künftige Zeiten aufbewahrt werden sollten, herum, daß sie sich eine Erkältung zuzog, und zu ihrem eignen größten Leidwesen das Zeitliche geseegnete. Daß sie es auf ihrem Sterbebette an herzlichen Ermahnungen und treflichen Lebensregeln nicht fehlen ließ, bedarf keiner Erwähnung, und hätte der junge Mensch nur den vierten Theil davon in Ausübung gebracht, und in einem feinen guten Herzen behalten wäre er seiner Lage nach auf immer geborgen gewesen. Allein ob ihm gleich ihr Tod wirklich nahe ging: so ward doch diese Betrübniß von dem angenehmen Perspektive des Jubellebens, das nun gleichsam vor ihm ausgebrei-

Bayerische Staatsbibliothek München

tet da lag, gar bald verdrängt und die Empfindung, ganz frey und Herr über sich selbst und sein Vermögen zu seyn, setzte ihn in einen so fröhlichen Wonnetaumel, daß die güldnen Lebensregeln und erbaulichen Vermahnungen der wohlseeligen Tante rein weggespült und vergessen wurden.

Achtes Kapitel.

Eine gewöhnliche Reise zu Wiederherstellung der Taille, nebst sehr schönen und seltnen Beweisen weiblicher Großmuth und Aufopferung.

Bevor wir die Geschichte unsers Helden weiter verfolgen, müssen wir einen kleinen Rücksprung nach der Stadt thun, und uns nach dem Befinden des armen betrognen Hannchen erkundigen, bey der der junge Herr theils aus Eilfertigkeit, theils aus Leicht- und Flattersinn das Abschiednehmen vergessen hatte. Das arme Ding war kaum von der Krankheit, die sie bey der Abreise ihres Verführers befallen hatte, ein wenig hergestellt, als ihr die Köchin die Abwesenheit des jungen Herrn und den Tod seines Vaters, mit einer Art triumphirender Freude

Bayerische Staatsbibliothek München

hinterbrachte, und ihr nun die angenehme Hofnung machte, daß, wenn der junge Herr es sonst ehrlich meyne, sie noch wohl zu hohen Ehren kommen könne. Sie solle sich nur ferner hübsch darnach halten, und ihren guten Ruf und Namen aufs sorgfältigste bewahren. Hier ward das arme Mädchen leichenblaß, und wäre schier umgesunken, wenn sie sich nicht am Stuhle fest gehalten hätte. Ihr Gewissen sowohl als die Folgen jener unglücklichen Nacht, die bereits in ihrer Gestalt eine kleine Aenderung zu Wege gebracht hatten, machten ihr bange, und preßten ihr einen tiefen und herzlichen Seufzer aus. Die Köchin, die nichts Böses argwohnte, und diese Schwäche ihrer Krankheit zuschrieb, hatte herzliches Mitleiden mit ihr, und suchte sie mit der Aussicht baldiger Besserung zu trösten.

So nöthig nun auch das arme bedrängte Hannchen einer vertrauten Freundin hatte, in deren Schoos sie ihre Leiden ausschütten konnte; so wagte sie es doch nicht, der griesgrammigen Köchin, deren Hitze sie kannte, ihr Herz zu entdecken, sondern verschloß ihren Kummer noch in ihrer Brust um auf andre Mittel zu denken, das Schreckliche ihrer Lage abzuwenden, und das Herz des Ehrenräubers sich wieder geneigt zu machen.

Sie sorgte und quälte sich manche liebe lange Nacht, die sie schlaflos zubrachte; machte bald diesen,

bald jenen Plan, den sie am Morgen wieder verwarf oder nicht das Herz hatte auszuführen, und Harm und Kummer nagten so sichtlich an ihrem Herzen, daß ihre Schöne dahin schwand, sie wie eine Rose die der Wurm zernagt, abbleichte, und das blühende, liebehauchende Mädchen in eine wahre Magdalenengestalt umgewandelt ward. Oft saß sie, finstern Gram im Herzen, in der einsamen Stunde der Mitternacht die Hände faltend, die Augen, aus denen wahrhafte Thränen des Jammers hervorbrachen, stier auf einen Fleck gerichtet, und dachte mit Schrecken in die fürchterliche Zukunft hinaus. Dann sank sie ermüdet in einen matten Schlummer, und ihre zerrüttete Phantasie gaukelte ihr Bilder des Schreckens in fürchterlichen Träumen vor. Bald sah sie den geliebten Verräther in den Armen der Landschöne, der er so wie ihr, ewige Treue gelobte; bald im schwärmenden Getümmel rauschender Freuden; sie wollte sich ihm nähern: er stieß sie zurück; sie erinnerte ihn an sein Wort; an seinen Schwur: er längnete beydes: da schreckte sie denn auf, schrie in kreischenden Tönen des Jammers, und die fürchterliche Traumscene umschwebte sie den ganzen folgenden Tag!

Unglücklicher Weise muste Frank, dem sie nach langem Kampfe ihre schreckliche Lage entdecken wollte, mit dem jungen Baron, dem er seit Wilds

Ab-

Abreise zum Gesellschafter diente, eine Reise machen, stieg als sie eben vor seinem Quartier ankam, in den Wagen und konnte ihr blos ein Lebewohl sagen. Starr und mit wehmüthigem Blick stand sie da wie das Bild des Kummers, sah dem rollenden Wagen endlang der Straße nach, und alle ihre Hofnung schien mit ihm zugleich dahin zu schwinden.

Da ihr nun auch diese Zuflucht abgeschnitten war, und sie beynahe vor der Welt die Veränderung ihrer Gestalt nicht mehr verbergen konnte: faßte sie den Entschluß, das Haus der Professorin zu verlassen, und zog unter dem Vorwande, bey einer Verwandtin ihre zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, bey der Bäuerin, der Nachbarin der Landdame ein, die über den unvermutheten Besuch zwar herzlich erfreut war und sie aufs freundschaftlichste aufnahm: aber doch ihre Verwunderung ob dieser Erscheinung nicht bergen konnte, bis ihr Hannchen unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit, ihre traurige Lage entdeckte. — Die Bäuerin, die eine solche Entdeckung ganz und gar nicht vermuthet hatte, riß nach abgelegter Beichte der armen Sünderin, die Augen weit auf, und fing nun an das unglückliche Mädchen gleichsam als ein ander Geschöpf zu betrachten. Die freundlich grinsende Geberde, mit der sie die arme Flüchtige bey ihrem ersten Eintritt empfangen hatte, verstellete sich, und

der heitere Gesichtshorizont verdunkelte und verz trübte sich so schnell, daß das bedrängte Hannchen in sichtliche Angst und Verlegenheit gerieth, und herzlich bereuete, der einfältigen und intoleranten Bäuerin, ihr Geheimniß anvertrauet zu haben. Als diese nun vollends mit der Sprache heraus rückte, und ihr nicht undeutlich zu verstehen gab: so gerne sie sie auch beherbergen wolle, könne sie es ihr doch nicht verargen, daß sie in solchen Umständen allerdings Bedenken trage, ihr Dach und Fach zu geben. Sie wäre zwar eine arme, aber ehrliche Frau, und Niemand im Dorfe könne ihr nachsagen, daß sie jemals verdächtige Personen oder H—n bey sich aufgenommen habe. Man wisse schon wie es in der Welt gehe; der Hehler sey so gut wie der Stehler, und am Ende könne es wohl gar heissen, sie sey die Kupplerin gewesen. Ueberdieß habe sie selbst Kinder, die sie, das wisse der liebe Gott! in Züchten und Ehren erzogen hätte, und sie wolle ihnen lieber mit eignen Händen den Kopf auf den Rücken drehen, wenn sie solche Schande und Spektakel an ihnen erleben sollte: aber man müsse doch kein bös Exempel geben. Sie habe deswegen auch mit Händen und Füssen gestritten, wenn der Vater die Mädchen in die Stadt habe vermiethen wollen: denn das heiße sie recht mit Gewalt ins Feuer jagen, weil der Teufel da vollends recht geschäftig sey, die

armen

armen Seelen ins Netz zu locken, und junge und alte Schnapphähne da lauerten, arme unschuldige Dinger zu verführen. Es wären zwar auf dem Lande auch nicht alle Mädchen Engel: allein außer Schulzens Liesen wüßte sie denn doch keine in dem lieben langen Jahre, die vor der Welt zu Schanden geworden und zu Falle gekommen wäre, und auch bey der solle ein Städter, den sie weiter nicht nennen wolle, Vater zum Bankerte seyn.

Vermuthlich hätte Rednerin noch eine gute Weile fortgeplaudert und die Chronique scandaleuse des Dorfs und der ganzen umliegenden Gegend hererzählt, wenn das arme bedrängte Hannchen nicht bey den letzten Worten leichenblaß geworden und umgesunken wäre. Das rauhe und unfreundliche Beginnen der Bäuerin sowohl als die Worte H—n, Bankert u. s. f. erschütterten und erschreckten sie dergestalt, daß sie ein heftiges Zittern befiel und zu den Füßen der Bäuerin hinstürzte. Das Mitleid der Bäuerin, die es so böse freilich nicht gemeinet hatte, ob sie sich gleich ein wenig hart ausdrückte und jedes Ding bei seinem wahren Namen nannte, ward hier auf einmal rege. „Du lieber barmherziger Gott im Himmel oben droben!“ rief sie aus: „ich will nicht hoffen Hannchen, daß ich sie mit meinen Reden erschreckt habe. Das weiß mein Gott, es war nicht so böse gemeint! Hanne! Mieke! bring hurtig einen bren-

nenden Schwefelfaden und einen Schluck Brandtewein! Du liebes liebes Väterchen! das arme Ding stirbt mir untern Händen. So so so! greif nur an; wir wollen sie auf die Ofenbank setzen, vielleicht erholt sie sich wieder. J das grobe plumpe Thier! muß es denn so zugreifen? du reißt ihr ja Arm' und Bein' aus! das liebe zarte Dingelchen; hat's doch Händchen wie Wolle und wie Schnee! Freilich liebes Gottchen! die Verführung ist groß! Gott bewahre einen jeden Christenmenschen, und lasse ihn nicht in Sünden fallen!"

Die arme Ohnmächtige ward nun dermaßen geschwefelt und mit kaltem Wasser übergossen, daß sie wirklich in den Todesschlaf hinüber geschlummert seyn müste, wenn sie der Dampf und die Wasserfluth nicht wieder ins Leben hätten zurück bringen wollen. Sie schlug die Augen auf; drückte der beschäftigten Bäuerin die Hand, und ließ die hellen Thränen darauf fallen, die Angst und Jammer ihr unbemerkt auspreßten. Dies rührte die Bäuerin; sie fing an zu weinen, und versprach, ihr nach allen Kräften beyzustehen, und sie nicht zu verlassen. Nachdem das Thränenduett zu Ende war, muste Hannchen ihre Geschichte vom Anfange bis zum Ende erzählen, da denn die Bäuerin auf einmal die Sprache änderte, der Armen Trost einsprach, und ihr Hoffnung machte, daß der junge Herr ihr doch

wenigs

wenigstens, wenn er sie auch nicht heirathete, ein ansehnlich Stück Geld geben müße, und da wär ihr denn auf einmal geholfen! Das Siegel der Zärtlichkeit und Treue, der Ring, den Hannchen ihr zeigen muste, ward nun von der Dörferin beäugelt, in der Hand gewogen, und der blitzenden Steine wegen, als ein großes Kleinod geachtet. — Der Anblick dieses Ringes sowohl, als Hannchens Zusicherung ihre Mühe reichlich zu belohnen, machten nun die trotzige harte Bäuerin auf einmal geschmeidig, und sie ließ sich gefallen, sie bey sich zu behalten, und in ihren betrübten Umständen so gut sie könne, zu pflegen. Hannchen bat sie nur vorzüglich zu schweigen, und besonders ihren wahren Namen Niemand zu entdecken, welches sie denn auch auf Weiberparole (das heißt, bis zur ersten Gelegenheit) zu halten versprach. Die Versuchung, ihrer Zunge Gebiß anzulegen, ereignete sich noch denselben Abend. Denn als Hannchen von der Bäuerin ein wenig Thee verlangte, und die Bäuerin eben so wenig damit als mit poudre à la Marechal oder eau de mille fleurs versehen war, nahm sie ihre Zuflucht zu der schönen Nachbarin, in der gewissen Hoffnung, daß diese als eine Stadtdame ihr wohl damit aushelfen, und einen solchen Liebesdienst nicht abschlagen werde.

Sie klopfte leisen Schlags an die Hausthüre. Die schöne Nichte, die eben allein war und einen recht zärtlichen Brief an den Herzgeliebten schrieb, öfnete das Fenster, und da sie sahe daß es die Nachbarin war, kam sie an die Thüre und machte ihr selbst auf.

Nichte. Was bringt sie mir denn noch liebe Nachbarin?

Bäuerin. I nehmen Sie mirs doch nur ja nicht für übel; ich hätte eine rechte große Bitte an Sie. Sie sollen mir doch den Gefallen thun, und mir ein Bischen Thee borgen; es dürfen nur ein paar Krümchen seyn, wenn Sie's weiter nichts verschlüge.

Nichte. O recht gern, liebe Nachbarin! — Ist denn etwa jemand krank bey ihr geworden?

Bäuerin. Nun das eben nicht, Gott sey Lob und Dank! Aber da habe ich eine unvermuthete Einquartierung gekriegt. Es ist da so ein Stadtmamsellchen zu mir gezogen, mit der es nicht so recht richtig ist; Sie werden mich wohl verstehen, und die fiel, Gott steh uns bey! in eine Anmacht, daß sie mausetodt war, und wir alle Hände voll zu thun hatten, daß wir sie wieder zurecht brachten. Es ist freilich nicht viel an ihr; ist ein zartes Dingelchen, man kann sie mit dem kleinen Finger umstoßen, und ist die Strapazien eben nicht gewohnt.

Nichte. Das arme liebe Geschöpf! Nicht richtig ist's mit ihr? Vielleicht hat sie einen geheimen Kummer, der sie ihres Verstandes beraubt hat.

Bäuerin. Ach nun von wegens Verstandes, da hat's nun wohl keine Gefahr, wenn nur sonst alles wäre wie es seyn sollte! Na, Sie wissen ja wohl wie's geht; es ist ein hübsches schmuckes Ding; das Ringelchen hat ihr auch in die Augen gestochen, und versprochen hat er ihr alles Liebes und Gutes! Ja liebes Gottchen! versprechen ist leicht: aber wenns zum halten kommt; da haperts immer! Das Ringelchen hat sie freilich, und ein Stück Geld muß er ihr nun wohl auch noch geben, und da nicht warum! aber die Schande hat sie denn doch vor der Welt: denn es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen!

Nichte. Ah so ists! nun versteh ich sie erst.

Bäuerin. Nun ich bitte, lassen Sie sich nur nichts merken: denn sie hat mirs aufs Leben verboten; und wenns die Professorn erführe —

Nichte. Die Professorin? ist sie denn —

Bäuerin. J nun freilich! die Professorn hat sie erzogen, und ihr Liebster hat nun auch da logirt. Es ist ein sehr reicher Mensche und sein Papa ist vor kurzem auch gestorben, und hat ihm sehr viel Geld verlassen. Und wenn sie's nur gescheid anfängt und sich hinter einen pfiffigen Advokaten steckt: da kann

sie

sie ihn schon ein bischen sträufeln! Nun, ich will alles an ihr thun, und will sie warten und pflegen wie mein eigen Kind, und über mein Maul soll gewiß nichts kommen. —

Nichte. Sein Vater ist gestorben? und logirt bey Professor —

Bäuerin. Ja ja, bey Ruhs! bey Professor Ruhs! Ach ich hab ihn wohl zehnmal gesehn! es ist ein junger, langker, schlanker Mensche, und sieht aus wie ein Wachsbild! Freilich liebes Gottchen! stehts Niemanden an die Stirne geschrieben was er im Schilde führt; sie haben sich nun einmal den Satan blenden lassen —

Die verschwiegene Bäuerin plauderte in einem fort, und erzählte der jungen Nachbarin alles so deutlich und umständlich, daß ihr gar kein Zweifel übrig blieb, der langke schlanke Mensche sey niemand anders als ihr zärtlich geliebter Karl, an den sie so eben schrieb, und von dem sie nur erst kürzlich die zärtlichsten und feurigsten Versicherungen ewiger Liebe erhalten hatte.

Daß es ihr bey dieser Entdeckung sogar gemüthlich nicht seyn konnte; der Herzklopfer gewaltig zu hämmern anfing; die schöne Rosenfarbe der Wangen sich in Schneeblässe umwandelte, und sie in der Zerstreuung der Bäuerin die ganze Theedose mitgab, können Leserinnen, denen etwa selbst einmal ein so

fataler

fataler Kontrekoup begegnet ist, sich leicht vorstellen. — All' der Lieb' und Wonnetaumel in den sie so lieb und so seelig versunken war, all' die geträumte Herrlichkeit von ewiger engelreiner Liebe und zärtlicher Beständigkeit; all' die Schwüre, Versicherungen nebst dem ganzen Apparatu und Schwindelkram aus der Theorie der Liebe, schwanden plötzlich wie ein leichter Morgennebel vorüber, und sie sah ihren Liebhaber mit einmal zu dem großen Haufen gefährlicher Verführer, Wollüstlinge und Treu und Schwur vergessender Männer herabgewürdiget.

Kaum war die Bäuerin aus der Thüre, als die getäuschte Schöne sich auf den Sopha niederwarf; ihre zarten Arme unter das sorgenvolle Köpfchen stemmte, um über den verwickelten Statum des Herzens ihres Liebhabers weiters nachzudenken; indem ihr bange ward, daß die Sache, da ältere und gegründetere Ansprüche sich ergäben, leicht ad concursum gelangen möchte, und von der vorräthigen Masse, dem gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit nach, wenig oder nichts übrig bleiben würde. Je mehr sie indessen darüber nachdachte, je bänger und enger ward ihr ums Herz, und obgleich die Liebe ihm das Wort reden und ihr solche Untreue als unmöglich vorstellen wollte: so raunte ihr doch die Klugheit ins Ohr, genauere Erkundigung einzuziehen, um hinter die Wahrheit zu kommen. Zu dem

dem Ende beschloß sie an dem nächsten Morgen unter irgend einem Vorwande, der Bäuerin einen Besuch zu machen, um wo möglich den quästionirten Gegenstand, der ihr das Blut so ans Herz getrieben, und in ihrer Liebe so eine Revolution hervorgebracht hatte, in Augenschein und Notiz zu nehmen. —

Wer sich ein wenig unter dem schönen Geschlechte herum getummelt, und besonders in Sachen das Herz und die Liebe betreffend, Geschäfte mit demselben abgehandelt hat, dem wird gar wohl bekannt seyn, daß eine Schöne, wenn sie auch sonst so sanft und geduldig wie ein Lamm wäre, bey solchen Anlässen zuweilen ein wenig Furie wird. Konnte man es denn also dem guten getäuschten Mädchen verdenken, daß sie über die Treulosigkeit des vermeinten unschuldigen Amoroso in Hitze gerieth, und den festen Vorsatz faßte, wenn sich bey näherer Untersuchung ergäbe, daß Delinquent des Verbrechens wirklich schuldig und überwiesen sey, gänzlich und auf ewig mit ihm zu brechen? wobey sie zum Nachsatze, vermuthlich aber aus Uebereilung hinzufügte: künftig gar keiner Mannsperson mehr zu trauen, weil sie alle — (Ey ey!) alle falsch und treulos wären! Hierauf folgte ein kleiner Thränenschauer, den ihr Unmuth oder Betrübniß auspreßte, bis endlich der allgemeine Tröster im Leiden der Schlaf, den Meditationen ein Ende machte, und

Kopf

Kopf und Herz bis zum nächsten Morgen beruhigte. —

Daß der erste Gedanke eines verliebten Mädchens beym Erwachen, allemal dem Herzgeliebten entgegen fliege, und der Morgenseegen in dieser Wonnezeit bey weitem andächtiger und brünstiger zum Himmel geschickt werde, (vielleicht weil Andacht und Liebe, Herzerhebung und Schwärmerey so nahe an einander gränzen) wollen schlaue Beobachter der schönren Hälfte der Erdbewohner, für gewiß behaupten. Wenigstens findet man, daß die berühmtesten Madonnen- und Magdalenenköpfe der größten Mahler, so verliebt und hinschmachtend aussehen, daß es schwer zu bestimmen ist, ob man ein vor Liebe glühendes Mädchen, oder eine Himmelsbraut und reuige Sünderin vor sich siehet.

Bey unsrer Schöne war es sonst der Fall, daß der Geliebte mit in den Morgenseegen eingeschlossen, und eine kräftige Fürbitte für ihn zum Himmel geschickt ward: ob dies nun aber in einer einfachen oder dreyfachen Salve, wie in der Litaney für den Landesvater geschah, oder ob sie jetzt, da die Umstände sich geändert hatten, ihn unter die Rubrik von des Türken und Pabsts grausamen Mord und Lästerung brachte, können wir so genau nicht bestimmen. So viel ist uns aber zu Ohren kommen, daß viel schwere und tiefe Seufzer mit untermischten

ten Thränentröpflein dabey vorgefallen sind, welches auch bey vorwaltenden bedrängten Umständen nicht anders zu erwarten war.

Um dem vorhabenden Besuche bey der Bäuerin einen schicklichen Anstrich, oder vielmehr: ihrer brennenden Ungeduld und Neugierde ein Mäntelchen umzugeben, kam sie, unter dem Vorwande, ihren kleinen Hund zu suchen, unvermuthet zur Bäuerin in die Stube. Hannchen die auf diese Zusammenkunft ganz nicht vorbereitet war, erschrack über die Erscheinung ihrer Nebenbuhlerin dergestalt, daß sie blutroth ward, und beynahe vor Schaam in die Erde gesunken wäre, weil sie, wie alle junge Anfänger im Sündigen, sich einbildete: ihr begangner Fehltritt stehe zu jedermanns Einsicht ihr vor die Stirne geschrieben. Der jungen Nachbarin ging es indeß bey der Entrevüe nicht viel besser: denn, da sie mit der Idee eines gefallnen Mädchens, nach dem leider! gewöhnlichen lieblosen Schlendrian, auch Frechheit, Unverschämtheit und mehrere Künste der Verführung verband, und solche in Hannchens Person vereinigt zu finden glaubte: erschrack sie nicht wenig, als sie beym Eintritt einen Engel in weiblicher Gestalt erblickte, deren Wangen mit der Rosenfarbe der Unschuld bey ihrem Anblick überzogen wurden, und deren Gesicht und Benehmen der beste Vertheidiger ihrer Tugend waren. Auch rechtfertigte Louise in ihrem

Herzen

Herzen die arme Verlaßne sogleich, und sprach sie von allem Verdachte los. Das Mitleid verdrängte jede andre Empfindung; und sie nahm sich in diesem Augenblicke vor: sich des Mädchens anzunehmen, und sie, so viel in ihren Kräften sey, zu unterstützen.

Daß wir bey Hannchen, ungeachtet des geschehnen Fehltritts, von Unschuld und Tugend sprechen, wird vielleicht bey einer strengen Moralistin oder hämischen Matrone, der es in ihrer Jugend entweder an Schönheit oder Gelegenheit gefehlt hat, einen ähnlichen Stolprian zu begehen, ein höhnisches Nasenrümpfen erregen: allein wenn bey einem gefallenen Mädchen ähnliche Umstände wie bey dem überraschten Hannchen obwalten, daß nehmlich: weder Künste der Verführung angewendet, noch fein gesponnene Netze gelegt worden, sondern das junge unbewahrte Herz, das den Schwüren des Verführers ein allzugefälliges Ohr lieh, in einer unglücklichen Stunde überrascht wird; die Sünderin nicht nur den Fehler herzlich bereuet, sondern auch nie wieder in denselben willigt: dann nehmen wir nicht das geringste Bedenken ein solches Mädchen für unschuldig zu erklären, und sie, trotz Vorurtheil und Sitte! mancher sogenannten Jungfer, die mit aller Unschuld, vielleicht doppelter Streiche werth ist, bey weitem vorzuziehen. Wir bescheiden uns inzwischen gern, daß

dies nur bey wenigen der Fall ist, und die Magdalenen mehrentheils so viel Geschmack an den Fehltritten finden, daß sie auf das erste beste Encora gleich wieder bey der Hand sind: allein dann gehören sie unter die große Summe feiler Dirnen oder Tugendverkäuferinnen, die unter dem Schutze und Beystande irgend einer ehrwürdigen Matrone, drey, vier und mehrere Auflagen ihrer Unschuld machen, und die Käufer um ihr Geld prellen.

Da beyde Schönen gleiches Herzensinteresse hatten, und die Begierde mehr von einander zu wissen gleich groß war, auch beyde (welches bey Frauenzimmern und besonders Nebenbuhlerinnen ein höchst seltner Fall seyn soll) auf den ersten Blick einander lieb gewannen: so war die nähere Bekanntschaft, besonders da Louise so zuvorkommend und theilnehmend gegen Hannchen war, bald gemacht, und das hintergangne und verlaßne Hannchen hatte nun eine Freundin gefunden, in deren Schoos sie ihren Kummer ausschütten konnte.

Bey Erzählung der Leidensgeschichte der reuigen Magdalene, wo bey den wichtigsten und kritischsten Stellen ein recht rührendes Thränenintermezzo eintrat, wozu Louise bestens akkompagnirte und die zweyte Stimme übernahm, kam der Wetterhahn von Amoroso ziemlich ins Gedränge. Das Zünglein an der Liebeswaage begann sehr zu sinken, und ließ

die Schaale der Zuneigung gegen den Verführer des unschuldigen Hannchens, in dem Herzen der schönen Nachbarin gar ansehnlich in die Höhe steigen: so daß die feurige Liebe und Zärtlichkeit, wo nicht in Haß, doch in Gleichgültigkeit gegen den Ehrenräuber übergieng. Daß eine solche Herzensrevolution bey einem verliebten Mädchen, nicht ohne innerliche Alteration, Stoßseufzer und bittere Thränen abgehen kann, wird uns wohl jedes Mädchen, in deren Liebe irgend auch einmal das Wetter geleuchtet hat, ohne weitern Beleg aufs Wort glauben. Nach vielen und heftigen Debatten pro et contra ward endlich durch Mehrheit der Stimmen beschlossen:

Pro primo. Den Flattersinn des jungen Herrn, durch eine schöne moralische Sentenz, in Form eines Briefs von Louisens Hand, als höchst strafbar und einem ehrlichen Manne unanständig, sehr herzrührend vorzustellen.

Pro secundo. Ihm von Seiten Louisens, auf immer und ewige Zeiten den Liebeshandel, inklusive allem was dem anhängig, gänzlich aufzusagen, und alle Hofnung, von waserley-Art sie auch seyn möge, für die Zukunft gänzlich abzuscheiden. Zu dem Ende alle Liebesinsignia als: Silhouetten groß und klein, in Rahmen, Kapseln und Ringen, halben und ganzen Figuren; Bänder mit Versen und Liebesknoten;

gereimte und ungereimte Gedichte; feurige und zärtliche Liebesbriefe, mit bunten und schwarzen Einfassungen, je nachdem der Innhalt eine Glücks- oder Hiobspost enthielt; frische und verwelkte Blumensträußer; entblätterte Rosen; Vergißmeinnichte und Immergrünstengel, und hundert andere dergleichen wichtige und verfängliche Liebesmobilia mehr, in einem wohl verwahrten Päcklein (obwohl mit manchem Thränchen benetzt) straklich zurück zu senden, mit angehängtem geschärftem Befehle: sich solchem Verfahren auf keine Weise zu widersetzen und alles Protestirens und Appellirens dagegen, sich gänzlich zu enthalten.

Pro tertio. Das an dem armen Hannchen ausgeübte schwere Verbrechen, das an und für sich eine scharfe Pön und Ahndung verdiente, durch allen möglichen Liebesersatz wieder gut zu machen, und das ihr geraubte Kränzlein jungfräulicher Ehre durch eine tugendsame Ehehaube, so viel an ihm sey, zu ersetzen; ihr als ein Mann von Treu und Glauben, Wort und Schwur zu halten, und ihr dann als seinem angetrauten Weibe, die häufig vergoßnen Thränen abzutrocknen, und sie in Ehren zu halten.

Nachdem nun die beyden bedrängten Weiblein dies hochnothpeinliche Halsgericht über den armen Sünder geendigt hatten, übernahm Louise die weitere Ausfertigung des Urthels, und um es desto sicherer

rer an die Behörde zu bringen, auch das Geheimniß ein Geheimniß bleiben zu lassen, (denn wie jedermann bekannt, können drey Frauenzimmer, so lange es ihnen an Gelegenheit zu plaudern fehlt, ein Geheimniß eine hübsche Weile bey sich behalten,) ward die vertraute Bäuerin erkieset, die Depeschen zu überbringen.

Die weibliche Triplealliance trennte sich nun nach dieser genommenen Resolution in bester Eintracht und Louise, in deren respektive Herzen es hier und da aller Freundschaft ungeachtet gegen das gute Hannchen, noch heftige Debatten gab, schickte sich allem Ernstes an, den Scheidebrief auszufertigen, und, obwohl mit manchem Schauer, dem geliebten Ungetreuen, auf ewig Lebewohl zu sagen! — —

Wir würden uns als schlechte Kenner des weiblichen Herzens beweisen, wenn wir unsre Leser und Leserinnen bereden wollten, als habe die Großmuth und gefaßte Freundschaft gegen Hannchen auf einmal Platz in Louisens Herzen gefaßt und den im Posseß gewesenen Liebhaber sogleich von seinem Posten delogirt: Nein, liebe Leserinnen! so aufrichtig und herzlich auch das Mitleid gegen die Unglückliche war; so fest sich auch die großmüthige Louise vornahm Wort zu halten: so konnte sie bey kälterer Ueberlegung doch nicht hindern, daß der vorhabende Entschluß sie nicht herzlich zu reuen anfing und sie sich den Vorwurf machte,

zu rasch gewesen zu seyn. Sie zweifelte zwar keinesweges an der Wahrheit von Hannchens Erzählung; allein vermeinte dann doch: die Billigkeit fordere, die andere Parthey wenigstens nicht ungehört zu verdammen oder gar unschuldig zu bestrafen, wie jene Richter, die einen vermeinten Mörder, ungeachtet sich der wahre Verbrecher noch vor der Exekution angab, dennoch, und blos um sich nicht aufs Maul zu schlagen, hängen ließen, und nachher den Prozeß formaliter untersuchten, und den Todten unschuldig befanden.

Indeß behielt doch die Großmuth, unter welche sich nun wohl auch ein wenig Rache, Unmuth, fehlgeschlagne Hofnung u. s. f. gemischt haben konnten, die Oberhand, und die fürchterlichen Anstalten zur Ausfertigung des Todesurthels, wurden aller Appellationen aufstrebender Liebe ungeachtet, gemacht, und nach vielem Stirnreiben, Ausstreichen und Wiederhinschreiben ward endlich das tröstliche Handschreiben, das ihrer Liebe den Todesstoß gab, zu Ende gebracht.

Die Reihe kam nun an das Liebesarchiv und Museum, in welchem auch in kurzer Zeit aufgeräumt ward, und die zum Theil sehr angenehm duftenden und parfümirten Liebespfänder, ohne Gnade und Barmherzigkeit zusammen gepackt, und obwohl hier und da Spuren von Thränentröpflein zu vermerken

waren, dennoch heldenmüthig aufgeopfert und fortgeschickt!

Aus allem diesem ergiebt sich nun klar und deutlich, daß, was auch manche hämische Autoren wider den Muth und die Entschlossenheit der Damen in den Tag hinein geschrieben haben, und sie lieber gar als schwache und schwankende Geschöpfchen ausschreyen wollen, sie dennoch jeder männlichen Tugend, und wenn es auch Kardinaltugenden wären, so gut fähig sind, als manche pralende Großhänse, die beständig Großmuth und Aufopferung im Munde führen, und bey dem ersten besten Anlasse, wie täuschende Irrlichter verschwinden, oder sich in ihre eigene Nichtswürdigkeit, wie in einen durchlöcherten Bettlersmantel hüllen, und gleich Dieben in der Nacht davon laufen.

Neuntes Kapitel.

Eppes Rores von å Håndelche; Entdeckung eines verborgnen Schatzes und eines schönen Manuscripts.

Unser Held, der, was auch viele von Gefühl und Ahndung behaupten wollen, von dem ihm bevorstehenden Liebesunglück nicht das Geringste ahndete, war nun allem Ernsts bedacht den beträchtlichen Mobiliarnachlaß seines Vaters sowohl als seiner Tante, worunter eine große Menge altväterscher Plunder sich befand, zu Gelde zu machen, und sich aller beweglichen Güter zu entschlagen, weil er gar nicht gesonnen war, in der für ihn öden und stillen Vaterstadt lange zu hausen, oder gar seinen Wohnsitz daselbst aufzuschlagen. Da sämtliche in Gott ruhende Eltern und Großältern in ihrem Leibesleben gute Haushalter gewesen; sein verstorbner Herr Papa gar ein Geizhals, und die zuletzt seelig entschlafene Großtante, ebenfalls ein rechtes Muster einer wirthschaftlichen Matrone war: so konnt' es nicht fehlen, der junge Erbe muste alle Vorrathskammern, Kisten und Kasten so voll gepfropft finden,

daß ein ganzes Dutzend ehereife Mädchen vollkommen damit hätten ausgesteuert werden können. Freilich war alles im alten gothischen oder schnörkelreichen und überladnen französischen Geschmack, und die mehresten Stücke von so plumpen und schwerfälligen Formen, daß selbige gegen unsre antikmodernen und eleganten Façons eben so abstachen als die altdeutschen Sitten und Trinkbecher, gegen die Sitten und Spitzgläser unsers aufgeklärten Zeitalters; oder als die alten und rauhen geistlichen Lieder, gegen unsre jetzigen empfindungsvollen erbaulichen und herzrührenden Gesänge, die aber demungeachtet von manchem orthodoxen Prediger oder alten Mütterlein zum Trotz des gesunden Menschenverstandes, den alten noch immer nachgesetzt werden! — Da gabs zum Beweis Ehe- und Himmelbetten von so ungeheurem Umfange, so hohen Himmeln und Thronen, daß ein ganzes Duzend Eheleute, nach dem jetzigen Reduktionsfuß, Platz darin gehabt hätte, oder die Weiblein, wenn es damals Sitte gewesen wäre, gar leicht ein paar Liebhaber darin hätten verstecken können, ohne daß der Herr Gemahl, in diesem Ozean von Decken und Betten das geringste davon inne geworden wäre. Ob diese ungeheuren Massen von ehelichen Werkstätten in damaliger Zeit etwas beygetragen haben sollten, den Seegen des Herrn zu vermehren, wie die lie-

ben Alten, die nur immer gar zu gern die alten Zeiten und Sitten den neuern vorziehen, behaupten wollen, können wir ihnen so gerade aufs Wort und ohne weitere Belege unmöglich glauben; sie müßten denn solches daraus folgern wollen: daß das Ehepaar, wie es sich auch gebühret und geziemet, einander bey nächtlicher Weile nie von der Seite gekommen, anstatt daß man jetzt den Eheherrn in diesem Winkel des Hauses, und das Weiblein in dem andern zu suchen hat. Freilich kann es Exempel geben, daß bey dem Herrn Gemahl, wenn ihm der Himmel seine gute Portion Phlegma verliehen hat, (welche eigentlich jeder Ehemann haben sollte,) ehe er so große Umwege nimmt, um zu der lieben Ehehälfte zu gelangen, die Liebe erkaltet, und er auf andere Gedanken kommt, oder aus Irrthum und Versehen, die ihm zunächst seyende niedliche Jungemagd oder rasche Köchin besucht: daß aber dergleichen kleine Seitensprünge zu der Verminderung der ehelichen Sprößlinge etwas beytragen sollten, ist nicht wohl anzunehmen, weil in solchen Fällen die weibliche Hälfte immer auch bedacht ist, das Manquement des Herrn Gemahls auf ähnliche und mehrentheils wirksamere Art zu ersetzen.

Da der seelige Herr Hofrath in seinem Leben sehr stark auf Pfänder geliehen hatte, zwar keinesweges aus Interesse: denn er nahm wirklich

wöchent-

wöchentlich nur drey Pfennige vom Thaler, welches in der That recht billig und christlich ist! sondern blos seinen armen Brüdern aus der Noth zu helfen: so fand der junge Herr einen beträchtlichen Vorrath von dergleichen Pfändern, und war genöthiget durch eine rechtliche Person ein Inventarium fertigen zu lassen, und den Verleihern eine Frist anzuberaumen, ihre verfallnen Pfänder einzulösen, oder sie dann auctionis lege verkaufen zu lassen.

Zu gleicher Zeit war er Willens, den ganzen Nachlaß beweglicher Effekten über Bausch und Bogen loszuschlagen, und stand eben mit einem dasigen Schacherjuden, der schon mit dem seeligen Herrn Papa Geschäfte gemacht hatte, in Traktaten; wobey folgender Dialog geführt ward:

Wild. (der den Mausche herum führt; Kisten und Kasten aufschließt, und die Herrlichkeiten vorzeigt.)

Was willst Du geben für den ganzen Kram?

Jud. (der mit wackelndem Munde und gierigem Blick alles besieht und betastet.)

Wos mach ich mit dem Plunder? es ist doch kain Mode mehr. Gott soll behütten! Habens doch gor die Würmche gefressen! — Ach Gottes Wunder! Eppes Rores die Kleidche! Ganz ror, soll ich leben. D'os blitzt, doß einem die Augle blinzle. — O weih geschrien! e Pelzche! — Schaun Sie doch,

wie

wie die Fleckche herum fliege! — Do kann ich werden e raicher Mann! — Wo's ist dos? — e Pfoffenmäntelche! — Wos mach ich, mit die Mäntelche? — Doß heiß ich mir en Handel! — Nu wo's wollen Sie hobn, für dos Plunderche?

Wild. Zwey tausend Thaler.

Jud. (der sich gar sehr erschrocken anstellt, und die in Händen habenden Sachen fallen läßt.) Zwä tausend Tholer! Soll ich leben! dos ist nit theuer; dos ist für die kostbern Sachen e Pappenstiel! Da konn ainer halt eppes verdiene! — Als ich ein ehrlicher Mann bin, do thut sich der Herr Schoden; dos ist es wärth! — (unwillig und im Begrif fortzugehen) Hält mich der Herr für e Fritz, für e kleines Büble?

Wild. Nun was willst Du geben Mausche?

Jud. Do konn ich Sie gor nicht biete! — Als einer müßt laufen zum Thor hinaus, wenn er sollt geben nur tausend. — s' ist doch alles nur altmodig, alles Schofel! —

(indem er die Familienbilder, unter welchen sich der Herr Superintendent im völligen Ornate und mehrere geistliche Herren und Frauen befanden, beäugelt und bekrittelt.)

Jud. Wo's mach ich mit de Bildche? die kauft mir doch kain Mensch ab. Kann ich lassen beschlagen mit die schöne Damen e Kaffeetischgen und von

die

die geistlichen Herren e Regenschirmche wenn e Donnerwetterche kommt; do's wird vor lasse! Oder kann ich åfbutze damit mei Kabinettche; ist doch jetzt halt häilige Toleranz! — Wo's ist do's? alte Pantöffelche! — Gott soll behütten! der Herr Papa ist doch gar gewesen e frommer Mann! hat er doch besolen lassen die Pantöffelche mit e Deckel von de häiige Schrift! — Au weih geschrien! dos heißt mir doch gor Gottes Wort mit Füßen getreten! Soll ich leben, wenn do's thåt e Jüdcher, wird er doch gesteinigt! — Nu — wo's thut mer dermit? Ist doch so bey die Christe mit de Bibel käi Mode mehr, 's glaubts doch Niemand! — Wissen Sie wos junger Herr, wos ich Sie will geben baares Geld für die Meubelche da: — will ich Sie geben — will ich Sie geben — hundert Tholer wächtige Loujedors! Ae Schelm der Sie giebt e Pfennig mehr!

Wild. Kerl! bist du toll? Hundert Thaler? Marsch, troll dich!

Jud. Nu? Hob ich Sie gethan e Misgeboth? Hundert Tholer wächtige Loujedors! Do's is e Misgeboth? — Es ist doch alles ganz altmodig, gor nix auf die neue Mode, alles Schofel! Nu was thu ich mit all die Bratenwenderche! — s'is doch eitel N..t! Gläib ich daß sie nit gebraucht sind in hundert Johren! Da konn ainer e Schnitt mache!

mache! — Au weih geschrien! dos is eppes Rores von Porzellain! dos heißt mir e guter Wirth! hat er doch aufgehoben alle zerbrochne Fläschge! — Nun, was soll ich thun? — Als ich sie geboten habe hundert Tholer, muß ich Sie schon halten s' Wort. — Do nehmen Sie! — (Der Jude zählt das Geld auf, Wild schiebts ihm zurück.)

Jud. Wo's? Sie wollens nich nehme? — Gott soll behütten, do's is mir e genauer Herr! Ich will auch was verdiene! Is doch kain Gold und Diamanten dabey! — Haben Sie nix von alte Steinche, von Geschmeide, alte Tholer — ich will Sie's auch abschachern — Nu nehmen Sie's Geld! — Und — doß Sie sehen solln, doß ich auch nicht so eisern bin: will ich Sie lossn die Familienbildche; können Sie sie doch aufhänge in ihr Kabinettche, ist doch alles ihr Fleisch und Blut! — —

Nach vielem Drucken und Handeln des Ebräers, ward der Handel endlich für hundert Louisd'ors geschlossen, und für andre zweyhundert empfing der Mausche auch das Silberzeug und die Pretiosa. Die alte Haushälterin schlug ob dem Handel zwar die Hände zusammen, und meinte: das listige Jüdcher habe nicht den sechsten Theil des Werths bezahlt; auch schnickerte und urtheilte die sämmtliche Matronenschaft der Stadt gar gewaltig darüber

und

und fällte jede nach ihrer Weisheit ihr Urtheil; allein der junge Patron verfuhr nach seinem Kopfe und wollte je eher je lieber zum Thore hinaus. Die Reihe kam, da er gern mit einmal reine Arbeit machen wollte, auch an die Bibliothek, welche, da sie vom Großvater dem Superintendenten, einem ächten Orthodoxen von altem Schrot und Korn, ziemlich beträchtlich, besonders im polemischen Fache war. — Im ganzen Städtchen und umliegenden Kreiße war kein Gelehrter, der sie selbst zu dem mäßigen Preiße als er sie ausbot, haben wollte, und ein Antiquar war ein daselbst ganz unbekanntes Ding. Die Bürger, Einwohner und andre arme Sünder des Orts, waren mit Erbauungs- und Predigtbüchern: als Skrivers Seelenschatz, dem Kabinetsprediger und andern dergleichen Schriften zur Gnüge versehen, und wollte also von dieser Seelenspeise Niemand zulangen. Die geistlichen Herren des Orts riethen zwar dem jungen Erben, diesen mit so vielen Kosten und Fleiß zusammengebrachten Schatz für sich selbst zu behalten, da er ebenfalls Theologiam studiere, und in Zukunft die vortreflichen und kostbaren Werke alle nöthig brauchen werde: allein der Gedanke an das Studium der Theologie war längst bey ihm erloschen, und er jetzt, da er zu dem Besitz eines so ansehnlichen Vermögens gelangt war, überhaupt nicht gesonnen, mit

Quar-

Quartanten und Folianten bepackt durch die Welt zu kriechen. Er ließ die Herren also schwatzen, und schickte zum Patron Levi, um ihm die Kirchenväter, Hauspostillen et cetera, in Bausch und Bogen wie alt Eisen zu verhandeln. Der Schacherer der sich wieder auf ein gut Profitchen freute, kam außer Odem zu dem jungen gnädigen Herrn, wie er ihn aus Achtung für sein Geld zu nennen beliebte.

Jud. Do bin ich! Wos befehlen der junge gnädige Herr? Giebts noch Eppes zu schachern?

Wild führte ihn in die Bibliothek und bot ihm die Bücher an. Das Jüdcher als er die Bücher und sich in seiner Erwartung betrogen sah, machte ein so krauses Gesichte als habe er die Darmgicht oder den Bandwurm, der die armen Schweizer plagt.

Jud. Gott soll behütten! — Hoben Sie mich zum Besten! Wos thu ich mit die Bücher? — Dos is doch gor kain Handel nit! Wer kauft mir die Bücher ab? Und wenn Sie mir sie wolle gebe alle mit einander für zehn Reichstholer: ich kann sie nit brauche. — Der Schmuel hat gekauft in Böhme, wo der Kaiser hat aufgehobe die reiche Klösterle, die schönste rore Bücherche, den Centner um ein Tholer! — Nun wos thut mer der-mit? — Hat sie doch der Kaiser geschickt in die Stampfmühle und läßt Dösche mache aus all die

gelehrte

gelehrte Werkche: rore Dösche! — Muß doch gor kain Freund seyn von die geistliche Bücher! hat er doch lassen machen von eine ganze kostbre Bibliothek lauter Patronen! und schieße sie mit Gottes Wort die Leute todt! Dos wird á Gepraßle gebe, wenn die Kirchenväterche in die Luft fliege! Soll ich leben, dos heißt mir á scharfer Herr! — —

Da also Freund Levy zu keinem Preiß anbeißen wollte, sah sich der junge Herr genöthiget, den Herren noch ein wenig Quartier zu geben. Indeß möchten wir eben nicht dafür stehen, daß wenn es gerade im Winter gewesen wäre, der leichtsinnige Patron mit den ehrwürdigen Altvätern, Postillen, homiletischen Apotheken und Kunstkammern, die Zimmer hätte heizen lassen, und der Bücherschatz des seeligen Großpapa's gleiches Schicksal als die berühmte aus 40000 Bänden bestehende Alexandrinische Bibliothek, mit welcher Amru die öffentlichen Bäder zu Alexandrien heizen ließ, gehabt haben würde. — In dem Zimmer der Bibliothek fand der junge Mensch auch eine ansehnliche Sammlung von beynahe 4000 Portraits berühmter Theologen der Vorzeit, die ungeachtet der verschiednen Meinungen und Zänkereyen, die sie bey ihrem Leibesleben gehegt und mit einander geführt hatten, jetzt so ruhig bey einander lagen, als ob sie alle einen Sinn und einen Glauben gehabt hätten; über welche Einigkeit

ein Philosoph trefliche Betrachtungen angestellt, und die Nichtigkeit so mancher Streitigkeiten, über Wortklaubereyen, Schriftauslegungen, Verdrehungen, und Festhaltung an alten Gebräuchen und Zerimonien durch die friedliche Ruhe im Tode bewiesen, und durch die allgemeine Toleranz, die ganz gewiß in jenem Leben statt finden wird, als lächerlich und überflüßig dargestellt haben würde.

Der junge Herr, dem der Aufenthalt in dem stillen Provinzstädtchen je länger je langweiliger ward, war nun allem Ernstes darauf bedacht, ehester Tage abzutrollen, um in der großen Welt sich für die verlohrnen Tage schadlos zu halten. Zu dem Ende meldete er sich bey einem Edlen und Hochweisen Rathe der Stadt, um wegen des Verkaufs der versetzten Pfänder Anstalt zu treffen, welcher auch stracklich einen aus seinen Mitteln nebst einem geschwornen Taxirer zu ihm sandte, um ein genaues Inventarium mit Bestimmung des Werths fertigen zu lassen. War es nun, daß die Einwohner dasigen Orts überhaupt friedliche Gesinnungen hegten, und wenig Hader und Zwietracht unter ihnen funden ward, oder war der Pfleger der Gerechtigkeit ein zu gewissenhafter rechtlicher Mann, welches leztre wir aber nicht für gewiß behaupten wollen: kurz, der Herr sah wider die Gewohnheit der in obrigkeitlichen Aemtern sitzenden Herren, so ärmlich und ausge-

ge-

gehungert aus, als ob er bey den Samojeden, die wie bekannt, wenig Zank und Streit und überhaupt nur vier Laster haben, und sie blos durch die Entdeckung hinlänglich bestraft glauben, prakticirender Advokat gewesen wäre. Indeß war er doch bey weitem ein stattlich gemästeter Mann, gegen die knochendürre und ausgetrocknete Figur des Taxirers, den man ohne Uebertreibung eine wahre Auferstehung dürrer Knochen nennen, oder für das personificirte Bild des Hungers gelten lassen konnte. Zwar bekleidete der Mann neben dem Taxireramte noch die Stelle eines Blasbalgtreters bey der Orgel: allein entweder nährte das Windmachen überhaupt an dem Orte nicht so gut als anderwärts, oder der Mann verstand die Kunst nicht, den Wind in dem Hause des Herrn, so gut als in großen Städten an Mann zu bringen: kurz das Aemtchen konnte mit allen Accidenzien, ihn und seine zahlreiche Familie kaum vor dem Verhungern schützen.

Indem die Abgesandten der heiligen Justitz in voller Arbeit waren, und eine Uhr die an der Wand fest gemacht war, herunter langen wollten, öfnete sich von ohngefähr eine alte Kornische, in welche der seelige Herr Papa eine Parthie alte Goldsorten und Thaler verborgen hatte; und das Kästchen, das durch die Erschütterung das Gleichgewicht verlor, gab sein verschimmeltes Eingeweide so plötzlich von sich,

daß die respektablen alten Schnurrbärte heraus, und dem gemahlten wohlseeligen Herrn Vater, den man sehr sinnreich mit einer Goldwage in der Hand, ob als Sinnbild der Gerechtigkeit oder des Wuchers? abkonterfeyt hatte, beynahe auf die Wage fielen.

Die beyden Herren geriethen über diesen ihnen so seltnen Anblick in ein so angenehmes Erstaunen, daß sie schier alle Besinnungskraft verloren; aus Ehrfurcht vor den alten geharnischten wilden Männern, Kaisern und Königen sich demüthigst bückten, und gleichsam durch einen unsichtbaren Mechanismus, den sie sich eben so wenig, als die Gelehrten den Schachspieler des Herrn Kempele erklären konnten, nach den respektabeln Altvätern hingezogen wurden. Besonders geschäftig war der Hungerrepräsentant, der Taxirer, die im Zimmer herumliegenden Stücken sorgfältig aufzulesen. Mit dem gierigsten Blick betrachteten seine holen Augen diese herrliche, ihm ganz ungewohnte fette Weide, und er fiel mit einem solchen Heißhunger darüber her, als die Kinder Israel über das Manna in der Wüsten. So sehr er sich auch vorgenommen hatte ehrlich dabey zu Werke zu gehen: so versagten doch einigemal seine ausgemergelten Krummfinger der Ehrlichkeit den Dienst, und schlüpften, vielleicht aus Gewohnheit und ohne Vorsatz zu stehlen, hinter dem Gewissen weg und in seine eigne Tasche, welche

seit

seit langer Zeit mit einer so angenehmen Last nicht beschweret worden war. Der Sachwalter der Gerechtigkeit hütete sich als eine graduirte Person zwar sehr, etwas davon zu berühren: allein er betastete den Fund mit den Augen, und nach dem Wohlgefallen, dem freundlichen Schmunzeln, mit dem er ihn betrachtete, hätte man vermuthen sollen, daß der Mann entweder Kenner solcher antiquen Münzen sey, oder sehnlich wünsche, selbst Besitzer einer so ansehnlichen Kollektion zu werden. — Unsre guten alten Vorfahren, Großväter und Urgroßväter hatten, wie auch noch zuweilen ersichtlich ist, die Gewohnheit, al[illegible] mit Denksprüchen und Versen zu bezeichnen: z. E. setzten sie über die Haus- und Komtoirthüren: Ora et labora! In Deo spes mea; in die Kontobücher und Rechnungen: Laus Deo! et cetera. Ob sie nun dabey die Absicht hatten, durch einen solchen frommen Stoßseufzer sich Seegen zu ihren Geschäften zu erbitten; oder ob sie vielleicht den Schalk, der zuweilen bey dem zu starken Seegen des Himmels hervorguckte, verbergen wollten, können wir so eigentlich nicht sagen: kurz das Ding war nach und nach so Mode geworden, daß über jedem Konto, in welchem der Verfertiger seine Kunden recht jüdisch geprellt hatte, ein Laus Deo! paradirte. Dadurch kamen nun freilich die Lausdeos nach und nach so in üblen Ruf, daß in unsern auf-

geklärten Zeiten die Lausdeofabrikanten sich genöthiget sehen, ihre respektive Kunden, ohne dieses fromme Motto zu prellen.

Die Uhr, durch deren Herunternehmen der vorgedachte Fund zum Vorschein kam, hing nun eben an einem solchen Gedenkspruche, oder vielmehr an einer großen meßingnen Wandschraube, unter welcher mit großen Buchstaben geschrieben stand: Halt fest was du hast! Vermuthlich hatte der seelige Papa oder Großpapa dabey die kluge Vorsicht gehabt, durch diesen sinnreichen Einfall den etwanigen Erben aufmerksam auf den Fleck zu machen, im Fall der Besitzer durch einen jähen Tod, selbst an der Entdeckung verhindert würde. In der That, wäre der junge Flüchtling über dieses Notabene weggeschlüpft, wenn durch diesen Zufall die Entdeckung nicht von selbst sich ergeben hätte. So natürlich nun auch die Sache war, daß durch das Hämmern die morschen Bretter sich auseinander und den versteckten Schatz von sich gaben: so wollten doch die Matronen und Weisheitskrämer etwas Weissagendes und Warnendes in dem: Halt fest was du hast! finden, und meinten: der junge Herr könne dieses Anzeichen als einen Wink des Himmels ansehen, und das Seinige fein zu Rathe halten, sonst es leicht so wie dieser Schatz zerstreuet werden und in fremde Hände fallen könne.

Der junge Patron wurde indeß durch diesen unvermutheten Nachschuß seines Erbtheils aufmerksam gemacht die sämtlichen Hauswinkel ein wenig durchzustöbern, ob vielleicht noch mehrere Verslein vorhanden wären, deren Auflössung und Moral so angenehm und begreiflich sey: allein alles Spintisirens und Klopfens ungeachtet, fand er nichts als das Tagebuch des seeligen Herrn Schwieger-Großpapa's Puff, das von dem Herrn Schwiegersohne fortgesetzt worden war. Gewissermaßen war es ebenfalls als ein wahrer Fund zu betrachten, weil ein solcher Schatz güldner Lebensregeln und brauchbarer Anmerkungen darinnen enthalten war, daß es ein wahres Schatzkästlein und moralisches Hausapothekchen zu nennen war.

Der Wohlseelige hatte sich die wichtigsten Vorfälle seines musterhaften Lebens darinnen aufgezeichnet und solche hier und da mit sinn- und geistreichen Anmerkungen begleitet. Um unsern Lesern nur einen kleinen Vorschmack dieses nützlichen und erbaulichen Werkleins zu geben, wollen wir einige der wichtigsten Stellen ausheben:

17... den 20 März, als den Tag vor dem Bußtage, muste ich einen Eid schwören, daß ich von dem jungen Baron F— nicht mehr als fünf Prozent Interessen genommen hätte, ob er mir gleich für 1500 Thaler 2000 verschreiben muste. Da der

Baron mir es aber nicht als Interessen, sondern als ein Douceur, daß ich ihn aus der Verlegenheit riß, bewilligte: überdieß der Vormund nur die Sache aufgestochen hatte, um mich in Schaden zu bringen: konnte ich es mit gutem Gewissen thun. Um aber doch allen Gewissensskrupel zu vermeiden, schickte ich sogleich einen schwindlichen Dukaten, den ich ohnedem nicht anbringen konnte, ins Allmosen; legte auch den darauf folgenden Bußtag einen ganzen Groschen in den Armenbeutel, da ich sonst gewöhnlich nur einen Pfennig einlege.

17... 31 Oktober gewann ich endlich den Prozeß wegen meiner Vormundschaft über die M— Kinder, wovon das Urthel schon zweymal wider mich gekommen war. Dies trug mir reine 4000 Thaler ein, ob ich gleich dem spitzbübischen Advokaten der Gegenpart über 300 Thaler in die Loden werfen muste. Zum Glück hatt' ich noch Kammerscheine, die ich der Wittwe Z— im letzten Kriege für 30 Prozent schlecht Geld abgedruckt hatte, die muste er für voll nehmen. Da ich von Rechts wegen unmöglich gewinnen konnte: so konnte ich die Wurst wohl nach der Speckseite werfen.

* * *

Den 11 November ward ich endlich meinen falschen Speciesthaler, mit welchem mich der Betrüger Ephraim angeführt hatte als er mir die alten

Klei-

Kleider abhandelte, los, und zwar zu dem Bau einer neuen Kirche zu M***, die im letzten Kriege abgebrannt worden war. Ob ich gleich sonst niemals etwas zu dergleichen Kollekten gebe, weil es mehrentheils nicht gut angewendet wird; so konnte ich diesesmal doch nicht füglich ausweichen, weil der Kirchenvorsteher mein Gevatter ist und mir überdies noch das alte verwitterte Holz von meinem Gute, zu dem Kirchenbau abnahm.

* * *

Den 14 Novbr. als den Sonntag nach dem Bußtage als ich zur Beichte ging, passirte mir das Unglück, daß ich den halben Gulden, den ich gewöhnlich zum Beichtpfennig bestimme, zu Hause vergessen hatte, und da ich unglücklicher Weise kein klein Geld bey mir hatte, so war ich genöthiget einen Goselschen Gulden hin zu geben, welcher seine 20 Groschen unter Brüdern werth ist. Dieser Verlust schmerzte mich sehr und hätte ich mir nicht auf die Art geholfen, daß ich das nächste halbe Jahr einer vorgegebnen Krankheit halber den Beichtvater um eine Beichte geprellt hätte: so hätte ich mich gar nicht darüber zufrieden gegeben. Durch diesen Pfiff aber kam es, wenn ich das Trinkgeld für den Kirchvater rechne, so ziemlich auf eins heraus.

* * *

17... In dem kalten und theuren Winter prellte ich unter dem Vorwande jähligner Unpäßlichkeit, das gewöhnliche Winterkränzchen, da die Reihe mich traf, zweymal um das Abendessen; und ersparte dadurch, wenn ich das theure Holz rechne, wenigstens fünf Thaler.

* * *

17.. In der großen Theurung gewann ich durch meinen Kornhandel reine 4000 Thaler, und hätte, wenn ich noch vier Wochen damit angehalten, noch mehr profitiren können: aber da ohnedem der Wurm hineingekommen war, weil ich es so lange gehalten hatte, durfte ich es nicht füglich damit wagen.

* * *

17.. Am 11 März muste ich bey dem Bürgermeister Gevatter stehen, welches ich Ehren halber nicht wohl ausschlagen konnte. Diese unvermuthete Ausgabe kostete mir, so knapp ich es auch einrichtete, doch nahe an 12 Thaler. Er wird mir aber bey einer andern Gelegenheit schon wieder in die Hände fallen. Zum Glück hatte ich noch ganz leichte Dukaten, die die Spieler, wenn sie nach den Bädern reisen, immer zu zehn Prozent Interesse bey mir aufborgen, sonsten mein Verlust noch größer gewesen wäre. Gott ersetze diesen schweren Verlust

aufs

aufs reichlichste wieder, und wende ins künftige alle dergleichen Unglücksfälle in Gnaden ab.

* * *

Hoffentlich werden unsre Leser aus diesen Pröbchen zur Gnüge ersehen, daß dieses Tagebuch allerdings ein wahrer Fund für den jungen Menschen zu nennen war, wenn er sich nach diesen treflichen Beyspielen gebildet hätte, und seinen würdigen Vorgängern nachgefolget wäre: allein entweder fand der junge Mensch an den ökonomischen und moralischen Vorschriften überhaupt kein Behagen oder gefielen ihm die Einkleidung und der Styl nicht: kurz das schätzbare Manuskript hatte das Schicksal mancher seiner Brüder: es ward ein Raub der Flammen!

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Verwandlung ew'ger Liebe und Treue in holländische Dukaten, und ein Conclusum in Senatu.

Der junge Herr hatte nun seine Angelegenheiten so ziemlich in Ordnung gebracht, und war im Begriff sich zur Abreise anzuschicken, als die Bäuerin mit dem Briefe der schönen Louise ankam. Er saß eben hinter einem großen Tische, welcher mit Lehns- und Kaufbriefen, Wechseln und Hypothekenscheinen, Beuteln voll Gold und Silber wie besäet war, als sie nach einem zweymaligen leisen Pochen mit dem Briefe in der Hand, zur Thüre hereintrat, und erschrocken und verwundernd über all' den Mammon, bescheiden an der Thüre stehen blieb. Wild ging auf sie zu, fragte nach ihrem Anbringen, und als er Louisens Hand erkannte, rief er mit der Ekstase eines Liebhabers in einem unsrer neu'sten Dramen aus: Ah von Louisen! von meiner angebeteten Louise! — Daß der Brief wie es Sitte bey den Verliebten ist, aufs feurigste geküßt und ans hochklopfende Herz gedrückt ward, versteht sich von selbst, und ist in

dem gewöhnlichen Laufe der Liebe, besonders in den Hundstagen der Verliebten, das heißt, in den Jahren von 18 bis 24, wo alles lodert und braust, Schwärmerey für Empfindung und Raserey für feurige Liebe genommen wird, auch gar nicht anders zu erwarten.

Da die Bäuerin ihn eben in frölicher Laune (er saß bey vollen Goldsäcken, wo auch Murrköpfe freundlich und runzliche Stirnen geglättet werden,) traf, und diese durch einen Brief von seines Mädchens Hand, noch erhöhet ward: gerieth er in einen so schwärmerischen Wonnetaumel, in eine so süße Trunkenheit der Seele, daß in diesem Augenblicke das Andenken an Minneglück und Freuden der Liebe, seine Empfindungen rege machte, und wäre Ueberbringerin des Briefes, nicht ein wahres Brechmittel der Liebe gewesen, würde dieser Besuch ihr vielleicht so theuer als die Nachtwache dem armen Hannchen zu stehen gekommen seyn.

Die Bäuerin fuhr indeß nicht schlimmer dabey, denn im Anfall dieses frölichen Taumels, ging er nach dem Tische und gab der Briefträgerin zwey blinkende Dukaten in die Hand.

Diese Generosite übertraf bey ihr alle Erwartung. Sie hatte wohl gehört, daß Verliebte spendabel und mitleidigen Herzens wären, und gern gäben: allein, daß einer zwey Dukaten für einen

bloßen Brief, wovon er den Inhalt noch nicht einmal wisse, hingeben könne: das war ihr noch nicht vorgekommen. Und da sie von der Liebe des jungen Patrons zu der Briefschreiberin nichts wuste, war ihr das Ding außerm Spaß, und vermeinte sie gar, es rapple bey dem jungen Herrn ein wenig, zumal da ihr die Grimassen und Geberden beym Empfange des Briefs ein wenig übertrieben oder wie sie sagte, närrisch vorkamen. Doch bescheidete sie sich, daß es überhaupt mit den Stadtleuten en anner Ding als mit den Bauren wäre: und glaubte endlich das müsse so seyn, und das gecke Zeug gehöre dazu.

Indeß sie darüber spintisirte, erbrach der verliebte Schwindelpatron das Liebesbrieflein, in der süßen Erwartung, eine recht schmachtend zärtlich klagende Litaney seiner Amasia zu lesen, als z. E. verliebte Lamento's über die lange Abwesenheit, fürchterliche Beschreibungen unruhiger Träume, wo der Herzgeliebte bald in Fährlichkeit zu Wasser und zu Lande der verliebten Schläferin sich darstellte; klagende Echo's; flötende Nachtigallen; rauschende Wasserfälle und plätschernde Bäche; lispelnde Blätter und säuselnde Lüfte und was der Dinge aus dem Thier- und Pflanzenreiche, die mit den Liebesleuten sympathisiren, mehr sind. Allein von allen diesen eingebildeten Herrlichkeiten war in dem ganzen Briefe nicht ein Spürchen zu finden, vielmehr ergab

gab sich daraus, daß der Horizont der Liebe sich auf einmal mit Sturm- und Gewitterwolken überzogen hatte, die durch einen fürchterlich drohenden Blitzstrahl der ganzen Liebesgeschichte den Garaus droheten. Auch war die elektrische Wirkung des drohenden Liebesdonnerwetters, an der Wangenblässe und den Stirnfalten des Briefleser sattsam zu verspüren.

Als er mit dem Briefe zu Ende war, rückte die Bäuerin mit den Liebesreliquien hervor, die von dem Empfänger mit schwerem Herzen zurückgenommen, und vor der Hand bis auf weitern Bescheid bey Seite gelegt wurden. Nachdem hierauf eine große Stille erfolget, der Brief de novo gelesen ward und es in dem Kopfe des in der Klemme steckenden Ritters ein wenig Heuster Peuster durch einander ging, brach er endlich das Stillschweigen, und ließ nach einem herzbrechenden Seufzer folgendes von sich vernehmen:

Wild. Hannchen wohnt also bey ihr, meine gute Frau?

Bäuerin. Ja leider Gott erbarm es, lieber Herr, das thut sie! Es ist freilich ein großes Unglück das dem armen Mädchen zugestoßen ist; und Sie hättens nicht an ihr thun sollen: denn Ehre verloren alles verloren!

Wild.

Wild. Was ist nun zu machen, der Fehler ist einmal geschehen, das läßt sich nicht ändern. — Indeß liebe Frau, sorge Sie dafür, daß das Mädchen nicht Noth leidet: denn ich liebe sie wie mein Leben! Hier hat Sie zehn Dukaten auf Abschlag, und wenn Sie mehr braucht komm Sie zu mir.

Bäuerin. Ach liebes Gottchen, Herrchen, Sie sind gar zu gut! Noth soll das arme liebe Dingelchen gewiß bey mir nicht leiden, dafür behüte mich mein Gott, daß ich mir so etwas nachsagen lassen sollte! Freilich du liebes Väterchen! hat Jugend nicht allezeit Tugend; und wenn man einen so lieben schmucken spendabeln Herrn vor sich hat: i nu, wir sind alle arme Sünder, und haben Fleisch und Blut! Nu ich hoffe, Sie werden das arme liebe Ding doch auch nicht verlassen und in der Schande stecken lassen, zumal Sie ihr doch ein Liebespfand drauf gegeben haben: aber dazu thun müßen Sie freilich, wenn Sie sie unter die Haube bringen wollen: sonst könnte gar Hochzeit und Kindtaufen zusammen kommen!

Die komische Einfalt und Offenherzigkeit der Bäuerin, hätte jedem andern, der nicht so nahe mit dem Seegen des Himmels, den Erzählerin hier annonzirte, verwandt war, ein Lächeln abgezwungen: allein unser Patron, dem es nie ernstlich eingefallen war, den Umgang mit Hannchen für etwas

mehr

mehr als ein Blümchen für einen Augenblick, ein Vergnügen für eine Minute zu halten, hatte schon bey Lesung des Briefs der schönen Louise, ein ziemlich krauses Gesicht gemacht, und jetzt, da die Bäuerin gar von Hochzeit und Kindtaufen schwatzte, fing ihn das Ding an zu grimmen und zu wurmen. An eine würkliche Heirath mit Hannchen hatte er freilich nie gedacht: sondern die Betheurungen ewiger Liebe und Treue für nichts mehr genommen als die gewöhnlichen Betheurungen im bürgerlichen Leben, wo man einen auf Wort, Ehre, Gewissen und als ein rechtschaffner Mann versichert, daß dieses oder jenes so und nicht anders sey, obgleich von allem nicht das Mindeste wahr ist, und man sich dieser Versicherungen nur bedient, um desto leichter seinen Zweck zu erreichen. Er äußerte also der Bäuerin sein Befremden über einen so seltsamen Antrag, und meinte: seine Schuld sey es keinesweges, daß das leichtgläubige Hannchen alles dieses für Ernst genommen, da ihr doch wohl bekannt seyn müße, daß ein junger Mensch auf der Universität nie im Ernst so etwas versprechen könne, und überhaupt in der Stadt Dinge versprochen, bekräftiget und beeidigt würden, wovon man nie gesonnen wäre das Geringste zu halten.

Die Bäuerin, die aus dem spendabeln Bothensohne auf das gute Gemüth des jungen Herrn ge-

schlossen und schon ein ziemlich Luftschlößchen darauf gebauet hatte, sah jetzt ihre Hofnung mit einem male wieder zusammen sinken und verfärbte und entsetzte sich über die Niederträchtigkeit des spendabeln Herrn mit dem guten Gemüthe dergestalt, daß sie eine gute Weile stehen bleiben und nach Luft schnappen muste, ehe sie sich wieder erholen und zur Sprache kommen konnte. Die städtische Manier, sich in Dingen, die Treue und Schwur betreffen, zu benehmen, wollte ihr ganz und gar nicht zu Kopfe, und sie konnte sich gar nicht überreden, daß es ernstlich gemeynt sey, sondern der junge Herr nur sein Gespäß mit ihr treibe.

Da sie im Verfolg des Gesprächs ihm ihr Befremden darüber zu erkennen gab, und ihm als ein Zeichen der Treue und Liebe, den geschenkten Ring zu Gemüthe führte, über dieses in einem herzrührenden Lamento mit concertirenden Thränen vorstellte: daß das arme verlaßne Mädchen nun unglücklich und mit dem armen Würmchen in die weite Welt ausgestoßen sey, daß es doch einmal sein Fleisch und Blut, und er verbunden sey für die Seinigen zu sorgen u. s. f. fuhr er hitzig auf und betheuerte mit einem kräftigen Modefluche, daß ihm das gar nicht einfalle; er wolle ihr hundert Dukaten geben, und das wär doch beym Teufel! honett bezahlt. Aber den Schnack mit der Heirath solle sie

sich

sich vergehen lassen; daran habe er nicht im Schlafe gedacht! — Er ging sogleich nach dem Pulte, zählte das Geld ab, hieß die Bäuerin verziehn, um ein paar Zeilen dazu zu schreiben, und setzte sich so unbefangen, und mit so wenig anscheinender Theilnahme des Herzens nieder, als ob er einen Schneiderauszug abzuthun hätte.

Bey der Bäuerin hingegen that der Anblick der hundert blinkenden Dukaten große Würkung, und sie fing an den jungen Herrn für seine Großmuth und Freygebigkeit dermaßen herauszustreichen, daß er wirklich glaubte, dem unglücklichen Mädchen hinlänglichen Ersatz gethan zu haben. Das gute einfältige Weib, bey der freylich hundert Dukaten für ein Jungferkränzchen eine unerhörte Summe waren, glaubte nun bey dem armen Mädchen eine recht herzliche Freude anzurichten, und segnete den lieben jungen Herrn tausendmal dafür. Denn mit dem Gelde meynte sie, könne sie doch einen hübschen Mann kriegen; weil es heut bey Tage nicht so genau genommen würde, und Geld alle Mängel zudecke. Ueberdies müße sie sich ja, wenn es vor Gericht käme mit ohngefähr 15 Gülden begnügen, welches die eigentliche gesetzmäßige Taxe wäre, und mehr könne sie auch von Gott und Rechtswegen nicht verlangen!

Die Billets waren indessen geendigt, und um unsern Lesern zu zeigen, daß unser Held kein völliger Neuling mehr war, und sich mit recht gutem Anstande aus der Affaire zu ziehen wuste, wollen wir den Inhalt der Billets von Wort zu Wort einrücken:

Liebes Hannchen!

Es thut mir in der That recht herzlich leid liebes Mädchen, daß die kleine Schäkerey für Dich so ernstliche Folgen gehabt hat, und Du dadurch gewissermaßen in Verlegenheit gekommen bist. Um Dich indessen dafür zu entschädigen, schicke ich Dir durch Ueberbringerin einen Beutel mit hundert Dukaten. Sollte Dir auch in Zukunft etwas gebrechen, kannst Du dich mit völligem Vertrauen an mich wenden, ich werde Dir jederzeit Proben meiner Liebe und Zuneigung geben, und bin

Dein
dich liebender Freund
Karl Wild.

Meine angebetete Louise!

Tausendmal Verzeihung liebes bestes Mädchen, daß der Zufall mit Hannchen, meiner ehemaligen Aufwärterin, Ihnen wie es scheint, einige Unruhe gemacht hat! Sie können sich indeß, theureste Louise, über diesen Punkt vollkommen beruhigen.

Ich

Ich habe mich mit Hannchen abgefunden, und sie völlig zufrieden gestellt. — In einigen Tagen bin ich bey Ihnen, und schmeichle mir, dieser kleinen Plaisanterie wegen von Ihnen mein gütiges Mädchen, völlige Verzeihung, und den Kuß der Versöhnung von Ihren Lippen zu erhalten. Ich bin ewig

Der Ihrige.

Karl Wild.

Mit diesen zwey tröstlichen Handschreiben und dem Päcklein, inhaltend die baare Genugthuung, belastet, begab sich Briefträgerin frohen Gemüths auf den Weg, und vermeinte, bey dem armen Hannchen mit diesem goldnen Troste eine übergroße Freude anzurichten. Die Freygebigkeit des jungen Herrn, welche ihr ohne Beyspiel zu seyn schien, hatte sie überhaupt ziemlich umgestimmt, so daß ihr das Unglück nun eben so groß nicht mehr vorkam: vielmehr schien es ihr, als ob Hannchen gewissermaßen ihr Glück gemacht habe, und zu einem schönen Kapitale gekommen wäre. — — Befremdend wird es allerdings einigen unsrer Leser seyn, besonders denen, die die Welt blos aus Büchern kennen, daß die Bäuerin, die das unglückliche Hannchen dieses Fehltritts halber kaum unter ihrem Dache dulden wollte, jetzt so geschwind andern Sinnes geworden

ist, und beynahe ganz auf die Seite des Verführers zu treten scheint. Allein wer das menschliche Herz kennt, welch ein schwankendes und betrügliches Ding es ist, wird gar bald finden, daß es unterm Kittel wie unterm Purpurmantel schlägt, und es überhaupt mit der, von dem größten Haufen der Autoren so hoch gepriesnen Tugend in den Hütten der Niedern und Armen, nicht allemal so ganz seine Richtigkeit habe, als uns die Herren gemeiniglich bereden wollen, indem bey einem großen Theile derselben, blos Mangel an Gelegenheit, bey weitem das größere Verdienst ist.

Man würde uns sehr mißverstehen, wenn man daraus folgern wollte, als wollten wir die Tugend und Rechtschaffenheit der Armen und Niedern im Volk herabsetzen und verdächtig machen: mit nichten! Wir verehren und schätzen den frommen braven und rechtschaffnen Mann, der im Schweiß seines Angesichts sein Brod verdienen muß, bey weitem höher als den reichen prunkhaften Großmüthigen und Wohlthäter, der Gutes thut, weil es ihm angenehme Empfindungen erregt, oder um den traurigen Anblick des Elends und Jammers von sich zu entfernen; allein wer sich ein wenig in den Hütten des Elends und der Dürftigkeit umgesehen hat, wird gewiß und oft die Erfahrung gemacht haben, daß der ganze Apparatus von Tugend um den ersten be-

sten Preis zu Kaufe ist, und man mit Gelde die mehresten zu allem möglichen erkaufen kann. Denn so streng sie auch ihre Mitbrüder bey dergleichen Anlässen zu richten und zu beurtheilen pflegen; so sehr ändern sie die Sprache, wenn sie selbst in die Versuchung geführt werden, und dann entschuldigen sie sich gemeiniglich mit der triftigen Beschönigung: Je nun, so habe ich doch noch etwas davon; aber um nichts und wieder nichts ꝛc. — —

Mit verdoppelten Schritten näherte sich nun die Friedensbotin der dörflichen Wohnung, in der festen Einbildung, daß sie ihre Sache treflich ausgemacht habe; zählte schon im Geiste die blinkenden Dukaten, und freute sich im Voraus, was das verlaßne Hannchen über den Haufen Gold, für große Augen machen werde!

In banger Erwartung der Dinge die da kommen sollten, saß indeß die Aermste sehnsuchtsvoll harrend und bänglichen Gemüths; ahndete, wie gemeiniglich Unglückliche zu thun pflegen, das Schlimmste; imaginirte sich fürchterliche Bilder des Elends, wand trostlos jammernd die Hände, blickte wehmüthig zum Himmel auf, und stille bittre Thränen der Angst rollten häufig die blassen abgehärmten Wangen herab.

Am Abend des zweyten Tages hatte sie schon die Hofnung aufgegeben, die ländliche Ambassadrice die-

sen Abend zurück kommen zu sehen; und ängstlich und beklommenen Herzens, daß ihr etwas Widriges zugestoßen seyn möchte saß sie hochaufhorchend beym düstern Schein eines glimmenden Lämpchens, blos in Gesellschaft einiger Grillen und Heimchen, die melancholisch um sie zirpten. Das geringste Geräusch erregte ihre Aufmerksamkeit, sie lauschte, da bereits alles im Dorfe und im Hause schlief, auf jeden Fußtritt, und stand, wenn sie sich geirrt hatte und das Geräusch vor dem Häuschen vorüber ging, so trostlos da, wie die getäuschte Hofnung, oder die hintergangne Erwartung!

Eben wollte der Freund des Kummers, der wohlthätige Schlaf sich ihrer erbarmen, und für heute den Vorhang zwischen ihr und ihren Sorgen fallen lassen, als ein rasches Klopfen an der Hausthüre sie ermunterte. Mit einem freudigen Ausruf: das ist sie! lief sie nach der Thüre, und mit herzlichem Händedruck und freundlichem Guten Abend trat die keichende Bäuerin ihr entgegen.

Nach vielem Geschwätz all der Herrlichkeiten und Reichthümer, die sie bey dem vornehmen Herrn gesehen, und der Angst die sie des vielen Geldes wegen ausgestanden hätte, (von welchem allen Hannchen kein Wort verstand, und wie auf die Folter gespannt vor ihr stand,) grif sie endlich nach dem Schnupftuche in welches sie das Päcklein mit

dem Preiße der jungfräulichen Ehre, sehr sorgfältig verwahrt, und in recht gordische Knoten verknüpft hatte; mit der ängstlichen Aeußerung, daß sie nur erst und vor allen Dingen das Geld los werde! Ohne sich weiter um Hannchens Ungeduld zu bekümmern, plauderte sie wie eine geschwätzige Dole in einem fort, öfnete das Päcklein, und zählte sehr umständlich und sorgfältig die goldgeharnischten Männer auf, und zwar so weitläufig und prunkhaft, daß sie den ziemlich großen ahornen Familientisch damit anfüllte.

Hannchen die wie die gemahlte Geduld dabey stund, und ob der Lobeserhebungen der Bäuerin, über den spendabeln und recht lieben Herrn, sich einiger Seitenblicke auf die Freundin Hofnung nicht enthalten konnte; suchte nur den Strom der Beredsamkeit der Erzählerin einigermaßen zu dämmen, um einen kurzen und authentischen Bericht der Hauptsache, um welcher willen die Ambassade angestellt worden war, zu erhalten. Da aber wie männiglich bekannt, man eben so wenig den Rheinfall bey Schafhausen in seinem Laufe hemmen, als eine weibliche Zunge zum Schweigen bringen kann, so kostete es dem armen Hannchen nicht wenig Mühe, zum Zweck zu kommen, bis endlich nach manchem Ja und Nein, die Brieflein, die in dem wohlverschanzten Busen der Bäuerinn so fest und

 sicher

sicher verpallisadirt als in dem wohlverwahrtesten Felleisen einer reitenden Post verwahrt lagen, zum Vorschein kamen. Mit gieriger Hast und zitternder Hand öffnete sie das an sie gerichtete Billet, und hatte kaum mit flüchtigem Blick den tröstlichen Inhalt überlesen: als der Brief ihrer Hand entfiel, sie mit Todtenblässe überzogen, auf einen Stuhl hinsank, und mit einem kreischenden Jammergeschrey der erschrocknen Bäuerin in die Arme fiel. Letztere, die sich fest einbildete, sie erschrecke vor Freuden über das viele Geld, war sehr emsig beschäftigt sie wieder zu sich zu bringen, sprang alsdenn zu der schönen Nachbarin, pochte ans Fenster, um zu hören, ob sie noch wach sey, und da sie glücklicher Weise die Schöne noch lesend in den Beyträgen zur Geschichte der Zärtlichkeit fand, erzählte sie in möglichster Eile den ganzen Verlauf ihrer gehabten Wanderung, und bat sie, doch ja noch ein wenig herüber zu kommen, weil sie auch einen Brief von dem lieben Herrn an Sie mitgebracht habe u. s. w.

Die schöne Louise, die zwar an und für sich ganz und gar nicht neugierig war, aber doch herzlich gern wissen wollte was der geliebte Treulose geschrieben habe, sprang gleich so wie sie war, im Nachtkleide zum Hause heraus, zwar nicht etwa blos des Briefs wegen, sondern hauptsächlich dem armen Hannchen

beyzustehen und bey der Gelegenheit das Briefchen mit zu nehmen.

Hannchen, die sich indessen ein wenig erholt, und das Todesurthel ihrer Liebe von neuem überlesen hatte, stürzte, sobald Louise zur Thüre hinein trat zu ihren Füssen, umfaßte ihre Knie, und rief mit thränenden Augen und schluchzender Stimme aus: Ich bin verlohren! o retten Sie mich! verbergen Sie mich vor mir selbst! Um Gottes Willen! was soll ich thun?

Louise, über diese unvermuthete Neuigkeit und über die Jammergestalt der armen Magdalena aufs heftigste erschrocken, sah verwundernd und mit bleichen Wangen die Bäuerin an. Diese, die sich Hannchens Benehmen ganz und gar nicht zu erklären wuste, und sie beynahe gar für wahnsinnig gehalten hätte, zeigte Louisen mit einer Art Selbstzufriedenheit den mit Gold besäeten Tisch, und rief aus: Nun, da sehn Sie mal an! den ganzen Tisch voll, und lautres pures Gold! Ach, und du lieber Himmel! ich glaube er hätte mir noch einmal so viel gegeben wenn ichs verlangt hätte. Da standen Säcke die Hülle und die Fülle! das ist ein rechter lieber steinreicher Herr!

Ohne auf diese Plaudereyen im geringsten zu achten, gab Hannchen Louisen die Briefe: Da lesen

Sie mein Urtheil! Er behandelt mich wie eine gemeine — Gott ich kanns nicht aussprechen! — Schickt mir Geld! für meine Ehre, für das höchste Kleinod das ich besaß, für die heilig und theuer beschworne Treue, für mein zeitlich und ewiges Glück! Gott! —— vielleicht für ewige Verwerfung — schickt er mir Geld! — Louise las, und große Thränentropfen entfielen dem lieben theilnehmenden Mädchen auf das Papier. Sie ließ die Briefe fallen, schlang ihren Arm mitleidig um Hannchens Hals und drückte sie fest und innig an ihre klopfende Brust. Der treulose schändliche Verräther! rief sie aus: Von nun an sey sein Andenken auf immer aus meinem Herzen verbannt! Fassen Sie sich armes liebes Mädchen, und verzweifeln Sie nicht! wenn auch der leichtsinnige Mensch so niederträchtig seyn, und Sie verstoßen sollte: so verzagen Sie darum noch nicht, und was ich für Sie thun kann und meine Kräfte vermögen, will ich gern und mit Freuden thun!

Nun erfolgten thränenreiche und rührende Herzensergießungen von Seiten der beyden Schönen, in welchen das Freundschaftsband aufs engste geknüpft ward, und wobey sich die großmüthige Louise mit gänzlicher Aufopferung ihrer Liebesansprüche an den quästionirten Ritter, so stark und heldenmüthig zeigte, daß sie durch ihr Beyspiel die losen

Mäuler mancher Autoren welche sich erkühnen zu behaupten: als ob zwischen Frauenzimmern, sobald ein Liebhaber im Spiele sey, schlechterdings keine wahre Freundschaft erfunden werde, hinlänglich Lügen strafte.

Das dumpfe Thurmglöcklein hatte schon längst zwölfmal seine eherne Stimme ertönen lassen, als die Nachtsession der Damen beendiget ward, deren Resultat endlich dahinaus lief: das Geld wohlgezählt wieder einzupacken und an den Uebersender zurück zu schicken, begleitet mit einem Sturm- und Drangbrieflein von der Hand der vermittelnden Freundin Louise, in welchem nicht nur der an ihrer Seite in Gang gewesene Liebeshandel nochmals ernstlich auf- und abgesagt; alle fernere Korrespondenz gänzlich verbeten und der persönliche Besuch vollends ganz und gar abgeschlagen werden sollte, mit angehängter derben Strafpredigt und Vorhalten solches schändlichen Beginnens und treulosen Handelns an dem armen betrognen Hannchen, auch nochmaliger beweglichen Zugemüthführung, in sich zu gehen und sich eines Bessern zu besinnen.

Die Bäuerin als sie dieses Conclusum in Senatu vernahm, fing aufs heftigste an darwider zu protestiren, und behauptete schlechterdings: Hannchen sey thöricht, und stoße ihr Glück recht mit Füßen

von

von sich; sie solle es nicht zu grün abbrechen, und die Saiten zu hoch spannen: eine andre werde mit beyden Händen zugreifen. Wenn der Herr den Raps in Kopf kriege, könne sie gar leer ausgehen, und dann würde sie das schöne Geld gar gern wieder haben. Auf die Heirath solle sie sich nur ja nicht spitzen; mit so vielem Gelde könne der Herr anklopfen wo er wolle, u. d. m. Allein sie mochte einwenden was sie wollte, die Dämchen blieben unerschüttert und felsenfest bey der einmal gefaßten Resolution und trennten sich, um ihren zerstörten Köpfchen, durch den erquickenden Schlaf die verlorne Ruhe wieder zu verschaffen und sich zu dem bevorstehenden wichtigen Werke zu stärken.

Eilftes Kapitel.

Lufschtlößchen; Ankunft in der Stadt; herrliche Aussichten in die Zukunft.

Das arme verstoßne Hannchen, die sich nunmehro verlassen und der Schande preis gegeben sah, fand in den Armen des erquickenden Schlafs bey weitem die gehofte Ruhe und Erholung nicht, die dieser Tröster im Leiden sonst den Mühseligen und Beladenen so gern angedeihen läßt. Fürchterliche Traumbilder umgaukelten sie, und zeigten ihr wie in einem magischen Zauberspiegel alle die traurigen und schrecklichen Folgen, die ihr bevorstanden. Mit Schande gebrandmarkt, sah sie sich und den unglücklichen Zeugen ihrer Schwäche ausgestoßen und aus dem bessern Zirkel der menschlichen Gesellschaft verbannt. Elend und Armuth, die unzertrennlichen Gefährten der Unglücklichen, lauerten gleich gierigen Harpyen auf sie, und die Furie Verzweiflung stand im Hinterhalte und grinzte hämisch sie an. Sie fuhr im Schlafe auf, kreischte in Jammertönen des Schreckens, und schauerte ob der

gräß-

gräßlichen Bilder zusammen. Entstellt und bleich verließ sie ihr trauriges Lager, das ihr keine Ruhe gewährte, und fand, indem sie das unglückliche Billet von neuem überlas, auch neuen Stoff zum Jammer. Das Lösegeld ihrer Unschuld, das noch auf dem Tische aufgezählt lag, ward nun von ihr zusammen gestrichen und häufig mit ihren Thränen benetzt, so, daß es in allem Betracht Thränengeld zu nennen war, welches nach der gemeinen Sage, unmöglich Seegen bringen kann.

Was ihren Kummer noch vermehrte, war das Betragen der Bäuerin, welche, als sie sahe, daß Hannchen wirklich Ernst machte, das Geld zurück zu schicken, ihr die bittersten Vorwürfe darüber zu machen anfing, so, daß sie beschloß, sobald sie nur einen andern Zufluchtsort gefunden hätte, das Haus der Bäuerin zn verlassen.

Louise hatte an ihrer Seite die Nacht nicht viel ruhiger zugebracht, denn ob sie gleich den verrätherischen Jüngling schon gänzlich aus ihrem Herzen verbannt zu haben sich überredete: so konnte diese Aufopferung und Verbannung bey einem so feurig und zärtlich liebenden Mädchen ohne Seufzer und Thränen unmöglich ablaufen. Großmuth und Mitleid gegen die arme Verführte siegten freilich endlich ob: allein wenn der Ritter sich ein wenig länger auf dem Schauplatz der Liebe herumgetummelt

hätte,

hätte, würde er die sichtlichen Thränenspuren in dem Valet- und Fehdebriefe, den sie jetzt für ihn ausfertigte, gar sehr zu seinem Vortheil ausgelegt haben.

Da die Bäuerin auf keine Weise zu bewegen war, das geharnischte Bataillon der holländischen Goldmännerchen in ihr altes Standquartier zurück zu bringen, weil sie, wie sie fest behauptete, keinesweges die Hand zu ihrem Unglück bieten wollte: so war Louise genöthiget, einen andern Boten aufzufinden. In dieser Beschäftigung wollen wir die beyden Freundinnen verlassen, und uns wieder nach dem Helden der Geschichte umsehen, der eben im Begrif war seine Vaterstadt zu verlassen.

Nachdem er also seine sämmtlichen beweglichen Effekten à tout prix in baare Moneta verwandelt, die Besorgung seiner Häuser, Güter und ausstehenden Kapitalien einem zwar begüterten aber seinen Vortheil recht gut verstehendem Kaufmanne übergeben, verließ er muthig, frölich, mit vollen Beuteln und gespickten Koffern die vaterländischen Fluren, und rollte in einer flüchtigen Kourierchaise, im feurigen Gallop so rasch und leicht als eile er dem Glück entgegen, über die öden Straßen der Vaterstadt. Sämmtliche Schönen der Stadt mit ihren respektive Müttern, fuhren an Thür und Fenster, warfen ihm noch ein flüchtiges Lebewohl! zu,

und jedes Mütterchen schmeichelte sich mit der süßen Einbildung, ihn im kurzen, wenn er seine Studia vollendet, zurückkommen, als verordneten und berufenen Diener des Worts, in alle Aemter und Würden seines seeligen Großpapa's einrücken, und um Herz und Hand ihres geliebten Töchterchens anhalten zu sehen, wobey sie es an guten und mütterlichen Ermahnungen bey ihren Töchtern, sich hübsch darnach zu halten, keinesweges fehlen ließen. Die Töchter, die nach Mädchenart sich in ihren eignen Reizen spiegelten, ließen geschwind ihre Nachbarinnen und Bekannten die Musterung passiren, und jede fand zu ihrem ausnehmenden Vergnügen, daß sie bey weitem die Hübscheste und folglich diejenige sey, welche der künftige Seelenhirt zur Gespielin seiner Tage erkiesen würde.

Einige alte Unglücksprophetinnen hingegen, die den Cursum mundi bey der Matrone Erfahrung ein wenig näher kennen gelernt hatten, prognostizirten dem reichen Erben ganz andre Fata, und vermeinten: der junge Patron sähe eben nicht darnach aus, als wolle er das alte Sprüchwort: Ein Sammler will einen Zerstreuer haben; oder: der Vater ein Geizhals der Sohn ein Verschwender! Lügen strafen; der Anfang sey bereits nicht übel, indem er den ganzen beträchtlichen Mobiliarnachlaß um ein Dudeldey an die Juden verschachert. Die dafür erhalt-

haltnen Kundchen würden den Weg alles Fleisches gar bald finden, zumal er wieder nach * * * ginge, wo sie das Ding aus dem Grunde verstünden, einem die Fettfedern auszurupfen. — Unter diese Sybillen gehörte auch die alte Hausunke, die mit schwerem Herzen und triefenden Augen alle die schönen Familienstücke und die ganze kostbare Haushaltung, die die Mütter und Großmütter mit so vielem Fleiß und Mühe zusammen getragen und oft mit eignen Händen verfertiget hatten, in den Klauen eines pfiffigen Jüdchers fortschleppen sah.

Der junge Mensch war nunmehro zum zweytenmal auf dem Wege nach dem geliebten ***, wo er vor einem Jahre mit so wonniglichem Entzücken seiner ersten Ausflucht, die schwärmerischten Entwürfe für die Zukunft machte. Unschuldig an Leib und Seele, und unerfahren mit der Welt und ihren Lüsten und Verführungen, bauete er damals in der Einfalt seines Herzens, Luftschlößchen von Glück, Freyheit und Freundschaft, die ihm nun als schwärmerische Grillen vorkamen. Er schämte sich anjetzt im ganzen Ernste seiner damaligen Empfindungen und bemitleidete sich herzlich, daß er beynahe Tropf genug gewesen war, an so kindischen, schulfüchsischen und einförmigen Vergnügungen Geschmack zu finden; freuete sich auch recht herzlich, daß er die Fesseln so zeitig abgeschüttelt und an den solidern und geschmack-

vollern Freuden der Welt bereits so wesentlichen Antheil genommen habe. Jetzt nun, da er aller Fesseln frey und ledig, sein eigner unumschränkter Herr, und Besitzer eines so ansehnlichen Vermögens war, nahm er sich vor, die Jahre der Jugend zu geniessen, und den Freudenbecher und Kelch des Vergnügens in vollen Zügen auszuleeren. — In diesen Wonnetaumel versunken, vergaß er die ganze übrige Welt um sich her, und entschlief theils von diesen Ideen, theils von ein paar Flaschen alten Oberungar aus dem Nachlasse des seeligen Herrn Superintendenten benebelt so fest, daß er bey der Schöne im Landhäuschen sowohl, als bey ihrer unglücklichen Nachbarin im vollen Galopp vorbey gerollt war, und vor den Thoren zu *** stand, ehe er sichs vermuthet hatte.

Er trat in einem berühmten Hotel ab, und fand sich nicht wenig geschmeichelt, als der Wirth, der die Physiognomie seiner gespickten Goldbörse sehr anziehend und viel versprechend fand, ihn als einen Kavalier vom ersten Range behandelte, und die Bedienten und Aufwärter so schnell zu seinen Diensten waren, daß er im ganzen Ernste anfing sich für einen wichtigen Mann zu halten. Er akkordirte noch denselbigen Abend mit dem gefälligen Wirth über einige Zimmer, und bezahlte sogleich auf ein Jahr voraus; erzählte auch demselben seine glück-

liche

liche und unabhängige Lage und seinen Vorsatz, blos sich selbst und seinem Vergnügen zu leben.

Der Wirth, ein feiner Mann, der Welt und Menschen kannte, und seinen Gast auch ein wenig nutzen wollte, lobte nicht nur seinen entworfenen Plan: sondern wuste auch das angelegte Gemälde mit so reizenden Nebendingen zu staffiren und mit so blühenden Farben zu beleben, daß der junge Mensch nur noch hitziger ward, den lieben Mann aufs zärtlichste embraßirte, und ihn seiner herzlichsten Freundschaft versicherte. — Ach! fing unter andern der feine Züngler an, was für ein herrliches und glückliches Leben kann man führen, wenn man so reich ist wie Sie! Des Morgens ein Spazierritt in die angenehmen Fluren und reizenden Gefilde der umliegenden Gegenden; Mittags eine wohlbesetzte Tafel, wo man in Gesellschaft einiger Freunde in Frölichkeit und Laune ein herrliches Zungenfest hält; dann mit ein paar raschen Hengsten die Straßen dahin rollt, hier und da die petites maisons besucht, oder ein liebes gefälliges Mädchen im Arm die Wälder und Gärten durchstreicht; im Konzert, Schauspiel oder Assemblee, auf den Ball, im Cercle herumflattert und dann bey einem petit Soupé, als den eigentlichen Delicen des Vergnügens, den schönen Tag beschließt. Ah wahrhaftig! das heißt man doch das Leben genießen! — —

Der feine Wirth ermangelte nicht, der Gesellschaft, die gewöhnlich bey ihm speißte, die Ankunft des reichen jungen Herrn und seine Absicht, gehörigermaßen bekannt zu machen; so daß unser Matador, als er ins Zimmer trat um an table d' hote zu speisen, von dem größten Theile der Gäste, mit einer besondern Distinktion und zuvorkommenden Höflichkeit empfangen ward.

Unter der anwesenden Gesellschaft befanden sich unter andern auch allerley Glücksritter; dekontenancirte junge Herren; alte Wollüstlinge und Epikuräer, die auf Kosten anderer ihren Lüsten und Geschmäcken ein Opfer bringen; Lustigmacher (zuweilen vom Stande,) die um ein Abendessen den Hanswurst machen und durch elende bon mots, Zweydeutigkeiten und Zoten den Anwesenden ein schallendes Gelächter abzuzwingen suchen, und dergleichen vornehmer Pöbel mehr. Von all' diesem Ungeziefer der menschlichen Gesellschaft, die wie die Strauchdiebe und Weglauerer, auf solche junge und reiche Fäntchen Jagd machen, um ihnen den Beutel zu schröpfen, ward unser Held sogleich für eine gute Prise erklärt, und dahero mit besondrer Distinktion empfangen. Auch die übrigen Gäste, schienen den jungen Herrn ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, konnten seiner artigen Figur und ansehnlichem Vermögen ihre Achtung nicht versagen, und legten so gut wie

jene Avantürers deutlich zu Tage, daß Geld und Figur die allgemeinen Götzen sind, vor denen ohne Unterschied sich alles beugt, und welchen Jung und Alt, Vornehm und Gering Huldigung ablegt. Denn zuverläßig hätte den jungen Menschen, wär er arm gewesen, kaum einer bemerkt, oder sich im geringsten um ihn bekümmert, gesetzt auch, er hätte eben so viel Verdienst und Gelehrsamkeit besessen, als der Wundermann M. Le Maire aus Luneville, der zufolge der Moskauer Zeitung 1785 sich erbot, außer zehn Sprachen, noch Unterricht in der Geographie, Historie, Mythologie, Arithmetik, Geometrie, Algebra, Mathematik, Metaphysik, und einem namenlosen Heere, von ien und iken zu ertheilen.

Die Tafel war also kaum aufgehoben, als unser Held schon eine Menge der wichtigsten Bekanntschaften gemacht hatte, von welchen die meisten ihn aufs feurigste ihrer Freundschaft versicherten, und sehr dringend um die seinige baten. Da dieses nun mehrentheils Leute von Stande und Charakter und also über ihm waren: glaubte sich der junge Herr dadurch vorzüglich geehrt; entrirte um desto williger, und sah die rothen Beerchen, die man listig über die Schlingen ausgehängt hatte, als recht trefliche Leckerbissen an.

Am nächsten Morgen, als der junge Patron sich kaum aus den Federn erhoben und Tag gemacht

 hatte,

hatte, sah er sein Zimmer mit seinen ehemaligen Gesellschaftern und Universitätsfreunden angefüllt, die ihn aufs wärmste bewillkommten, und ihm über den Tod seines Vaters von ganzem Herzen Glück wünschten! Es waren sämmtlich lustige Brüder und ausgelaßne Schwärmer, die Zügellosigkeit, und Lüderlichkeit, Vergnügen nannten; keinen andern Zweck und kein höheres Ziel zu erreichen suchten, als die Jahre der Jugend zu durchschwärmen, und den Becher der Lüste dieser Welt bis auf die Hefen auszuleeren.

Um den Anfang des Wonne- und Freudelebens recht feyerlich zu begehen, veranstaltete der reiche Erbe ein recht solennes Soupee, wozu er nicht nur seine ehemaligen Kumpans, sondern auch einen grossen Theil der neu acquirirten Freunde von der table d' hote einlud, und dem gefälligen Wirthe aufs angelegentlichste empfahl, es ja an nichts fehlen zu lassen, damit er Ehre davon habe, welches dieser auch, besonders da er zwanzig feiste Lüneburger angetrabt kommen sah, auf Wirthsparole versprach, und als ein ehrlicher Mann Wort hielt.

Zwölftes Kapitel.

Ein großes Abendmahl; wichtige Bekanntschaften; gesprengte Börsen, und eine gefährliche Freundschaft.

Unter denen zum Abendmahl geladenen Gästen befanden sich auch einige sehr geschickte und industriöse Männer, die die einträgliche Kunst verstanden, mit ihren Fingertalenten in einer Stunde eine reichlichere Erndte zu halten, als der verdienstvolleste Gelehrte mit allem Studieren und Nachtwachen in einem Jahre zusammen bringen kann. Da sie mehrentheils Leute vom Stande waren, als: Barons, Kapitains in Diensten — Gott weiß welcher Majestät! Chevaliers (d' industrie) Kriegs- Hofräthe und Amtleute, und blos zu ihrem Vergnügen und die Welt zu besehen herum reisten: so besuchten sie ihrer schwächlichen Gesundheit und der guten Gesellschaft wegen im Sommer einige der frequentesten Bäder und befanden sich mehrentheils bey der Abreise, was ihre Börsen betraf, in dem vollkommensten Wohlseyn. Im Winter hingegen wanderten sie in die Städte und auf die Messen, wo

der Zufluß von Fremden ihnen reichliche Beute gab und ihre Mühe selten unbelohnt ließ. — Ob nun wohl ein guter Gesichtsspäher die wenigsten darunter zu seinen Freunden gewählt haben würde, weil ihnen der Filou so deutlich aus dem Antlitz zu lesen war, als sey er mit großen Buchstaben an die Stirn geschrieben; andre wieder, theils durch zärtliche Brouillerien und chirurgische Scharmützel, sichtliche Ehrenwunden davon getragen hatten; wieder andere so luftige Windbeutel von Haus aus waren, daß sie schlechterdings nur Unerfahrne und Dummlinge fangen konnten: fanden sie demohngeachtet Kundleute genug, die theils ihr vermeinter Rang, theils Liebe zum Spiel, theils Desperation einen Koup zu machen, verblendete, so daß sie sich bey ihrem Handwerk recht wohl befanden. Zwar waren an dasigem Orte die Hazardspiele streng und bey großer Strafe verboten, und wurden auch die sehr schön und erbaulich abgefaßten Mandate alle Jahre den sämmtlichen Aubergisten und Wirthen bekannt gemacht: allein da man den Dienern der Polizey ohne unbillig zu seyn unmöglich zumuthen kann, Tag und Nacht zu sehen und zu hören; ein Wirth in einem volkreichen Orte auch nicht alle seine Gäste kennen, noch weniger sich um ihre Verrichtungen bekümmern kann: so war es unmöglich allen Schleichhandel hiebey zu verhüten. Mitunter einmal ward

freilich ein armer Tropf erwischt, und muste den Beutel ziehen: allein dies machte auf die übrigen Herren vom Metier eben so wenig Eindruck als die Entdeckung eines Fuders mit verbotenen Waaren ausgefütterter Schöpse auf die Kontrebandiers der ***schen Lande.

Unter diesen ehrlichen Leuten befand sich unter andern ein sogenannter Kapitain, der das Handwerk ganz besonders verstand junge Leute unter dem Schein des Rechten an sich zu ziehen, um sie einzuschläfern und sie hernach mit desto größerm Erfolg zu betrügen. Er affektirte dahero gegen jeden jungen Menschen, bey dem wohl zu merken, etwas zu holen war, eine recht herzliche Freundschaft, warnte sie auch vor einigen andern bekannten Spielern, und ging sogar so weit, daß er ihnen einige der gewöhnlichsten und plumpesten Kniffe zeigte, womit sie Unerfahrne hintergingen. Er könne, wie er erzählte aus Erfahrung sprechen, indem er einen großen Theil seines ansehnlichen Vermögens durch solche Spitzbübereyen verloren, auch sogar die halbe Nase darüber eingebüßt habe, weil er einmal einen dieser saubern Herren über dem Betruge ertappt, und sich dahero mit ihm habe schlagen müssen, welcher ihm denn aus Rache so ein Andenken versetzt habe. Nun hatte dies in so fern seine Richtigkeit, daß der Ehrenmann ohne Nase daher trabte: ob sie aber in der Charité

oder

oder im Duell verloren gegangen, und ob dieses Duell nicht seiner eignen Spitzbübereyen wegen entstanden; ob auch der Nasenstutzer wie neuerlich der brutale Becker unter dem Freykorps zu Utrecht einer ähnlichen Plaisanterie wegen, zu einer Geldbuße von 1400 Gulden verurtheilt worden war, ist weiter nicht zu unsrer Wissenschaft gekommen. Kurz die Nase war weg, und an deren Statt paradirte ein recht ansehnliches Pflaster, das zu der übrigen Visage, die ohnedem jenseits der Physiognomie lag und blos wie eine Pergamenthaut über eine Knochenkollektion gespannt war, ganz ansehnlich figurirte.

Sein würdiger Kumpan und täglicher Gesellschafter, war eine Karrikatur auf eine andre Manier, nemlich eine von den ungeheuren Fleisch- und Fettmassen à la Paul Butterbrod aus Heiligenstadt, welcher besage öffentlicher Nachrichten 5 Fuß 8 Zoll Pariser Maaß im Durchschnitt hatte, und so Gott will! Salvo errore calculi am 30 April 1786 bereits 456 Pfund wog! Dieser Fettklumpen, der an irgend einem Freytische oder Konviktorio wohl schwerlich zu einer so stattlichen Korpulenz gelangt wäre, und vermöge seines guten und gesunden Appetits zu Speiß und Trank mit seinen magern Revenüen gar spärlich ausgelangt haben würde, kettete sich an junge und alte reiche lustige Brüder, und machte den Cicerone, das heißt: den Schmarotzer, Kuppler, Spür-

hund

Hund und Hanswurst, und zog neben her von Gaunern und Spielern geheime Revenüen, durch welchen Pfiff, er sich bisher ganz wohl befunden und sein Gewicht an Fett und Fleisch ohne Abnahme konserviret hatte.

Außer diesen nützlichen Gliedern des Staats, waren noch einige von jenen rechtschaffenen Leuten zugegen, die den ehrlichen Mann beständig im Munde führen, unter der Hand aber die größten Gaudiebe sind; jungen Leuten in eintretenden Ebben des Beutels, für verschreibende 100 Louisd'ors sehr billig und christlich 50 auszahlen, und diese ihnen wohl gar durch einen Salto mortale ihrer geschickten Finger, selbst wieder abnehmen, oder sie nach fein gelegten Schlingen, in einem Duodrama mit ihrer züchtigen Ehehälfte oder tugendhaften Tochter überraschen, und sich durch ein Prello von dem Näscher die Mahlzeit bezahlen lassen.

Der übrige Theil der Gäste aus der Auberge, waren theils alte gezierte Süßlinge, steife Pedanten, und ausgediente oder angehende Wollüstlinge, so daß man einigen wirklich artigen und braven Leuten, die sich darunter befanden, gar füglich hätte zurufen können: Freunde, wie seyd ihr hier herein kommen?

Die Tischreden dieser wohlausgesuchten Gesellschaft waren für einen angehenden Wüstling sehr

inter-

interessant und auferbaulich; auch behielt unser Held vieles davon in einem feinen guten Herzen. Im Anfange, als sämmtliche Philosophen noch nüchtern waren, ward ganz außerordentlich vernünftig raisonnirt, so daß man sämmtliche Patrons für Leute von den besten Grundsätzen und der bewährtesten Rechtschaffenheit hätte halten sollen: als aber der Spiritus des Traubenbluts ein wenig im Oberstübchen zu rumoren anfing, legten sie gradatim die Masken ab, und zeigten sich in ihrer wahren Gestalt. Freyheit und ein voller Beutel wurden als das höchste Glück, und Mädchen und Wein als der höchste Genuß des Lebens angepriesen. Ein mit Grillen und Nachdenken verlorner Augenblick oder ängstliche Sorge in die Zukunft hinaus, als die albernste Thorheit geachtet, und auf das Wohl gefälliger Schönen und den Untergang finstrer Moralisten und Freudenhässer, manche volle Flasche geleert.

Zwar gab es einige solide Leute unter ihnen, die dem Haufen widersprachen: allein man überschrie sie, machte sie selbst verdächtig, und stichelte mit erdichteten Anspielungen dermaßen auf sie, daß sie in die Enge gejagt und durch ein schallendes Gelächter der alten Sünder zum Schweigen gebracht wurden.

Nach aufgehobner Tafel befand sich come à l'ordinaire der größte Theil der Geladenen tüchtig bezecht, und es war ein recht inniges Vergnügen, die Freund-

schaftsversicherungen, Herzensergießungen, brüderlichen Umarmungen und zärtlichen Vertraulichkeiten zu hören und zu sehen, mit welchen dieser Zirkel von Herzensfreunden einander überschüttete. Auch hatte der Wirth seine Sache in der That sehr gut gemacht, und sich als ein gewissenhafter Mann und guter Christ genau an die Worte des Evangelii: Jedermann giebt zuerst guten Wein, gehalten: Denn wirklich gab er nur erst, nachdem sie trunken worden waren, den geringen.

Daß ein Schwarm junger Leute und alter Sünder mit einigen Bouteillen unterm Knopfloche, sich keinesweges mit Absingung der sieben Bußpsalmen oder Herbetung des schmerzhaften Rosenkranzes beschäftiget, sondern sich nach angenehmern Vergnügungen sehnt, dürfen wir nicht erst lange beweisen. Es war also kaum die Tafel aufgehoben, als fast alles wie mit einmüthiger Stimme: Karten! Karten! Spiel, Spiel! schrie, und in weniger als einer Virtelstunde war alles arrangirt, um mit dieser edlen und unschuldigen Beschäftigung die flüchtige Zeit zu tödten. Da es nur wenige Spiele giebt, an welchen eine große Gesellschaft zugleich Antheil nehmen kann: so ward der König Pharao, zu Jedermanns Vergnügen beliebt, den einzigen Kapitain ausgenommen, der die Gesellschaft auf sein Ehrenwort versicherte: Dieses Spiel hasse ihn, und habe ihn

beynahe ruinirt; er dürfe schlechterdings nichts Großes darinnen wagen.

Die Folge lehrte, daß der Ehrenmann recht gehabt hatte, weil er wirklich prädestinirtes Unglück zu haben schien, und ihm fast kein einziges Blatt zuschlug. Es erging dem übrigen Theile der Gesellschaft indeß nicht besser: denn außer Wilden, der, der Himmel weiß! ob durch Kunst oder Zufall? 100 Dukaten gewann, spazierte der Inhalt sämmtlicher Börsen in die Taschen des oben beschriebenen rechtschaffnen Mannes, der Bank machte, und ganz außerordentliches Glück hatte, so daß selbst der Kapitain an 30 Dukaten an ihn verlor.

Der dickbenannte rechtschaffne Mann spielte indeß mit einer bewundernswürdigen Mäßigung, wir möchten fast sagen Großmuth: denn obgleich einige junge Herren gern noch mehr wagen und auf ihr Ehrenwort spielen wollten: so willigte dieser Menschenfreund doch keinesweges darein; sondern war so billig sich mit der eingestrichnen baaren Moneta und einigen Uhren und Ringen, die sie nach Abgang der klingenden Münze aufs Spiel setzten, und die er sehr christlich zu einem völlig werthseyenden Preise annahm, zu begnügen. Als er nun solchergestalt aufgeräumt hatte, und vermöge seiner physiognomischen Kenntnisse bemerkte, daß für diesmal Feyerabend und nichts weiter zu holen sey, affektirte

er

er Schläfrigkeit, brach auf und das sämmtlich ausgebeutelte Korps folgte im kurzen nach. Mit schwerem Kopfe und leerem Beutel taumelte jeder so gut er konnte nach Hause, wo die mehresten statt des christlichen Abendseegens, eine ganze volle Ladung fürchterlicher Flüche, dem glücklichen Bankhalter nachschickten.

Vermuthlich finden einige unsrer Leser das Ding ein wenig seltsam, daß Wild der einzige war, der diesen Abend gewann, und die übrigen Gäste sämmtlich ausgebeutelt wurden; ja daß selbst der Kapitain und einige andre pfiffige Konsorten dem rechtschaffnen Manne das Geld so in den Hals jagten. Wirklich wär das Ding, wenn alles natürlich zugegangen wäre, auch seltsam genug gewesen: allein der ganze Spaß war nichts als eine Maskopie; ein appetitlich aussehendes Beerchen, der fetten Schnepfe, die sie in Wilden witterten, die Schlinge so fein als möglich zu legen, und die ausgehängte Lockspeise recht angenehm zu überzuckern. Zu dem Ende hatten die pfiffigen Gaudiebe ein Komplott zusammen gemacht, und Ihro Gnaden der Herr Kapitain, waren mit dem Spitzbuben, dem rechtschaffnen Manne vollkommen einverstanden, und sahen also ruhig zu, daß dieser Ehrenmann auch ihre Dukaten mit einstrich. Um aber doch die zu erhaschende Beute nicht mit ihrem eignen Fette zu beträufeln, bedien-

ten sie sich dazu der Börsen der übrigen Gäste, fegten sie rein aus, und gaben dem jungen Patron ein Antheilchen davon, in der gewissen Hofnung, es demselben cum Interesse des nächsten wieder abzunehmen. Da indeß die ehrlichen Leute einander selbst mißtraueten, und jeder lieber den Vogel allein gerupft hätte, machte jeder insbesondere wieder sein Plänchen, dem andern ein Bein unterzuschlagen, womit der Kapitain, der gern einen rechten Hauptschlag gemacht hätte, den Anfang machte, und dem jungen Menschen das Glück des rechtschaffnen Mannes unter der Maske der innigsten Freundschaft, ein wenig verdächtig zu machen anfing, und ihn warnte, sich ja niemals allein in ein Spiel mit ihm einzulassen. Er kenne den saubern Patron zu seinem Schaden mehr als zu gut, und könne jeden rechtschaffnen Mann vor diesem gefährlichen Menschen warnen. Er habe schon große Summen an ihn verloren und spiele nur noch blos mit ihm, um ihm auf den Dienst zu lauern, und ihn vor den Augen der Welt zu Schanden zu machen.

Wild dankte seinem aufrichtigen Freund aufs herzlichste und versprach seinem guten Rathe zu folgen, und sich ohne seine Gegenwart schlechterdings in kein Spiel einzulassen: worauf sich die beyden Freunde unter den feurigsten Versicherungen einer ewigen Freundschaft trennten.

Am nächsten Morgen, als Wild um zehn Uhr noch vom gestrigen Gelage berauscht, im tiefen Schlummer lag, besuchte ihn einer seiner Gäste, um ihm für die Bewirthung zu danken, und sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Wild war darüber außerordentlich vergnügt und hatte schon gestern herzliches Verlangen gehabt, mit diesem jungen Menschen nähere Bekanntschaft zu machen. Es war ein junger Offizier in ausländischen Diensten, und eines von den vollendeten Geschöpfen, die man nur zu sehen braucht, um sie zu lieben. Eine von den schönen und verführerischen Gestalten, die kein Mädchen ohne Herzklopfen und kein Weibchen von Gefühl ohne Wohlgefallen ansehen kann. Mit dieser reizenden und verführerischen Außenseite verband der junge Mensch auch mehrere Talente des Geistes und des Körpers das heißt: er kleidete sich mit Eleganz und ausgesuchtem Geschmack; ritt mit bewundernswürdigem Anstand, und tanzte nach dem einhelligen Ausspruch der Damen, mit einer Leichtigkeit und Grazie, daß, wenn er auch sonst gar kein Verdienst gehabt hätte, dieses allein ihn schon zum Liebling gemacht haben würde. Noch war er dabey einschmeichelnd und gefällig; besaß jene unwiderstehliche Dreistigkeit, die für unbewahrte Herzen so gefährlich ist und bey den Attaquen der Liebe selten ihren Zweck verfehlt: kurz er war ein so lie-

benswürdiger Schwärmer, ein so angenehmer Wüstling, daß er überall willkommen war, und alle Herzen ihm offen standen.

Bey allen diesen für die große Welt so unentbehrlichen Talenten aber, war unser Jüngling einer der ausgelassensten Wollüstlinge und Verschwender, und ein so unbeständiger Flattergeist und Schmetterling, daß es ihm ein Leichtes war, im Husch von der Dame zu ihrem Mädchen, und von der zärtlich liebenden Schöne zur gemeinen Bordelschwester überzugehen. Leichtsinnig und unbesonnen taumelte er von Vergnügen zu Vergnügen, und ohne Rücksicht auf Gesundheit und Beutel, gab er blos seinen Einfällen Gehör, und befriedigte seine Launen. Natürlicherweise muste ein solches Modeleben seinen Finanzetat in Unordnung bringen, und ihn nöthigen, oftmals sehr seltsame Wendungen und Kapriolen zu machen, um sich dem Gedränge seiner zudringlichen Gläubiger zu entziehen. Denn ob er gleich nicht selten in äußerster Noth seine Zuflucht zu der Börse irgend einer großmüthigen Dame nahm: so half dieses Recipe doch nur auf kurze Zeit, und binnen wenig Tagen war alles wieder so schlimm als zuvor. Gerade nun zu der Zeit als er Wild kennen lernte, war es mit ihm aufs äußerste gekommen, und konnte er sich ohne schleunige Hülfe schlechterdings nicht länger halten. Er hörte dahero kaum,

daß Wild eine gut gespickte Chatoulle habe, als er ein recht brennendes Verlangen äußerte, mit ihm Freundschaft zu machen, um sich unter seinem Beystande noch ein wenig in den Lüsten dieser Welt herum zu tummeln.

Wilden war, wie wir schon oben gesagt haben, diese Bekanntschaft herzlich willkommen; er empfing ihn mit ofnen Armen, und in kurzem waren sie die vertrautesten Freunde.

Hr. v. Blond (so hieß der neue Freund) machte ihn bald mit seiner kritischen Lage bekannt, und unser großmüthiger Jüngling, riß ihn sogleich durch 300 blanke Friedrichsd'or aus seiner Verlegenheit, und bat ihn unter der feurigsten Umarmung recht sehr, sich seiner Börse zu bedienen; er mache sichs zum innigsten Vergnügen, ihn aufs kräftigste damit zu unterstützen.

Diese Versicherung war Musik in den Ohren des jungen Wüstlings; er umarmte seinen Freund aufs zärtlichste und feurigste, und sie schwuren einander ewige und unzertrennliche Freundschaft; das heißt: so lange die Börse gespickt und die Kasse gefüllt bleibe: denn ohne diese beyden unentbehrlichen Requisita ist die Freundschaft der Modewelt eine eben so todte und trockne Sache, als ein leerer Glaube ohne Werke.

Die Grundsätze des jungen Blond waren, wie wir schon gesagt haben, nicht die besten, oder besser: es waren die Grundsätze der großen Welt und der Mode. Hang zur Sinnlichkeit und Wollust unterdrückte bey ihm oft alles Gefühl für Rechtschaffenheit und Ehre; Wort und Schwur galten nur bey ihm so lange, als sie mit seinem Vergnügen bestehen konnten; denn ohne Bedenken opferte er beyde der Befriedigung seiner Leidenschaft auf, welches manches leichtgläubige Mädchen, die den glatten Worten des liebenswürdigen Verführers ein zu gefälliges Ohr lieh, und in einem schönen Leib' auch eine schöne Seele vermuthet hatte, mit Verlust ihrer Ehre im Stillen beweinte.

Natürlicherweise würkte das Beyspiel des neuen Herzensfreundes, auch auf unsern Helden, und erregte den Wunsch in ihm, einem so liebenswürdigen und großen Muster ähnlich zu werden. Begierig sog er die Lehren seines neuen Instruktors ein, und sah gar bald ein, daß er bisher mit allem guten Willen und Bestreben es in der Libertinage zu einiger Vollkommenheit zu bringen, nichts als ein roher Anfänger und elender Wicht sey; indem bey weitem mehr Kopf und Talent dazu gehöre, den liebenswürdigen Wüstling und geschmackvollen Bruder Lüderlich zu machen, als den sittsamen und fleißigen Jüngling. Zu dem Ende nahm er sich vor, in den

schönen Künsten und Wissenschaften: d. h. im Reiten, Tanzen, Fechten, Musik, et cetera weitere Avanzen zu machen, und sich darinnen zu vervollkommnen; auch sein Aeußerliches in eine neue und brillante Form zu gießen, damit von dem Provinzialstädter und theologischen Enkel kein Spürchen zu vermerken, sondern der neue Herr von Tausenden gleich an seinen Federn zu erkennen, und auf hundert Schritte weit zu verspüren sey.

Dreyzehntes Kapitel.

Galerie berühmter Meister und Virtuosen mancherley Art; Erlösung einiger tausend Gefangnen; und mächtige Fortschritte in der praktischen Kenntniß der großen Welt.

Kaum war das Gerücht von der Ankunft des reichen jungen Kavaliers und sein geäußertes Verlangen nach dem und jenem, zu den Ohren der Maitres und Handlanger der schönen Künste gedrungen, als sein Vorzimmer gleich der Antichambre des Kammerdieners des Ministers, mit den berühmtesten Meistern und Genies aller Art angefüllt war, die

dem jungen Herrn ihre unterthänigen Dienste anbieten und gegen ein billiges Honorarium, die Schätze ihres Geistes mittheilen wollten. Da der wahre und würkliche Künstler in jedem Fache zu groß denkt, seine Kunst nach Brod gehen zu lassen, oder sich anzubieten: so waren es freilich nur Hypergenies und armselige Stümper; die aber nach der Weise solcher Afterkünstler, eben deswegen am zudringlichsten und unverschämtesten waren.

Da hüpfte z. E. das Persönchen eines Tanzmeisters in unnachahmlichen Pas de rigodon einher; bespiegelte sich in seiner eignen Einbildung, und lächelte sich selbst den schmeichelhaftesten Beyfall zu. Ungeachtet er schon bey weitem über die Jugendjahre hinaus und bereits dreyßig Jahre ein Tanzliebendes Publikum mit seinen Kapriolen belustiget hatte: so trug und kleidete er sich doch wie der süßeste petit maitre, neckte die Mädchen; spielte den Chevalier, und duftete dermaßen nach Poudre à la Marechal et eau de Carme, daß man ihn hundert Schritte weit riechen konnte. Aus seiner karrikaturirten Physiognomie konnte man das innige Behagen und die Selbstzufriedenheit ganz deutlich lesen, und auf seinen Wangenfältchen ruhte eine Seligkeit, die unaussprechlich war, und ihn zum beneidenswürdigsten Geschöpf in der ganzen weiten Welt zu stempeln schien. In dieser Trunkenheit der Seele, da das

Männchen nichts als sich selbst sah und hörte, machte er ein Entrechat, und sprang unglücklicher Weise einem herkulisch gebauten und wohlgemästeten Roßkamm auf die Füße. Dieser athletische Centaur, der nicht die geringste feine Empfindung und Gefühl für dergleichen schöne Künste hatte, verstand den Spaß so unrecht, daß er mit seiner nervichten Faust, dem Liebling Terpsichorens eine so plumpe Ohrfeige auf seinen Schattenriß von Gesicht gab, daß er ihm den ganzen Rest von Physiognomie den er noch übrig hatte, verschob, und die Frisur des Tanzgottes dermaßen destruirte, daß sie schlechterdings irreparabel und der Mann durch dieses brutale Verfahren völlig entpudert und ruinirt war. Mit der Angst eines Verzweifelten eilte der Unglückliche nach dem Spiegel, und da er eine so totale Niederlage seiner Außenwerke, von welchen nichts als ein Paar elende Fragmente stehen geblieben waren, bemerkte, überlief ihn der Zorn. Mit einer Miene, die Herzhaftigkeit ausdrücken sollte, unglücklicherweise aber Poltronnerie markirte, legte er die Hand mit einem herausgepipten Sacre Diable! an sein Bratspießchen von Degen, drehte sich en Capriole auf einem Beine herum, und hätte gewiß den Backenpaucker vom Leben zum Tode gebracht, wenn die geballte Faust und die riesenmäßige Figur seines Gegners, der ein Abkömmling von Goliath, oder ein

Einwohner aus Patagonien zu seyn schien, seine Wuth nicht gedämpft, und ihn anders Sinnes gemacht hätten. Er befand also für gut, links abzufallen; chassirte nach dem andern Ende des Zimmers und zog sich mit dem besten Anstande und als ein wahrer Tanzmeister aus der Affaire.

Die übrigen anwesenden Herren, als Fecht-, Musik- und Singmeister, Versemänner und Pränumerationssammler, Instrument-, Gewehr- und Juwelenhändler christlichen und jüdischen Herkommens, signalisirten sich mehrentheils nach Art der Genies dergestalt, daß man ihnen ihr Gewerbe aus Mienen und Bewegungen deutlich herausbuchstabiren konnte. Der Singmeister, den der Himmel im Zorne dazu gemacht hatte, weil seine Pfauenstimme, die wie ein verstimmter Leierkasten alle mögliche Dissonanzen angab, eine wahre Satyre auf Harmonie und Singkunst war; quäkte dem Klaviermeister eine berühmte Bravourarie vor, welche seine kastrirte Durchlaucht der Herzog Farinelli, der sich wie bekannt, ein Herzogthum ertrillert hat, und noch jährlich für sechs dergleichen Arien 18000 Piaster erhält, zuletzt in Madrit gesungen hatte. Ob nun wohl gleich dieser zweyte Amphion nicht wie jener das ganze Thierreich durch seine Kadenzen rührte: so wurden doch dadurch ein Paar verliebte Kater, die vielleicht die Kadenze unsers Sängers

für

für eine zärtliche Einladung ihrer Amorette hielten, dermaßen gerührt, daß sie auf das jämmerlichste akkompagnirten; welches für Liebhaber harmonischer Töne ein recht festlicher Ohrenschmaus war. Der Violinist trällerte dem Waldhornbläser ein Konzert mit der innigsten Selbstzufriedenheit vor, das er, wie er versicherte, nur erst gestern komponirt hatte, welches dieser aus Gefälligkeit glaubte, ob es ihm gleich vorkam, als höre er Passagen von Haydn, Vanhall, Pich'l, Rosetti, u. a. m. Dagegen blies ihm dieser mit dem Munde ein Hornsolo vor, welches den Violinvirtuosen dermaßen betäubte, daß ihm für sein Tympanum bange ward, und er seine Ohrtrommel zersprengt glaubte. — Der Instrumenthändler pries mit der Suada eines Quacksalbers seine Instrumentchen an, und versicherte die werthesten Herrn auf seine theure Ehre: daß er itzt eine Kollektion von Instrumentchen beysammen habe, die unter 20000 Seelen kaum einer so gesehen haben würde. Er habe einen Flügel und ein Klavierchen von Silbermann: das seyen ein Paar Instrumentchen, die von der Vollkommenheit, schlechterdings in ganz Europa gar nicht mehr existirten. Ein solcher Silberton, ein solches Beben, Schweben und Verschmelzen der Töne in einander, müsse noch auf keinem Instrumentchen jemals gehört worden seyn. — Von einer Kremonesergeige

und

und einer Flöte von Quanz wolle er vollends gar schweigen, denn diese beyde Instrumentchen wären ein für allemal über alle Beschreibung, und auch der felsenhärteste Mensch könne ein Adagio darauf, ohne Vergießung vieler tausend Thränen unmöglich anhören.

Der Pränumerationssammler versicherte mit der dreistesten Unverschämtheit, daß er mit den größten Potentaten und berühmtesten Gelehrten in deutschen und undeutschen Ländern in vertrauter Korrespondenz und geheimer Verbindung stehe; daß der große Voltaire, den er auf seinen vielfältigen Pränumerationsreisen einmal besucht habe, sich gar nicht wieder von ihm habe trennen wollen; ihm die zärtlichsten Beweise seiner Freundschaft gegeben, und ihm zum ewigen Andenken beym Abschiede eine mit Brillanten besetzte Uhr verehrt habe, mit dem Beysatze: daß er die mit ihm zugebrachten Stunden unter die glücklichsten seines Lebens zähle. Erzählte den erstaunten Anwesenden, wie viel tausend Exemplare er von seinen Werken, bereits abgesetzt, und mit Gottes Hülfe noch absetzen wolle; daß seine Schriften bereits in alle mögliche undeutsche Sprachen übersetzt seyen, und beklagte sich nur blos, daß man die Pränumerationsgelder nicht pünktlich einsende, und daß die bösen Rezensenten, die auf seinen ausgebreiteten Ruhm neidisch wären, ihm so garstig

mit-

mitspielten und so viel bittre Stunden machten. Beyher suchte er mit dem Tailleur à la mode ein Händelchen zu Stande zu bringen, nehmlich eine Partie seiner Werke gegen einen Frack zu verstutzen, wozu aber der König der Nadel keine Ohren hatte, weil er an dergleichen Produkten großen Ueberfluß, an baarem blanken Moose aber desto größern Mangel habe, und für all' den papiernen Bettel keinen Schweinbraten einstutzen könne.

Der Roßkamm erzählte seinem Freunde dem Fechtmeister, daß er einen Zug neapolitanischer Hengste mitgebracht habe, für welche ihm der Prinz von Wallis 3000 Guineen geboten; daß bey dem letzten Pferderennen in Newmarket seine Barber und Apfelschimmel die Preiße davon getragen und über 50000 Pfund auf sie verwettet worden; dagegen ihn jener mit gleicher Münze bezahlte, und ihm mit der glaubwürdigsten Unwahrscheinlichkeit die Duelle, Turnire und Gefechte, denen er beygewohnt, hererzählte, und eine lange Liste von Grafen, Rittern und Herren nannte, die er theils in die andre Welt geschickt, theils aus dem Sattel gehoben, blessirt und desarmirt habe; wobey er die Ausfälle, Finten, Quartflankonaden und Quart übern Arm imitirte, und links und rechts dergestalt um sich herum hieb und stieß, daß den Zuschauern angst und bange ward, und sie genöthigt waren

sich

sich zu retiriren, um von der Gestikulation des rezitirenden Helden keine fühlbaren Beweise zu erhalten.

All' diese Schwadroneurs, die sämmtlich den gespickten Geldbeutel des reichen Erben im Prospekto hatten, gelangten, nachdem es Tag bey ihm geworden war, zur Audienz, und erreichten auch alle ihren Zweck, bis auf den Pränumerationssammler, der sich unverrichteter Sache trollen muste. Der Roßkamm, Instrumenthändler und Juweelenjude machten indessen ihren Schnitt am besten, und die neapolitanischen Hengste nebst den zween Wettrennern, die unvergleichlichen Instrumentchen, die hundert tausend Seelen gleich der Leier des Orpheus zu Thränen bringen sollten, und einige Pretiosa im neusten Gont, verschaften beynahe zweytausend geharnischten Holländern, lauter ächten Patrioten, die lange Jahre in finstern Kerkern gefangen gelegen hatten, die Freyheit, und machten in der Kasse des jungen Patrons eine ziemlich beträchtliche Lücke.

Das Jubel- und Wonneleben nahm nunmehro erst recht seinen Anfang, und nachdem der Hofstaat des neugebacknen Matadors mit Kutscher, Reitknecht und Bedienten vermehrt worden, und ein Toleranzfarbner, im neuesten Geschmack lakirter Vis a Vis nebst einer Kanarienschwanzfarbnen Jagdchaise angeschaft worden waren, rollte der neue Herr von

Tau-

Tausenden in Gesellschaft seines Freundes des Barons Blond so rasch die Straßen auf und ab, als ob er ein baronisirter Krämer oder retournirter ostindischer Befehlshaber gewesen wäre. Durch diese brillante Metamorphose ward der junge Herr auf einmal in den ersten Familien der Stadt bekannt. Mütter und Töchter beeiferten sich mit allen Künsten der Koketterie, ihn ins Garn zu locken, und ehe er sich's versah, war er in so artige Konnoissanzen, verwickelt, daß er alle Hände voll zu thun und kaum Zeit sich zu besinnen hatte. Diese neuen Familienengagements kosteten ihm indessen vieles Geld, weil die Damen so wunderliche Launen, theure Einfälle und so erstaunliches Glück im Spiele hatten, daß ihm in einigen Assembleen der Beutel so rein gefegt wurde, als sey er unter die Spieler in Spaa gerathen, welche ihren Kunden zu guten und frommen Absichten das Geld aus den Taschen spielen, und von ihrem sauer erworbenen Ueberschuß die Hälfte an die respektive geistliche Obrigkeit abgeben müssen; welches unsers Erachtens so ziemlich der Schustermethode gleich kommt, da das Leder gestohlen ward und die Schuhe verschenkt wurden.

Was indeß unser Held dadurch an innerm baaren Gehalt verlor, gewann er an äußerlichem zehnfach wieder, und traf es bey ihm sehr richtig ein: daß für einen jungen Menschen, der sich für die große

Welt

Welt bilden will, es keine beßre Schule giebt als die Schule der Damen nach der Mode, indem diese ihre Schüler in einem Monat weit besser zustutzen können, als ob sie ein ganzes Jahr (um mich dieses Ausdrucks zu bedienen) auf die Manege gegangen wären. Besonders profitirte er in dem Umgange einer verheiratheten Dame, die zwar die erste Hülle der Jugend und Schönheit bereits abgestreift und durch Kunst und Kokretterie diesen Mangel ersetzt hatte, aber eben deswegen desto gefährlicher, oder vielmehr lehrreicher war, ganz außerordentlich. Dieses weibliche Genie, das auf jeden neuen Ankömmling, der jung, reich oder vom Stande war, gleich den Damen aus Isle de France, die in die Wälder auf die Sklavenjagd wie bey uns auf die Hasenjagd gehen, lauerte, machte in kurzem einen so angenehmen Gesellschafter, so süßen Schmeichler, so liebenswürdigen Schwärmer, so gefährlichen Wollüstling aus ihm, daß der junge Mensch, was seine Lebensart, oder (welches einerley ist) Modelaster betraf, kaum mehr kenntlich war. Auch spielte ihm jetzt sein gutes Herz keine solchen Bockesstreiche mehr, wie wir sonst von ihm anzuführen genothdrungen waren; vielmehr unterdrückte er die etwanigen Aufwallungen desselben bey Anlässen mit recht stoischem Heldenmuthe, und schämte sich recht herzlich, wenn ihn ja einmal die liebe Natur übereilte. Bescheidenheit

hatte er mit Frechheit, Offenherzigkeit mit Windbeuteley und Medisanze vertauscht; und bereits einen so schönen Anfang in der Freygeisterey gemacht, indem er sich über die wichtigsten Religionswahrheiten lustig zu machen anfing, daß er die gegründetste Hofnung von sich gab, es hierinnen zu einem hohen Grade der Vollkommenheit zu bringen, zumal sein jetziger Busenfreund alle noch etwa aufsteigende Zweifel und Gewissensskrupel mit der verführerischsten Suada zu heben und unterdrücken wuste.

Bey so mächtigen Fortschritten in der praktischen Kenntniß der großen Welt, konnte es nicht fehlen daß er in kurzem anfing in den Cercles und Assembleen, wo so mancher nur durch seine Laster gefällt, so mancher artige Schurke allgemeinen Beyfall findet, blos weil er sich mit den Schwachheiten und Lächerlichkeiten der Herren und Damen, die den Ton angeben zu benehmen weiß, bekannt zu werden und Aufsehen zu erregen, zumal sein liebenswürdiger Kompagnon, der als ein allerliebster Junge unter dem schönen Geschlechte bekannt war, ihm überall zur besten Empfehlung diente. Es währte also gar nicht lange, daß er anfieng die Lehren seiner Meister in Ausübung zu bringen, denn in kurzem kam er mit einem halben Dutzend verheiratheter und unverheiratheter Damen, in so enge und zärtliche

liche Liaisons daß seine Lehrerin gar bald verspürte, der Schüler sey nur gar zu gelehrig und übertreffe beynahe seinen Meister.

Vierzehntes Kapitel.

Eine kritische Reise; fehlgeschlagne Hofnung, Gewissensskrupel und glückliche Befreyung davon.

Während unser junger Novize sein Probejahr aushielt, und im Begrif stand, sich förmlich in den Orden der lüderlichen Brüder einkleiden zu lassen, nagte der Kummer dem armen Hannchen so sichtlich am Herzen, daß man sie ohne Mitleid nicht ansehen konnte. Harm und Thränen hatten die Rosenfarbe ihrer Wangen gebleicht, und Jammer und Herzeleid die blendenden und anziehenden Reize dergestalt verwischt, daß nur wenige Spuren ihrer ehemals blühenden Schöne ersichtlich waren, und sie wie eine zerknickte Lilie dahin welkte. Denn da der Bote, den ihre junge Freundin ausgefunden hatte, dem Ehrenräuber das der Bäuerin übergebne Geld zurückzubringen, unverrichteter Sache wieder kam, weil der Vogel bereits ausgeflogen und von dannen gezogen war: fiel ihr vollends aller Muth

und ward ihr gar wehe ums Herz. Sie sahe nun deutlich genug, daß sie gänzlich von ihm vergessen sey, und er unter die Zahl der treulosen und verrätherischen Männer gehöre, die sich nur so lange in einen Engel des Lichts verstellen, bis sie über die Tugend obgesiegt und sie ins Verderben gestürzt haben: sodann aber die Maske abnehmen und sich in ihrer wahren Gestalt zeigen.

Was ihren Jammer noch vermehrte, war die schreckliche Aussicht in die Zukunft und die bevorstehende Trennung von der großmüthigen Louise, die nunmehro, da der Winter nicht fern war, das Landhäuschen räumen, und ihrer Tante in die Stadt folgen muste. Ueberdies nahete ihre Niederkunft heran, und sie hatte, da sie bey der Bäuerin nicht bleiben wollte, noch keinen Zufluchtsort, wo sie unerkannt und verborgen bleiben konnte: denn die arme Verführte war wie ein scheuer Vogel, und fürchtete beynahe ihren eignen Schatten. Auch trauete sie der schwatzseligen Bäuerin nicht, und fürchtete, daß sie der Professorin ihren Aufenthalt und die wahre Lage ihrer Umstände plaudern würde, zumal jene seit ihrer ernstlichen Erklärung das Geld zurück zu geben, sich bey weitem unfreundlicher gegen sie betrug als vorhero da sie so goldnen Hoffnungen entgegen sah, von welchen sie auch ihr bescheiden Theil zu erhaschen vermeinte.

Sie kämpfte in dieser kritischen Lage lange mit sich selbst; entwarf Pläne, verwarf sie wieder; ermannete sich zuweilen, sich ruhig in ihr Schicksal zu fügen und den Treulosen zu vergessen: fand aber immer, daß sie die Rechnung ohne Wirth gemacht hatte, und ihr Herz, das noch immer liebekrank an dem Verräther hing, stark wider ein so strenges Verfahren appellirte. Endlich glaubte sie einen Ausweg aus diesem Labyrinth gefunden zu haben, der zwar gewagt, allein ein für allemal entscheidend für sie seyn muste. Sie entschloß sich nämlich den letzten Versuch zu wagen, den Räuber ihrer Tugend selbst aufzusuchen, ihm sein Verbrechen vorzuhalten, und Leben oder Tod aus seinem Munde zu hören. Sie glaubte zu diesem Schritte, den ihr freilich nur Verzweiflung wagen hieß, Muth genug zu haben, und schmeichelte sich sogar mit einem glücklichen Erfolg.

Hätte die arme Unerfahrne freilich in dem Buche Erfahrung ein wenig länger geblättert, oder der Sektion irgend eines männlichen Herzens beygewohnt, würde ihr der Muth vergangen seyn so viel auf Versprechungen, Betheurungen und Schwüre der Männer zu bauen; vielmehr würde sie gefunden haben, daß bey weitem der größte Theil unter ihnen, blos damit spielt, sie blos gebraucht, Leichtgläubige zu bethören, und Unerfahrne ins Garn zu

locken;

locken; daß eine Versicherung auf Ehre, eine Betheurung bey allem was heilig ist, nicht einer Nußschale werth, und in der großen Welt keinen Deut mehr als die unterthänigen Diener und zärtlichen Umarmungen gilt. Allein dies konnte sich das truglose Mädchen noch immer nicht überreden; es war ihre erste, ihre einzige Liebe, die in dem unbewahrten Herzen nur zu tiefe Wurzel geschlagen hatte, so daß sie den Jüngling noch immer nicht ganz daraus verbannen konnte; noch immer ihm das Wort redete, ihn blos verführt glaubte, und sich mit einer glücklichen Rückkehr schmeichelte. Dies stählte also ihren Muth das Wagstück zu beginnen und den kritischen Besuch, der entweder ihrer Liebe Pardon bringen, oder ihr den Todesstoß geben konnte, zu unternehmen. —

Sie verbarg indeß diesen Entschluß sorgfältig vor der Bäuerin, verwahrte ihn blos in ihrem Herzen, und bestimmte den nächsten Tag, den sie allein seyn würde, zur Ausführung. Ob sie nun wohl vorhero Muth und Kraft genug zu haben glaubte: so fing doch beydes gar sehr an zu sinken, als der Augenblick zur Abreise herannahete, und sie fühlte nur zu sehr, daß sie ein Mädchen, das ist: ein armes schwaches Geschöpf sey! Ein ungewöhnliches Zittern, das mit einer ängstlichen Beklemmung nach der Herzgegend zu vergesellschaftet war, befiel sie, und

als sie vollends vor den Spiegel trat und statt dem frisch blühenden Mädchen mit feurigem Auge und glühender Wange, ein leichenblasses hohläugiges Jammerbild erblickte, verlor sie alle Besinnungskraft, und hätte ihr Unternehmen sicher ganz aufgegeben, wenn nicht ein Thränvergießen dem beklemmten Herzen Luft gemacht, und die aufwachende Liebe ihr zum Troste zugeflüstert hätte: o deine Gestalt, dein Anblick wird ihn rühren! und wenn er nicht alles Gefühl in seinem Herzen vertilgt, nicht aller Empfindung entsagt hat; so wird er zurückkehren in die Arme der Tugend! —

Mit diesem Troste gewapnet trat sie unter Eskorte des Bataillons geharnischter Holländer, die sie wohl eingepackt zu sich steckte, so in der Dämmerung da der Tag sich zu neigen begann, ihren Marsch an, weil sie am hellen Tage aus Furcht erkannt zu werden, sich nicht nach der Stadt getrauete.

Ungeachtet Kummer und Thränen ziemliche Verwüstungen an ihrer Schöne gemacht, und sie gleich einer unentfalteten Rose die ein Sturmwind zerknickte, zu welken begann, gaben ihr doch selbst Schmerz und Jammer ein so rührendes Ansehen, das durch das weisse Gewand, das sie angelegt hatte, noch um ein gut Theil erhöhet ward: daß man sie ohne herzliche Theilnahme nicht ansehen konnte.

Mit menschenscheuem Blick und beklemmten Herzen ging sie langsamen Tritts auf einem Seitenwege neben der Landstraße hin, um nicht etwa einem Bekannten unter die Augen zu kommen, und bey jedem Schritte sah sie sorglich wie ein schüchternes Reh, das den lauernden Jäger fürchtet, um sich her. Jeder Fußtritt schien ihr verdächtig; jedes Geräusch erschreckte sie, und bey dem Begegnen irgend einer menschlichen Gestalt, fuhr sie wie eine Missethäterin zusammen.

Als sie dem Thore sich näherte, rasselte ein Wagen schnell bey ihr vorüber; sie blickte auf, und — Gott im Himmel! wie ward ihr, als sie den Flüchtling in der vertraulichsten Stellung, mit um den Nacken geschlungenen Armen neben einer Dame sitzen sah, die bekanntlich mit jungen Herren seines Gelichters, keine Disputationes zu Gunsten der platonischen Liebe hielt. Zum Glück war das vertraute Paar zu sehr mit sich selbst beschäftiget, als daß es etwas außer sich bemerkt hätte, und die raschen Hengste flogen so schnell bey der bebenden Wandrerin vorüber, daß sie unentdeckt blieb, und mit der bloßen Angst davon kam. Wie ihr aber zu Muthe ward, als sie den Wagen dahin rollen, die flatternden Schwungfedern der Dame, die den Winden zum Spiel dienten, wehen, und den Verräther so heitern und zufriednen Blicks sah, ist Unverliebten, die nie

nie selbst in so peinliche Lagen gekommen sind, schwer zu beschreiben. Wirklich war ihr Zustand in einem hohen Grade bedaurenswürdig; auch fehlte nicht viel, daß sie dem Schmerzgefühle unterlag, und gleich einer vom jähen Blitz Getödteten zusammen sank. Mit starrem Auge stand sie wie betäubt, und sah unverwandten Blicks auf den Boden: dann sah sie dem Wagen nach, verfolgte ihn endlang der Straße mit dem Auge; ermannte sich dann, eilte ihm nach; wollte ihn erreichen; den Treulosen herausreissen; seine Tücke ihm vorhalten, und in Tönen der Wuth und Verzweiflung ihrem gepreßten Herzen Luft machen: — Allein plötzlich besann sie sich, stand still; Jammer trat an die Stelle der Wuth, und nun kamen Thränen! — — —

Ohne Besinnungskraft ging sie wie eine Träumende eine gute Weile fort, und stand an dem Stadtthore, ehe sie sichs versah. Itzt fiel es ihr wie eine Decke von den Augen; sie hielt plötzlich an und stand still. — „Soll ich ihn sehen“ sprach sie zu sich selbst; „mich ihm in dieser Jammergestalt zei„gen, daß er sich an meinem Schmerz weide, mich „mit Hohn von sich stoße, und mir gleich einer fei„len Dirne die Thüre weise? — — Ja ich will „hin, will ihm seine Schändlichkeit vorhalten; sein „Geld vor die Füße werfen, und dem Niederträch„tigen zeigen, daß ich ihn verachten kann!“

Hastig

Hastig eilte sie nun die Straße hinunter, und ohne sich zu besinnen, nach der Wohnung der Professorin zu: allein als sie an die Thüre kam, fiel ihr erst ein, daß er längst da ausgezogen sey, und sie gar nicht einmal sein Logis wisse. Nun erschrack sie im ganzen Ernste; eilte schnell, wie eine Verbrecherin von dem Orte ihres ehemaligen Aufenthalts weg, und flohe beynahe vor ihrem eignen Schatten wie ein Dieb in der Nacht. Ungeachtet der Dunkelheit der Nacht, war sie doch in einer so unbeschreiblichen Angst erkannt zu werden, daß sie nicht eher als auf einem einsamen Kirchhofe still stand, um Odem zu schöpfen.

Hier überlegte sie nun erst ganz das Schreckliche ihrer Lage, und gerieth darüber fast außer sich. Sie war in dieser großen volkreichen Stadt beynahe wie in einer Einöde; fürchtete jede menschliche Figur, und hatte nicht einmal einen Zufluchtsort, wo sie mit Sicherheit verborgen bleiben konnte. Um das Maas ihres Elends voll zu machen und das Schreckliche ihrer Lage noch zu erhöhen, redete sie ein junger Mensch, der vorüber ging und sie so allein stehen sah, ziemlich frey an, und in der Einbildung, daß sie ein Abentheuer erwarte, oder eine der gewöhnlichen Gassennymphen sey, die Trotz alles Verbots und strenger Polizey, dennoch frey und ohne Scheu, den Vorübergehenden ihre Dienste an-

bieten, umschlang sie der junge Mensch traulich, zog sie an sich und wollte sie fest halten.

Die arme Unglückliche, die ohnedem mehr todt als lebendig war, erschrack, that einen kreischenden Schrey, und hätte sie der junge Mensch nicht umfaßt gehabt, wär sie ganz auf die Erde gesunken. Dies Benehmen sowohl als das heftige Zittern das sie befiel, befremdete den Jüngling, und als sie sich ein wenig erholt hatte, und ihn um Gottes Willen bat, sie loszulassen, sah er wohl daß er sich geirrt hatte, und ohne noch zu wissen warum, bemitleidete er das arme Geschöpf. Da sie sich nicht aufrecht erhalten konnte und einer Ohnmacht nahe war, bat sie aufs flehentlichste, sie nur bis zu einem nahe dabey stehenden Brunnen zu führen, wo sie sich auf die Stufen niedersetzen und erholen wollte.

Der junge Mensch, dem das Abentheuer ein wenig romanhaft vorkam, zumal er bey dem Schein einer Gassenlaterne bemerkte, daß das Nymphgen nicht gemeinen Schlags, sondern ein gar liebes interessantes Figürchen sey, wollte das arme Geschöpf doch nicht so hülflos auf der Straße verlassen, und bot ihr an sie nach seiner Wohnung zu bringen: allein sie verbat sich solches, und bat ihn aufs flehentlichste und mit thränenden Augen, sie zu verlassen. Dies rührte den Jüngling; er fühlte etwas gegen die Flehende das mehr als Mitleid war; drückte ihr

herz=

herzlich die Hand und bat sie, Vertrauen in ihn zu setzen, und sich von ihm begleiten zu lassen.

Auf diese herzliche Versicherung faßte sie Muth und entdeckte ihrem großmüthigen Begleiter wenigstens so viel, daß sie ganz fremd hier sey, sich eines Auftrags wegen verspätet habe, und im Begriff gewesen wieder nach Hause zu gehen, als sie die Nacht übereilt, und sie einer Unpäßlichkeit halber sich habe ein wenig erholen wollen.

Der junge Mensch schien diese Erzählung zu glauben, ob es ihm gleich nicht zu Kopfe wollte, daß ein so junges niedliches Mädchen, das man so isolirt auf einem Kirchhofe findet, wo gewöhnlich die verliebten Rendesvous zu Hause sind, etwas anders als ein zärtliches Abentheuer zu bestehen habe. Er wollte indeß nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern bot ihr an sie zu seiner Wirthin zu bringen, wo sie die Nacht über bleiben könne. Da sie nach eingezogner Erkundigung wer die Wirthin sey, erfuhr, daß sie eine Strumpfwäscherin sey, und ihr gänzlich unbekannt schien, nahm sie in so weit seinen Vorschlag an, und bat ihn nur, weil sie sich nicht von ihm führen lassen wollte, einige Schritte vorauszugehen. Fast ohne Besinnungskraft folgte sie ihrem unbekannten Führer, ohne zu wissen, was aus ihr werden sollte; denn leider war es mit ihr dahin gekommen, daß sie fremden Beistands bedurfte,

da sie selbst nicht mehr im Stande war, sich zu rathen, und zu helfen. Ihr Begleiter, ein junger Student, der zwar ein wenig flüchtig lebte, aber übrigens brav und edel dachte, führte sie bey seiner Wirthin als eine Landsmännin ein, die ihm Briefe von Hause mitgebracht habe, und vermochte die nur gar zu gefällige Alte gar bald, ihr ein Nachtquartier zu geben. Allein wie erschrack der Jüngling, als er seinen Fund bey Lichte besah, und die verdächtige Korpulenz seiner vorgegebnen Landsmännin erblickte. Fast schien ihn seine Bereitwilligkeit zu reuen, und es ward ihm bange, der Seegen des Himmels möge seine Gastfreyheit gar zu reichlich belohnen. Er hatte indeß nicht so bald die sprechende und ausdrucksvolle Physiognomie seines Fündlings genauer betrachtet, und darin unterdrückten Kummer, leidende Unschuld und duldende Wehmuth so deutlich gelesen, als hab' es der Schöpfer mit unauslöschlichen Zügen ihr ins Gesicht geschrieben: als sein Mitleid aufs neue in einem so hohen Grade erregt ward, daß er ihr bedeutend die Hand drückte, und in Abwesenheit der Wirthin mit dem herzlichsten Tone sie fragte:

„Sie sind unglücklich! Alles, alles sagt es mir! „Fassen Sie Vertrauen und entdecken Sie sich! „Wenn es in meinen Kräften steht —

Sie ließ ihn nicht ausreden; faßte mit ihrer zitternden Hand die seinige: eine dankbare Thräne der Empfindung entfiel ihrem nassen Auge, und mit kaum hörbarer Stimme setzte sie hinzu:

„Sie haben sich keine Undankbare verpflichtet!“ — —

Die Wirthin unterbrach den fernern Dialog, und Hannchen, die in der That schwach war, bat ihren Führer, ihr ein wenig Erholung zu gönnen, und versprach ihm leise, ihre ganze Geschichte zu erzählen. Er entfernte sich hierauf und versprach um neun Uhr wieder zu kommen.

Kaum war die Wirthin mit ihrem Gaste allein, als sie wohl hundert Fragen an sie that, die Hannchen so wie es ihr gutdünkte, beantwortete, und ihr unter andern sagte: sie habe etwas sehr Wichtiges an einen Herrn Wild abzugeben, dessen Logis sie nicht wisse, und deshalb Erkundigung einziehen wolle. Bey dieser Aeußerung ward die Neugierde der Wirthin noch um einige Grad höher gespannt; sie riß die glotzenden Augen weit auf, stemmte die Arme unter, und besah ihren Gast mit solcher Bedeutung, daß dem armen Hannchen bange ward sie habe sie etwa erkannt, und es ihr hoch gereuete, den Namen ihres Verführers genannt zu haben.

Um sie indeß irre zu führen und ihr allen verfänglichen Verdacht zu benehmen, nahm sie ihre Zuflucht

flucht zu einer unschuldigen Nothlüge; zog das Paket mit den Holländern aus der Tasche, und sagte der horchenden Wirthin: ihr Mann sey dem Herrn Wild ein Kapital schuldig, das dieser ihm aufgekündigt habe, und sie ihm überbringen müsse. Hier ward die Geberde der Dame Furie (als zu welcher die Grundlinien unverkennbar in ihrem Gesicht lagen,) bey weitem freundlicher oder vielmehr grinsender. Sie nahm das Paket mit dem Minnesold, wog es in der Hand, und meinte, das wäre ein schöner Thaler Geld, und wohl pures Gold! — „Ja liebes, liebes Väterchen! wo es liegt, da liegt's! Je nun, man kann nicht wissen, ob nicht etwa auch so ein Nippchen für unser einen abfällt; ein stupend reicher Mensch ist er denn doch, und was schadet dem Reichen ein Auge?“

War die Wirthin vorher neugierig gewesen, war es Hannchen jetzt noch mehr. Sie konnte gar nicht begreifen, wohin das gehen sollte, und woher eine so gemeine Frau als ihre Wirthin war, zu so einer genauen Bekanntschaft mit Wild komme, bis auf Fragen und Wiederfragen die Zunge der Alten sich lösete, und das Geheimniß heraus platzte. Sie erzählte dem erstaunten Hannchen mit der umständlichsten Weitschweifigkeit: „wie sie ihr seeliger Mann in den elendesten Umständen verlassen, und sie sich mit ihrer Tochter, die dazumal vier Jahr

alt gewesen, aufs kümmerlichste habe durchhelfen müssen: daß aber doch der liebe Gott ihr das liebe Kind erhalten, auf das sie nun ihre ganze Hofnung setze, und durch die sie noch in ihren alten Tagen sich eine fröliche Stunde zu machen gedenke. Denn das gute liebe Kind sey schön wie ein Engel, roth wie eine Rose, und weiß wie gefallner Schnee, wofür sie dem lieben Gott nicht genug danken könne; und wenn ein Mädchen heut zu Tage nur halbweg schön sey, da sey ihr Glück gemacht, und dürfe sie für Nahrung nicht sorgen! Nun habe sie das gute Kind immer so dann und wann zu ihren Kunden mitgenommen, damit sie doch auch ein Bißchen in die Welt komme und bekannt werde, und da müsse sie, ohne sich weiter zu rühmen, gestehen, daß die vornehmsten Herren, mit Aemtern und Titeln, sich sterblich in das liebe Ding verliebt hätten, wodurch sie schon manchen schönen Thaler verdient, und sich aus der Armuth und dringenden Noth herausgerissen hätte.“

„Jetzt habe sie nun auch den Herrn Wild zur Kunde gekriegt, und da denke sie nun vollends aufs Trockne zu kommen: denn er habe schon einigemal recht gespaßig mit ihr gethan, und von einem so reichen und spendabeln Herrn, denke sie nach und nach was rechts zu ziehen!“

Ueber so schändliche Aeußerungen dieser gottlosen Mutter erschrack das staunende Hannchen aufs heftigste; denn ob ihr wohl das Gewerbe der alten Kuplerinnen und der Mädchenhandel an dasigem Orte eben nichts neues war, indem derselbe so ziemlich publice gleich einem offnen Handel getrieben wird: so war eine solche Vermakelung einer Mutter mit ihrer eignen Tochter ihr wenigstens noch nicht vorgekommen, zumal dieser Auswurf von Mutter, die einen so ehrwürdigen Namen schändete, es für ein Glück und eine Gnade des Himmels ansah, sich von dem schändlichen Erwerb ihrer Tochter nähren zu können. Da sie nun vollends überdachte, daß sie anjetzt unter einem Dache mit einer solchen Elenden wohne, und wohl gar daselbst von jemand entdeckt, und ebenfalls für ein solches Schlachtopfer niedriger Lüste gehalten werden könnte: fiel es ihr schwer aufs Herz, und sie beschloß, was auch aus ihr werden möge, das Haus dieses Ungeheuers sogleich zu verlassen.

Sie erkundigte sich also nur 'nach dem Logis ihres Verführers, versprach bald wieder da zu seyn, und hatte eben die Thüre in der Hand, als die Tochter ihrer Wirthin in die Stube trat, und die Mutter ihr solche mit innigem Wohlgefallen und recht prunkhaftem Stolze vorstellte.

Das ohnedem erschrockne Hannchen glaubte in die Erde zu sinken, als sie ein zartes vierzehnjähriges Mädchen erblickte, deren Anzug und Blick nur gar zu sehr das Handwerk, zu dem sie ihre Rabenmutter angeführt hatte, verriethen. Mit einem Blick des innigsten Mitleids ging sie schnell bey dem Mädchen vorüber; verließ eilig das Quartier dieses Ungeheuers, und schüttelte den Staub von ihren Füßen.

Als sie wieder auf freyer Straße war, wollte sie ihrem gepreßten Herzen Luft machen, und freyer Odem schöpfen: allein ihre eigne traurige Lage, die sie vor den Augen der Welt mit dieser Unglücklichen nothwendig in eine Klasse werfen muste; der Gang den sie vor sich hatte, und der, wie sie nun fand, in der That ein schwerer Schritt war, und die Furcht einer üblen Aufnahme, schlugen ihren Muth gänzlich nieder. Es war eben Abends acht Uhr als sie den schmerzlichen Gang begann. Die Straßen waren ziemlich voller Menschen, und ungeachtet es finster war, fürchtete sie doch alle Augenblicke erkannt zu werden.

O wie hatten sich die Zeiten geändert! sie, die sonst den Neid ihrer Mitschwestern und die Bewunderung der Männer erregte, wenn sie die Straße hinab ging; schlich jetzt in finstrer Nacht, wie eine arme Sünderin dicht an den Häusern vorbey, in

beständiger Angst vor der Welt zu Schanden zu werden.

Endlich kam sie im Hotel ***, dem Logis ihres Verführers an. Mit bleichen Wangen und bebender Stimme fragte sie den Bedienten nach ihm, und als sie hörte daß er nicht zu Hause sey, aber bald kommen werde, ward ihr so bänglich zu Muthe, daß sie kaum im Stande war Odem zu schöpfen.

Der Bediente, einer der luftigen Windbeutel und, wie gewöhnlich, Affe seines Herrn, forschte mit einer so dreisten Unverschämtheit nach ihrem Anbringen, daß ihr Unwille dadurch in einem hohen Grade erregt ward, und sie ihm blos antwortete: ich muß ihn selbst sprechen! Der Champion, der in Abwesenheit des Herrn den Wichtigen machte, wollte sich ein Ansehen geben, und sagte ihr: er wisse um alle Geheimnisse seines Herrn, und da er allem Ansehen nach vermuthe, daß die Sache irgend einen kleinen Liebeshandel betreffe, so könne ihr sein Vorwort um so mehr nützlich seyn; indeß, setzte er im Tone der Galanterie, indem er ihr mit der Hand über die Wangen glitt, hinzu: ein Frauenzimmer von ihrer Gestalt empfehle sich selbst, und bedürfe keines Vorsprechers.

Hannchen vor Scham und Unwillen glühend, war eben im Begrif dem Antichambrewitzling zu antworten, als er seinen Herrn ankommen hörte;

wie ein Blitz aus dem Zimmer sprang, und ihr versprach, sie sogleich zu melden.

Unmöglich kann dem Pseudo-Luftschiffer Hoegher, als man ihn an verschied'nen Orten, wo er das Publikum geprellt hatte, mit Gewalt anhalten wollte seine pränumerirte Luftreise anzutreten, das Herz ängstlicher geklopft haben als jetzt dem erschrocknen Hannchen, da sie den Räuber ihrer Ehre ins Nebenzimmer treten, und den Bedienten ihre Gegenwart annonziren hörte. Wild sowohl als sein unzertrennlicher Freund Blond, der bey ihm war, vermutheten entweder eine geheime Gesandschaft irgend einer Dame ihrer Bekanntschaft, oder gar den Besuch einer artigen Nymphe, die, weil ihr Kommerze nicht privilegirt ist, die Nacht zu Hülfe nehmen, ihren Kontrebandhandel zu betreiben. Sie badinirten und amüsirten sich schon im voraus über diese galante Avantüre, und erwarteten das Dämchen mit recht heißer Sehnsucht, weil ihnen beyden der Besuch recht à tempo kam! Wie indeß dem jungen Patron zu Muthe ward, als er das unglückliche Mädchen, blaß, entstellt, mit zitterndem Schritt und der Mine leidender Unschuld, gleich einer duldenden Martyrerin, zur Thüre herein treten, und einen Blick, der das ganze Gefühl ihrer Leiden ausdrückte, auf ihn hinwerfen sah, können sich Leser, bey denen Ausschweifungen und Laster nicht

alles Gefühl ertödtet haben, lebhaft genug vorstellen. Wie ein elektrischer Schlag durchschauerte ihn diese Erscheinung, und troß dem Taumel, in welchen Leichtsinn und Vergnügen sein Gewissen eingewiegt hatten, stand mit einem male die ganze Schändlichkeit seiner That ihm vor den Augen, und erweckte das schlafende Gewissen. Mit starrem Blick, gleich als sehe er eine übermenschliche Gestalt, rief er im kreischenden Tone des Schreckens aus, indem er vor dem Anblick der Dulderin zurück bebte:

„Um Gottes Willen! Hannchen!“ — —

Sie, die in der That mehr todt als lebendig war, und kaum sich aufrecht erhalten konnte; stützte sich mit einer Hand auf den Tisch, zog mit der andern das Geld hervor, und war blos vermögend ihm folgende Worte zu sagen, aber mit einem Tone der durch die Seele schnitt, und dessen fürchterlicher Wiederhall noch lange vor seinen Ohren gellte:

Hannchen: im sanftsten rührendsten Tone des innigsten höchsten Affekts und mit thränenden Augen:

„Sie haben mir Geld geschickt; — an dem „Gelde eines Meineidigen hängt Fluch, und den „will ich nicht auf meine Seele laden! — O Sie „haben mich zu Grunde gerichtet; den Frieden aus „meiner Seele gestohlen — Gott behalte Ihnen „diese Sünde nicht!“

Wild,

Wild, der mit klopfendem Herzen wie ein Verbrecher vor seinem Richter stand, fühlte diese schreckliche Wahrheit bis ins Innerste, und stand mit zu Boden gesenkten Augen vor der schönen Dulderin, wie vor einem strafenden Engel.

Mit zitterndem Schritt wankte die Arme nach der Thüre zurück, und war eben im Begriff das Zimmer zu verlassen, als Freund Blond, dem der Ausdruck des Schmerzes und der rührende wehmüthige Blick, höchst anziehend und interessant vorkamen, auf das zitternde Mädchen zueilte, seinen Arm um ihren Nacken schlang, und ihr einen Kuß raubte. „O liebes schönes Mädchen," rief er aus, indem er mit einem unverschämten wollüstigen Blick ihr starr in das thränende Madonnengesicht sah; „fliehen Sie doch nicht! die Thränen eines so allerliebsten Geschöpfs müssen hinweggewischt werden. Was wollen Sie mit dem Flattergeiste machen; lassen Sie ihn laufen, und verderben Sie sich ihre schönen Augen nicht. Nehmen Sie mich an seiner statt: ich bin treu bis in den Tod!"

Ohne den Unverschämten der geringsten Antwort zu würdigen, warf sie blos einen Blick auf ihn, der die äußerste Verachtung, aber auch die bitterste, bis auf den Tod gekränkte Würde der Tugend ausdrückte, wankte fast sinnlos der Thüre zu, und floh

so schnell zum Hause hinaus, als wolle sie dem Tode entfliehen.

Wild, den diese unvermuthete Erscheinung, trotz seines Leichtsinns sehr allarmirt, und den Herzklopfer raschen Schlags in Bewegung gebracht hatte, stand bleich und erschrocken wie Makbeth vor Banquo's Geist, eine gute Weile wie versteinert. Sein vom Schlafe aufgeschrecktes Gewissen erwachte, und machte ihm ob seines Meineids die bittersten Vorwürfe. Er fühlte das Schändliche seines Betragens; sah das blasse von Harm und Kummer abgezehrte Gesicht des Mädchens; die schrecklichen Worte: an dem Gelde eines Meineidigen hängt Fluch! hallten fürchterlich in seiner Seele wieder; verdrängten jeden andern aufstrebenden Gedanken und versetzten ihn in eine so tödtliche Unruhe und peinliche Angst, daß er wie sinnlos nach der Thüre eilte, und mit erstickter Stimme ausrief: Hannchen! Hannchen!

Freund Blond, der ihn an der Thüre auffing, warf sich ihm mit der malerischsten Attitüde einer Schauspielerin, die in eine zierliche Theaterohnmacht fallen will, in die Arme; parodirte den Ton des unglücklichen Flüchtlings, und indem er sich fest an seinen Hals hing, rief er aus: „o Karl! Karl! hab' ich dich wieder? O nun soll uns nichts wieder trennen; wie ein paar zärtliche Turteltäubchen wol-

len

len wir uns am Morgen und Abend, und Mittag und Mitternacht schnäbeln, und in girrenden Liebestönen einander ewige Treue bis in den Tod zusagen! Der heilige keusche Mond wird freundlich uns zulächeln, und die stillen Schauer der Mitternacht sympathetisch uns umfächeln!" — — —

Nun schlug der Herzensfreund ein schallendes Gelächter auf; warf sich in einen Stuhl, und vertilgte durch Hohn und Spott die aufstrebende reuige Empfindung in dem Herzen des Jünglings dergestalt, daß er sich wirklich seines Betragens zu schämen anfing, und weder Kraft noch Muth hatte, seinem Freunde die wahren Gesinnungen die er in diesem Augenblicke zu Gunsten des unglücklichen Mädchens gehegt hatte, zu entdecken. Es war also in der That schon so weit mit ihm gekommen, daß er sich bereits der Rechtschaffenheit und Tugend schämte, und aus Furcht ausgelacht zu werden, nicht das Herz hatte, Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, deren Abscheulichkeit sich ihm jetzt in ihrem ganzen Umfange darstellte.

Wäre der junge Mensch in diesem Augenblicke allein gewesen, vielleicht daß er im Gedränge der ängstlichen Verlegenheit einen Entschluß gefaßt hätte, der für die arme Verführte vortheilhafter gewesen wäre: allein sein würdiger Gesellschafter, der über so ängstliche Gewissensskrupel längst hinaus war,

sorgte dafür, das Wort von seinem Herzen zu nehmen, und durch folgenden Dialog ihn auf andre Gedanken zu bringen.

Blond. „Das muß ich gestehen," verfolgte dieser in den Sitten der großen Welt ein wenig mehr erfahrne Freund, „Du hast dich bey dieser Geschichte allerliebst genommen! — Mein Seele! ich glaube, wenn ich nicht da gewesen wäre, Du hätt'st den jammernden Engel zurück geholt, und dich stehendes Fußes mit der Sirene kopuliren lassen. Stand er doch beym Teufel! so barmherzig da, wie ein Schuldner der den ersten falschen Eid schwört; ward bey der studierten Deklamation der pfiffigen Dirne so bleich wie die Wand, und geberdete sich so kläglich, und machte so ein bußfertiges Gesicht, als ob er den Pfaffen mit der letzten Oehlung erwarte. Auf Ehre! wenn Du dich bey jedem solchen Bagatell so nimmst, und dich von ein Paar Weiberthränen so ins Bockshorn jagen lässest: da werden dir die Kreaturen bald auf der Nase spielen.

Wild. Ach! ich hab' sie unglücklich gemacht; ich habe sie verführt! Bey Gott! sie war ein so unschuldiger Engel —

Blond. O über das entsetzliche Verbrechen! ha ha ha! Das ist ja ein erstaunendes Unglück, ein Dienstmädchen zu verführen die sich heute oder morgen dem ersten besten Meistbietenden an den Hals wirft.

wirst. Hätt' ich doch mein Seel', nicht geglaubt, daß es noch so fromme Christen auf der Akademie gäbe! Ich bitte Dich Brüderchen, laß Dich nicht auslachen. —

Wild. Nein, sage was Du willst, sie war rein; keine der feilen Kreaturen die für Geld zu kaufen sind, und hat sich seit der unglücklichen Nacht nie wieder vor mir blicken lassen.

Blond. Eine junge Anfängerin, der es noch an Kourage fehlt: aber laß es nur gut seyn, sie wird schon werden! Pfiffig scheint mir das Dirnchen zu seyn, und ihr Plänchen überdacht zu haben. Wie listig sie das Netz gelegt hatte, den Vogel zu fangen! Macht die Tugendhafte, und bringt den Minnesold zurück. Laß doch sehen, was hast Du ihr denn geschickt? — — Hundert Dukaten! für eine einzige Nacht? und an ein Dienstmädchen? — J tausend Sapperment Junge! Du must den Verstand verloren haben! Einem Dienstmädchen hundert Dukaten! Ja nun wundert's einen mein Seel nicht, wenn die Dinger stolz werden! J für hundert Dukaten trau' ich mir eine Tugend vom ersten Range zu verführen, und selbst eine Opernprinzessin ist mit der Hälfte zufrieden. Denn so weit ist es in unserm lieben Vaterlande noch nicht gekommen, daß die Freudenmädchen die Bankozettel in den Pasteten verschlucken, wie die berüchtigte Miß Fischer in London.

Wild. Aber du sieh'st ja die Denkungsart des Mädchens: sieh'st ja, daß sie das Geld zurück bringt; sieh'st an ihrer abgezehrten bleichen Gestalt, daß sie nicht zu dem großen Haufen gehört. —

Blond. Ah, sie wird schon wieder Kouleur kriegen, wenn nur erst ihre Taille wieder in Ordnung ist; das ist ganz natürlich. Und was das Geld betrift: laß Du sie nur zappeln; was steht die Wette, sie greift mit beyden Händen darnach? Sie wollte vermuthlich einen Hauptkoup machen, weil sie ihren Mann kannte, und den jungen Herrn recht tüchtig prellen; das auch ganz gewiß geschehen seyn würde, wenn ich nicht da war. Die scharmanten blinkenden Holländer da! Ah, mit so einem Bataillon kann man die festeste Schanze erobern! — Allons Brüderchen, lustig! laß die Närrin laufen, wenn sie Geld braucht wird sie schon gelindere Saiten aufziehen. Weißt du was: laß uns bey * * * fahren, wir wollen das Schürzengeln verspielen! Ganz gewiß machen wir einen Schlag; denn H * * * Glück geht über alles! Nun? wird's bald? — O wie er da steht! machst Du doch wahrhaftig eine so demüthige und bußfertige Miene wie Kaiser Heinrich der Vierte, als er sich im härnen Hemde und barfuß von dem Vater Papst Gregorius dem Siebenten Absolution holte, welches beyher gesagt, ein rechter Bocksstreich von Seiner

ner Majestät war, und in unsern aufgeklärten Tagen, wo die öffentlichen Bußen und priesterlichen Vergebungen der Sünden bald gar aus der Mode kommen und auf ihren wahren Werth reduzirt werden, schwerlich mehr vorfallen möchte. — Friedrich! geschwind laß vorfahren, sonst bekehrt sich dein Herr aus heiler Haut! Es ist ja wahrhaftig ein Jammer wie er da steht! Ich glaube mein Seele! wenns so fort geht, er ergreift das Desperationsmittel wie der heilige Hieronymus, und lernt Hebräisch, um die Lüste des Fleisches zu dämpfen! Aber Brüderchen das ist noch zu früh! Weist Du was? Laß uns noch ein Paar Jahre karessiren, pokuliren und kommerziren: dann leist' ich dir Gesellschaft und bekehre mich mit. Da wollen wir's machen wie Mutter Passidea, auf Besenreiß schlafen; auf glühende Nägel knieen, und uns zur Büssung unsrer schweren Sünden in Rauchfang aufhängen lassen, wie die Schinken!"

Mit dieser muthwilligen Badinage vertilgte sein lockerer Gesellschafter; die etwanigen Eindrücke, die Hannchens Erscheinung in dem Herzen unsers Helden gemacht hatte; verwischte die mit so starken Farben aufgetragnen Bilder, die der Anblick des unglücklichen Mädchens seiner Seele vorgezaubert hatte, so rein, und wandelte sie in wollüstige Scenen und fröliche Gelage um, daß als die jungen

Sänder in den Wagen stiegen, die Arme beynahe so gänzlich vergessen war, als das Andenken und die Verdienste des unsterblichen Leibnitz, dem wie bekannt, kein deutscher Fürst ein Denkmal setzen ließ, ob gleich die außerordentlichen Talente eines Jagdhundes, oder eines Fettwanstes von Bonzen und faullenzenden Abts, der Nachwelt in herrlichen Mausoleen aufbewahrt werden, gleich als ob man sich mit Verdammen und Faullenzen um die Wissenschaften und Nachwelt eben so verdient machen könne, als durch Erfindung der Differentialrechnung, oder Stiftung eines Armen- oder Erziehungshauses!

Funfzehntes Kapitel.

Eine mitternächtliche Scene mit Sturm und Drang, Grauß und Verzweiflung; hinterher Trost und Freude und Seegen des Himmels oben drein!

Ehe wir den Held unsrer Geschichte auf der lockern Bahn, die er bereits mit so gutem Erfolg betreten hatte, weiter begleiten, wenden wir uns zuvor noch einmal zu unsrer Magdalene zurück, um den fühlenden Theil unsrer Leser, der sich vielleicht für die arme Sünderin ein wenig interessirt haben möchte, mit den Folgen dieses unglücklichen Schritts bekannt zu machen.

Wie eine Wahnsinnige floh die arme Verstoßne die Straße hinab, und eilte mit so schnellem Schritt zum Thore hinaus, als wolle sie der heiligen Inquisition entfliehen.

Als sie im freyen Felde war, fühlte sie sich erschöpft; die schwächere Natur unterlag, und kraftlos sank sie auf einen Stein nieder, der zuweilen einem müden Wanderer oder elenden Bettler zum Ruheplatz diente. Hier lag nun das vormals blühende

hende Mädchen, das Ideal eines weiblichen Engels, in einer rauhen stürmischen Novembernacht, geschändet, hülflos, jammernd, und beynahe ihres Verstandes beraubt. Der Sturm braußte in gräßlichem Geheul über ihr, faßte ihr leichtes flatterndes Gewand; spielte mit ihrem wehenden Haar, und vermehrte die Angst und das Schrecken der Unglücklichen, die ohnedem wie eine büßende Dulderin bis auf den Tod gebeugt war. Gleich dem unglücklichen König Lear, dem sie oft im Schauspiele eine Thräne des Mitleids geweint hatte, sah sie sich, so wie jener hülflose Greis, in einer solchen Nacht ausgestoßen, und rief mit ihm aus: Heult, heult ihr Winde, blaßt ihr Stürme, und vernichtet ein unglückliches Geschöpf, das den Lockungen und Schwüren eines Meineidigen ein nur zu gefälliges Ohr lieh! Vertilgt eine Elende, entreißt sie dem Jammer und der Schande, daß sie nie den Namen Mutter höre, die unglückliche Frucht ihrer strafbaren Liebe ihr nicht fluchen, und ihr Daseyn verwünschen möge! O könnt ich's allen meines Geschlechts in's Ohr schreyen: Verlaßt die Bahn der Tugend nie!

Ein einziger Gedanke vor dem die Schamhaftigkeit erröthet und die Sittsamkeit die Augen niederschlägt, ist ein Todesstoß für die Tugend eines Mädchens! — — —

Von

Von so heftigen innerlichen und äußerlichen Stürmen erschöpft, sank die Jammernde in eine tiefe, todtenähnliche Ohnmacht, und lag, gleich einer vom Blitz Getödteten, mit gefalteten Händen den Kopf auf den Stein gelehnt, zwey volle Stunden, ohne daß ein menschliches Geschöpf vorüber gegangen, oder ein mitleidiger Samariter ihr zu Hülfe gekommen wäre. — Wie sie gegen Mitternacht erwachte, hatte sich der Sturm gelegt; der blasse Schein des durch die schnell vorüber fliehenden Wolken blinkenden Mond's, und das freundliche Blitzen funkelnder Sterne, schienen sie gleichsam ins Leben zurück, und ihrer gebeugten Seele Trost zuzurufen.

Starr vor Kälte war sie kaum im Stande sich aufzurichten, und fühlte, wie sie sich einige Schritte fortschleppte, oder vielmehr wie ein Schatten dahin schlich, zu ihrem unbeschreiblichen Schrecken, daß sie zu neuem Jammer erwacht war, und bald die Sorge für ihr unglückliches Leben mit einem Geschöpfe theilen sollte, das, von dem Gesetze gebrandmarkt, ein beständiger Erinnerer und Zeuge ihrer Schande seyn würde.

Dies schlug sie zu Boden, und brachte sie zur Verzweiflung; so daß ihr, als sie einige Schritte weiter fortgewankt war und am Ufer eines Stroms stand, der grause Gedanke in den Kopf kam, ihrem

elen-

elenden Leben ein Ende zu machen, und sich und den Zeugen ihrer Schuld in der strömenden Fluth zu begraben, und schien sie, — so weit war es bereits mit ihr gekommen, — selbst in diesem Tode etwas Beruhigendes zu finden.

In der feyerlichen Stunde der Mitternacht, näherte sich das unglückliche Mädchen mit wehendem Haar und von Regengüssen triefendem Gewande, starrem Blick und bleichem Gesicht, gleich einem irrenden Schatten dem Ufer; stellte sich an eine dicht dabey stehende ehrwürdige Eiche, brach gleich der schwärmenden Ophelia, Zweige von den Aesten, und warf sie in den rauschenden Strom. Dann faltete sie die Hände, fiel auf die Knie — wollte beten, und — konnte nicht! — Jetzt erbebte sie tief in sich selbst; wollte sich sammeln, und blickte zum Himmel auf. Da leuchtete ihr durch die dicht verschränkten Aeste ein sanfter Mondstrahl ins Gesicht; ein leises Wehen der Lüfte säuselte durch die Blätter des Baums, und der tröstende Gedanke: es lebt ja noch ein Gott! der deinen Jammer sieht, durchschauerte sie.

Nun ward es auf einmal wieder licht in ihrer Seele; die fliehende Vernunft kam zurück: es fiel ihr wie eine Decke von den Augen, und sie erschrack ob dem schrecklichen Gedanken eines Selbstmords dergestalt, daß sie umsank, und da sie nahe am Ufer

stand

stand und ausgleitete, beynahe in den Strom ge-
stürzt wäre, wenn nicht das schwache Aestchen eines
am Ufer stehenden Gesträuchs sie noch zurück gehal-
ten hätte.

Jetzt sammelte sie den letzten Rest ihrer Kräfte,
raste sich auf, und dankte mit inbrünstigem Gebete
dem Allmächtigen für ihre Rettung! Thränen der
Reue flossen ihre erstarrten Wangen herab, und sie
floh mit starken Schritten wie vor einem verfolgen-
den Feinde, von den Ufern des Stroms. Als sie
wieder im Freyen und bey sich selbst war, stellte
sich der Gedanke eines doppelten Mord's, eines
Selbst- und Kindermord's in aller seiner grausen
Abscheulichkeit so lebhaft vor ihre Seele, daß sie die
Hände ringend, mit zum Himmel gerichteten Bli-
cken, wie in einer Art Verzückung stehen blieb, und
nicht Worte finden konnte, Vergebung zu erflehen.
„Mörderin! Kindsmörderin! ewige Vernichtung! —
Entsetzlicher Gedanke! — Gott im Himmel! dahin
war es mit mir gekommen? — O vergieb barm-
herziger Vater! vergieb einem elenden Geschöpfe,
das verzweiflungsvoll und sinnlos einen Entschluß
fassen konnte, vor dem es jetzt mit Entsetzen zurück
bebt! —

Was würde aus mir geworden seyn? — Ah,
wenn man mich Elende aus der Fluth gezogen; die
neugierige Menge sich herzu gedrängt, die Mörderin

 erkannt,

erkannt, ihr nachgeflucht — die elenden Reste durch Henkers Hand zum Hochgericht geschleppt, und zu jenen Scheusalen der Menschheit, zu Dieben und Mördern verscharrt hätte? Der vorbeygehende Wanderer ein Kreuz vor dieser Stelle geschlagen, und der zu ewigen Qualen verdammte Geist, in der grausen Stunde der Mitternacht, in scheußlicher Gestalt umher geschlichen, und nie Ruhe gefunden hätte! —

O wie wahr, wie wahr und wahrhaftig trift es jetzt ein, was du mir, seelige entschlafne Mutter, einst in meiner Kindheit sagtest: Entferne dich einen einzigen Schritt von dem Pfade der Tugend und du findest deinen Weg nimmer wieder! Ah sie büßt jetzt, deine reuige Tochter, büßt schrecklich für ihren Fehler! Von ihrem Verführer verachtet und verschmäht, verstoßen aus der menschlichen Gesellschaft, mit Schande bedeckt, elend, hülflos und jammernd liegt sie hier und kämpft mit Verzweifelung!“ — — —

So klagte und jammerte das unglückliche Mädchen; lag mit empor gestreckten Armen auf den Knien; wand vor Angst und Herzeleid die Hände; betete so brünstig und herzlich zum Himmel, und war so weit entfernt ihrem Verführer zu fluchen oder ihn zu verwünschen, daß sie um diesen Zug

ihres

hres vortreflichen und guten Herzens doppelt liebenswürdig war.

Indeß hatte diese schreckliche Scene das schwache Mädchen dermaßen erschüttert und angegriffen, daß sie die Annäherung der für sie nur gar zu schrecklichen Stunde der Niederkunft, mehr als zu deutlich verspürte, und kaum so viel Kräfte hatte sich zu einem in der Nähe liegenden Häuschen hinzuschleppen, in welchem sie durch die Blätter der Bäume ein schwaches Lichtchen glimmen sah. Zu ihrer unbeschreiblichen Freude hörte sie eine schwache weibliche Stimme, die ein Abendlied sang, und ungeachtet es Mitternacht war, das Spinnrädlein lustig schnurren ließ.

Die arme Kreisende pochte, weil sie die Bewohnerin nicht erschrecken wollte, leisen Schlags ans Fenster, welches das singende Mütterlein zwar zu bemerken schien, und in ihrem Gesang ein wenig Halt machte und nach dem Fenster blickte: allein da sie weiter nichts gewahrete, und es eben die Geisterstunde war, rückte sie blos ein wenig näher nach dem Bette; stimmte das Lied: Gott der Vater wohn uns bey! an, in welchem sie den Vers: Vor dem Teufel uns bewahr! mit vernehmlicher Stimme wiederholte; schlug ein Kreuz vor sich, und ließ das Rädchen wieder flott gehen.

Hannchen, die nun durchs Fenster wohl gewahr ward, daß das Mütterchen ihr Klopfen für das Spucken irgend eines hausirenden Geistes hielt, verdoppelte ihr Klopfen, und als die Singende über dieses Geräusch eine Generalpause machte, und mit einem vor Furcht und Warten der überirdischen Erscheinung staunendem Blick des Entsetzens, schüchtern nach dem Fenster sah, rief sie so laut als es ihre Kräfte erlauben wollten, der erschrocknen Alten zu: Macht ein wenig auf gutes Mütterchen; ich bin eine Wandrerin die den Weg verfehlt hat; ich will Euch nichts zu Leide thun, und Eure Mühe bezahlen.

Das fast siebzigjährige Mütterchen, als die einzige Bewohnerin des elenden Häuschens, kam, nachdem sie sich von ihrem Schrecken ein wenig erholt hatte, ans Fenster, und sah nun wohl daß sie bey dieser Erscheinung ihre Beschwörungsformel vergeblich hervorgesucht, und für diesesmal von dem leidigen Satanas keinen Schabernack zu befahren habe; wackelte mit ihrem Lämplein nach der Thüre, schob den hölzernen Riegel, der die Stelle eines französischen Schloßes vertrat, hinweg, that das Pförtlein, durch welches aber freylich eine unsrer Stadtschönen, mit einem Hut à la Madagascar und Schwungfedern gezieret, schwerlich hätte passiren können, auf, und ließ ihren halb erfrornen und

todtkranken Gast ein. „Seyd willkommen, mein Töchterchen!“ hub das gutherzige Mütterchen an; faßte sie bey der Hand, und führte sie nach dem Ofen, „seyd willkommen! Wo denn her des Landes noch so spät, liebes Kind? — — Ey ey! Ihr seyd ja blaß wie der Tod und ganz erfroren! Da wärmt Euch mein Töchterchen, wärmt Euch! Vermuthlich hat's Euch dort am Holze irre geführt? Ja ja! da hat's nun einmal sein Wesen; hat mich auch mehr wie einmal verfolgt und schabernackt, aber doch kein Theil an mir haben können! Denn: er hütet und wacht, stets für uns tracht, auf daß uns Niemand schade! Es hat sich da vor langen Jahren ein böses Mensch, eine Kindesmörderin ersäuft, die nun keine Ruhe hat, und des Nachts umgehen muß.“

Eißkalter Schauer überlief hier das zitternde und erschrockne Mädchen; und gleich als habe sie ihren, im Anfall der Verzweiflung gefaßten Vorsatz, wirklich ausgeführt, bebte sie zurück, und war so außer sich selbst, daß sie von der ganzen Kollektion Spuck- und Geistergeschichten, die das schwatzselige Mütterchen gleich einer lebenden Chronik umständlich und fürchterlich erzählte, nicht das Mindeste vernahm. Indem das plaudernde Mütterchen noch um ihren Gast herum tuselte, war der von Hannchen so längst befürchtete Augenblick ihrer

Niederkunft herbey kommen, und die Alte sah sich mit Verwunderung genöthiget, Wehmutterstelle zu vertreten. So betroffen sie auch anfangs über diesen unerwarteten Zufall schien, so freundlich und willig war sie doch um sie herum und leistete ihr auf die gutmüthigste Weise allen nur möglichen Beystand, der in ihren Kräften stand, so daß ehe der Morgen anbrach, Hannchen Mutter eines kleinen liebenswürdigen Mädchens war, das die Alte mit der Freude einer Großmutter ihr in die Arme gab.

Nun hatte das gute Mütterchen alle Hände voll zu thun und zu sorgen, um ihre neuen Gäste zu warten und zu pflegen, und weil ihr Hausstand gar ärmlich und auf eine solche Einquartirung ganz und gar nicht eingerichtet war, gebrach's freylich an den allernothwendigsten Bedürfnißen. Denn außer einem schlechten Bette, ein Paar hölzernen Bänken und einigen irdnen Geschirren, vermochte sie nichts. In der Speisekammer sah es eben so ärmlich aus, und außer ein wenig Brod und Mehl war nichts Eßbares aufzutreiben; ein Paar lebendige Hüner ausgenommen, die den Viehstand der Wirthin ausmachten, und die Haushaltung von Zeit zu Zeit mit Eyern versorgten.

Um indeß der guten Alten ein wenig Muth zu machen, und das Nothwendigste anschaffen zu können, übergab ihr die Wöchnerin ihren Kassenvorrath,

rath, welcher ohngefähr in drey Louisd'or bestand, und bat sie, nachdem sie ihr so viel als ihr nöthig dünkte, von ihrer Geschichte erzählt hatte, ihr einige Zeit Quartier zu geben. Das wirthliche Mütterchen, das bey ihrem Gaste nichts weniger als Geld vermuthet hatte, sondern sie blos aus christlicher Liebe und Gastfreundschaft aufgenommen, machte über die Goldstücken große Augen, indem ihr, die nie so viel Geld beysammen gehabt hatte, diese Summe so groß vorkam, als den Politikern die Summe der englischen Nationalschuld, mit welcher ein witziger Kopf, unsern ungeheuren Erdball der Länge und Breite nach zu pflastern gedenkt. Sie war indeß nicht zu bewegen das Geld in Verwahr zu nehmen, gab es der Besitzerin zurück, und behielt blos etwas weniges, um am nächsten Morgen die unentbehrlichsten Dinge dafür einzukaufen. Bevor sie aber das Haus verließ, sorgte sie für ihre Gäste so gut sie vermochte, und um der Patientin gütlich zu thun, muste eine ihrer befiederten Gefährtinnen ohne Barmherzigkeit das Leben hergeben. Sie bereitete daraus ein so kräftiges Mahl, und trug es mit so gutem Herzen und freundlichem Gesichte auf, daß dem ob dieser Gutherzigkeit gerührten Hannchen, die Thränen die Wangen herunter liefen, und sie ihr mit dem innigsten Händedruck dafür dankte.

Nun sandte sie Hannchen zuerst zu der Bäuerin, bey welcher sie zuvor gewohnt hatte, um ihre zurückgelaßnen Effekten, unter welchen sich vorzüglich einige verfertigte Sachen für den kleinen Ankömmling befanden, herüber zu bringen, und sobald sie nur in deren Besitz und die Kleine mit dem Nothwendigsten versehen war, vergaß sie über die mütterlichen Freuden beynahe ihre traurige Lage und ihren Kummer, und ihre ganze Sorge war nur auf ihr Kind gerichtet.

„O ich danke dir Gott!“ rief sie aus als sie allein war; „ich danke dir, daß du mir Kraft gabst mich „nicht der Verzweiflung zu überlassen! — Dich „liebes kleines unschuldiges Geschöpf! wollt ich ver„nichten? — Nein, ich will dich auf meinen Hän„den tragen, will mütterlich für dich sorgen, und „sollte ich das Brod betteln! — Freilich unglückli„ches Kind! hast du keinen Vater; bist du gebrand„markt in den Augen der Welt: aber du bist ja doch „ein Mensch, doch ein Geschöpf Gottes!“ — — Die Kleine lächelte hier so hold und freundlich der Mutter ins Gesicht, daß sie sie fest an ihre Brust drückte mit ihren Küssen bedeckte, und Thränen der Freude über sie weinte. — —

Das Erste und Wichtigste was die Hausmutter nun zu besorgen hatte, war, den Herrn Pfarrer von der Geburt dieses Kindleins zu benachrichtigen

und

und die Taufe zu bestellen. So angenehm dem Hirten der Gemeine sonst auch eine dergleichen erfreuliche Nachricht zu seyn pflegte, so verstellete sich doch seine Geberde ein wenig, als er hörte, daß es ein uneheliches Kind sey, und er fing bereits an die Hurer und Ehebrecher aus seiner Gemeine in den brennenden Schwefelpfuhl zu werfen, als ihn die Alte verständigte, daß die Einwohner des Dorfs keine Schuld an dem Daseyn des kleinen Geschöpfs hätten, sondern es ein Produkt der nächst gelegnen Stadt sey, indem die Mutter durch einen ungefähren Zufall bey ihr eingekehrt sey, und sich erboten habe, dem Herrn Magister die Gebühren ehrlich und redlich zu bezahlen. Auch sey es keinesweges ein so weggeworfenes Geschöpf, sondern ein recht schönes und zartes Mädchen, die unglücklicher Weise von einem reichen Jüngling verführt worden, der nun aber meineidig an ihr worden, und sie sitzen lassen.

Der Herr Pfarrer spitzte auf diese Nachrichten die Ohren, und unter dem Vorwande sich näher von der Sache zu unterrichten, mehrentheils aber aus Neugierde das Magdalenchen zu sehen, versprach er der Alten sie selbst zu besuchen, und ihrer Pflegetochter mit gutem Rath an die Hand zu gehen. Er pries zugleich die Bereitwilligkeit der Alten, die arme Verlaßne so freundschaftlich aufgenommen zu haben,

und beschenkte sie dafür mit — dem Seegen des Himmels!

Das gute Mütterchen war über den verheißnen Besuch des Herrn Pfarrers gar hoch erfreut, und bildete sich nicht wenig darauf ein, daß der liebe geistliche Herr noch unter ihr Dach kommen wolle. Sie kam deswegen keuchend und außer Odem zu Hannchen zurück, und verkündete ihr mit inniger Freude die wichtige Mähr, womit sie aber der verschämten Wöchnerin wenig Freude machte, indem diese sich lieber vor der ganzen Welt verborgen hätte. Sie muste indeß, da sie's nicht zu ändern vermochte, dem Dinge seinen Lauf lassen, und hatte sich kaum auf diesen Besuch ein wenig gefaßt gemacht, als der geistliche Herr angetrabt kam.

Kraft seines Amts konnte er nun freylich nicht unterlassen der armen Sünderin ein wenig den Text zu lesen, und sie, ohne noch gehörig von der wahren Beschaffenheit ihrer Lage unterrichtet zu seyn, mit jenen unglücklichen, elenden und feilen Dirnen zu vergleichen, ihr auch beyher zeitlichen Tod und ewige Verdammniß anzukündigen, welches er aber doch durch eine hinter herkommende tröstliche Herzstärkung von Gnade Gottes und Vergebung der Sünden, wieder gut zu machen suchte. Er war indeß doch einigermaßen betreten, als er die wahre Lage der Sache erfuhr; und zu seinem Schrecken gar

hören muste, daß der schändliche Verführer Theologiam studirt und mit Eid und Schwur ihr ewige Treue zugesagt habe, beydes aber schändlich gebrochen, und sie dem Elende und der Schande überlassen.

Der Seelenhirt, der ehemals in diesem Punkte auch so kapitelfest nicht gewesen war, und hier und da sein Andenken im Seegen hinterlassen hatte, verfärbte sich hier ein wenig, so daß die ohnedem frische Farbe seines wohlgemästeten Dominikanerkopfs sich um ein gut Theil erhöhete, die Kollerader ihm aufschwoll, und er sich nicht enthalten konnte bey sich selbst auszurufen: Herr gedenke nicht der Sünden meiner Jugend! und: wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms rc. rc. Er ermahnte indeß die Wöchnerin, nur fernerhin den Sündenpfad zu vermeiden, und ein züchtiges und gottseeliges Leben zu führen, auch ihr Kindlein in der Furcht des Herrn und zu allem Guten zu erziehen; versprach sie wieder zu besuchen; nahm seinen Stab und wanderte seine Straße.

Der Taufaktus ward des folgenden Tages mit allen gehörigen Formalitäten vollzogen; der böse Geist, der in verschiednen Provinzen Deutschlands und selbst in dem aufgeklärt seyn wollenden Sachsen noch stark sein Wesen treibt, und daher noch immer durch die mächtige Beschwörungsformel ausgetrieben werden muß, hielt seine Ausfahrt in Gegen-

wart dreyer Taufzeugen, welche, da sich sonst Niemand dazu finden wollte, weil das kleine Geschöpf ohne priesterliche Einsegnung zum Vorschein gekommen war, durch die Hausmutter darzu erkauft werden musten. Die gebeugte Mutter empfing dann die kleine Karoline mit freudigem und gerührtem Herzen; drückte sie an ihre Brust, bedeckte sie mit ihren Küssen, und dünkte sich in diesem Augenblick die glücklichste Mutter auf Gottes Erdboden zu seyn!

Sechszehntes Kapitel.

Ein Intermezzo.

Bevor wir zu unserm Helden zurück kehren, finden wir nöthig einem Einwurfe zu begegnen, den uns ein Theil unsrer Leser, und zwar wie wir gleich selbst gestehen werden, mit Recht machen könnte; nehmlich: daß der Held unsrer Geschichte bisher den Namen eines Lüderlichen bey weitem noch nicht verdiene, indem er wirklich noch nichts gethan habe, was ihn zu der Ehre dieses Titels berechtige, und daß, wenn man alle junge Leute, die so wie er die Welt ein wenig genießen, unter die Klasse der Lüderlichen zählen wollte, das Häuflein

der ordentlichen und sittsamen Jünglinge eben so gering als der Numerus der ächten Jungfern in Irrland seyn würde, wo sich keine dito fand, die die Aechtheit ihrer Jungfrauschaft eidlich erhärten wollte, um das Vermächtniß von 20 Guineen zu erhalten, das eine in Züchten und Ehren grau gewordne Vestalin gestiftet hatte.

Wir fühlen in der That, daß die Herren vollkommen Recht haben, und finden, indem wir ein wenig um uns herum schauen, mit Erstaunen und Beschämen, daß unser Held eine so große Menge Konsorten hat, die es ihm nicht nur gleich, sondern sogar noch zuvor thun, und dennoch bey der großen Welt in dem besten Rufe stehen, und für nichts weniger als lüderliche Brüder gehalten werden, daß wir dieserhalb wirklich in einiger Verlegenheit sind. Wir würden dahero den Titel unsers Büchleins gern ändern, wenn unser Verleger den Bruder Lüderlich nicht so sehr in Affektion genommen hätte, und schlechterdings behaupten wollte: unter diesem Titel werde das Buch bey weitem mehr Eingang, selbst bey vielen unsrer Damen, als unter jedem andern finden, weil er bemerkt habe, daß diese Klasse von Männern bey weitem besser aufgenommen werde, und bey den Schönen mehr Glück mache, als der bescheidendste Mann von der sittlichsten Aufführung und dem unbescholtensten Rufe.

Ohne uns über die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Behauptung mit der schönern Hälfte der Menschheit, (als für welche wir alle gebührende Hochachtung haben), in eine Fehde einzulassen, wollen wir nur blos suchen uns bey unsern Lesern überhaupt zu rechtfertigen, und das Uebrige unserm Verleger in sein Buchhändlergewissen schieben. Unsre Vertheidigung soll uns auch gar nicht schwer werden, weil wir den größten Theil der uns zur Last gelegten Beschuldigungen von uns ablehnen, und Vater Hogarth auf den Hals werfen können, welches uns desto leichter wird, da der gute Mann todt ist, und sich nicht vertheidigen kann, woran wir beyher gesagt, nichts anders thun, als viele große und gelehrte Leute, die sich nicht entblöden, die Asche irgend eines berühmten Mannes zu beschimpfen, dem sie in seinem Leibesleben die Schuhriemen aufzulösen, sich nicht getraut hätten.

Freund Hogarth hat also darin gefehlt, daß er seine Blätter das Leben eines Lüderlichen benannt hat, indem sie, wie wir nun freilich ein wenig zu spät einsehen, vielmehr das Leben eines Mannes nach der Mode heißen sollten, weil das Leben dieser Herren nicht um ein Haar besser als das Leben dieses Lüderlichen ist; das tragische Ende im Tollhause ausgenommen, das nun freilich nicht bey allen dem Wortverstande nach dasselbe ist. Daß im

dessen viele dieser Herren toller als im Tollhause sich geberden, hat in unsern aufgeklärten Tagen, wo die Schwärmer und Tollköpfe so gut tolerirt werden als die verschiednen Religionssekten in London, so viel nicht zu bedeuten, und hat blos die Folge, daß die Narren und die gescheuten Köpfe so unter einander herum laufen, daß man oft Mühe hat, einen von dem andern zu unterscheiden.

Freund Hogarth ist indeß hierüber auch zu entschuldigen, weil vor ohngefähr dreyßig bis vierzig Jahren man über verschiedne Dinge bey weitem so hell nicht dachte als in unsern Tagen, wo Tugenden und Laster eine eben so große Revolution erlitten haben als Allongenperücken und Stutzbärte. Denn wir sind dem Himmel sey Dank so hell und aufgeklärt, daß wir beynahe gar keine Laster mehr haben, und nur diejenigen lüderliche Bursche benamsen, mit denen es wie Freund Claudius sagt, ein klatrich Ende nimmt, welche aber doch nur einen sehr kleinen Theil ausmachen, indem die mehresten unbeschadet ihres lüderlichen Wandels zu Würden und Ehrenstellen gelangen, weil man den sehr toleranten Grundsatz angenommen hat: daß die lockersten Bursche die besten Männer werden.

Unser Held verschwendet freilich seine Zeit; verachtet die Warnungen seines Freundes; verschleudert sein Geld; trinkt, spielt, schwärmt, wird verführt,

führt, verführt wieder; bricht sein Wort ꝛc. ꝛc.: allein thut er dadurch was anders, als was unsre hofnungsvollen Söhne, die in Cercles und Assembleen für junge Herren von bon ton passiren, vor unsern Augen thun?

In der That kommt es jetzt nicht darauf an was man thut, sondern wie man es thut; und wenn man nur ein wenig Geschmack hat seine Laster in ein angenehmes Modegewand zu hüllen: so kann man mit der größten Bequemlichkeit den Freudenbecher bis auf die Hefen ausleeren, ohne zu befürchten, den Ruf eines feinen Mannes zu verlieren. Unsre einfältigen Vorfahren die jedes Ding bey seinem rechten Namen nannten, würden freylich jetzt stutzen, wenn sie sähen, daß wir Lüderlichkeit in Galanterie; Verschwendung in geschmackvollen Aufwand; Spielsucht in unschuldigen Zeitvertreib; Verläumdung in gesellschaftliche Unterhaltung; Equivoquen in Konversationston; und Unflätereyen und Tollhauseinfälle in Witz übersetzt haben. Daß jetzt ein Wollüstiger ein Mann von Weltkenntniß; ein Freygeist ein helldenkender und aufgeklärter Kopf; ein Mann von Grundsätzen und sittlichem Karakter ein Sonderling, und ein wahrer Gelehrter ein Pedant genennet wird. Daß eine buhlerische und verschwenderische Frau, für eine Dame von Welt und Geschmack; ein tugendhaftes Mädchen

chen für ein einfältiges Ding und ein fleißiger und bescheidner Jüngling für einen Dummkopf passirt: allein die guten Alten wusten auch wenig oder nichts von Aufklärung, und hielten daher manche Dinge für Laster, die es, wie wir nun gefunden haben, in der That nicht sind, und hingegen manche Dinge für Tugenden, deren wir uns jetzt bey besserer Einsicht zu schämen Ursache finden.

Um also diejenigen unsrer Leser, denen unser Held nicht Bruder Lüderlich genug ist, zu beruhigen, wollen wir nun hiermit im Voraus ankündigen, daß der Verfolg der Geschichte sie hoffentlich sattsam zufrieden stellen wird, weil die beyden großen Männer, denen nachzufliegen wir uns einmal unterfangen haben, den Held der Geschichte so ziemlich in allen Nüanzen dargestellt haben. Sollte indeß diese Klasse von Lesern auch dann noch finden, daß der Inhalt dem Titel nicht entspräche; oder sie nichts als ihre eigene Geschichte gelesen hätten: dann könnten wir freilich nicht anders glauben, als daß Lüderlichkeit nichts mehr als ein leerer Schall oder gänzlich aus der Mode gekommen sey, und so wie Intoleranz, Priesterstolz, Aberglaube und Unglaube auf diesem Erdenrund nirgends mehr erfunden werde!

Siebzehntes Kapitel.

Ein Change vite! Erscheinung zweyer Menschenfreunde jüdischer und christlicher Nation nebst einem Raisonnement über Ehrenschulden.

Das Päcklein mit den hundert geharnischten myne Heeren van den sterken Arm, ward also, ungeachtet des von Hannchen angedrohten Fluchs, von dem leichtsinnigen Baron für eine gute Prise erklärt, und nebst noch einigen Rekruten, lauter vollwichtigen ehrwürdigen Schnurrbärten aus der väterlichen Schatulle, die seit vielen Jahren, gleich Gefangnen des unfehlbaren Tribunals der heiligen Inquisition, das Tageslicht nicht erblickt hatten, zu einem unschuldigen Zeitvertreibe bestimmt, nehmlich — zum Spiel! Um die etwanigen Reste von Gewissensskrupeln, die die Vorwürfe der bedrängten Schöne erregt haben könnten, vollends zu verschwemmen, nahm der junge Held seine Zuflucht zu dem in dergleichen Bedrängnißen immer probat erfundnen Recipe, zur Flasche; die auch gleich der Essentia miraculosa das Gemüth und den Kopf des

jungen Herrn so frölicher Laune und munterer Disposition machte, daß das arme Hannchen so rein aus dem Gedächtniß vertilget ward, als wenn sie nimmer gewesen wäre.

Dieses Hülfsmittel, in kritischen Fällen und verzweifelten Krisen seine Zuflucht zur Flasche zu nehmen, so universell es auch von einem großen Theile moralischer, an Kopf und Herz laborirender Patienten gebraucht wird, ist doch nichts weniger als zuverlässig, und gehört vielmehr unter die Desperationskuren oder betäubenden Mittel, die zwar für's erste ihre Würkung selten verfehlen: aber mehrentheils so schlimme Nachwehen verursachen, daß es mit den Patienten ärger wird als vorhin.

Der junge Patron erfuhr dieses noch denselbigen Abend zu großem Nachtheil seiner Börse, und merkte, wiewohl zu spät, daß die Methode, das Andenken einer unbesonnenen Handlung durch eine noch unbesonnenere Dito zu vertreiben, bey weitem die beste nicht sey.

Der im zwölften Kapitel bereits dickberührte Kapitain und sein würdiger Pendant der rechtschaffne Mann, die, wie wir schon oben gesagt haben, den reichen Erben schon lange aufs Korn genommen hatten, und gleich ein Paar Spürhunden der heiligen Justitz nicht aus den Augen ließen, um auf seine Kasse einen Generalsturm zu wagen, bemerkten

bey der Tafel nicht sobald, daß die Dünste des schäumenden Champagners ein wenig im Oberstübchen zu toben begannen, als sie die fröliche Disposition der jungen Herren auf alle mögliche Art zu unterhalten bemüht waren. Sie boten dahero all' ihre Laune, das heißt: Zweydeutigkeiten, Zoten, Anekdoten aus der Chronique skandaleuse ꝛc. auf, um das Vergnügen allgemein zu machen, und schallendes Gelächter zu erregen; welches ihnen auch so treflich gelang, daß der ganze Cercle sich ungemein divertirte; die Pokäle fleißig herum gingen, und die Gesellschaft in die wonnigliche und fröliche Stimmung versetzt ward, in welcher auch der festeste Charakter zum Wanken und der finsterste Moralist auf Abwege gebracht werden kann.

Die Umarmungen, Freundschaftsversicherungen und Herzensergießungen, mit welchen die sämmtlich benebelte Gesellschaft einander überschüttete, hätte auch den mürrischsten Strudelkopf zur Theilnahme gereizt, und selbst Bruder Kandide seeligen Andenkens, würde mit Beschämung haben gestehen müssen, daß in dieser besten aller möglichen Welten noch ächte Freundschaft und warme Bruderliebe existire, wenn sie nur ein wenig, sey es wodurch es wolle, gereizt und angefeuert werde.

Die oberwähnten braven Männer, die überhaupt schon scheel dazu sahen, daß der junge Held

seit

seit einiger Zeit sich in die Netze einiger Damen von gutem Tone verwickelt hatte, die ihm, obgleich auf eine andre Manier und auf die scheinbar ehrlichste Weise den Beutel fegten und ihnen das Brod wegnahmen, merkten nicht sobald daß es nun Zeit sey die Disposition zu nutzen, als sie wie von ungefähr ein kleines Kommerzespiel aufs Tapet brachten, das aber gar bald in ein Bänkchen metamorphosirt ward, wo die beyden ehrlichen Leute durch einen ehrlichen Spitzbubenkniff, reiliche Lese hielten.

Um die jungen Hitzköpfe anzufeuren, ließen die alten Herren im Anfang so ziemliche Sümmchen aus den Händen gehen: allein kaum sahen sie als erfahrne Betrüger daß den Vögeln die Goldbeerchen züngelten, als sie im völligen Verstande des Worts, das Blatt wendeten, und in den respektive Geldbeuteln der anwesenden Gesellschaft eine solche Verwüstung anrichteten, als ob die Diener der lieben Gerechtigkeit die Hand im Spiele gehabt, und wie man gewöhnlich zu sagen pflegt reine Arbeit gemacht hätten.

Besonders nahmen sie die Börse unsers Helden in Affektion, und sträufelten sie gleich dem christlichsten Wucherer so unbarmherzig, daß der sämmtlich bey sich habende Kassenbestand in kurzer Zeit so rein als habe ihn der Ozean verschlungen, weggespült war. Als ein besonders witziger Einfall

Freund Blond's, ward der ganze Minnesold, womit der junge Wüstling dem armen Hannchen Unschuld, Ehre und Treue vergelten wollte, an dem die Thränen des unglücklichen Mädchens und der Fluch des Meineids hingen, auf die Dame gesetzt und — verlohren!

Hier spielte ihm nun das unruhige Ding das Gewissen doch noch den Streich, daß es ihm die arme Betrogne noch einmal vor die Augen seiner erhitzten Imagination stellte. Eiskalt, gleich der Hand des Todes überlief es ihn; wüthend stampfte er mit dem Fuße, und stieß ein so kräftiges Verdammt! aus, daß ihm der Wiederhall noch lange in den Ohren gellte.

Schon zweymal war die Börse aus dem väterlichen Nachlasse rekrutirt worden, ohne daß die Metze Fortuna ihm einen freundlichen Blick gegeben hätte, vielmehr fletschte sie die Zähne gegen ihn und grinzte ihn so hämisch an, als ob sie eine von Nero's Furien gewesen wäre.

Mit wildem Blick und schäumender Wuth nahm er den Rest des sämmtlichen Kassenvorraths zu sich und wollte dem Glücke trotzen: allein dieses war in festen Händen, und obgleich ein kräftiger Hausfluch bey Schabernacken mächtiger Unholde und Gespenstern seine guten Dienste thun mag: so versagte doch diese Art Beschwörungsformel im ge-

gen-

genwärtigen Falle ihre Dienste, und machte auf die menschlichen Unholde so wenig Eindruck, daß sie ihm nicht nur den sämtlichen baaren Kassenbestand sondern auch noch hundert Louisd'ors auf sein Ehrenwort mit einer Ruhe und Gleichgültigkeit abnahmen, die einem Stoiker Ehre gemacht haben würde.

Der Busenfreund Blond war ebenfalls nebst der ganzen übrigen Zechgesellschaft rein ausgeschält und der größte Theil ging, ein Restchen Schwere im Kopfe ausgenommen, so federleicht und von allem Gold und Silber entblößt nach Hause, daß eine Bande Straßenräuber eine schlechte Nachlese bey ihnen gehalten haben würde; welches sie auch eben nicht zu befürchten hatten, da sie bereits von Spitzbuben auf eine ehrenvolle Art geplündert worden waren.

Für einige aus der benannten Gesellschaft war indeß diese Beutelfegerey von den wichtigsten Folgen, und nöthigte sie zu ihrer und ihrer Gläubiger grossen Betrübniß, zu so schneller Abreise, daß verschiedne vermuthlich aus Eilfertigkeit, oder um sich den Schmerz der Trennung zu ersparen, das Abschiednehmen vergaßen, worüber einige Interessenten recht klägliche Jeremiaden anstellten.

Unter denen, von den geschickten Mineurs versprengten Luftlingen, befand sich auch der im Anfang oft berührte Windpatron, der außer einer zahl-

reichen Legion Traiteurs, Wein- und Koffeeschenken, Krämern und Juden, Schneidern und Pferdephilistern, auch bey einigen leichtgläubigen Mädchen und unserm Helden, dem er ein recht artiges Sümmchen schuldig war, seines Namens Gedächtniß gestiftet hatte; wofür er denn löblichen Gebrauchs nach von dem größten Theile zum Teufel gewünscht wurde, und zwar mit eben so gutem Rechte, als Papst Klemens der VIte Kaiser Ludewig von Bayern im Namen des Teufels in alle vier Winkel der Erde verbannte, und alle Elemente zu seinem Verderben aufrufte, welches eine sehr geziemende und nachahmungswürdige Handlung für den Statthalter Christi auf Erden war.

Migräne und Kopfweh, die gewöhnlichen Folgen einer durchschwärmten Nacht, machten am nächsten Morgen den jungen Wüstling so mißmuthig, daß er besonders als er den rein gefegten Boden der ehemals gespickten Schatulle erblickte, auf einige Zeit ganz verstimmt war, und beynahe gar angefangen hätte Reflexiones zu machen, wenn Freund Blond, dem dergleichen Defekte nichts Neues waren, und der, sich in solchen Fällen als ein wahrer Philosoph zu benehmen wußte, nicht singend und hüpfend zur Thüre hereingetreten, durch muthwillige Badinage und lustige Laune die Freundin Ueberlegung und den Murrkopf Trübsinn verdrängt, und die verstimmte

stimmte Saite des lustigen Humors, so rein und helltönend als die Kehle einer Niklas oder Minna Brandes wieder aufgezogen hätte, so daß durch die Bemühungen des flüchtigen Trösters Leichtsinn, im kurzen das Andenken an die fatale Nacht vertilgt, und der Grillenrest durch eine Flasche Sorgenbrecher, dem gewöhnlichen Hausmittel der lustigen Brüder, gänzlich ersäuft wurde. Das angelegentlichste was der geplünderte Held nun zu beginnen hatte, war, den erlittnen Verlust und Mangel an klingender Münze aufs geschwindeste zu repariren, welches zu bewerkstelligen er sogleich per Expressen einen Brief an seinen Sachwalter abgehen ließ, in welchem er ihm auftrug, seinem Kassenmangel aufs schleunigste durch eine kräftige Herzstärkung zu Hülfe zu kommen, und ihm durch Aufnahme einer Hypothek auf eines seiner Grundstücke, mind'stens 1000 Dukaten zu übersenden.

Um doch aber mittlerweile nicht ganz blank zu stehen, oder in den Freuden des Lebens eine zu lange Pause zu machen, nahm man indessen seine Zuflucht zu einem großmüthigen Menschenfreunde jüdischen Herkommens, der für das billige Interesse eines Groschens wöchentlich von jeglichem Reichsthaler und hinlängliches Pfand, sich fremder Noth erbarmte, und jedermann, jung und alt, vornehm und gering, wes Standes und Glaubens er seyn

 mochte,

mochte, recht våterlich unterstützte: dagegen aber auch den Seegen des Himmels an Haab und Gut reichlich verspürte. Freund Marx, so hieß der Helfer aus aller Noth, ward also gerufen; erschien auch als ein dienstfertiger Mann sogleich, und ließ folgendes von sich vernehmen:

Marx. Nu do bin ich! wo's hoben Ihr Gnoden zu befehlen?

Blond. Schaff Geld, Jude!

Marx. Wo's? hoben Sie mich rufen lassen, Herr Baron? Gott soll behütten! Wo's machen Sie für Schwindel und sprengen mich daher! S'ist doch mit Sie gor nix mehr zu mache; Ist doch alls aus; Ist doch gor Feyerabend! Sind Sie mir nicht noch das Wechselche schuldig von 200 Dukoten; wie soll ich komme zu main Geld?

Blond. Kerl raisonnir' nicht! Du hast mich geprellt daß mir die Augen übergehen!

Marx. Wo's hob ich Sie? geprellt hob ich Sie? Gott soll behütten, Herr Baron, wie können Sie dos sogen! Hob ich an dem ganzen Schacher mehr verdient als dreyßig Dukoten, bin ich kain ehrlicher Mann!

Blond. Aber der Ring Spitzbube, den Du mir für 50 Dukaten anschmiertest, und keine fünfe werth war! — He?

Marx. Kaine fünf Dukoten! O wey geschrien! Wor doch gor á ror Ringelche, á pretiöses Stückche! — Aber wos hilft dos Geschmüße, mit Sie kann ich doch nix handle; Sie hoben doch nix mehr!

Blond. Schaff mir hundert Louisd'ors auf meinen Stammbaum!

Marx. Ae rores Pfändche! do's heißt mir á Händelche mit dem Stammbäumche da! — Hoben Sie nicht auch á Bündelche Fidibus? Do's is wohr! — Glaubt der Herr ich bin á klaines Kind! — (zu Wild) Hob ich doch gedacht, der gnäd'ge Herr hoben noch mir geschickt; hoben Eppes zu handle?

Wild. Ich brauch auf einen Monat 200 Dukaten.

Marx. Die können Sie hoben! Wo's hoben Sie dagegen?

Wild. Nun Kerl! ich geb dir einen Wechsel.

Marx. Wo's thu' ich mit dos Wechselche? Ich kenn' doch den gnäd'ge Herrn noch gor nich; hob doch noch gor nix mit ihm gehandelt. Hoben Sie nix von Pretiosen? kaine Ringelche, kai Uhrche, kai Steuerscheinche?

Wild. Ah Schuft, geh' zum Teufel! Wenn Du mir nicht aufs Wort traust!

Marx.

Marx. Nun wo's ärgern Sie sich do? Sie sind doch noch ä junger Anfänger, sind doch noch gor nix schuldig; ich muß ach bezahlen! Und sehen Sie, s'ist doch ihr eigner Profit wenn Sie Pfand hobe? Sie könne doch gor wos Ansehnliches ersporen! Denn schaun Sie, wenn Sie Pfand hoben: da bekommen Sie lauter baares Moos und haben keinen Menschen ä Pfennig zu bezahlen als lumpige zehn Dukoten für meine Mühe. Wo's thut mir domit? Ich will doch auch lebe! und das Gröschge Interesse, dos mir geben olle Menschen in der ganzen Welt! Aber wenn Sie kain Pfand hoben: do kriegen Sie nur die Hälfte baares Moos, und für das Restche müssen Sie och wos mit nehmen von hübsche Pretiose.

Nun liebster Herr! wie soll mans moche? 's sind doch gor schlechte Zeiten; s' hat doch kain Mensch kain Geld — Nu do hoben Sie ja Uhrche, Ringelche, Schnällche! Sie könne ja dos ach verdiene! —

Nach einigem Hin- und Her-Geschmüße ward endlich der Handel richtig; der Mausche zählte seine verblichnen Holländer auf, lauter Schwindler, die allem Ansehen nach schon manchen Strauß vielleicht zu Utrecht, Amersfort oder Amsterdam ausgestanden hatten, und hier und da schrecklich kastrirt waren; zog die Prozentchen jüdischem Herkommen nach (obgleich

gleich auch christliche Herren Kollegen dieser Methode sich besonders bey armen Borgern bedienen) gleich ab; packte seine Pfänder zusammen, nahm seinen Wechsel und trollte sich, sehr zufrieden über den Schacher, seines Weges.

Der Hebräer war kaum zur Thür hinaus als unser junge Herr zu seinem Erstaunen fand, daß die entlehnte Summe noch nicht einmal zureiche, seine gemachte Spielschuld zu bezahlen, indem der Menschenfreund nach Abzug der Interessen und übrigen Etzeteras würklich nicht mehr als ohngefähr 450 Thaler aufgezählt hatte, welches dem noch unerfahrnen Borger so ungeheuer geprellt schien, daß er seinen Augen kaum trauen wollte, sich ob diesem Wucher hoch entrüstete, und dem Jüdcher eine ganze Litaney christlicher Hausflüche nachschickte.

Freund Blond, der in derley Arten Negozen schon mehrere Erfahrung zu großem Schaden seines Beutels gemacht hatte, riß ihn indeß gar bald aus seinem Irrthume, und belehrte ihn, daß dieser Hebräer bey weitem noch einer der billigsten sey, indem die unbeschnittenen christlichen Wucherer sich mit so mäßigen Prozenten nicht begnügten, und man Beyspiele habe, daß der Borger oft kaum die Hälfte der verschriebnen Summe empfangen habe.

Als Wild hierüber seine Verwunderung äußerte und über die Nachläßigkeit der Obrigkeit, solche him-

himmelschreyende Wuchereyen nicht aufs strengste zu ahnden, heftig deklamirte, hörte er mit Erstaunen, daß allerdings ein solcher Patron schlimm wegkommen würde, wenn man ihn vor Gericht einer so ungeheuren Prellerey überführen könnte: allein da dies sehr schwer halte, indem die Herren durch allerley Pfiffe und Wendungen dem Prello einen ehrlichen Anstrich zu geben verstünden: so sey der Fall einer gerichtlichen Ahndung nur sehr selten, und laufe höchstens auf eine Geldbuße und geschärfte Erinnerung für die Zukunft hinaus.

Wirklich erfuhr der junge Herr im kurzen, daß das Jüdcher im Vergleich mit seinen christlichen Kollegen, noch bey weitem billiger mit ihm gehandelt habe. Denn da er annoch den Stolz besaß, die auf sein Ehrenwort gemachte Spielschuld zu bezahlen, und der Kassenbestand doch dazu nicht hinreichend war, sah er sich genöthigt ein zweytes Kapitälchen aufzunehmen. Zu dem Ende nahm er seine Zuflucht zu einem sehr angesehnen reichen Manne, mit dem er mehrmalen in Gesellschaft gewesen, und der von den Vermögensumständen des jungen Patrons hinlänglich unterrichtet war.

Der reiche Mann empfing ihn mit ganz ungemeiner Distinktion und so zuvorkommender Höflichkeit, daß es ihn wirklich zu reuen begann, seine Zuflucht nicht gleich zu diesem dienstfertigen Menschen-

freunde

freunde genommen zu haben. Nachdem er seine Nothdurft vorgetragen, und der Menschenfreund ihn mit der freundlichsten Miene angehört hatte, gab er ihm sogleich die Hand, und die erfreuliche Zusage: er mache sich's zum Vergnügen ihm zu dienen. — Unglücklicher Weise hatten indeß einige protestirte Wechsel die Kasse des christlichen Bruder Levy's erschöpft, so daß er, da der Ultimo vor der Thüre war, sich selbst genöthiget gesehen hatte, Kapitale aufzunehmen: allein demohngeachtet wolle er ihm dienen, und könne unmöglich zugeben, daß er ohne Geld bleibe, und deshalb in Verlegenheit komme. Er sandte dahero einen seiner dienstbaren Geister aus, um Geld aufzutreiben, nöthigte ihn indeß in sein Kabinet und regalirte ihn mit so erbaulichen Lamento's über den außerordentlichen Geldmangel und den unchristlichen Wucher der getrieben werde und manchen rechtschaffnen Mann der in der Klemme sey ruinire, daß dem jungen Patron Hören und Sehen verging, und er diese Vorrede für nichts anders als ein höfliches Körbchen hielt.

Indeß kamen die ausgesandten Boten hier und dort und da mit abschläglicher Antwort zurück und der dienstfertige Mann sah sich genöthigt aus der Noth eine Tugend zu machen, und, nach seinem eignen Geständniß, einem etwas unbilligen Manne in die Hände zu fallen, zu dem er freilich nur in

drin-

dringenden Angelegenheiten seine Zuflucht nehme. Der unbillige Mann ließ also zurück sagen: er wolle zwar dem Herrn N. N. zu Liebe mit dem Gelde dienen: allein er habe gerade eine Spekulation vor, die ihm wenigstens 25 Prozent bringen müste; wolle er ihm diese gut thun, stehe er ihm gern zu Diensten. Der höfliche Mann stellte ihm nun frey was er thun wolle, und gab ihm die Versicherung, wenn er sich nur einen Monat gedulden könne, das Geld selbst ohne den geringsten Nutzen herzuschießen: allein freilich jetzt auf den Augenblick —— ——

Wild, der im Gedränge war und den Handel zu Ende wünschte, unterwarf sich dem Vorschlage der 25 Prozent, und glaubte nun am Ziele seiner Wünsche zu seyn: allein es kam noch ein Anhängsel, auf das der junge Patron ganz nicht vorbereitet war. Statt baaren Geldes schickte der unbekannte Wucherer einen Wechsel auf zwey Monat Sicht auf Amsterdam, und berechnete den Kours so ungeheuer hoch; daß der Menschenfreund selbst den Kopf schüttelte. Nun war der Mann von neuem im Gedränge dieses lange Papier, wie er es in seinem mystischen Kaufmannsstyl nannte, zu Gelde zu machen, und sah sich genöthiget, ansehnlich darauf zu verlieren, welches ihm selbst wehe that. Kurz wie am Ende die Berechnung gemacht, und das Geld herbey geschaft war, betrugen die vielerley

Spesen,

Spesen, als: Agio, Kourtage, Provision, Interesse auf lange Sicht, und Verlust am Kours gerade so viel, daß der junge Herr für 1000 Thaler die er verschreiben muste, wirklich nur 616 Thaler bekam, obgleich der billige Mann für seine Bemühung gar nichts, und für Interessen nur ein halb per Monat gerechnet hatte, welches allerdings so reel als möglich behandelt war; und da er schlechterdings für sich nichts annehmen wollte, muste sich der junge Patron noch oben drein bey dem uneigennützigen Manne bedanken.

Freilich schalt er als er nach Hause kam, und dieses christliche Prello nochmals überrechnete, den Menschenfreund einen Spitzbuben, Wucherer u. s. f. allein seine Kasse ward dadurch nicht um einen Deut vermehrt, und der Wechsel behielt seine volle Kraft. Ja er erfuhr in der Folge gar noch, daß er ihm leichte und schwindelnde Louisd'ors gegeben hatte, worauf er, wenn er nicht den guten Ausweg sie für die Spielschuld anzubringen gehabt hätte, noch einen ansehnlichen Verlust erleiden müssen; weil so viel verwischte Physiognomien und verkupferte Nasen darunter waren, daß man den großen Ludwig schier nicht mehr erkennen konnte, sondern bey vielen fragen muste: wes ist das Bild und die Ueberschrift?

Während diesem Negoze kam von dem Agenten aus seiner Vaterstadt die so sehnlich gewünschte Antwort: allein statt der erwarteten Beyfuge: Nebst einem versiegelten Päcklein Contanti rc. war zu seinem äußersten Verdruß der Brief leer. Mit einer Art Wuth und einem halben Dutzend S——ts riß er den Brief auf, und las wie folget:

S— — den ulto. Martii.
17—,—

Insonders Hochzuverehrender Herr!

„In ganz ergebenster Beantwortung Dero stets „Werthem vom 24ten hujus, habe die Ehre zu er„wiedern: daß ich nach EE Verlangen mich sogleich „bemühet habe, auf eines Dero Grundstücke eine „Hypothek von circa 1000 Stück Duk. aufzuneh„men: allein da dermalen die Contanti ein wenig „klamm sind, indem die leidige Viehseuche die De„bitores verhindert mit den Zahlungen wie sonst ein„zuhalten, auch die wollnen Garne seit einiger Zeit „im Preiße gestiegen und wirklich 9⅔ Rthlr. ℥ avan„cirt sind; auch wie man mir aus X... unterm „16ten dieses schreibt, allem Vermuthen nach noch „höher gehen möchten: so hat ein jeder in sothanen „Artikeln Spekulation gemacht, und die etwanige „baare Moneta darinnen angelegt; so daß es mir „schlechterdings nicht möglich gewesen, EE. sogleich

„mit

„mit verlangter Rimeße zu dienen. Wenn indeß „EE. sich resolviren sollten das Vorwerk zu verkau„fen: so könnte ich Ihnen einen annehmlichen Käu„fer dazu verschaffen. Der Herr Bürgermeister „N. N. hat 16000 Thaler dafür geboten, wenn der „Handel sogleich geschlossen werden könnte, weil er „noch ein anders im Vorschlage hat, das ihm aber „freilich nicht so gelegen als das Ihrige liegt. Da „ich aber weiß, daß das Haus Dero seel. Herrn Va„ter weit mehr gekostet, und auch, wenn man nur „den Käufer abwarten kann, weit mehr werth ist: „so habe diesen Vorschlag dermalen von der Hand „gewiesen: aber doch nicht ermangeln wollen EE. es „geflißentlich anzuzeigen. Wenn indessen EE. sich „noch einige Zeit gedulden könnten: so hoffe mit der „Hypothek zu reußiren, wo ich sodann nicht erman„geln werde, die kommittirten 1000 Stück Duk. so„gleich zu remittiren. In Erwartung weniger be„liebigen Antwort, empfehle ich EE. in den Schutz „Gottes, und habe die Ehre mit vieler Hochachtung „zu verharren

EE. D. W. Dr.

N. N.

P. S. „Noch habe EE. zu berichten: daß „der Pachter des Vorwerks wegen der Vieh„seuche und der großen Ueberschwemmung ei-

 „nen

„nen Remiß verlangt, und daher auch den „Pacht nicht bezahlt hat, um deswegen mit „EE. selbst zu sprechen.

Le Sus dit.“

Unmöglich kann ein, nach seiner eignen süßen Einbildung allbeliebter Schriftsteller, dem der Verleger das Manuskript zurück schickt, oder die bösen Rezensenten ein wenig den Kopf gewaschen haben, ein krauser Gesicht machen, als unser Held bey Lesung dieses ihm verdrüßlichen Briefs. Ohne weiteres Ueberlegen und Besinnen schrieb er an den Kaufmann zurück, verwies ihm seine Saumseligkeit, und machte ihm Vorwürfe, daß er nicht sogleich Geld geschickt habe, beorderte ihn zugleich im Fall er nicht sogleich eine Hypothek von wenigstens 5000 Thalern darauf erhalten könne, das Gut so gut als möglich zu verkaufen, und das Geld ihm zu übermachen, weil er gesonnen sey, sich in N. als dem Orte seines gegenwärtigen Aufenthalts anzukaufen; drang nochmals auf die prompteste Uebermachung des Geldes; ließ, da ihm der Schneckengang der Post bey weitem zu langsam schien, seinen besten Renner satteln, und schickte seinen Sancho in so flüchtigem Galopp damit zum Thore hinaus, als habe er die wichtigsten Staatsangelegenheiten, z. E. daß irgend eine Majestät auf die Jagd gehe, oder

sich

sich auf ihr Landhaus erheben wolle ꝛc., zu überbringen.

Nachdem er diese höchst wichtige und dringende Angelegenheit besorgt hatte, war sein erstes dem Hauptmann die gemachte Spielschuld zu bezahlen, zu welchem Behuf er also die schwindelnden Louis quatorze et Louis quinze des christlichen Schmumachers zu sich steckte, und mit so gleichgültiger Miene hinzahlte, als könne er ein solches Sümmchen mit eben der Leichtigkeit verdienen als der Menschenfreund, der ihm das Schwindelkapital lieh, oder der edle Hauptmann und Konsorten, die durch ein glückliches Change vite den Pointeurs die Börsen so gut zu plündern verstehen als der geübteste Strassenräuber.

Hoffentlich wird hier und da ein Dito christlicher Wucherer, der durch dergleichen erlaubte Kniffe sich zum Matador hinaufgeschwungen, oder ein edler Herr *** der durch seine unsichtbaren Künste dem Publiko die Beutel fegt, gegen den Autor die Zähne fletschen, daß er sie mit so berüchtigten Galgenkandidaten in Parallel setzt, und gleichsam als Seitenstücke zu einem Lips Tullian, Nickol List, Kartouche et cetera, einem ehrsamen Publiko zur Schau aufstellt: allein wenn die Herren bedenken wollen, daß die Genies aus ihrer Zunft bey weitem gefährlicher sind als Straßenräuber und Weglaurer,

indem man gegen diese auf seiner Hut seyn kann, und sich seiner Haut wehren darf, auch zuweilen die Satisfaktion hat, einen oder den andern zu Büßung seiner Unthaten mit der Kette am Fuße oder am Pranger paradiren zu sehen, dahingegen die Herren ihres Gelichters nicht selten mit Titeln und Würden prangen, in Karossen daher fahren, und ihre Kniffe und Griffe publice und ungestraft treiben: so werden sie sich über diese litterarische Prangerparade gar leicht zufrieden geben, zumalen sie ohnedem mit einer etwas dicken Haut, der dergleichen Hiebe so leicht nicht wehe thun, versehen sind, auch von ihrem zur Ruhe gesetzten Gewissen keine weitere Beängstigung zu befahren haben.

Daß übrigens der junge Mensch so prompt mit Abführung der gemachten Spielschuld war, und das Geld dazu zu so billigen Zinsen aufnahm, wird hier und da einen unsrer Leser, befremden: allein, Leute die mit der großen Welt bekannter sind, und ihre Karriere bereits auf Kosten ihres Beutels gemacht haben, werden wissen, daß man Schulden, die man auf sein Ehrenwort gemacht hat, und welches mehrentheils Spielschulden sind, vor allen andern zu bezahlen verbunden ist.

In wie fern dieses recht und billig ist, Gaudieben und Spielern den Vorzug vor so vielen braven und rechtschaffnen Männern zu geben, die oft mit

ihrer

ihrer Familie hungern, weil der vornehme Wüstling sein Ehrenwort gab; und ob das Wort eines Mannes, dem ich etwas von dem Meinigen anvertraue, für den ich meine Zeit und Kräfte anwende, nicht eben so gut Ehrenwort sey, als jenes in Hitze und Verblendung, oft im Ausbruch der rasendsten Leidenschaft einem Spitzbuben der mich offenbar bestiehlt, gegebne Wort; verdiente allerdings von unsern Modemännern und Verschwendern ein wenig in Erwägung gezogen zu werden, wenn die Herren überhaupt sich die Mühe nähmen etwas in Erwägung zu ziehen.

Unser Held hatte sich zwar diesen Fehler noch nicht zu Schulden kommen lassen, indem er noch nicht nöthig gehabt hatte Schulden zu machen, und diese in der That seine erste war, die er also auch, wie jeder junge Anfänger um so pünktlicher abzutragen beflissen war.

Ueberhaupt war er, was diesen Punkt betraf, in der That noch ganz Neuling, und so gelehrig er sich auch in Erlernung und Ausübung sämtlicher Thorheiten und Laster der großen Welt bewiesen hatte, verstand er doch von der großen Kunst mit Anstand Schulden zu machen, oder welches einerley ist, auf Kosten anderer sich lustig zu machen, noch wenig oder gar nichts. Es fehlte ihm noch gänzlich an der so nöthigen und dazu unentbehrlichen

Kunst, der Prahlerey und Windbeuteley: der Unverschämt- und Grobheit alles um sich her gering zu schätzen und zu verachten, und das um so mehr, je weniger man im Stande ist, es zu bezahlen; an dem thörichten Bestreben, es Reichern und Vornehmern im Aufwande zuvor zu thun; an dem unbesonnenen und lächerlichen Stolze, gerade zu der Zeit, da man am engsten in der Klemme ist, das meiste Aufsehen machen zu wollen u. s. f.: allein da wie gesagt, noch alles vollauf war, so dachte er noch so ehrlich und rechtlich, seinen Aufwand immer prompt und pünktlich zu bezahlen, ob er gleich auch Beyspiele genug vor sich sahe, daß mancher reiche Mann das Geld im Kasten liegen hatte, und den armen Handwerker Jahre lang auf Bezahlung warten ließ; welches im Vertrauen gesagt, einer der niedrigsten und schäbigsten Kniffe, den je ein Geizhals geäußert haben kann, zu nennen ist.

Der Hauptmann *** machte bey Empfang der goldnen Königsköpfe, so leicht sie auch waren, dem neuen Kundmann ein ziemlich freundliches Gesicht, und offerirte ihm auf die scheinbar ehrlichste Weise Revange, und der junge Herr würde gewiß aufs neue in die Schlinge gefallen seyn, wenn nicht Freund Blond, der bey Beutelvakanzen, wie mehrere seines gleichen, gar treflich zu moralisiren verstand, ihn nicht zurück gehalten hätte.

Frei-

Freilich war die Ursache dieser Zurückhaltung keinesweges moralisch lauter und rein, weil sein eigner Vortheil dabey zum Grunde lag, die Kasse seines Freundes nicht aufs neue sprengen zu lassen, da in der seinigen, seit dem unglücklichen Plünderabend gänzliche Ebbe war, und er so gut wie der Windpatron eine Reise um die Welt hätte machen müssen, wenn er die Kasse seines Freundes nicht im Rücken gehabt hätte.

Im Ganzen gewann freylich die Moralität unsers Helden durch diesen Rückzug nichts, denn er versank auf einer andern Seite desto mehr in Untiefen, die um so gefährlicher für den Jüngling waren, weil sie, zwar nicht so im Galopp, zur Dürftigkeit führten: aber Kopf, Herz und Gesundheit untergruben, und ihn in jene fürchterliche Erschlaffung und Schamlosigkeit versinken ließen, die den letzten Rest von Gefühl für Ehre und Tugend vertilgen und ertödten; ihre unglücklichen Schlachtopfer gleich Nachtwandlern und Träumenden an den schrecklichen Abgrund führen, und beym Erwachen in namenloses Elend und gränzenlosen Jammer stürzen.

Achtzehntes Kapitel.

Sonnenblicke der Bekehrung; Philosophie eines Jünglings nach der Mode, und herrliche Früchte derselben.

Der Held unsrer Geschichte war nunmehr ein und zwanzig Jahr, begabt von der mütterlichen Hand der Natur mit Schönheit und jugendlicher Kraft, und obschon er die Freuden dieser Welt in vollen Zügen einzuschlürfen sich äußerst angelegen seyn ließ, von dauerhafter und fester Gesundheit, so daß die Rosenfarbe unverderbter Jugend noch auf seiner Wange ruhte; jugendlicher Muth aus seinen Augen hervor blitzte, und man ihn in der That einen vollendeten Jüngling, ein Ideal männlicher Schönheit nennen konnte. Eines Tages fand er bey seinem Freunde Shakespear aufgeschlagen, und stieß von ohngefähr auf die Stelle im Hamlet: „Welch „Meisterstück ist der Mensch! wie edel durch die „Vernunft! wie unbegränzt in seinen Fähigkeiten! „wie vollendet und bewundernswürdig an Gestalt „und Bewegungskraft! Im Würken; wie ähnlich „einem Engel! Im Denken, wie ähnlich einem

„Gotte! Die schönste Zierde der Schöpfung! das „vollkommenste aller sichtbaren Wesen!“

Hingerissen von Bewunderung und durchdrungen von der Wahrheit dieser treflichen Schilderung, trat er vor den Spiegel, betrachtete aufmerksam den Menschen in seiner eignen Gestalt; fand, gleichsam vor Gefühl der Wahrheit erröthend, in sich selbst das vollkommenste Muster zu der Schilderung des Dichters, und versank darüber in tiefes Nachdenken. Sein Stolz auf die Würde der Menschheit ward erregt, und zum erstenmal in seinem Leben ward er aufmerksam auf sich selbst; verglich sich mit so vielen Jünglingen die er um und neben sich sah, und fand mit Vergnügen und Beschämung, wie unaussprechlich glücklich ihm das Loos gefallen sey, und welche wichtige Vorzüge er vor den mehresten seines gleichen habe. Unmöglich konnte er hier eine Regung von Dankbarkeit gegen die Vorsicht unterdrücken, die ihn gleichsam aufzufordern schien, von diesen empfangenen Geschenken einen würdigen Gebrauch zu machen.

Eben als er so im Nachdenken darüber vertieft saß, und den bisherigen cursum vitae ein wenig überdachte, schwebte sein guter Genius über ihm, und schickte ihm einen kräftigen Bußwecker in Form eines Briefs seines Freundes Frank zu. Dieser würdige junge Mann, der mit seinem jungen Baron in *** studierte, und außerordentliche Fortschritte

machte,

machte, hing noch immer mit ganzer Seele an dem Gespielen und Freunde seiner Jugend; und in jedem Briefe, den er ihm richtig alle vierzehn Tage sandte, bat und beschwor er seinen Freund, den Weg der Tugend nicht zu verlassen, und den Lockungen der Verführung nicht Gehör zu geben. Allein es ging dem moralisirenden Jünglinge wie weiland den Propheten, als sie dem jüdischen Volke Buße predigten: er ward verlacht; man schalt ihn einen Schwärmer, und las am Ende die Bußpredigten, (wie er die Briefe nannte) gar nicht mehr.

Im Anfange der Korrespondenz antwortete der junge Patron doch noch zuweilen seinem besorgten Freunde: zuletzt aber da die Geschäfte sich bey ihm häuften, und er tiefer in das Wonneleben verwebt ward, unterblieb auch dies.

Frank, der über dieses Stillschweigen in die größte Unruhe gerieth, und nicht ohne Grund besorgte, daß sein Freund wieder auf Abwege gerathen sey, schrieb an einen seiner Bekannten, der ihn dann treu und aufrichtig von allem benachrichtigte, und den theilnehmenden Jüngling durch diese Nachricht so rührte, daß er häufige Thränen vergoß, und mehrere Nächte aus ängstlicher Besorgniß für ihn schlaflos durchwachte.

Um nun noch das Letzte zu wagen, schrieb er ihm, und das war eben der Brief den der junge

Mensch

Mensch glücklicher Weise gerade zu einer Zeit erhielt, da er in tiefen Meditationen versenkt und in recht guter Stimmung war.

Dieser Bußwecker lautete also:

Theurester, innigstgeliebter Freund!

„Mit der tödlichsten Unruhe und ängstlichsten „Bekümmerniß setze ich mich abermals hin und „schreibe an dich, meinen Freund! bey Gott dem „Allmächtigen! meinen innig geliebten Freund, der „fest, unzertrennlich an meine Seele gekettet ist, „und den ich nicht aufgeben will, und sollte er mich „mit Füßen von sich stoßen.“ —

„O Freund! Bruder! Karl! Du antwortest mir „nicht mehr? Was hab' ich Dir gethan, daß Du „mich so verachtest; Deinen Freund, der für Dein „Wohl betet, für Dein Glück so ängstlich besorgt ist, „und Tag und Nacht sich nur mit Dir beschäftiget?“

„O Karl, Karl!“ als Barnwell seinem Freunde sagte: „Keine Freundschaft ist so stark, keine Verbindungen sind so fest, die nicht durch die verschiednen Umstände die sich ereignen können, unterbrochen werden könnten“ — „Ach! da war „er schon ein gefallner Jüngling; näherte sich schon „starken Schritts dem Abgrunde, in den er kurz „darauf hinabgleitete, und unwiederbringlich verlohren war.“

„Ich

„Ich fürchte, Du gehst auf dem nehmlichen „Wege — O, nur allzu gewiß weiß ich's! bist „schon — Gott gebe nicht, unwiederbringlich ver„lohren! — O Bruder, Bruder! höre die Stimme „Deines bittenden Freundes! Kehre zurück! Reiß „Dich heraus aus dem schwärmenden Taumel, und „komm in die Arme der Freundschaft zurück!"

„Willst Du das verführerische *** verlassen, „willst Du hieher kommen oder auf Reisen gehen? „ich will Dich begleiten, Dein Führer, Dein Bru„der, Dein Alles seyn! Du bist reich, hast An„sehen und Talente; es kann Dir nicht fehlen, bey „einem ordentlichen Gebrauche und Anwendung „Deiner Kräfte Dir den Weg zu den glänzendsten „Ehrenstellen zu bahnen, und vor so vielen Hun„derten glücklich zu seyn!" — —

„Erinnere Dich der letzten Worte unsers ver„ewigten Professors; sie sind meinem Herzen un„vergeßlich: Lebt fromm und bleibt der Tugend „getreu; dort sehn wir uns wieder! Da legte er „unsre Hände in einander, und versiegelte durch „seinen Tod dieses Bündniß auf ewig!"

„Wenn Dir Freund, die Bitte eines Sterben„den noch heilig ist; wenn das dringende Flehen „der innigsten Freundschaft noch etwas über Dich „vermag; wenn die Thräne der Wehmuth die jetzt „meinem Auge entfällt, und die, Gott ist es be-

„kannt!

„kannt! Besorgniß und Liebe für Dich dem Herzen „entpreßt, noch etwas über Dich vermag: o so höre „mich, folge mir, stoß mich nicht zurück! — Zer„reiß nicht ein Band das die Vorsicht so früh „knüpfte und durch wechselseitige Liebe und Zunei„gung immer fester verband.“

„Erinnere Dich der reizenden Entwürfe, in „denen unsre Seelen einst herum schwärmten, da „Du fest an meinem Halse hiengst, die Thräne „der Liebe uns über die Wangen rollte, wir uns „ewige Freundschaft schwuren, und in diesem Tau„mel so glücklich waren! O laß mich keine Fehlbitte „thun! antworte mir, und ich eile und fliege Dir „entgegen, um mich nie wieder von Dir zu „trennen.

Willhelm Frank.“

Dieser Brief, so schwärmerisch er auch war, (welches man aber einem feurigen Jünglinge, der von den überspannten Ideen der Freundschaft und Bruderliebe noch nicht zurück gekommen ist, so hoch nicht anrechnen darf) verfehlte seine Würkung nicht, fand den Weg zum Herzen, und entlockte dem Jünglinge sogar eine Thräne. Noch stand er nachdenkend über sich selbst da wie Herkules auf dem Scheidewege, und schier hätte die Freundschaft den Sieg davon getragen, wenn der Busenfreund

Blond nicht darzwischen gekommen, und gleich dem Teufel im Evangelio, das Wort von seinem Herzen genommen hätte. Dieser leichtsinnige Schwärmer, als er seinen Freund in so tiefes Nachdenken versenkt, und so ernsten Blicks mit dem Briefe in der Hand stehen sah, war ob dieser Erscheinung wie verblüfft, und muthmaßte sogleich, daß ihm etwas Unangenehmes begegnet seyn müße. Er fiel ihm daher mit der Wärme eines Verliebten um den Hals, küßte ihn aufs feurigste, und entlockte ihm in folgendem Dialog das Herzensgeheimniß:

Blond. Um Gotteswillen Junge! was ist Dir? Du siehst ja mein Seele so barmherzig aus wie ein armer Sünder, der vor dem hochnothpeinlichen Halsgericht steht? Entweder Du hast Dich wieder ausbeuteln lassen, oder die auserkohrne Herzdame schickt Dir deine Dimission. Nichts Geringers kann es wahrhaftig nicht seyn!

Wild. (sich losmachen wollend) O laß mich, laß mich!

Blond. Den Teufel auch! das werd ich wohl bleiben lassen! Nein, nein! in der Noth lernt man Freunde kennen! Was Henker hast Du denn?

Wild. (der sich in einen Stuhl wirft) Ich werde von hier weggehen.

Blond. O allerliebst! ich gehe mit! Wohin denn lieber Junge? Nach Berlin, Wien, Paris, London? ich bin dabey!

Wild. Nein, vermuthlich nach ***.

Blond. Bist Du toll? Was Teufel willst Du in der Einöde machen? Da stirbt man ja vor langer Weile. Lieber in die Abtey la Trappe, wenn Du nun ja Deine Sünde büßen willst. Aber mein Seele! so weit ist es mit uns noch nicht. Weist Du was: wir wollen noch ein halb Dutzend Jahre herumschwärmen, und wenn es denn des Himmels Wille ist, Heilige aus uns zu machen: so bin ich dabey. Wir werden uns auch dahin ganz vortreflich passen: denn der Orden besteht ohnedem aus lauter Kommerzbrüdern die die Sünde verlassen hat. Aber wie zum Teufel kommst Du auf den rasenden Gedanken nach *** zu gehen?

Wild. Ich bin das schwärmende Leben satt; man kommt ja gar nicht aus dem Taumel heraus; vertändelt seine Zeit, und verfehlt Zweck und Bestimmung.

Blond. Um alles in der Welt Junge, dir muß diese Nacht der Teufel erschienen seyn, wie dem heiligen Antonius, sonst begreif das wer will! Du sprichst von Zweck und Bestimmung? O über den zwanzigjährigen milchbärtigen Moralisten! Geh, schick zum Professor ***, laß dir seinen Stutz holen,

und liß mir ein Kollegium vom Donner des Gesetzes, zeitlicher und ewiger Verdammniß: dann will ich mein Leben bessern und frömmer werden! Aber der Spitzbube hat mich zum Besten, und lacht mich ins Fäustchen aus! Du siehst mir aus wie purer Zweck und Bestimmung!

Wild. Nein wirklich Freund! ich habe über eins und das andre ein wenig nachgedacht —

Blond. Aber wie Teufel kommst Du auf den rasenden Einfall nachzudenken? das ist gerade um volle zwanzig Jahre zu früh! Jetzt ist die Zeit zu handeln und zu genießen; und wenn wir so unsre Vierzig aufgeladen haben: o dann denkt sich's ganz allerliebst! dann fangen wir gleich unsern Philosophen (die aber im Vertrauen gesagt, nicht selten heimliche oder reduzirte Wollüstlinge sind) an, über die Freuden der Welt und ihre Herrlichkeit mit einer Kälte und Gleichgültigkeit zu raisonniren und zu deklamiren, daß die Jünglinge staunend zu unsern Füßen sitzen, die Lehren der Weisheit gleich Orakelsprüchen von unsern Lippen saugen, und voll Ehrfurcht ob der Frömmig- und Enthaltsamkeit des Weisheitslehrers, in Bewunderung ausbrechen. — Glaub mir's sicherlich, mit all' dem Schnickschnack von sogenannter Tugend und Frömmigkeit ist's nichts als Verstellung und Heucheley, und die Kopfhänger und Sittenkrämer sind bey weitem die

Schlimm-

Schlimmsten; streuen einem Staub in die Augen um zu verblenden, und verstecken sich unter die Maske der Tugend, um desto sicherer betrügen zu können.

Wild. Du glaubst also daß es gar keine wirklich Tugendhafte giebt?

Blond. Im eigentlichen Verstande des Worts nicht, das überhaupt genommen, nur als Gegensatz vom Laster unser Paradepferd ist. Alle Menschen sind mehr oder wenigre Bösewichter, je nachdem ihnen Temperament, die Lage in der sie sich befinden, oder Gelegenheit, Anleitung dazu geben.

Untersuche doch nur einmal unsre hochgepriesnen und tugendbelobten Herren und Frauen, und beleuchte die respektive Tugend in der Nähe: was steht die Wette, die glänzendsten Verdienste sind nichts als Irrlichter und Wetterleuchten; sie blenden die Augen, und führen uns in den Sumpf.

Da ist ein Posaunen und Prunken, wenn einmal ein Fürst dieser Welt weniger Bösewicht oder Despot ist, als sein in Gott ruhender Antezessor; wenn ein Mann in einem öffentlichen Amte einmal seine Pflicht erfüllt, die von zehen seiner Vorfahren nicht erfüllt wurde; wenn ein Richter oder Advokat ehrlich genug ist, das Recht nicht zu beugen; wenn ein Reicher dem Aermern nur für landesübliche Interessen borgt, und von seinem Ueberfluße Armen und Unglücklichen etwas zufließen läßt; wenn ein

Mädchen ihre jungfräuliche Keuschheit bewahrt oder ein Weib ihrem Manne getreu ist; gleich als hätten die Herren und Damen dadurch etwas außerordentliches oder etwas mehr als ihre Schuldigkeit gethan? Aber nun geh einmal und beleuchte die Tugend in der Nähe, untersuche nur ein wenig woher und warum? stell sie nur erst auf die Probe, und dann stoß in die Posaune! — Geh doch hin zu jenem hochgepriesnen Fürsten, übergieb ihm einen ausführbaren Plan, der seine Staaten vergrößern kann; schlag ihm nur Plusmacherey vor die seine Kassen bereichert; blende nur jenem Richter in geheim recht ansehnlich die Augen; biete nur jenem Reichen einen recht vortheilhaften Handel, der mehrentheils allemal zum Schaden des Aermern ist, an; und was steht die Wette: die hochgepriesne Tugend verfliegt wie Spreu vor dem Winde?

Wild. Das sind Heuchler und verkappte Bösewichter, die nur den Namen führen: aber — —

Blond. Und das sind sie alle; müßen es alle seyn wenn sie nicht von jedem düpirt seyn wollen. Ein wirklich ehrlicher Mann ist entweder ein Dummkopf oder ein Bettler! Ueberhaupt existirt keine wahre Tugend mehr, die theologischen und Kardinaltugenden ausgenommen — die vermuthlich noch da seyn müßen, weil doch bis auf den heutigen Tag Heilige fabrizirt werden, die von dem unfehlbaren

Oberhaupt der Kirche als wahre Tugendspiegel erkannt werden. Was wir Laien übrigens Tugenden nennen, sind in der That nichts als glänzende Laster; auch können wir dieser beschwerlichen Bürde gar leicht entbehren. Der Mensch ist zur Freude gebohren, und nur ein Thor vergällt sich durch solche Alfanzereyen die frohen Tage des Lebens!

Unsre Wissenschaft ist Freude;
Unsre Kunst Gefälligkeit!

Weswegen gab uns die Natur Reiz und Empfindung? Etwa sie zu verläugnen oder zu unterdrücken? Schuf sie das Mädchen und den Jüngling, die Meisterstücke der Schöpfung! um einander wie Ungeheuer zu fliehen? Gab sie der Traube darum den reizenden Saft, um ihn am Stocke vertrocknen zu lassen? Beschenkte sie uns darum mit so vielen, so mannigfachen Schönheiten und Gütern des Lebens, um uns hinter vier Mauern zu schließen, oder unser Vermögen in dem Kasten verrosten zu lassen? Begabte sie uns darum mit Gesundheit und Stärke, um durch tiefsinniges Nachdenken und Grübeleyen uns elend und ungesund zu machen?

Gebt den Harm und Grillenfang
Gebet ihn den Winden;
Ruht bey hellem Becherklang
Unter grünen Linden!

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht enthüpfen;
Keine Schön' im Frühlingsthal
Unbelauscht entschlüpfen!

Sieh' lieber Junge, das ist meine Philosophie, und dabey hab ich mich bisher ganz allerliebst befunden! — —

Allons Friedrich, eine Flasche her! Blonds Philosophie soll leben! — Der moderne Philosoph, der aus Erfahrung wuste, daß mit einer vollen Flasche, unterm Knopfloche, man bey weitem leichter von dieserley Wahrheiten zu überzeugen sey, als mit hundert unumstößlichen Gründen, trank seinem Patienten so tüchtig zu, daß die febrilischen Anfälle sich bey jedem vollen Glase verminderten, und der Paroxysmus so schnell vorüber ging als er entstanden war. Da wie er sagte, dergleichen Anfälle gemeiniglich Vorboten von Spleen oder Hypochondrie seyen: indem bey völliger Gesundheit ein junger Mensch sonst schwerlich auf dergleichen gottseelige Gedanken kommen würde: so ließ der für sein Wohl gar zu besorgte Freund eine zweyte Flasche kommen, die denn auch wirklich die Kur so gut vollendete, daß Freund, Brief, Vorsatz, Zweck, u. d. g. gänzlich aus seinem Gedächtniße schwanden.

Daß diese Kurart den Männern Mißmuth und Hypochondrie zu vertreiben, eben so sicher und zu-

ver-

verläßig als der Magnetismus des Herrn Mesmer sey, die Patienten auch in eben die Verzückungen setzt als die magnetische Desorganisation und Manipulation, welche den Pariser Damen die Vapeurs und den Bremer Jungfern die Krämpfe so allerliebst und wunderseltsam vertreibt, ist außer allem Zweifel, indem der Wein Kopf und Geist eben so sicher benebelt, als das Reiben und Berühren auf Schenkel, Bauch und Magen, (versteht sich verbunden mit gehörigem Glauben!) den Damen konvulsivische Bewegungen zu wege bringt, und ihnen in einer Art von Wunderschlafe die Gabe der Weissagung mittheilt. Es ist indeß zum Besten des schönen Geschlechts zu wünschen, daß diese empfindsame Kur von dauerhafterer Wirkung als die Weinkur bey den Männern seyn möge, sonsten zu befürchten wäre, daß die armen Dinger genöthigt seyn möchten, sich bis an ihr seeliges Ende nach einem Menschenfreunde umzusehen, der die Manipulation an ihnen verrichtete, weil die leidige Erfahrung lehret, daß wer einmal seine Zuflucht zur Flaschenkur genommen, schwerlich wieder davon los zu machen ist.

Während der Geist des Tokaier Ausbruchs noch im Oberstübchen tosete, trat der Tröster im Leiden der Bruder Gelbrock von der Post herein, überreichte mit einem demüthigen Bückling dem jungen Genie ein sehr tröstliches Brieflein, mit der erfreu-

lichen Anfuge: nebst einem Päckel, signirt H. W. worinnen 1000 Stück Louisd'ors, für welchen Liebesdienst der Ueberbringer sogleich mit einem blanken Spezies belohnt ward. Daß die Ankunft eines so starken Sukkurses bey den jungen Patrons eben so viel Sensation und Freude erregte, als die Ankunft der englischen Proviantflotte bey der letzten Belagerung von Gibralter, werden Leser, die sich in nehmlicher Verlegenheit befunden haben, ohne weitern Beleg glauben. Mit lautem Jubel wurden die Lüneburger Hengste und goldnen Adler gemustert und in Reihe und Glied gestellt, und ihr Anblick wirkte so stark auf die Einbildungskraft des Empfängers, daß von Stund an der Held unsrer Geschichte in eine Art von Taumel versank, und die Nachricht seines Agenten, daß er sich aus Mangel andrer Liebhaber genöthiget gesehen habe das Vorwerk für 16000 Thaler an den Herrn Bürgermeister hinzugeben, mit recht inniger Freude aufnahm, auch sogleich zurück schrieb, die beyden folgenden Zahlungstermine ebenfalls zu übersenden.

Mit vollem Kopf und Beutel ward nun projektirt, sobald die völlige Zahlung eingegangen seyn würde, ein nah gelegnes Landgut zu kaufen, den Sommer da sich zu divertiren, und den Winter in dem Stadtgetümmel zu verjubeln, kurz ein so angenehmes Schlaraffenleben zu führen, als der größte Theil

unsrer Müßiggänger, die die edle Zeit gleich nichtsnützigen Tagedieben vergeuden, und dem ohngeachtet alle Hände voll zu thun haben, um mit Fressen, Saufen, Spielen, Schlafen und Träumen fertig zu werden. Noch saßen sie in so süße Wonneträume versenkt, als ein niedliches Brünetchen, schlank wie ein Rohr und hübsch wie eine Grazie, mit einem einladenden schelmischen Mädchenblick, der auch dem finstersten Weisen ein wenig Herzklopfen erregt haben würde, ins Zimmer trat, und ein Billet von der Tante auf dem Landhäuschen überreichte.

Diese ehrenveste Dame, der mitlerweile wir nichts von ihr gehört haben, ihr wohlgeplagter und gekrönter Ehemann den Possen spielte, und sie zur Wittwe machte, fing nun an, da die Thränen ein wenig versiegt, und der bitterste Schmerz über den großen Verlust sich allmählig zu vermindern anfing, das heißt: nachdem die Florkappe, (die im Vorbeygehen gesagt zuweilen so gute Eroberungen macht als ein Hütchen à la Madagascar) abgelegt war, sich wieder in den Cirkeln der großen Welt einzufinden, um gleich der Matrone von Ephesus, sich über den schmerzlichen Verlust trösten zu lassen. Zu dem Ende hatte sie ein recht niedliches Soupe' veranstaltet, wozu sie unsern Held und seinen unzertrennlichen Freund, durch obiges Billet einlud.

Wild, der über die Menge der Konnoissanzen die prima Amanda rein vergessen hatte, ward durch diese Einladung ein wenig überrascht, und würde die Erneuerung der Bekanntschaft mit einer Dame, die, seit er so ansehnliche Fortschritte gemacht hatte, nicht so ganz mehr nach seinem Geschmacke war, vielleicht gar ausgeschlagen haben, wenn ihn die allerliebste Nichte nicht mit angezogen hätte. Nun war er zwar, wie unsre Leser wissen, wegen der Geschichte mit Hannchen noch mit ihr ein wenig gespannt: allein er hofte gar bald wieder mit ihr ausgesöhnt zu werden, zumal er sich jetzt in der Kunst der Ueberredung, bey weitem vervollkommt hatte.

Er nahm also die Einladung an, und während er sich hinsetzte der Dame ein paar Zeilen zu antworten, ließ sich Freund Blond mit dem geschürzten Merkurius in ein vertrauliches Tete a Tete ein, das je länger je hitziger ward, und Wild nöthigte, um das Brünetchen aus dem Gedränge zu bringen, ihre Parthie zu ergreifen, welches er auch gleich einem verschmitzten Advokaten so geschickt zu machen wußte, daß der Streit just noch einmal so lange dauerte, und die Schöne erst nach einer guten Stunde ihre Abfertigung erhielt. Da einem hübschen Mädchen die Zeit edel und theuer ist, indem manche in einer Viertelstunde recht ansehnliche Sümmchen vor sich gebracht haben: so fanden die

jungen

jungen Herren für billig, ihr die verlohrne Stunde mit zwey raschen Lüneburgern, die noch auf dem Tisch in Parade standen, und die Schöne schon lange amüsirt hatten, einigermassen zu ersetzen.

Ob nun gleich dieses kleine Intermezzo für jetzt sein Finale erreicht hatte: fand doch die Schöne, die ein wenig Stutzköpfchen und so leicht nicht zu überzeugen war, in der Folge immer Ursache die Disputation zu erneuern, und vertheidigte jederzeit ihre Sätze mit so guter Addresse, daß sie in kurzer Zeit so viel Hengste beysammen hatte, ein ganzes Eskadron Husaren beritten zu machen.

Die Erwartung des jungen Patrons mit einer Klappe zwey Fliegen zu fangen, daß heißt: durch die erneuerte Konnoissanze mit der Tante das mit der Nichte ins Stecken gerathne Liebeshändelchen wieder in Gang zu bringen, schlug indessen fehl; denn obgleich die Schöne bey seinem Eintritt ins Zimmer ein wenig überrascht zu seyn schien, und ein flüchtiges Rosenroth ihren Teint erhöhete: so war dies doch keinesweges eine Würkung aufwachender Gefühle oder zurückkehrender Liebe, als wovon sie durch das schändliche Betragen gegen Hannchen sowohl, als durch die ausschweifende Lebensart des jungen Menschen so ziemlich geheilt zu seyn sich einbildete. Vielmehr ward ihr Unwille, besonders da sie nun auch den ehemals mit der Tante gehabten

Um-

Umgang in Erfahrung gebracht hatte, in hohem Grade wach, und die Unverschämtheit des Jünglings diesen Umgang unter ihren Augen wieder zu erneuern, erregte die Galle in dem Taubenherz des beleidigten Mädchens dergestalt, daß sie, sobald sie sich nur von der Konfusion des ersten Anblicks ein wenig erholt hatte, all' ihren Muth aufbot, ihm mit äußerster anscheinender Geringschätzung und zurückstoßender Kälte zu begegnen, worüber der junge Herr, troß aller Unverschämtheit ziemlich verblüfft ward, und alles Zwanges sich munter und aufgeräumt zu stellen ungeachtet, auf den ganzen Abend verstimmt war, besonders da die Schöne gleich nach der Tafel Kopfweh affektirte, und nicht wieder in der Gesellschaft erschien.

Durch dieses strenge Verfahren des heldenmüthigen Mädchens war der Stolz des Verführers, der nun schon eine hohe Meinung von sich hegte, und nichts minders erwartet hatte, als durch ein Paar hingeworfne Fleuretten, die verlohrne Gunst wieder zu erhalten, gar hoch beleidigt worden, und er entwarf, um sich dafür zu rächen, mit seinem Busenfreunde einen Plan, das stolze Mädchen, es koste auch was es wolle, ins Garn zu locken! Zu dem Ende versuchte er zuerst durch recht reuevolle und zärtliche Briefe, in welchen er sich sehr pfiffig als einen strafbaren Verbrecher angab, den Weg zur

Aus-

Aussöhnung zu bahnen, und bediente sich dazu des verschmitzten Brünetchens, die zu dergleichen Unterhandlungen ganz allerliebst eingehetzt war: allein Dinte, Bemühung und Porto waren verloren, und das standhafte Mädchen durch keine Bitten zu überreden, auch nur eine Zeile anzunehmen, vielmehr drohte sie der Ueberbringerin, sobald sie sich wieder zu so etwas gebrauchen lassen würde, der Tante den ganzen Handel zu entdecken.

Um sich für diese fehlgeschlagne Rache zu entschädigen, und die Schöne wenigstens mit gleicher Münze zu bezahlen, lag er fast täglich bey der Tante; schien die Nichte, wenn sie ihm ja einmal in den Wurf kam, kaum zu bemerken, und versank zu seinem großen Schaden so tief in den Strudel strafbarer Ausschweifungen, daß ihm diese Rache an Gesundheit und Beutel ziemlich theuer zu stehen kam. Denn nicht nur daß er bey der Tante und ihrer Waffenträgerin, als zwey Koketten de la premiere Qualité, große Summen verschwendete und von den Früchten des verbotnen Baumes, auf zehnerley Art und nach haut gout appretirt, sich bis zum Eckel sättigte und oft den Magen überlud, fand man ihn auch bey allen ausschweifenden Gelagen, Trink- und Spielgesellschaften, wo er mehrentheils mit beladnem Kopfe und entladnem Geldbeutel nach Hause ging, so daß er in kurzer Zeit als einer der

ausschweifendsten und lüderlichsten Jünglinge in der Stadt bekannt wurde, den manche Mutter mit Mitleid, und manches liebenswürdige Mädchen mit Bedauren ansah. Daß es der guten, sanften, schwärmerischliebenden Louise mit ihrem Zorne gegen den ehemaligen Herzbesitzer, trotz alles Bestrebens nicht allerdings Ernst war, werden uns Mädchen, die so warm und innig wie unsre kleine Nichte geliebt haben, ohnedem nicht gradezu glauben. Nein, vielmehr konnte sie sein Andenken nicht aus ihrem Herzen vertilgen, und manche Thräne des Mitleids floß ihre schöne, durch Liebeskummer ein wenig gebleichte Wange herab. So oft sie ihn in wilder Gesellschaft gleich einem Rasenden die Straße heraufsprengen sah, lauschte sie hinter dem Vorhange, und ein Seufzer drängte sich aus der beklemmten Brust hervor.

Kam er nun vollends ins Haus um der Tante Visite zu machen: o da schlug ihr das Herz gleich einer Missethäterin; sie floh vor ihm mit der Angst einer Verbrecherin, und wünschte doch so herzlich, so sehnlich ihn zu sehen!

Ihre einzige Zuflucht wo sie ihr Herz entdecken und ihren Kummer ausschütten konnte, war Hannchen, die sie zuweilen, aber immer verstohlen besuchte; und oft wenn sich der ausschweifende Jüngling auf der schlüpfrigen Bahn herum tummelte,

saßen

saßen die beyden weiblichen Engel, Besorgniß im Gesicht und Kummer im Herzen, weinend beysammen, und flehten zum Himmel für sein Wohl! Besonders hatte Louise die Kleine liebgewonnen, und gleich als liebte sie den Vater in dem Kinde, küßte sie sie und weinte die bittersten herzlichsten Thränen des Jammers und Mitleids über sie.

Einsmahls als sie eben bey Hannchen und am Fenster war, sah sie den Urheber all' dieses Jammers mit der Tante in einer ofnen Chaise daher gefahren kommen:

Daß Roß und Reuter schnoben
Und Kieß und Funken stoben!

Schnell rufte sie Hannchen, die bleich und zitternd nach dem Fenster eilte, und in der Einfalt ihres Herzens gar vermeinte, er sey wiedergekehrt, und komme, sie aufzusuchen und seinen Fehler wieder gut zu machen. Aber wie ward ihr zu Muthe, als sie ihn, die Arme wollüstig um den Nacken der Tante geschlungen, mit einem Blick der sie zu Boden schlug, und ihrer Hofnung auf immer ein Ende machte, sitzen sah. Blaß, entstellt, mit einem unbeschreiblich rührenden Gesicht, auf dem fehlgeschlagne Hofnung, Wehmuth und gränzenloser Jammer deutlich und unverkennbar zu lesen waren, kehrte sie sich vom Fenster, bedeckte das Gesicht mit beyden Händen; ergriff dann ihr Kind; drückte

drückte es fest und brünstig an ihre Brust, und schrie mit einer von Thränen erstickten Stimme: Ach! er ist auf ewig verlohren!

Neunzehntes Kapitel.

Traurige Folgen der praktischen Kenntniß der Welt; Gewissensrührungen, und ein Stück aus dem Finale einer Parentation.

Bis hieher haben wir den Held unsrer Geschichte steigen sehen, das heißt: der junge Naturmensch hatte sich in den Sitten oder besser, Lastern der großen Welt, dergestalt vervollkommt, daß ihm zu dem liebenswürdigen Modeschwärmer schlechterdings nichts mehr fehlte, und die Damen (bey denen nicht selten die lockersten Brüder, der Himmel weiß warum? am willkommensten sind) gestanden einhellig: er sey ein allerliebster Wüstling; ein recht lieber wilder Junge; dem weiter nichts als ein wenig mehr Beständigkeit zu wünschen sey um ihn zu einem vollkommnen Liebling der Damen zu machen. Hätte nun der junge Mensch sich auf dieser Höhe zu erhalten gewust, und seine Ausschweifungen nur immer wie bisher in den Zirkeln der

großen

großen Welt fortgesetzt, oder dieselben unter dem Mantel der Galanterie zu verbergen gewust: so würde er am Ende gleich Tausenden seines gleichen an den Thüren der ersten Häuser haben anklopfen und eine reiche Erbin wegfischen können; ja vielleicht hätte er in der Folge unter den Vätern der Stadt noch eine ansehnliche und ehrwürdige Figur gemacht, wie man schon zuweilen erlebt haben will. Allein sein feuriges Temperament, seine Unbesonnenheit, Leichtsinn und Hang zu sinnlichen Vergnügungen, ließen ihn schlechterdings nicht zu sich selbst kommen, und rissen ihn unaufhaltsam auf der einmal betretnen Bahn des Verderbens fort und in den fürchterlichen Strudel hinein, aus welchem nur selten einer zurückkehrt oder gerettet wird.

Unglücklicher Weise hatte er seine Studien gänzlich vernachläßiget, so daß er außer den galanten Wißenschaften wenig oder nichts wuste, auch da er sich auf sein Geld und seine Figur verließ, der Zukunft halber ganz unbesorgt war, ja nicht einmal Zeit hatte daran zu denken. Bey so gestalten Sachen konnt' es also gar nicht fehlen, daß der Jüngling von Stufe zu Stufe sank, besonders da er seit einiger Zeit angefangen hatte, in tobenden Zechgelagen sich häufig einzufinden und das Restlein Vernunft, das etwa noch zuweilen muchsen wollte, gänzlich zum Schweigen zu bringen. Er brachte es

daher im kurzen auf einen hohen Grad der Schamlosigkeit, und ward so gefühllos und gleichgültig gegen sich selbst, daß er sich ganz ohne Scheu und Zurückhaltung den gröbsten Ausschweifungen ergab, und nun öffentlich einer der lüderlichsten Bursche der Universität ward, welches sogar an seinem Aeußerlichen ganz deutlich zu verspüren war, indem die gar zu zärtliche Freundschaft und innige Vertraulichkeit mit den beyden mächtigsten Gottheiten der Erde, der Dame Venus und dem Vater Bachus, auch die festeste Natur wankend macht, und die Verehrer dieses würdigen Paares selten ohne ein kleines Andenken, als Podagra, Zipperlein, Hüft- und Gliederweh, nebst mehrern Etzetera's aus ihren Tempeln zurückkehren läßt.

Unserm Wüstling ging es also ebenfalls nicht besser. Denn obgleich seine Jugend und starke Natur ihn noch immer aufrecht erhielten: so sah man doch in seinem Gesicht bereits deutliche Spuren der Libertinage und ohne eben große physiognomische Kenntnisse, die ohnedem nur wenigen Sehern mitgetheilt sind, zu besitzen, konnte man dem Bruder Lüderlich seine Ausschweifungen so ziemlich auf der Stirn lesen. Die Rosenfarbe der Jugend, mit der er noch vor kurzem so manche Schöne zu heimlichen Wünschen verleitete, und die dem Jünglinge so täuschend den Stempel der Unschuld aufdrückt, war gänzlich

lich verwischt und von Ausschweifungen und durchschwärmten Nächten in Leichenblässe verwandelt. Das Feuer im rollenden Auge fing an zu erlöschen und verwandelte sich in eine Mattigkeit, die die Vergehungen des Jünglings nur gar zu deutlich verrieth. Er war nicht mehr jener rasche unternehmende feurige Jüngling, der sich an jeden Gegenstand mit hinreissendem Feuer hieng, und dem jedes schöne Mädchen und jeder weibliche Engel Herzklopfen erregten: Nein! seine Empfindungen waren bereits abgestumpft, und eine gewisse Trägheit (eine Folge seiner Lebensart), die nur noch durch den Exzeß in wildes und unbändiges Feuer überging, hatte sich über sein ganzes Wesen verbreitet.

Mürrisches Betragen, Mißmuth, finstre unzufriedne Laune, waren an die Stelle der Frölichkeit getreten, und fingen schon an ihn in solchen Augenblicken, die die Natur zur Erholung bestimmt hat, gleich quälenden Furien zu beunruhigen. Zwar suchte er sich durch alle mögliche Zerstreuungen davon zu befreyen: allein es waren mehrentheils gewaltsame Kuren und Desperationsmittel, die zwar für den gegenwärtigen Augenblick das Uebel zu heben scheinen: aber desto fürchterlichere Nachwehen, die oft bey weitem schlimmer als das Uebel selbst sind, hinterlassen.

Sein Finanzetat ging mit seiner Gesundheit gleichen Schritts, und verminderte sich eben so sichtlich als jene.

Das erste Gütchen war beynahe verpraßt, und die Reihe kam nun an ein zweytes, das eben so wie jenes, weil die Sache immer Eile hatte, um ein Dudeldey verschleudert ward. Zwar war sein Agent so ehrlich und rieth ihm von dem Handel ab, weil er gar zu augenscheinlich dabey verlöre, gab ihm auch recht gut gemeinte und väterliche Vermahnungen, das Seinige zu Rathe zu halten und nicht so gewaltsam zu vergeuden; ermahnte ihn in seine Vaterstadt zurück zu kommen; das Gut sey seine 25000 Thaler werth, und er könne davon wie ein Graf leben, zumal die Häuser in der Stadt fast eben so viel kosteten: allein das alles war tauben Ohren gepredigt. Er schalt den Vermahner einen alten schäbigten Philister, warf ihm ein Paar kräftige Modeflüche an den Hals, und schrieb ihm stracklich und mit kurzen Worten zurück: er solle sich um ihn unbekümmert lassen, und mit seinen Bußtexten zu Hause bleiben, ihm schleunig Geld schicken, und ihn selbst für das Uebrige sorgen lassen. Dies geschah; der erste Termin von 1000 Louisd'ors kam an; die raschen Hengste tummelten sich aufs neue, und flogen Straß auf Straß ab, immer im feurigen Galopp dem Elende entgegen. Die Champagner-

und Tokaierflaschen schäumten und benebelten den Kopf des unbesonnenen Verschwenders; die Maul- und Tellerfreunde vermehrten sich, die Gauner und Beutelfeger legten ihre Schlingen ihn zu bestehlen, und die feilen Sirenen plünderten ihn mit jenen um die Wette.

Die schöne Nichte sah und hörte dies alles zu ihrer bittersten Bekümmerniß; vergoß in ihrem Kämmerlein manche Zähre, und war mehrere Mal im Begrif ihm deshalb flehentliche Vorstellungen zu thun: allein immer fehlte ihr Muth und Herz dazu, und sie begnügte sich bloß mit ihrer Herzensfreundin Hannchen, die noch immer bey dem alten Mütterchen haußte, und sich durch Nähen und Sticken zu nähren suchte, über den unglücklichen Jüngling, den sie augenscheinlich in sein Verderben rennen sah, zu weinen.

Es ereignete sich indeß ein Zufall, der, wenn der Wüstling nicht schon so tief im Schlamme der Lüderlichkeit versunken gewesen wäre, ihm ein weit kräftigerer Bußwecker hätte werden können, als die rührendsten Bitten und Vermahnungen der theilnehmenden Nichte, ja selbst als ganze Bände der beweglichsten Kanzeldeklamationen oder erschütterndsten Gesetzpredigten, und das war — der Tod seines Busenfreund's, seines Verführers Blonds.

Dieser junge Unbesonnene, der troz aller Winke, die die sich sträubende Natur durch Krankheit und fürchterliche Vorboten ihm gab, dennoch mit Gewalt in sich hinein stürmte, und durch einige glückliche Kuren dreist gemacht, recht auf Muthwillen sündigte, ward endlich ein Opfer seiner Ausschweifungen; fiel in der Blüte seines Lebens, starb in Verzweiflung, und ward ein trauriges Memento mori seiner Gefährten und Freunde! — —

Und könnten wir hier euch alle, unglückliche Jünglinge! die ihr auf der nämlichen schlüpfrigen Bahn des Lasters ganz sicher und unbesorgt einher schreitet; dem vor euch liegenden Abgrunde, Troz Flehen und Vermahnungen des bessern Theils eurer Freunde, blindlings entgegen eilt; könnten wir euch an das Sterbebette dieses Unglücklichen führen; euch den grassen, scheuslichen, durch die schrecklichste der Krankheiten entstellten Kadaver eines sonst blühenden Jünglings in seiner ganzen Abscheulichkeit darstellen; euch sein Innerstes aufdecken; seine Verzweiflung mit ihrem ganzen entsetzlichen und namenlosen Gefolge, das gleich quälenden Furien sein Bette umlagerte, und gleich gierigen Geyern sein Herz zerfleischte, mit der Feder eines Shakespear oder Dante darstellen; euch den Zustand seines Herzens beschreiben; den bittern Kampf der widerstrebenden Natur gegen Auflösung und Tren-

nung; das Zagen und die Kleinmuth des Geistes bey dem Gedanken an Ewigkeit oder Vernichtung; die Unruhe seiner Seele bey der Vorstellung: Gott wird Rechenschaft fordern und richten!

Bleich, entstellt, ein Gegenstand des Abscheu's und Entsetzens, lag er da wie das Bild der Verwesung; geflohen von seinen Freunden; kämpfend mit Schmerz und Verzweiflung; trostlos und jammernd; flehte nach Hülfe, und — fand sie nicht!

Nun fiel ihm auf einmal die Maske der Verblendung wie eine Decke von den Augen; kleinmüthig und zagend schrie er nach Trost; nach einem Freunde, der seine Seele, seinen unsterblichen Geist rettete: — umsonst! Es war zu spät; seine Sinnen wurden wirr; der Tod in seiner ganzen grausen Gestalt stellte sich ihm ins Gesicht; ergriff den bebenden Jüngling mit kalter starrer Hand, und riß ihn unaufhaltsam mit sich dahin in die ewige Nacht, aus der kein Sterblicher zurückkehrt! — Er starb — unvorbereitet; ungetröstet; mit allen seinen Verbrechen beladen, als Mörder seiner selbst, in Verzweiflung! — —

Wild, der unter den Freunden und Bekannten des unglücklichen Jünglings, von welchen fast alle ihn verließen, der einzige war, der ihn sterben sah, ward durch dies schreckliche traurige Ende aufs heftigste erschüttert, und faßte, da die warnende Stimme

des Gewissens ihm mit einem ähnlichen Schicksal drohete, die ernstlichsten Entschlüße, sich heraus zu reissen.

Seine Freunde, die ihn in so trauriger Stimmung fanden, und anstatt ihn darinn zu unterhalten, vielmehr alles anwendeten ihn zu zerstreuen, und wie sie sagten, die Grillen aus dem Kopfe zu bringen, erschütterten die Grundveste dieser genommenen Entschlüsse gar sehr. Besonders verminderte sich bey ihm die Furcht vor dem Tode in einem ziemlichen Grade, als er hörte, daß die sämmtliche Gesellschaft lockrer Brüder die Ursache seines Todes keinesweges in den Ausschweifungen des Verstorbenen, sondern vielmehr in der verfehlten Kur und Behandlung des Arztes fand, weil, wie sich beynahe der sämtliche Kreis der Anwesenden berühmte, jeder wohl eben so tief drinnen gesteckt habe als der arme Blond, und jedesmal glücklich davon gekommen sey. Ueberhaupt hab' es jetzt mit Krankheiten dieser Art gar nichts zu bedeuten, und nur ein unwissender Arzt werde sich einen Patienten sterben lassen, besonders seitdem in Paris das berühmte Präservativ für alle dergleichen kritische Fälle erfunden worden u. s. f. Kurz der ganze Vorfall ward, besonders von den starken Geistern, bey weitem nicht für wichtig genug angesehen, um auf einen unter ihnen den geringsten Eindruck zu machen. Es sey meinten

sie

sie gleichviel, an der Hektik, der Wassersucht oder am Schlage zu sterben; wenn die Maschine ihre Dienste gethan habe, stehe sie still, und ob das um zwanzig Jahr später oder früher geschehe, mache zum Ganzen nicht das Mindeste aus.

Durch dergleichen Deraisonnements nahmen sie das Wort vom Herzen, und vertilgten den Eindruck dieses traurigen Todes dergestalt wieder bey unserm schwankenden Helden, daß er schon den zweyten Abend wieder in dem Zirkel der lustigen Brüder sich einfand, und seinen vorigen Wandel fortsetzte.

Am Tage des Begräbnisses ward indeß der leichtsinnige Jüngling unvermuthet wieder aufs heftigste erschüttert, gerührt und zugleich beschämt, und die Vorsicht gab ihm hier abermals einen warnenden Wink, in sich zu gehen, und den Lasterpfad zu verlassen. Der Professor, der die Besorgung der Beerdigung übernommen hatte, und an den der Verstorbene empfolen war, hielt an das sämmtliche zahlreiche Leichengefolge, das größtentheils aus den ansehnlichsten und reichsten jungen Leuten auf der Universität bestand, eine eben so trefliche, als rührende und ans Herz greifende Rede; die besonders dadurch, daß sie nicht etwa nach dem gewöhnlichen Schlendrian die Vorzüge und Fähigkeiten des Verstorbnen herausstrich und seinen frühen Tod bedauerte, sondern die trockne nackte Wahrheit schilderte,

die Fehler und Laster in ihrer Blöße darstellte, und den traurigen Tod des Jünglings den Anwesenden als ein warnendes Beyspiel aufstellte, um so größern Eindruck machte.

Um unsre Leser, von welchen vielleicht die wenigsten Liebhaber von Parentationen seyn möchten, nicht ganz damit heimzusuchen, wollen wir nur eine Stelle ausheben:

„Noch seh ich ihn den schönen blühenden Jüng„ling als er vor vier Jahren in diese Stadt kam, „in dem ganzen Reize jugendlicher Schönheit vor „mir stehen. Die Natur schien sich gleichsam bey „seiner Bildung selbst übertroffen zu haben, um der „Welt zu sagen: das ist mein Mann! Ich staunte „mit innigem Vergnügen ihn an; ward von dem „Meisterstück der Schöpfung überrascht; schloß ihn „in meine Arme; segnete ihn, und weinte Thränen „der Freude und der Rührung über ihn. Sein „Herz war so edel und schön wie die Form seines „Körpers; weich nnd empfindsam; offen für jedes „edle Gefühl, und ganz für die Freundschaft ge„macht! — — — Das war Er! — Was ist „Er nun?“

Hier trat der ehrwürdige Greis zum Sarge, öfnete ihn, und zeigte mit thränendem Auge und zitternder Hand, den bebenden Jünglingen den traurigen und entstellten Ueberrest des Entseelten.

„Da

„Da seht ihn an Jünglinge, seht ihn an und „bebt vor dem grausen Anblick zurück! — — O! „alle die großen Hofnungen und Erwartungen, die „sich seine gebeugte Familie, die auch ich mir von „ihm machte, hat er zernichtet; Warnung und „Rath, Bitte und Vermahnung verachtet; das „Meisterstück der Schöpfung zerstört, und die Tage „seines Lebens selbst gewaltsam verkürzt! — — „Weinet, weinet über ihn und betet für seine „Seele! — — Gott! du bist gnädig und barm„herzig; nimm dieses Thränenopfer, das der Kreis „so vieler edlen und treflichen Jünglinge dir bey „dem Grabe ihres entseelten Freundes und Bruders „bringt, gnädig auf, und handle nach deiner großen „Barmherzigkeit!“ — —

Es ist unmöglich den Eindruck zu beschreiben, den die Rede des ehrwürdigen Greises, und der Anblick des unglücklichen Opfers der Ausschweifung, auf die Herzen der Anwesenden machte.

Auch unser Held war aufs heftigste gerührt; das Herz klopfte ihm in verdoppelten Schlägen; große Thränentropfen entfielen dem starren Auge; das unruhige Gewissen erwachte; klagte ihn als Theilnehmer, als Gefährten des Unglücklichen an, und zeigte ihm gleichsam wie in einem Spiegel, eine eben so fürchterliche Aussicht.

Hätte sich in diesem Augenblick ein Freund gefunden, der mit thätiger Hand ihn dem zueilenden Strudel entrissen hätte, wär er vielleicht gerettet worden und wiedergekehrt: allein ob es ihm gleich nicht an gutem Willen gebrach, fehlte es ihm doch an Muth und Kraft zur Ausführung und That. Schwelgerey und Ausschweifung hatten bereits seine Sinnen abgestumpft und seinen Geist in die gefährliche Trägheit und Gleichgültigkeit versetzt, die die nur zu gewisse Vorläuferin des Elends ist. Hierzu gesellte sich noch eine gewisse falsche Schaam, sich vor den Augen der Welt nicht lächerlich zu machen, und den Spott seiner Bekannten auf sich zu ziehen, so daß die guten Eindrücke und frommen Vorsätze, eben so schnell wieder vorüber gingen und dahin schwanden als sie entstanden waren, und in wenig Tagen sich Auftritte ereigneten die für die Zukunft die traurigste Aussicht gaben, und den unglücklichen Jüngling mit verdoppelten Schritten dem Untergange zuführten!

Ende des zweyten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bretzner, Christoph Friedrich, 1748-1807 / Chodowiecki, Daniel, 1726-1801 /
Hogarth, William, 1697-1764

Das Leben eines Lüderlichen Ein moralisch-satyrisches Gemälde

Bd.: 2

Leipzig (1791)

P.o.germ. 172 z-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106323-6
VD18 90326989